

Medien, Journalismus und Public Relations

Eine kritische Betrachtung der systemtheoretischen Forschung
mit Überlegungen zu theoretischen Veränderungen

Dissertation

zur Erlangung des sozialwissenschaftlichen Doktorgrades der
Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Göttingen

vorgelegt von

Axel Zander

aus Berlin

Göttingen 2000

1. Gutachterin: PD Dr. Elisabeth Klaus

2. Gutachter: Prof. Dr. Konrad Thomas

Tag der mündlichen Prüfung: 12.02.2001

Inhaltsverzeichnis

Abbildungs- und Tabellenverzeichnis	3
1. EINLEITUNG	4
2. SYSTEMTHEORIE IN DER MEDIEN-, JOURNALISMUS- UND PUBLIC RELATIONS-FORSCHUNG – EIN ÜBERBLICK	12
3. PROBLEMFELDER SYSTEMTHEORETISCHER JOURNALISMUS- UND PUBLIC RELATIONS-FORSCHUNG	26
3.1 Spannungsfeld Medien, Journalismus und Wirtschaft – systemische Autonomie vs. ökonomische Medienrealität	28
3.2 Spannungsfeld Journalismus und PR – PR-theoretische Rekonstruktionsversuche aus systemtheoretischer Sicht	41
3.2.1 Ronneberger und Rühl	43
3.2.2 Merten und Westerbarkey	49
3.3 Spannungsfeld Journalismus und PR – Verhältnis aus empirischer Sicht	55
3.3.1 Ergebnisse zentraler empirischer Studien	59
3.3.2 Diskussion empirischer Ergebnisse auf der Folie des systemtheoretischen Paradigmas	67
3.4 Spannungsfeld System und Akteur – personale Aspekte eines systemtheoretischen Journalismusbildes	81
3.4.1 Akteure als Teilmenge eines Funktionssystems Journalismus	83
3.4.2 Personen als Letztelemente einer systemtheoretischen Ethik des Journalismus	98
3.5 Zwischenbilanz	110
3.6 Perspektiven einer Neuorientierung	121

4. THEORETISCHE VERÄNDERUNGEN – ÜBERLEGUNGEN ZU EINEM THEORETISCH UND PRAKTISCH KONSISTENTEN MEDIEN- UND JOURNALISMUSBILD	123
4.1 Soziale Systeme vs. soziale Sphären	124
4.2 Theoretische Modellvorstellung sozialer Sphären	150
4.3 Akteure als Konstituenzien sozialer Sphären	155
4.3.1 Soziale Integration und Systemintegration	157
4.3.2 Handlungsprägende und handlungsfähige Systeme	161
4.3.3 Handlungsfähige personale Akteure	175
4.4 Sphären, Systeme und Akteure als Einflußgrößen sozialer Handlungen	183
5. SCHLUßBEMERKUNG	198
6. LITERATURVERZEICHNIS	199

Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Abbildung 1:	Kontexte des Journalismus/Journalismus als Zwiebel	21
Abbildung 2:	Medien/Journalismus als sinn- und funktionsvariable soziale Sphäre	152
Abbildung 3:	Sphären, Systeme und Personen, als wechselseitig ineinander verschränkte, handlungsbeeinflussende Ebenen des Sozialen	188
Abbildung 4:	Sphären als ›constraints‹ systemisch-personaler Handlungen, reproduziert oder modifiziert durch dieselben	191
Abbildung 5:	Sphären als variable ›constraints‹ systemisch-personaler Handlungen, aber auch Reproduktions- und Modifikationsgebilde derselben	195
Tabelle 1:	Systemtheoretische Arbeiten in der Kommunikationswissenschaft in Anlehnung an Scholl und Weischenberg	23

1. Einleitung

Der Alltag in Medien, Journalismus und Public Relations unterliegt ständiger Erneuerung und stetigem Wandel. Fortwährend müssen Medienunternehmen auf Veränderungen am Markt der Informationen reagieren, sind Redaktionen und Journalisten verpflichtet, den richtigen ›Riecher‹ zu haben, welche Themen und Programmformen beim Leser, Hörer und Zuschauer (und nicht zuletzt bei ihren Auftraggebern) ankommen, und müssen Öffentlichkeitsarbeiter Mittel und Wege finden, mit denen sie ihre Mitteilungen an eine größtenteils massenmediale Öffentlichkeit bringen. Wer im Bereich der Medien erfolgreich sein will, muß sich in einem dynamischen Geschehen immer wieder neu positionieren, muß sich Wandlungsprozessen stellen und im Erkennen variierender arbeitspraktischer Anforderungen und ihrer Rahmenbedingungen schnell und flexibel sein – ansonsten drohen Wettbewerbsdefizite. Statik oder zumindest der Unwillen zu wettbewerbsbedingten Veränderungen sind am Markt der Meinungen, Themen und Informationen wenig gefragt und werden mit Quoten- und Auflageneinbußen abgestraft.

Der Anspruch an Flexibilität, Wandlungsfähigkeit und Offenheit, der in der gegenwärtigen Medienlandschaft besteht, und dem sich Journalisten wie Pressearbeiter gleichermaßen stellen müssen, sollte auch dort abverlangt werden, wo man sich anschickt, die Publizistik aus wissenschaftlicher Perspektive zu erfassen – nämlich in der Forschung.¹ Denn im gleichen Maße wie sich die Arbeitspraxis der Medienwelt gestaltet und verändert, muß auch die Wissenschaft willens sein, Prozesse des Wandels zu erkennen, falls nötig bestehende Aussagen zu revidieren oder zu korrigieren und stetig Neues in ihre Forschungsbestrebungen zu integrieren. Nur so kann sich wissenschaftliches Denken dauerhaft bewähren. Andernfalls besteht die Gefahr, daß einmal gewonnene wissenschaftliche Erkenntnisse und Leitsätze zu normativen Vorgaben

¹ Der Begriff der ›Publizistik‹ wird im wissenschaftlichen Diskurs nach und nach durch den Begriff der ›Kommunikationswissenschaft‹ abgelöst. Der Autor entscheidet sich dennoch und ohne jegliche

verkümmern, die ihren Bezug zum Gegenstand ihrer Betrachtung, nämlich der zu beobachtenden, zu beschreibenden und zu analysierenden Praxis, verlieren. Die Konsequenz hieraus wäre ein scharfer, aber gerechter Urteilspruch: Elfenbeinturm – bis auf weiteres!

Nun ist es nicht so, daß die deutschsprachige Publizistikwissenschaft jedwede Flexibilität missen läßt oder sich gar allen Wandlungsbestrebungen verschließt. Im Gegenteil: In den letzten 30 Jahren haben insbesondere die Bereiche der Publizistik, die sich der Medien-, Journalismus- und Public Relations-Forschung widmen, einen geradezu gravierenden Umstoß erfahren und nach und nach eine gänzlich neue Perspektive im Erfassen ihres Forschungsgegenstandes eingenommen. Mehr und mehr hat man sich dort die funktional-strukturelle Systemtheorie, vornehmlich in ihrer von Niklas Luhmann vertretenen selbstreferentiellen Fassung, zu eigen gemacht. Doch nach drei Jahrzehnten einer sich stetig intensivierenden systemtheoretischen Medien-, Journalismus- und Public Relations-Forschung, ist das Fundament der Luhmannschen Systemtheorie, salopp ausgedrückt, zum teilweise unhinterfragten Selbstläufer geworden und wird, so hat es den Anschein, mancherorts fast um ihrer selbst willen zur Erklärung medien-, journalismus- und PR-spezifischer Prozesse eingesetzt. Zumindest kann dieser Eindruck beim aufmerksamen Betrachten der mittlerweile zahlreichen Forschungsarbeiten entstehen, die sich innerhalb der Medien-, Journalismus- und PR-Forschung auf Luhmann stützen.

Die aus wissenschaftlicher Sicht zwingend notwendige Frage, ob denn das Luhmannsche Paradigma tatsächlich ein ›Allerklärungsmittel‹ des jeweils betrachteten Gegenstandes darstellt, und ob es nicht andere, vielleicht bessere theoretische Grundlagen gibt, um das Beobachtete zu erfassen, wird bislang – gemessen am systemtheoretisch gestützten Forschungsangebot – nur zögerlich gestellt. Noch sind wissenschaftliche Arbeiten, die sich in den genannten publizistischen Teilbereichen anstrengen, den bislang vielfach zugrunde gelegten systemtheoretischen Rahmen kritisch und begründet zu erweitern, zu überarbeiten oder gar umzustoßen, eher selten.

Statt dessen werden des öfteren Versatzstücke aus dem komplexen Theoriewerk Luhmanns herausgebrochen und nach eigenem Ermessen oder eigener Zielvor-

Wertung, im Verlauf der Arbeit den Begriff der ›Publizistik‹ beizubehalten, da dieser nach wie vor in vielen wissenschaftlichen Arbeiten anstelle von ›Kommunikationswissenschaft‹ genutzt wird.

gabe zur Erklärung spezifischer Fragestellungen genutzt. Der präzise Kontext, in dem bei Luhmann diese ›Anleihen‹ ganz bewußt stehen, geht dabei häufig verloren. Dabei hat Luhmann, der bis zu seinem Tode 1998 rund 50 Bücher und fast 400 Aufsätze veröffentlichte, auf gut 10000 Seiten ein überaus dichtes Geflecht vielfältiger theoretischer Vorgaben und Zusammenhänge entstehen lassen, die nur im Ganzen zu haben sind. Dies sollte zumindest solange gelten, wie keine expliziten theoretischen Anstrengungen unternommen werden, durch die die von Luhmann geschaffenen Grundlagen theoretisch begründet und nachvollziehbar verändert werden können. Das bloße ›ummodelln‹ der Luhmannschen Vorgaben ohne wissenschaftliche Begründung erhält leicht den Anstrich eines Theorieopportunismus.

Ohne hier bereits den im Verlauf dieser Arbeit intensiv ausgearbeiteten (system-)theoretischen Erläuterungen und Diskussionen vorgreifen zu wollen, ist es jetzt bereits hilfreich, einen kurzen Blick in das eng gestrickte Theorie-
werk Luhmanns zu werfen. Die hier knapp dargestellten Kernaussagen der Systemtheorie Luhmanns sollen es im weiteren Verlauf erleichtern, den wiederkehrenden umfassenden theoretischen Ausführungen zu folgen und Unterstützung geben, die Argumentationsführung besser nachzuvollziehen:²

1. Prinzipiell gilt, daß die Systemtheorie Luhmanns keine Theorie über den Menschen ist. Als Soziologe hat der Autor allein die Gesellschaft und mit ihr gesellschaftliche Zusammenhänge beobachtet. Der Mensch ist kein Teil der Gesellschaft und dient für Luhmann auch nicht zur Beschreibung derselben. Gesellschaftliche Beziehungen sind soziale Beziehungen, die nicht auf der Basis handelnder Menschen beschrieben werden können.
2. Daher muß die Systemtheorie in ihren Beschreibungen auf das Subjekt, also auf alles Persönlich-Individuelle verzichten und Systemen jeglichen ontologischen Ort absprechen. Sie greift statt dessen auf Kommunikationen (oder allenfalls, terminologisch etwas nachlässig, auf ›Handlungen‹) als Konstituenzien oder Bestandteile von Systemen zurück. Diese Kommunikationen gruppieren sich sinnhaft um ein Zentrum und ermöglichen dadurch entwe-

² Vgl. im Überblick auch Hohlfeld, Ralf (1999), Seite 5f.

der Anschlußkommunikationen oder, wie Luhmann mit dem Anspruch auf Ausschließlichkeit vorgibt, eben gar nichts.

3. Wenn Kommunikation kommuniziert – Menschen im Sinne humaner Einheiten spielen ja im theoretischen Gefüge Luhmanns keine weitere Rolle – bilden sich soziale Systeme um sie herum. Dabei bilden diese Systeme immer auch Umwelten anderer Systeme, ohne daß Schnittmengen entstehen können.
4. Der Ausschluß von Überschneidungen ist eine grundlegende Prämisse innerhalb der Luhmannschen Theorie. So hängen etwa menschliches Bewußtsein und soziale Systeme, aber auch einzelne soziale Systeme untereinander lediglich indirekt zusammen, indem sie nur lose strukturell verkoppelt sind, operieren aber immer auf unterschiedlichen Ebenen, die nie vollständig und dauerhaft überbrückt werden können. Dieses ist der Tatsache geschuldet, daß alle Systeme im Luhmannschen Begriffsapparat autopoietische Systeme sind, also ›sich-selbst-machende‹ Systeme, die sich immer und ausschließlich auf sich selbst beziehen.
5. Daher kann es im Luhmannschen Verständnis kein zielgerichtetes, intentionales Handeln geben. Gäbe es so etwas doch, müßte es scheitern. Denn Systeme folgen stets ihrer eigenen Logik, das heißt ihrem eigenen Sinn und sind somit steuerungsresistent.
6. Da im Luhmannschen Verständnis einzelne Systeme immer gegeneinander indifferente Monaden sind, die allein im Selbstbezug operieren, würde jegliches andauerndes Überbrücken systemischer Grenzen (etwa infolge erfolgreicher Fremdsteuerungen) unmittelbar die Autopoiesis eines Systems beenden und zum Verschmelzen der beteiligten Systeme führen.
7. Das allumfassende System im Verständnis Luhmanns ist die Gesellschaft. In ihr operieren gesellschaftliche Teilsysteme, die sich anhand von spezifischen Funktionen ausgebildet haben und ihre Operationen an dualen, den obersten Bezugspunkt bildenden Leitdifferenzen – exklusiven Codes – ausrichten. Solche Funktionssysteme können etwa Medien, Journalismus, Public Relations, Wissenschaft, Recht, Wirtschaft oder auch Politik sein.
8. Die Funktionssysteme oder auch gesellschaftlichen Teilsysteme sind dazu da, exklusive Funktionen zu erfüllen, gesellschaftliche Probleme zu lösen und Leistungen für andere soziale Systeme zu erbringen. Das Recht verhin-

dert oder ahndet Streitfälle, die Politik unterbindet Anarchie und die Wirtschaft regelt das Problem des Warenaustausches.

9. Gesellschaftliche Teilsysteme sind keine situativen Ausdifferenzierungen von funktional spezialisierten Sinnzusammenhängen, sondern dauerhafte soziale Gebilde, sprich dauerhafte Sinnsysteme. Ihre Kontinuität wird durch die Ausdifferenzierung spezifischer Rollen erreicht, die als Leistungsrollen eines jeweiligen Systems die Handlungsrationalität desselben zum Ausdruck bringen und strukturell absichern. Dementsprechend sind Juristen, Politiker, Journalisten oder auch Sportler Berufsrollenträger in einem spezifischen Sozialsystem und reproduzieren durch ihre Kommunikationen einen vorgegebenen Sinn.

Bereits diese wenigen, knapp gehaltenen Ausführungen deuten darauf hin, daß die Systemtheorie Luhmanns einen hohen Abstraktionsgrad aufweist. Die Vorstellung von (sozialen) Systemen, die selbstreferentiell ihren Fortbestand durch sich immer wieder anschließende, sinnhaft konstituierte Kommunikationen sichern, ist zunächst einmal schwer verdaulich. Auch die Vorstellung von Systemen, die ihre Umwelt allein beobachten, jedoch aufgrund ihres spezifischen ›Eigensinns‹ nie gänzlich verstehen können, und die somit ihr Verhalten nur selbstreflexiv verändern können, macht das Verständnis der Luhmannschen Systemtheorie nicht gerade leichter.

Dennoch verzichtet die vorliegende Arbeit darauf, dem Leser ihre kritische Sicht der Anwendung der Systemtheorie in der Medien-, Journalismus- und Public Relations-Forschung dadurch näher zu bringen, daß sie sich auf eine sprachliche Vereinfachung der dichten Vorgaben Luhmanns einließe. Zu leicht blieben dadurch von Luhmann ganz bewußt gewählte und theoretisch begründete Begriffe sowie eine genau überlegte Syntax auf der Strecke, und würden Kernaussagen an Präzision verlieren. Da dieses verhindert werden soll, ist der hier zu akzeptierende Preis ein zuweilen anspruchsvoller und komplizierter Sprachduktus, in dem die *systemtheoretischen* Passagen dieser Arbeit verfaßt sind.

Es kommt hinzu, daß die vorliegende Arbeit zum Ziel hat, über Luhmann hinaus verschiedene relevante Arbeiten des systemtheoretischen und systemtheoriekritischen (kommunikations-)wissenschaftlichen Diskurses aufzunehmen und präzise in die zu führende Diskussion über Anwendung und

Anwendbarkeit der Luhmannschen Systemtheorie in der Medien-, Journalismus- und Public Relations-Forschung einfließen zu lassen. Da sich nicht nur Luhmann selbst, sondern auch seine wissenschaftlichen Mitstreiter wie Widersacher einer komplexen Sprache bedienen, ist umgangssprachliche Leichtigkeit auch in der Diskussion ihrer Argumentationslinien und Ansätze fehl am Platze.

Gewissermaßen wohl verdiente Ruhepausen zwischen den ›Theoriestürmen‹ bieten die Beschreibungen des medialen Alltags und die Darstellung empirischer Erkenntnisse der Journalismus- und Public Relations-Forschung. Sie bilden eine Vergleichsfolie zu den theoretischen Vorgaben Luhmanns und dienen als Grundlage für die kritische Erörterung der Adaption der Systemtheorie Luhmanns in der deutschsprachigen Medien-, Journalismus- und Public Relations-Forschung im dritten Teil dieser Arbeit.

Insgesamt ist anzumerken, daß im Rahmen dieser Arbeit keine definitorische Unterscheidung von ›Massenmedien‹ oder ›Journalismus‹ vorgenommen wird. Statt dessen werden beide Begriffe als mögliche Bereiche der wissenschaftlichen Betrachtung eingeräumt. Damit wird einerseits eine Beschränkung der kritischen Erörterungen und theoretischen Änderungsvorschläge auf nur einen der genannten Bereiche verhindert und andererseits die Diskussion über die auch in der einschlägigen Forschung bislang nicht präzise begriffliche Abgrenzung offen gelassen.

Eine genaue begriffliche Unterscheidung kann an dieser Stelle nicht zuletzt deshalb ausbleiben, weil es explizit nicht das Ziel dieser Arbeit ist, die Unterschiede zwischen Medien und Journalismus herauszuarbeiten. Vielmehr sollen in dieser Arbeit nach drei Jahrzehnten einer systemtheoretisch begründeten Medien-, Journalismus- und Public Relations-Forschung grundlegende Fragen gestellt werden: *Wo liegen die systemtheoretisch begründeten Schwachstellen innerhalb der genannten Forschungsbereiche, welche sind es, und wo kommt es zu Verwerfungen zwischen den Ausführungen Luhmanns und ihrer Adaption in der Medien-, Journalismus- und PR-Forschung? Damit einher geht auch die Frage, ob Luhmanns Theorie überhaupt für eine Forschung ausreicht, die sich mit dem Anspruch auf Praxisbezogenheit und Praxisnähe auf die eben genannten Bereiche bezieht.*

Auf der Basis der angestregten Überlegungen kann der Versuch zu einer theoretischen Überarbeitung und Veränderung bestehender systemtheoretischer

Vorgaben unternommen werden, der den vierten Teil dieser Arbeit umfaßt. Dabei ist es nicht das Bestreben, die systemtheoretischen Aussagen Luhmanns von vornherein abzulehnen oder als unhaltbar zu erklären. Vielmehr soll auf der Grundlage der Kritik an der Anwendung der Systemtheorie Luhmanns in der Medien-, Journalismus- und Public Relations-Forschung ein theoretischer Entwurf gestaltet werden, der Verwerfungen zwischen den Vorgaben der Systemtheorie Luhmanns und ihrer Anwendung in den genannten publizistischen Bereichen überbrückt.

Dabei kann ein Versuch einer theoretischen Veränderung naturgemäß nicht den Anspruch erheben, die Vielzahl bestehender Fragen umfassend zu beantworten. Er kann jedoch Ausblicke für die einschlägige Forschung eröffnen, mit deren Hilfe weitere Arbeiten im Laufe der Zeit zu immer präziseren Antworten in einer Medien-, Journalismus- und Public Relations-Forschung gelangen, die sich praktischen Aspekten und Belangen um ihrer Berechtigung willen nicht verschließen will.

Diese Arbeit reiht sich nicht in den Kanon der gegenwärtig bereits zahlreichen systemtheoretisch gestützten Studien der Medien-, Journalismus- und Public Relations-Forschung ein, die versuchen, zu präzisen Codes und Funktionsbestimmungen spezifischer publizistischer Systeme zu gelangen. Das erklärte Ziel der hier angestrebten theoretischen Überlegungen ist damit ausdrücklich nicht, ein weiteres Mal nach alles bestimmenden dualen Leitwerten und den daraus abzuleitenden exklusiven gesellschaftlichen Funktionen einzelner publizistischer Systeme zu fahnden. Vielmehr soll überlegt werden, wie Zusammenhänge und Abläufe im Medienbereich in einer Weise beschrieben werden können, die alltägliche Erfahrungen, wie sie Journalisten und PR-Schaffende in der massenmedialen Praxis machen, nicht untergehen läßt. Das heißt die praktischen Belange sollen theoretisch zugänglicher werden.

Um den Einstieg in die kritische Erörterung einer systemtheoretisch gestützten Publizistik und den daraus abzuleitenden theoretischen Entwurf zu erleichtern und um vor allem einen Ankerpunkt für eine theoretische Kritik zu setzen, soll zunächst ein Überblick über die wissenschaftshistorische Bedeutung der Systemtheorie für die Medien-, Journalismus und Public Relations-Forschung gegeben werden. Der sich anschließende Teil skizziert den Ursprung und Werdegang einer systemtheoretisch begründeten Medien-, Journalismus- und

PR-Forschung. Er beschränkt sich dabei auf maßgebliche, vor allem im Zusammenhang mit dieser Arbeit immer wieder herangezogene Studien. Es werden die ›Meilensteine‹ der deutschsprachigen systemtheoretischen Kommunikationsforschung behandelt, die maßgeblich zur Konjunktur der Systemtheorie Luhmanns in der deutschsprachigen Publizistik beitrugen.

2. Systemtheorie in der Medien-, Journalismus- und Public Relations-Forschung – ein Überblick

Wie in der Einleitung bereits angesprochen, ist die Systemtheorie Luhmannscher Prägung in den letzten drei Jahrzehnten mehr und mehr zum Ankerpunkt der deutschsprachigen Journalismus- und Public Relations-Forschung avanciert.³ Insbesondere die letzten zehn Jahre brachten dabei einen wahren Boom einschlägiger Studien, die sich je nach Forschungsziel und -schwerpunkt anschickten, Journalismus, Massenmedien, Publizistik, Öffentlichkeit oder auch Public Relations als soziale Systeme im Sinne Luhmanns zu fassen. Zwar wird bis heute in der publizistischen Forschung teilweise eine individualistische Perspektive beibehalten, und werden die Erkenntnisse der systemtheoretischen Forschung fast gänzlich aus dem Blickfeld verbannt;⁴ insgesamt überwiegen jedoch jene Arbeiten, die sich im Fahrwasser Luhmanns bewegen. Ruß-Mohl spricht gar von einem ›ausgetrampelten Pfad‹ einer ausschließlich systemtheoretischen Betrachtung der Publizistik, der im Gefolge der umfangreichen Arbeiten Luhmanns beschränkt wird.⁵

Schreitet man auf den Pfaden der Journalismusforschung kaum vier Jahrzehnte zurück, so trifft man auf ein Journalismusbild, das weit von der gegenwärtig vertretenen Vorstellung des Journalisten als Rollenträger im Systemzusammenhang entfernt ist. Journalisten wurden damals als ›publizistische Persönlichkeiten‹ beschrieben, als Steuermänner und Leitfiguren, die massenmediale Aussagen mit ihren individuellen Noten versahen. Journalismus bedeutete in dieser Phase der Publizistik, die das publizistische Individuum zum Leitmotiv der Forschung machte, kaum mehr als das Tun und Handeln von

³ Vgl. zu dieser Sichtweise auch Ruß-Mohl, Stephan (1997), Seite 194f.; Esser, Frank (1998), Seite 182.

⁴ Besonders deutlich wird dieses bei Donsbach, der die Bedeutung der systemtheoretischen Medien-, Journalismus- und PR-Forschung herunterspielt: »(...) I will not play the bookkeeper and give equal space to all concepts and approaches in the field of journalism research. Rather I will put them into a perspective *that I personally deem valid*.« Donsbach, Wolfgang (1999), Seite 159. Vgl. in diesem Zusammenhang auch ders. (1994), Seite 64ff.

⁵ Vgl.: Ruß-Mohl, Stephan (1997), Seite 194. Der Autor benutzt zwar den Begriff der ›Publizistik‹, hebt aber im wesentlichen auf Journalismus ab. (Anmerkung d. Verf.).

Journalisten.⁶ Soziale, ökonomische, politische oder auch rechtliche Bedingungen für die Produktion von Medienaussagen, die heute als unmittelbare, Rahmen gebende Bestandteile in die wissenschaftliche Betrachtung der Medien integriert sind, lagen noch weit außerhalb des Blickfeldes.⁷ Damit blieben all jene Bedingungen, nach denen sich Journalismus eben auch vollzieht, im Dunkeln. Unbeeindruckt von Rollen- und Handlungszwängen, so das Bild des frühen journalistischen ›Praktizismus‹, gingen die Medienschaffenden ihrer journalistischen Tätigkeit nach.⁸

Das landläufige Journalismusverständnis des wissenschaftlich-journalistischen Praktizismus bringt Emil Dovifat, der maßgebende Vertreter dieser Phase und unumstrittene Nestor der damaligen Zeitungswissenschaft, auf den Punkt.⁹ Bildhaft in der Darstellung personaler Aspekte schreibt der Autor 1963: »Aus freier innerer Berufung oder im kollektiven Auftrag ist der Publizist der persönliche Träger seiner öffentlich bestimmten (...) Aufgabe; so sucht er, aus der Gabe der Einfühlung und der Kraft des Ausdrucks überzeugend oder überwältigend Wissen, Wollen und Handeln der Angesprochenen zu bestimmen.«¹⁰ Kaum zwei Jahre später ergänzt Dovifat: »Der Beruf erfordert eine eigene stilistische Kraft und Ausdrucksfähigkeit von charaktvoller und tiefgreifender Wirkung. Alle diese Eignungsvoraussetzungen liegen gleich den künstlerischen Begabungen in der Persönlichkeit. (...) Widerstandsfähige, größten Arbeitsanforderungen standhaltende Gesundheit, starke Nerven, Ruhe, Beweglichkeit, gutes Sehen und Hören, keine Gehbehinderung. Gepflegtes Äußeres.«¹¹

Aus heutiger Sicht erscheint Dovifats Journalistenbild nicht nur antiquiert, sondern auch naiv. Doch die von Dovifat geprägte Darstellung der Person des Journalisten und seines Schaffensbereiches entspringt nicht allein einem Wissenschaftsverständnis, dessen zentrales Anliegen die einordnende Beschreibung war. Sie entstammt auch nicht nur einer wissenschaftlichen Unbedarftheit.¹² Sie ist gleichermaßen der Tatsache geschuldet, daß in der Phase des journalisti-

⁶ Vgl.: Blöbaum, Bernd (1994), Seite 47.

⁷ Vgl.: Weischenberg, Siegfried (1992a), Seite 37.

⁸ Vgl. hierzu aus kritischer Sicht insbesondere Rühl, Manfred (1980a), Seite 11ff. Den Begriff des ›Praktizismus‹ beschreibt die folgende Passage Rühls treffend: »Es ist das naive Realismusbedürfnis des Alltagsverstandes, das immer wieder den Wunsch nach Anschaulichkeit und nach direkten Einsichten weckt. Folglich lehnt er (der Praktizismus) jedes abstrakte Denken als ›praxisfern‹ ab, ohne gewahr zu werden, daß die Praxis genau so wie die Wissenschaft abstrakt denkt.« ders., Seite 13.

⁹ Vgl. zur Bedeutung Dovifats auch Baum, Achim (1994), Seite 168ff.

¹⁰ Dovifat, Emil (1963), Seite 23.

¹¹ Dovifat, Emil (1965).

schen Praktizismus Publizistikwissenschaftler und journalistische Praktiker in Personalunion Lehrstühle besetzten. So hatten es unreflektierte Berufserfahrungen leicht, zu wissenschaftlichen Lehrsätzen aufzusteigen und den Status von common-sense-Theorien zu erlangen. Der Übertragung praktisch-ideologischer Perspektiven und praktischen Wunschdenkens auf die Wissenschaft waren kaum Schranken gesetzt.¹³

Die Überwindung des Praktizismus, dessen Perspektive sich auf eine verbrämte journalistische Arbeitswelt beschränkte, gelingt der Publizistikforschung mit der in den sechziger und siebziger Jahren verstärkten Westbindung. Sozialwissenschaftliche Modelle und Methoden, die vor allem aus den USA importiert werden, halten Einzug in die Publizistik und verändern bestehende wissenschaftliche Perspektiven. Insbesondere die Rezeption der empirischen Kommunikatorforschung, die vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg in den USA entstanden war, trägt seitdem zur Aufgabe des naiven Berufsrealismus, wie ihn der Praktizismus vertritt, bei. Die Kommunikatorforschung erkannte, daß nicht zuletzt soziologische und sozialpsychologische Konstellationen die Aussageentstehung beeinflussen, wodurch der Journalismus nicht nur seinen ›wesenhaften‹ Charakter verlor, sondern auch die festgeschriebenen Merkmale, an die die Praktizisten glaubten.¹⁴

Doch das Bestreben, die moderne, massenmediale Aussagenproduktion möglichst genau und vollständig zu erfassen sowie die Beschränkung auf das Wesenhafte aufzuheben, stellte die publizistische Forschung vor neue Schwierigkeiten. Auf welche Weise war ein Journalismus zu identifizieren, der sich jetzt weitaus facettenreicher darstellte, als es der Praktizismus glauben ließ? All das Alltagssprachliche, mit dem der Praktizismus ein romantizistisches Journalismusbild schuf, sollte und mußte gegen ein methodisch gesteuertes Denken der Wissenschaft ausgetauscht werden, das auf ein theoretisch-analytisches Instrumentarium zurückgreifen konnte. Dieses sollte in die Lage versetzen, den Journalismus anders als nur in den historisch überlieferten Kategorien und Begriffen zu beschreiben.¹⁵ Im Bestreben, das bislang reduzierte Journalistenbild zu überwinden, bot sich die gerade im Entstehen begriffene funktional-strukturelle

¹² Vgl.: Baum, Achim (1994), Seite 171.

¹³ Vgl.: Saxer, Ulrich (1997a), Seite 42.

¹⁴ Vgl.: Weischenberg, Siegfried (1976), Seite 2; ders. (1992a), Seite 40.

¹⁵ Vgl.: Rühl, Manfred (1980a), Seite 13.

Systemtheorie Luhmanns an. Denn anders als ontologische Sichtweisen, die den Journalismus auf das Wirken unabhängiger Individuen reduzierten und ihn damit gleichermaßen idealisierten, konnte durch sie der Journalismus als in soziale Prozesse eingebundener Handlungszusammenhang beschrieben werden.¹⁶

Es war Manfred Rühl, der 1969 den fundamentalen Bruch mit der ontologisch-verkürzten Journalismusbetrachtung vollzog, indem er sich als einer der ersten bundesdeutschen Kommunikationswissenschaftler dem funktional-strukturellen System/Umwelt-Modell Luhmanns als methodisch-theoretischem Ansatz zuwandte. In seiner Dissertation über ›Die Zeitungsredaktion als organisiertes soziales System‹ nimmt er vollständig Abschied von der vormaligen wissenschaftlichen Betrachtungsweise, die allein um das ›Wesen des Journalismus‹ kreiste und die Funktion des Systems Journalismus auf die Handlungen scheinbar autonomer Individuen reduzierte.¹⁷ Rühls ambitioniertes Ziel war es, mit dem traditionellen Praktizismus, der die Vorstellung zwischen einer unmittelbaren Verbindung von journalismusorientierter Wissenschaft und journalistischer Praxis suggerierte, zu brechen.¹⁸

Bereits in der Einleitung seiner Dissertation steckt der Autor seine neue Marschroute ab und versetzt Dovifats ›publizistischer Persönlichkeit‹ gewissermaßen den Dolchstoß. Rühl konstatiert: »Ein solches Vorhaben bedeutet, daß redaktionelles Handeln als Herstellen von Zeitungen in einem industriell hochentwickelten Gesellschaftssystem nicht nur durch Nachrichten sammelnde und redigierende und sie kommentierende Redakteure erfolgt. Vielmehr vollzieht sich redaktioneller Journalismus als ein durchrationalisierter Produktionsprozeß in nicht minder rationalisierten und differenzierten Organisationen. *Redakteure handeln durch Rollen. In ihre Tätigkeit geht nicht die Gesamtheit der Handlungen und Erwartungen, Gefühle und Ausdrucksmöglichkeiten, Bedürfnisse, Einstellungen und Motive ein, deren sie als Menschen fähig sind.* Redaktionen bestehen aus einer Struktur von Erwartungen, aus einer elementaren Ordnungsform sozialen Zusammenlebens, *in die der einzelne durch sein Rollenverhalten nur partiell einbezogen ist.*«¹⁹

¹⁶ Vgl.: Weischenberg, Siegfried (1992a), Seite 41.

¹⁷ Vgl.: Rühl, Manfred (1969).

¹⁸ Vgl.: Rühl, Manfred (1980a), Seite 25ff.

¹⁹ Rühl, Manfred (1979), Seite 18. (Hervorhebung d. Verf.).

Damit führt Rühl im Rahmen seiner Systemkonzeption journalistisch-redaktionelles Handeln nicht mehr auf individuell begründete Entscheidungen einzelner Redakteure mit Persönlichkeitsstatus zurück. An die Stelle normativer Eigenschaftskataloge eigenverantwortlich handelnder Kommunikatoren, wie sie Dovifat beschrieb, läßt der Autor nun ausdifferenzierte, generalisierte journalistische Berufsrollen und redaktionsinterne Entscheidungsprogramme treten, die den Rahmen für jegliche systembezogene Handlungen setzen. In der Auffassung von Journalismus kommt es dadurch zu einem grundlegenden Paradigmenwechsel vom Individuum zur Organisation und vom Konkreten zum Abstrakten, der sich sehr gut mit der Systemtheorie begründen läßt. Einzelne Entscheidungsprämissen faßt Rühl fortan zu großen *Entscheidungsprogrammen* zusammen, die dem Journalismus als Korrektiv zur Regulierung individueller Motivationen, Emotionen und Einstellungen dienen. Jegliche persönliche Interessen, die journalistische Individuen am Journalismus hatten, werden nun negiert – oder zumindest wird ihre Relevanz für journalistisches Handeln bestritten.²⁰

In den folgenden Jahren hält Rühl unbeirrt an einer systemtheoretisch getragenen Journalismuskonzeption fest und veröffentlicht 1979 eine überarbeitete und erweiterte Fassung seiner Dissertation. Kaum zehn Jahre nach seinem ersten Versuch, systemtheoretisches Denken umfassend in die Redaktionsforschung zu integrieren, sieht der Autor den Übergang vom Praktizismus zur systemtheoretischen Journalismusforschung endgültig geschafft. Unmißverständlich unterstreicht Rühl den in seinen Augen vollzogenen Wandel: »Die Zeitungsredaktion als Organisation zu denken und sie in ihren internen und externen Beziehungen zu untersuchen, scheint einleuchtend, *ja beinahe selbstverständlich*.«²¹

Der Abschied von der Zeitungsredaktion als Summe einzelner Journalisten wird als vollzogen dargestellt, und mit der funktional-strukturellen Systemtheorie Luhmanns im Gepäck erhebt Rühl den Anspruch, die Zeitungsredaktion endlich im Ganzen identifiziert und gedeutet zu haben.²² Aus einer vormals ›lebendigen‹ Redaktion ist auf diese Weise allerdings auch ein *technizistisches* Gebilde aus strukturierten (oder zumindest wissenschaftlich strukturierbaren), sinnvoll auf-

²⁰ Vgl.: Hohlfeld, Ralf (1999), Seite 21.

²¹ Rühl, Manfred (1979), Seite 13. (Hervorhebung d. Verf.).

einander bezogenen Handlungen geworden, das sich durch generalisierte Handlungserwartungen von anderen Bereichen der sozialen Umwelt differenzieren läßt. Rühl sieht sein wissenschaftliches Ziel damit zunächst erreicht. »Erst mittels dieses hinreichend abstrakten Theorieentwurfes«, so der Autor, »läßt sich erkennen, daß die auch im Alltagsverständnis geläufigen Begriffe ›Mensch‹ oder ›Person‹ keine Sozialatome im Sinne von letzten Elementen des gesellschaftlichen Lebens, und damit des Lebens in der Redaktion darstellen. Ganz im Gegenteil; diese Globalbegriffe sind ›aufzubrechen‹.«²³

Gerade ein Jahr später erweitert Rühl seine bislang auf die Redaktion begrenzte systemtheoretische Forschung. 1980 legt der Autor als Habilitationsschrift einen ersten umfassenden Theorieentwurf über ›Journalismus und Gesellschaft‹ vor.²⁴ Erklärtes Ziel ist es, mit einem, wie Rühl kritisiert, vorwissenschaftlichen und landläufigen Journalismusbild im Ganzen zu brechen und im Streben nach Erkenntnisgewinn das systemtheoretische Denkinstrumentarium auf den gesamten Bereich des Journalismus anzuwenden. Rühl modelliert Journalismus jetzt als evolutionär heranreifendes und sich stetig wandelndes, funktional selbständiges Sozialsystem, das mit Hilfe des System/Umwelt-Schemas als gesellschaftliches Teilsystem umfassend beschrieben werden soll. Dazu sucht Rühl die Primärfunktion eines Journalismus herauszuarbeiten, der prinzipiell unter dem Einfluß verschiedener Bereiche der gesellschaftlichen Umwelt handelt und damit sein Handeln an bestimmten gesellschaftlichen Umwelten orientiert.²⁵ »Erst in Auseinandersetzung mit den Bedingungen der Gesellschaftsordnungen«, so der Autor, »in denen und für die Journalismus fungiert, erlangt er Autonomie, die Chance, sich selbst zu steuern.«²⁶

Indem Rühl in seinem Theorieentwurf die journalistische Primärfunktion als »Herstellung und Bereitstellung von Themen zur öffentlichen Kommunikation«²⁷ identifiziert, modelliert er den Dreh- und Angelpunkt der Organisation journalistischer Leistungen für die soziale Umwelt. Journalismus ist fortan nicht mehr bloß »als vage Idee in die Welt gesetzt«²⁸, sondern vielmehr als autonomes gesellschaftliches Teilsystem mit gesellschaftsbezogenen Funktionen belegt. Auf

²² Vgl.: Rühl, Manfred (1979), Seite 14

²³ Rühl, Manfred (1979), Seite 14

²⁴ Vgl.: Rühl, Manfred (1980a).

²⁵ Vgl.: Rühl, Manfred (1980a), Seite 11ff.

²⁶ Rühl, Manfred (1980a), Seite 21.

²⁷ Rühl, Manfred (1980a), Seite 323.

der Grundlage der Primärfunktion kann das System Journalismus jetzt die komplexe Ereignishaftigkeit der modernen Welt für die Gesellschaft vereinfachen, und können bestimmte Ereignistypen ausgewählt und aktualisiert werden.²⁹ Damit vollzieht Rühl den forschungshistorisch entscheidenden Schritt, den gesamten Journalismus als selbstreferentielles Teilsystem im Sinne Luhmanns zu modellieren. Die Frage, wie sich Journalismus in scharfer Abgrenzung zu einer vormals individualistischen Perspektive beschreiben läßt, hat damit eine erste umfassende, *systemtheoretische* Antwort gefunden.³⁰

Natürlich bleiben Rühls Ausführungen, die aus dem Praktizismus in der Kommunikatorforschung hinausführen in eine bis in die Gegenwart anhaltende Phase, in der sich publizistisch-autopoietische Systeme gemäß ihren eigenen Strukturen reproduzieren beziehungsweise weiterentwickeln und in der einzelnen Journalisten *individuelle* Merkmale abgesprochen werden, nicht ohne Kritik. Denn Rühl bricht von Grund auf mit einer praktisch-anschaulichen Kommunikatorforschung und setzt an deren Stelle eine systemtheoretische Konzeptualisierung des Journalismus. Diese ist aufgrund ihres Abstraktionsgrades nicht nur viel schwieriger nachzuvollziehen als individuenzentrierte Sichtweisen, sondern negiert vor allem das bei Journalisten durchaus beliebte Modell von Redaktionen als Diskussionsgemeinschaften mehr oder minder bedeutender Persönlichkeiten, die ›kreative‹ Medienaussagen gestalten. Dadurch handelt sich Rühl den Vorwurf einer theoretisch institutionalisierten *Unpersönlichkeit* ein, mit der er einen methodischen Antihumanismus betreibt.³¹ Natürlich ist die Routinisierung ihrer Arbeit durch überpersönliche, berufskulturell-organisatorisch etablierte Selektionsmechanismen für all jene, die ein ideologisches Journalistenbild präferieren, schwer zu schlucken.³² Gleichwohl hat Rühls systemtheoretisch gestützte Arbeit maßgeblich dazu beigetragen, ein neues Journalismusverständnis im wissenschaftlichen Diskurs zu verankern und andere Wissenschaftler animiert, weitere systemtheoretisch fundierte Arbeiten folgen zu lassen.

Neben Rühl, der auch in der Folgezeit eng an einer auf Luhmann basierenden systemtheoretischen Publizistikforschung festhält, ist es vor allem Siegfried Wei-

²⁸ Rühl, Manfred (1980a), Seite 129.

²⁹ Vgl.: Rühl, Manfred (1980a), Seite 128f.

³⁰ Vgl. in diesem Zusammenhang Blöbaum, Bernd (1994), Seite 60f.

³¹ Vgl. zu dieser Kritik im Überblick Baum, Achim (1994), Seite 329ff.

³² Vgl.: Saxer, Ulrich (1997a), Seite 41ff.

schenberg, der die Systemtheorie seit Ende der siebziger Jahre für die Medien- und Journalismuswissenschaft fruchtbar macht. Auch Weischenberg stellt sich in seiner Dissertation über Sportjournalismus entschieden gegen die praktizistische »Idealvorstellung des unabhängigen, eigenverantwortlich handelnden Kommunikators«, der »unter Negierung aller Zwänge mit einem normativen Eigenschaftskatalog verbunden« wurde.³³ In Anlehnung an Rühl beschreibt Weischenberg gleichermaßen die ›Aussenseiter der Redaktion«, also die Sportjournalisten, nicht mehr als unabhängige Personen. Vielmehr wird der Journalist »als Kommunikator Teil des Massenkommunikationssystems, das bestimmte geschichtlich gewachsene Strukturen aufweist und bestimmte Funktionen erfüllt, von politischen und ökonomischen Abhängigkeiten gekennzeichnet ist, den Kommunikator in eine bestimmte Situation hineinstellt (...)«.³⁴ Weischenberg schränkt jedoch in seinen frühen Überlegungen bereits ein, daß für ihn ein Rückgriff auf den Systemfunktionalismus kaum einer ›Deklaration des Ansatzes zur Wünschelroute sozialwissenschaftlicher Theorie« gleichkommt.³⁵ Der Autor wendet sich damit zumindest teilweise gegen die Vorarbeiten Rühls, dessen Redaktionsforschung seiner Auffassung nach den Journalismus auf rein technische Interaktionen reduziert und die Grenzen und Gefahren des Funktionalismus in der Massenkommunikationsforschung als analytisches Werkzeug aufzeigt.³⁶ Grundsätzlich resümiert Weischenberg daher über Rühls Studie zur ›Zeitungsredaktion als organisiertes soziales System«, daß sie allein die alte Einseitigkeit des subjektivistisch ausgerichteten Normativismus oder Praktizismus durch eine neue ersetzt. Dadurch, so Weischenbergs Behauptung, führt Rühls Arbeit ›zur unkritischen Legitimierung des Status quo der Kommunikatoren«.³⁷

Aus diesen Grundüberlegungen heraus entwickelt Weischenberg in den kommenden Jahren *sein* systemtheoretisch getragenes Modell des ›Journalismus als Zwiebel«, das er an späterer Stelle auch als ›Kontexte des Journalismus« bezeichnet. In dieses Modell läßt er Begriffe und Ideen des Systemfunktionalismus Luhmanns insoweit einfließen, als sie ihn zu einem nach eigenem Bekunden

³³ Weischenberg, Siegfried (1976), Seite 1.

³⁴ Weischenberg, Siegfried (1976), Seite 6.

³⁵ Vgl.: Weischenberg, Siegfried (1976), Seite 9.

³⁶ Vgl.: Weischenberg, Siegfried (1976), Seite 23.

³⁷ Vgl.: Weischenberg, Siegfried (1976), Seite 58.

»undoktrinären« und empirisch fruchtbaren Journalismusbild führen.³⁸ Es wird unter anderem die Aufgabe dieser Arbeit sein, die sich aus der Einbeziehung der Vorarbeiten Luhmanns in Weischenbergs Überlegungen ergebenden Problemlagen im weiteren Verlauf eingehend zu diskutieren.

Die zentralen Aussagen des Weischenbergschen Journalismusmodells verdeutlicht Abbildung 1. Statt Definitionen, die Journalismus mit dem Handeln einzelner Journalisten verknüpfen, versucht Weischenberg auf der Plattform des system-funktionalistischen Ansatzes, die Funktionen, Leistungen und Strukturen des Journalismus zu identifizieren. In einem Kreis- beziehungsweise Zwiebelmodell, das schalenförmig Rollen-, Funktions-, Struktur- und Normenkontexte um die Journalisten als Akteure herumgruppiert, verankert der Autor seine Sicht eines Journalismus, der »nicht eine Addition von Journalisten, sondern ein *soziales Handlungssystem*« darstellt.³⁹

Dabei repräsentiert die äußerste Schale die Normen, die im Mediensystem Gültigkeit besitzen. Weischenberg bezieht sich hier auf die sozialen, historischen, rechtlichen und ethischen Grundlagen sowie Maßnahmen der Kommunikationspolitik und weniger formalisierte professionelle beziehungsweise ethische Standards für die Berufstätigkeit. Der zweite Kreis bildet strukturelle Zusammenhänge ab, in denen Journalismus zustandekommt. Dazu gehören etwa ökonomische, politische, organisatorische und technologische Imperative. Im dritten Kreis schlagen sich die Funktionskontexte des Journalismus nieder. Hier geht es sowohl um Leistungen und Wirkungen des Mediensystems als auch um Quellen journalistischen Materials und mögliche Abhängigkeiten gegenüber diesen. Den letzten, innersten Kreis bilden die Medienakteure selbst, deren Handeln durch die sie umgebenden Kreise vorgeprägt wird; die also gewissermaßen »eingeschlossen« sind in den Rahmenbedingungen moderner Medienkommunikation.⁴⁰

³⁸ Zur Anwendung des System-Funktionalismus vgl. Weischenberg, Siegfried (1976), Seite 10; zum Kontextmodell ders. (1990a), Seite 53; ders. (1992a), Seite 68.

³⁹ Weischenberg, Siegfried (1990a), Seite 51.

⁴⁰ Vgl.: Weischenberg, Siegfried (1990a), Seite 51f; ders. (1992a), Seite 67ff.

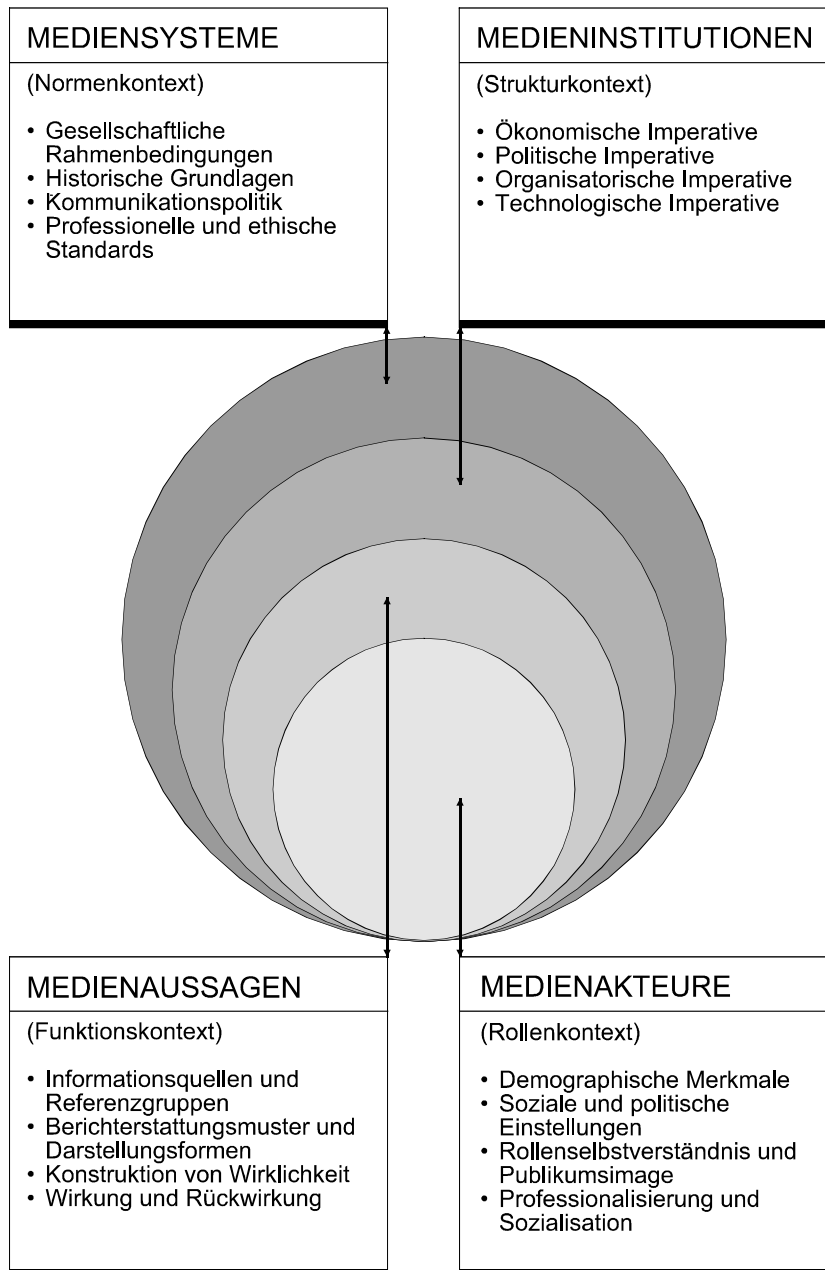


Abbildung 1: Kontexte des Journalismus/Journalismus als Zwiebel⁴¹

Weischenberg geht damit wie bereits Rühl von einem Journalismus als soziales System aus, der Leistungen für gesellschaftliche Umweltsysteme übernimmt, indem er Themen für die Medienkommunikation zur Verfügung stellt.⁴² Weischenberg erweitert seine Vorstellung eines Handlungssystems Journalismus gewissermaßen noch dadurch, daß sich eben diese Themen durch Neuig-

⁴¹ Vgl.: Weischenberg, Siegfried (1990a), Seite 53; ders. (1992a), Seite 68.

⁴² Vgl.: Weischenberg, Siegfried (1992a), Seite 66; Rühl, Manfred (1980a), Seite 323.

keitswert und Faktizität auszeichnen sollen.⁴³ Resümierend schreibt der Autor: »In modernen pluralistischen Gesellschaften läßt sich dieses System vor allem durch eine Funktion empirisch identifizieren: Themen aus den diversen sozialen Systemen (der Umwelt) zu sammeln, auszuwählen, zu bearbeiten und dann diesen sozialen Systemen (der Umwelt) als Medienangebote zur Verfügung zu stellen.«⁴⁴

Mit dem Zwiebel- beziehungsweise Kreismodell des Journalismus, auch ›Modell zur Identifikation von Journalismus-Systemen‹ genannt, gelingt es Weischenberg mit explizitem Bezug auf das System/Umwelt-Paradigma besonders plakativ das Auge für Zusammenhänge in Medien und Journalismus zu schärfen.⁴⁵ Das System Journalismus wird in seine vielfältigen Elemente aufgegliedert und somit für die wissenschaftliche Analyse faßbar gemacht. Das heißt die Faktoren, die das System Journalismus jeweils definieren, lassen sich auf der Grundlage des Modells zum Zwecke der Analyse isolieren und beschreiben.

Im Gefolge der umfangreichen systemtheoretischen (Vor-)Arbeiten Rühls und Weischenbergs und den fundamentalen Publikationen Luhmanns versuchen seit Beginn der neunziger Jahre diverse Autoren publizistikwissenschaftliche Fragestellungen auf der Basis des Luhmannschen Paradigmas zu beantworten. Auch wenn diese Autoren dabei nicht allein mit dem analytischen Schlagwort des Journalismus, sondern durchaus mit anderen Bezügen und Begrifflichkeiten operieren, so nehmen sie doch im Rahmen ihrer Arbeiten immer wieder Bezug auf Medien und Journalismus. Eine gewisse Ausnahme bilden hierbei Ronneberger und Rühl, die 1992 mit ihrem Entwurf einer ›Theorie der Public Relations‹ einen umfangreichen Versuch unternahmen, Öffentlichkeitsarbeit als autonomes System der öffentlichen Kommunikation zu modellieren.

⁴³ Vgl.: Weischenberg, Siegfried (1992a), Seite 66.

⁴⁴ Weischenberg, Siegfried (1992a), Seite 41.

⁴⁵ Zum direkten Theoriebezug vgl. vor allem Scholl, Armin / Weischenberg, Siegfried (1998), Seite 20. Die organische Darstellung des Systems Journalismus durch Weischenbergs Zwiebel-Modell muß sich der Kritik Rühls stellen: »Biologische bzw. chemische Ähnlichkeiten verursachen zahlreiche, publizistisch fernliegende Unterstellungen, die in bezug auf Mittel alias Medien durch die Wahl biologischer Topoi (...) verstärkt werden.« Rühl, Manfred (1993), Seite 137.

Definition → Autor	System (Leistungs- und Abnehmerrolle)	Code (generalisiertes Kommunikationsmedium)	Primärfunktion
Rühl (1980)	Journalismus	keine Angabe	Herstellung und Bereitstellung von Themen für die öffentliche Kommunikation
Ronneberger / Rühl (1992)	Public Relations	keine Angabe	Herstellung und Bereitstellung durchsetzungsfähiger Themen
Marcinkowski (1993)	Publizistik	öffentlich / nicht öffentlich	Ermöglichung der Selbstbeobachtung moderner Gesellschaften
Rühl (1993)	(Markt-)Publizistik	Zahlung / Nicht-Zahlung	Herstellung und Bereitstellung durchsetzungsfähiger Themen
Spangenberg (1993)	Massenkommunikation	aktuell / nicht aktuell	Synchronisation von psychischen Systemen mit der öffentlichen Meinung
Blöbaum (1994)	Journalismus	Information / Nicht- Information	aktuelle Selektion und Vermittlung von Informationen zur öffentlichen Kommunikation
Gerhards (1994)	Öffentlichkeit	Aufmerksamkeit / Nicht- Aufmerksamkeit	Selbstbeobachtung der Gesellschaft
Luhmann (1996)	Massenmedien	Information / Nicht- Information	Dirigieren der universellen Selbstbeobachtung des Gesellschaftssystems; Erzeugung eines gesellschaftlichen Gedächtnisses; ständige Erzeugung und Verarbeitung von Irritationen; Repräsentation von Öffentlichkeit
Kohring (1997)	Öffentlichkeit	Mehrsystemzugehörig / nicht mehrsystemzugehörig	ständige Beobachtung von Ereignissen für die Ausbildung gegenseitiger

Definition → Autor	System (Leistungs- und Abnehmerrolle)	Code (generalisiertes Kommunikationsmedium)	Primärfunktion
			Umwelterwartungen, die nicht auf der Selbstbeobachtung der jeweiligen Systeme basiert

Tabelle 1: Systemtheoretische Monographien in der Kommunikationswissenschaft in Anlehnung an Scholl und Weischenberg⁴⁶

Wie Tabelle 1 zeigt, tragen die genannten Autoren zur Beschreibung und Erklärung des öffentlichen Kommunikationsprozesses auf der Basis der Luhmannschen Systemtheorie bei. Sie definieren die jeweils beschriebenen sozialen Systeme auf der Grundlage der Luhmannschen Vorgaben durch duale Codes und/oder den daraus abzuleitenden Primärfunktionen, in dem Bestreben, eine Eingrenzung des Forschungsgegenstandes zu erzielen.

Dabei wird deutlich, daß sich die genannten Autoren im Rahmen ihrer Ansätze keinesfalls über die Bestimmung des wissenschaftlich zu beobachtenden Systems einig sind.⁴⁷ Bislang variiert die analytische Bezugsgröße zwischen Journalismus, Public Relations, (Markt-)Publizistik, Massenkommunikation oder Öffentlichkeit hin und her, ohne daß eindeutige Grenzen zwischen den jeweiligen Bezugssystemen auszumachen sind. Dementsprechend ist auch die Codefrage bislang nicht befriedigend gelöst oder wird ganz einfach ausgeklammert – und das, obgleich im Luhmannschen Verständnis der Code den zentralen Bezugspunkt aller sozialen Systeme bildet.⁴⁸ In diesem Sinne konstatieren auch Scholl und Weischenberg bisher eine eher »inkonsequente und unpräzise« Anwendung des systemtheoretischen Instrumentariums.⁴⁹

Auch die Abgrenzung zwischen der Öffentlichkeitsarbeit als autonomes System und den anderen genannten publizistischen Systemen bleibt in der wissenschaftlichen Diskussion weitgehend ungeklärt. So kommt es immer wieder zu

⁴⁶ Eigene Zusammenstellung. Vgl. auch Scholl, Armin / Weischenberg, Siegfried (1998), Seite 76.

⁴⁷ Vgl.: Scholl, Armin (1997a), Seite 127. Beachte in diesem Zusammenhang auch die kritischen Betrachtungen der hier aufgeführten systemtheoretischen Ansätze. Vgl.: Görke, Alexander / Kohring, Matthias (1996); Scholl, Armin / Weischenberg, Siegfried (1998), Seite 63ff.; Weischenberg, Siegfried (1995a), Seite 106ff.

⁴⁸ Dieses gilt vor allem für Rühls systemtheoretische Redaktionsforschung. Vgl.: Rühl, Manfred (1969); ders. (1979). In diesem Zusammenhang ist anzumerken, daß auch Weischenberg sich in seinen umfangreichen Arbeiten zur Journalistik *in keiner Weise* mit eigenen Überlegungen zur Frage eines systemspezifischen Leitwertes äußert. Vgl.: Weischenberg, Siegfried (1992a); ders. (1995a).

Überlagerungen zwischen Öffentlichkeitsarbeit und anderen Systemen der öffentlichen Kommunikation, etwa zu einem Verschmelzen von Journalismus und Public Relations. Zu sehr greifen Code und Funktion der PR bislang in andere publizistische Systeme hinein und verwischen somit die im Rahmen der Luhmannschen Systemtheorie notwendigen klaren Unterscheidungsmerkmale. Nicht zuletzt diese Problematik wird im weiteren Verlauf dieser Arbeit immer wieder aufzugreifen sein und Anlaß zur Diskussion über die wissenschaftliche Anwendung und Umsetzung der Systemtheorie Luhmanns in der deutschsprachigen Publizistikforschung geben.

Das leitet zum dritten Teil dieser Arbeit über. Ziel ist es, die zum ›Mainstream der Journalismusforschung‹ herangewachsene Systemtheorie Luhmanns in ihrer Anwendung auf das Feld der Publizistik umfassend und kritisch zu beleuchten. Dabei wird gefragt, inwieweit es zu Verwerfungen zwischen den Vorgaben der Luhmannschen Systemtheorie und der Adaption derselben in der medien-, journalismus- und PR-wissenschaftlichen Forschung kommt.⁵⁰ Dazu werden in den folgenden Abschnitten verschiedene Spannungsfelder aufgezeigt, die allesamt darauf verweisen, daß die engen systemtheoretischen Vorgaben Luhmanns in ihrer direkten Anwendung auf die publizistische Forschung immer wieder aufgeweicht beziehungsweise auf eine bisweilen sehr freie Weise (um)interpretiert werden.

⁴⁹ Vgl.: Scholl, Armin / Weischenberg, Siegfried (1998), Seite 63.

⁵⁰ Vgl.: Esser, Frank (1998), Seite 182.

3. Problemfelder Systemtheoretischer Journalismus- und Public Relations-Forschung

Wie der voranstehende Teil skizziert, hat sich die publizistikwissenschaftliche Forschung in den vergangenen drei Jahrzehnten zusehends des systemtheoretischen Paradigmas angenommen.⁵¹ Ziel war es, mit einem überkommenen ontologischen Journalismusverständnis aufzuräumen und den Journalismus in seinem Facettenreichtum analytisch faßbar zu machen. Gegenwärtig schlägt sich diese Entwicklung in diversen Arbeiten nieder, die sich in enger Anlehnung an Luhmann auf die Suche nach *dem* Leitwert, *der* Sinnhaftigkeit und *der* Funktion eines bislang noch nicht präzise umrissenen autonomen Funktionssystems »Massenmedien/Publizistik/Journalismus«⁵² machen.

Die Anstrengung, mit der das Ziel der analytischen Aufgliederung von publizistischen Systemen verfolgt wird, veranlaßt in der Wissenschaft bereits wieder zu der Frage, ob die vormalig »ideologisch-praktizistische Perspektive« nicht gewissermaßen in ein anderes Extrem wissenschaftlicher Exploration umgeschlagen ist – ob die »Sackgasse des Praktizismus« nun vielleicht in eine Einbahnstraße systemischer Imperative umzukehren droht.⁵³

Es ist gegenwärtig nicht allein das Ziel des präzisen Erfassens der Rahmenbedingungen journalistischer Aussageneutstehung, das sich als problembehaftet erweist. Auch die engen theoretischen Vorgaben des system-funktionalistischen Paradigmas zwingen in der Publizistikwissenschaft immer wieder dazu, den theoretischen Rahmen Luhmanns zugunsten praktischer Einsichten und praktischer Anwendbarkeit in der Journalismusforschung aufzuweichen.

Dieses veranlaßt zu der Frage, ob, und wenn inwieweit, auf der Basis der Systemtheorie Luhmanns überhaupt die Möglichkeit besteht, die Fülle des

⁵¹ Zum verstärkten Einsatz des system-funktionalistischen Paradigmas in der Publizistikforschung vgl. auch Rühl, Manfred (1992a), Seite 127; Scholl, Armin / Weischenberg, Siegfried (1998), Seite 19.

⁵² Weischenberg, Siegfried (1995a), Seite 109.

⁵³ Zu den sich diametral gegenüberstehenden Extremen innerhalb der Journalismusforschung vgl.: Scholl, Armin / Weischenberg, Siegfried (1998), Seite 19. In diesem Zusammenhang auch Saxer, Ulrich (1997a), Seite 42; Baum, Achim (1994), Seite 391; Pürer, Heinz (1997), Seite 106; Scholl, Armin (1997a),

alltäglich praktizierten Journalismus fassen zu können, ohne sich entweder, wie Boventer kritisiert, einer »szientistischen Reduktion der Phänomene«⁵⁴ schuldig zu machen oder eine nachlässige Handhabung der präzisen Vorgaben Luhmanns in Kauf zu nehmen. Anders gefragt: Kann die Theorie autopoietischer Systeme mit ihren »abstrakten systemtheoretischen Sinn Grenzen«⁵⁵ für all jene wissenschaftlichen Anstrengungen, die sich weder der Praxis der Massenmedien verschließen noch auf das Ziel handlungsanleitender Erkenntnisse verzichten wollen, überhaupt das geeignete Paradigma darstellen?⁵⁶

Der Blick auf die gegenwärtige Medienrealität macht deutlich, daß marktwirtschaftlich sowie öffentlich-rechtlich organisierte Massenmedien unter einer Vielzahl verschiedener Zwänge und Einflüsse stehen. Trans-, inter- und intramediärer Wettbewerb, Technisierung, zunehmende Informatisierung und Internationalisierung sind symptomatisch für ein auf allen Seiten eingegrenztes Mediensystem. Auch Versuche direkter oder unterschwelliger politischer Einflußnahme sowie rechtliche Normen stellen Ansprüche, dem sich weder das System der Massenmedien noch seine journalistischen Akteure, in denen sich die Bedingungen der Aussageentstehung kondensieren, entziehen können.⁵⁷ Die Vielfalt unterschiedlichster Einflüsse innerhalb des Mediensystems bestimmt mit, was Journalismus ist.⁵⁸

Wenn die »Aussageentstehung in den aktuellen Medien – also das, wofür Journalistinnen und Journalisten beruflich zuständig sind – (...) unter den Bedingungen des Mediensystems und im Rahmen von Struktur- und Kommunikationsmustern in den Medieninstitutionen«⁵⁹ erfolgt, und eben dieses Mediensystem als »riesige Industrie«⁶⁰ oder gar »Media-Monopoly«⁶¹ identifiziert wird, so beherbergt dieses bei gleichzeitiger Bezugnahme auf das

Seite 127; Langenbucher, Wolfgang R. (1997). Zur ›Sackgasse des Praktizismus‹: vgl. Weischenberg, Siegfried (1993), Seite 127.

⁵⁴ Boventer, Hermann (1984), Seite 41.

⁵⁵ Scholl, Armin (1997b), Seite 483.

⁵⁶ Scholl wirft in diesem Zusammenhang den systemtheoretischen Ansätzen innerhalb der *empirischen* publizistikwissenschaftlichen Forschung Abstinenz vor. Vgl.: Scholl, Armin (1997a), Seite 127.

⁵⁷ Vgl.: Scholl, Armin (1997b), Seite 472, Fn. 8. Zu der Vielzahl der hier exemplarisch vorgetragenen Einflüsse Kaase, Max / Neidhardt, Friedhelm / Pfetsch, Barbara (1997), Seite 6f.; Mast, Claudia / Popp, Manuela / Theilmann, Rüdiger (1997), Seite 22; Rühl, Manfred (1980a), Seite 380ff.; Schulz, Winfried (1993), Seite 155ff.; Weischenberg, Siegfried (1987a), Seite 207; ders. (1988a), Seite 16.

⁵⁸ Vgl.: Weischenberg, Siegfried (1992a), Seite 67.

⁵⁹ Weischenberg, Siegfried (1995a), Seite 373.

⁶⁰ Weischenberg, Siegfried (1990b), Seite 37; ders. (1996a), Seite 164.

⁶¹ Weischenberg, Siegfried (1997a), Seite 80.

System/Umwelt-Paradigma der Luhmannschen Systemtheorie Aporismen, die es zu problematisieren gilt. Sind, wie Weischenberg in Entlehnung der Kernaussagen Luhmanns Systemtheorie festhält, »*moderne Medien selbstreferentielle Systeme (...), die sich nach ihren eigenen Gesetzen und allein auf sich bezogen selbst organisieren und entwickeln*«⁶², so muß die Frage aufgeworfen werden, welche Rolle ökonomische Einflüsse auf Medien und Journalismus auf der Basis der Systemtheorie Luhmanns überhaupt spielen können.

3.1 Spannungsfeld Medien, Journalismus und Wirtschaft – systemische Autonomie vs. ökonomische Medienrealität

Das unaufhaltsame Eindringen ökonomischer Logik in das marktwirtschaftlich organisierte Mediensystem stellt sich mehr und mehr als eines der Hauptprobleme massenmedialer Entwicklungslinien dar.⁶³ Gegenwärtig verschärfen diverse ökonomie-induzierte Trends den Druck innerhalb eines »entfesselten Medienmarktes« und beeinflussen in der Folge die Strategien der einzelnen Medienorganisationen.⁶⁴ Insbesondere der Drang zu einer allgegenwärtigen Internationalisierung und System-Expansion, aber auch zu Privatisierung und technischem Wandel hinterläßt deutliche Spuren in der Medienlandschaft.⁶⁵

Diese Veränderungen schlagen bis zu den Rollenanforderungen an die mit der Leistungserstellung beauftragten Journalisten durch, die zusehends mehr im Wettbewerb um Einschaltquoten oder Auflagenzahlen stehen.⁶⁶ In einem Mediensystem, in dem das Pendel deutlich zur Industrie ausschlägt, kommen auf

⁶² Weischenberg, Siegfried (1990b), Seite 35. (Hervorhebung d. Verf.).

⁶³ Weischenberg benennt »ökonomische Konzentration und politische Abhängigkeit« als »Hauptprobleme«. Weischenberg, Siegfried (1992a), Seite 161. Vgl. in diesem Zusammenhang auch ders. (1982), Seite 218; ders. (1988b), Seite 12; Altmeppen, Klaus-Dieter (1994), Seite 91ff; Mast, Claudia (1997b), Seite 218ff.

⁶⁴ Vgl.: Weischenberg, Siegfried (1997a), Seite 9.

⁶⁵ Schulz bezeichnet diese zentralen Veränderungen innerhalb der Medienlandschaft als »epochale« Trends. Vgl.: Schulz, Winfried (1993), Seite 155. Vgl. zu den Trends im einzelnen auch Hagen, Lutz M. (1996), Seite 119ff.; Schöhl, Wolfgang (1996), Seite 89ff.; Löffelholz, Martin / Altmeppen, Klaus-Dieter (1994), Seite 583f; Weischenberg, Siegfried (1985), Seite 193; ders. / Hienzsch, Ulrich (1994), Seite 456. Im Überblick auch Krzeminski, Michael (1998), Seite 15f. Zum grundsätzlichen Spannungsfeld zwischen publizistischer Leistungsfähigkeit und privatwirtschaftlich ausgerichteter Medienstruktur vgl. Lange, Bernd-Peter (1973), Seite 315ff.

⁶⁶ Vgl.: Kaase, Max / Neidhardt, Friedhelm / Pfetsch, Barbara (1997), Seite 14; Wilke, Jürgen (1987), Seite 241.

Journalismus und Journalisten immer wieder Aufgaben zu, die weit über die grundlegende Verpflichtung zur Informations-, Bildungs-, Orientierungs- und Artikulationsfunktion sowie Wahrnehmung einer öffentlichen Aufgabe hinausgehen.⁶⁷

Dementsprechend mündet der in der journalistischen Praxis kaum noch zu leugnende Balanceakt zwischen einer dem Gemeinwohl verpflichteten Funktion der öffentlichen Medien und (privat)wirtschaftlicher Produktions- und Kapitalverwertungslogik in die Erkenntnis, daß es innerhalb der ökonomischen Struktur der Massenmedien keine wirksamen Mechanismen gibt, die grundsätzlich verhindern, daß sich nicht auch wirtschaftliche Interessen gegen anderweitige Ansprüche durchsetzen können.⁶⁸ Vielmehr trägt straffes Kostenmanagement als unmittelbarer Bestandteil moderner massenmedialer Aussagenproduktion dafür Sorge, daß Medien, wie Ruß-Mohl pointiert, als ›Goldesel‹ für ihre jeweiligen Anteilseigner Gewinn abwerfen sollen.⁶⁹ Dabei kommt es nicht nur zur immer effizienteren Gestaltung von Produktions- und Vertriebswegen, sondern auch zur Planung journalistischer Arbeit, ausgerichtet auf das Ziel der Publikumsmaximierung. So sollen jene Insertionsgelder, auf die vor allem privatwirtschaftliche Massenmedien angewiesen sind, in stets genügendem Maße strömen.⁷⁰ Vor dem Hintergrund allgemeiner Kosten- und Ergebnisverantwortung erweitert sich die prinzipielle journalistische Grundfunktion der »Herstellung und Bereitstellung von Themen zur öffentlichen Kommunikation«⁷¹ insgesamt um das Diktat thematischer Durchsetzungsfähigkeit auf dem Konsumentenmarkt.⁷²

Wenn sich der Gegenwartsjournalismus im Zuge dieser Entwicklungen zunehmend mit Managementaufgaben, Mitarbeit bei Zielfindungs-, Planungs- und organisatorischen Umsetzungsprozessen sowie auch Seitenplanung und Layout-Gestaltung konfrontiert sieht, so ist das nicht das Produkt eines

⁶⁷ Zur Industrienähe vgl. Weischenberg, Siegfried (1990b), Seite 31. Zur Erfüllung der hier genannten Funktionen vgl. Burkart, Roland (1995), Seite 362ff.; Dernbach, Beatrice (1998a), Seite 55; Rühl, Manfred (1990), Seite 54ff.

⁶⁸ Vgl.: Koller, Barbara (1981), Seite 547. Zum Balanceakt zwischen Funktionserfüllung und Ökonomiediktat Ruß-Mohl, Stephan (1995), Seite 117.

⁶⁹ Vgl.: Ruß-Mohl, Stephan (1998), Seite 3; Prött, Jürgen (1991), Seite 160.

⁷⁰ Vgl. in diesem Zusammenhang Saxer, Ulrich (1970), Seite 34.

⁷¹ Rühl, Manfred (1980a), Seite 323.

⁷² Zur Kostenverantwortung vgl. Mast, Claudia (1997a), Seite 22. Zur thematischen Durchsetzungsfähigkeit vgl. Rühl, Manfred (1993), Seite 125; ders. (1998), Seite 101. In diesem Zusammenhang auch Saxer, Ulrich (1997a), Seite 74.

unvorhergesehenen Wandels.⁷³ Vielmehr lassen sich diese Tendenzen ansatzweise bereits den Feststellungen entnehmen, die Bücher vor einem Dreivierteljahrhundert für den Bereich der Presse machte. Auf die wirtschaftliche Bedeutung journalistischer Arbeit abzielend, hob Bücher schon damals hervor, daß Zeitungsunternehmen kapitalistische Erwerbsunternehmungen sind, die Annoncenraum als Ware erzeugen, die *nur* durch einen redaktionellen Raum verkäuflich wird.⁷⁴ Und nicht anders stellt sich die Situation heute für den *gesamten* massenmedialen Sektor dar, für den Wirtschaftswerbung mehr und mehr zur Medienhauptfinanzierungsquelle wird.⁷⁵ Denn »unter (...) kommerziellen Gesichtspunkten und bei hoher Konkurrenz um Finanzquellen werden Medienangebote als Werbeumfelder betrachtet, wobei die Publikumsnachfrage durch entsprechende Gestaltung der Information künstlich geschaffen werden muß.«⁷⁶

Auf der Ebene einer insgesamt ökonomisch geprägten Medienlandschaft verwundert es nicht, wenn in konkurrierenden Massenmedien die Aussagenproduktion unter dem Primat einer kostengünstigen Beschaffung abläuft, und in der Folge vermehrt Informationen aus den Quellen der

⁷³ Vgl.: Mast, Claudia (1997a), Seite 22; dies. (1999a), Seite 60ff; Rolke, Lothar (1998), Seite 67; Belz, Christopher / Haller, Michael / Sellheim, Armin (1999), Seite 25ff.

⁷⁴ Vgl.: Bücher, Karl (1926), Seite 377.

⁷⁵ Vgl.: Saxer, Ulrich (1981), Seite 87. Diese Einschätzung teilt auch Münch wenn er unterstreicht: »Die Abhängigkeit von Werbeeinnahmen wächst bei *allen* Medien.« Münch, Richard (1993a), Seite 274. Hervorhebung d. Verf.). Vgl. in diesem Sinne auch Neidhardt, Friedhelm (1994a), Seite 12.

Auch die öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten stellen nur partiell eine Ausnahme dar. Zwar sind sie aufgrund ihrer Organisationsform nicht zu den von Bücher angesprochenen »kapitalistischen Erwerbsunternehmungen« zu rechnen, doch treten kostenökonomische Aspekte auch hier in den Vordergrund. So hebt der Rundfunkstaatsvertrag die »wettbewerbsfähige Fortführung der bestehenden Hörfunk- und Fernsehprogramme« auf den »Grundsätzen von Wirtschaftlichkeit und Sparsamkeit, einschließlich der damit verbundenen Rationalisierungspotentiale« hervor. Rundfunkstaatsvertrag § 13 (1), (2) Zif. 1 in der Fassung des Dritten Rundfunkänderungsstaatsvertrages vom 26.Aug. – 1.Sept.1996 (RStV).

In diesem Zusammenhang weist auch Altmeyen darauf hin, daß die öffentlich-rechtlichen Anstalten längst »in den Sog der marktbestimmten Konkurrenz« hineingeraten sind. »Die unabhängige Programmgestaltung – in politischer Hinsicht schon lange ein Fetisch – ist im Zuge der Kommerzialisierung noch weiter bedroht. Für die öffentlich-rechtlichen Anstalten gilt gegenwärtig, was der ZDF-Intendant Karl Holzamer bereits 1982 prognostizierte: »Sie müssen sich faktisch unter Marktbedingungen bewähren.« Altmeyen, Klaus-Dieter (1994), Seite 102.

Vgl. zum Themenkomplex Wettbewerb und Rationalisierung im öffentlich-rechtlichen Rundfunk auch Durrer, Beat (1994), Seite 58ff.; Ehlers, Renate (1996), Seite 80f.; Kaase, Max / Neidhardt, Friedhelm / Pfetsch, Barbara (1997), Seite 7f.; Weischenberg, Siegfried (1992a), Seite 258.

Zur Bedeutung der Werbeeinnahmen im öffentlich-rechtlichen Rundfunk und ihrer Unverzichtbarkeit vgl. Markner, Rolf (1997), Seite 516ff.

⁷⁶ Kaase, Max / Neidhardt, Friedhelm / Pfetsch, Barbara (1997), Seite 12f. Mit Aufermann et. al. läßt sich dieser Prozeß als »Kampf um Anzeigenkunden« auf den Punkt bringen. Aufermann, Jörg / Lange, Bernd-Peter / Zerdick, Axel (1973), Seite 257. Vgl. auch Peters, Bernhard (1994), Seite 58.

Öffentlichkeitsarbeit durch Journalisten genutzt werden.⁷⁷ Dabei hat der Rückgriff auf Fremdquellen als Einsparungspotential den Höhepunkt noch nicht einmal erreicht. Zukünftig, so schätzt etwa Rolke, lassen »medienökonomische Trends (...) erwarten, daß für die meisten Medien die Zeit für Recherche und Themenaufbereitung noch knapper wird.«⁷⁸ Folgt man dieser Prognose, dann verkehrt sich die systemtheoretische Argumentation Rühls, der Finanzierungsmechanismus Geld sei nicht unmittelbar für oder gegen Journalismus einsetzbar, in ihr Gegenteil.⁷⁹ Kostenökonomische und damit geldliche Aspekte avancieren dann zum basalen Bestandteil journalistischen Selektionsverhaltens und bestimmen auf diesem Wege den gesamten journalistischen Handlungsraum sowie die gesamte Aussagenproduktion mit.

Sollen die kommodifizierten Rahmenbedingungen der Massenmedien, die die Spielregeln in der Mediengesellschaft ganz offensichtlich mitbestimmen, nicht einfach als unerwünscht ausgeklammert werden, dann muß die theoretisch begründete Vorstellung eines funktional ausdifferenzierten Medien- oder Journalismussystems, das durch systemische Autonomie gekennzeichnet ist, aus einem kritischen Blickwinkel betrachtet werden.⁸⁰ Werden Medien beziehungsweise Journalismus im Sinne der Theorie autopoietischer Systeme »als ein soziales System unter anderen modelliert, dem eine spezifische Funktion zugeordnet wird, das operativ geschlossen ist und das seine Grenzen womöglich sogar nur mit Hilfe eines simplen Codes bestimmt«⁸¹, dann drängt sich die Frage auf, inwieweit diese Sichtweise mit den Gegebenheiten eines zunehmend kommerzialisierten Mediensystems in ein angemessenes Verhältnis gebracht werden kann.⁸² Anders gefragt: Wie kann die Entgrenzung zwischen dem selbstreferentiellen Medien- beziehungsweise Journalismussystem einerseits und der Wirtschaft andererseits, die mit der Kommerzialisierung der Medienkommunikation einhergeht, in eine Weltsicht eingegliedert werden, deren Basis sozialsystemische Selbstreferentialität bildet?⁸³

⁷⁷ Vgl.: Weischenberg, Siegfried (1997a), Seite 73.

⁷⁸ Rolke, Lothar (1998), Seite 67.

⁷⁹ Vgl.: Rühl, Manfred (1980a), Seite 380.

⁸⁰ Vgl.: Weischenberg, Siegfried (1990c), Seite 31; Blöbaum, Bernd (1994), Seite 12.

⁸¹ Scholl, Armin / Weischenberg, Siegfried (1998), Seite 15. (Hervorhebung d. Verf.).

⁸² Vgl.: Weischenberg (1997a), Seite 106.

⁸³ Zur Wirtschaft als autonomes Funktionssystem vgl. insbesondere Luhmann, Niklas (1988a), Seite 243ff.

Das Postulat systemischer Selbstreferentialität wird innerhalb der Systemtheorie Luhmannscher Prägung durch den Begriff der Autonomie zum Ausdruck gebracht. Dieser stellt das grundlegende Charakteristikum von Systembildung überhaupt dar. Denn nur autonome Systeme können sich selbst reproduzieren, wodurch die Begriffe Autonomie sowie Autopoiesis in unmittelbarem Zusammenhang miteinander stehen. Autopoiesis ist dabei als Selbstherstellung und Selbsterhaltung in einem fortlaufenden Prozeß zu verstehen.⁸⁴ »Gemeint ist damit, daß autopoietische Systeme eine gegenüber ihrer Umwelt präzise abgegrenzte Einheit bilden, daß diese Abgrenzung durch die autopoietische Produktion und Reproduktion des Systems erzeugt wird, und daß die Organisation des Systems durch das System ständig erhalten bleibt.«⁸⁵

Autopoiesis ist allerdings nicht als Produktion einer bestimmten ›Gestalt‹ zu begreifen, sondern meint vielmehr die Erzeugung einer Differenz zwischen System und Umwelt. Dabei entstehen durch Abkopplung des Systems von dem, was dann als Umwelt übrigbleibt, interne Freiheitsspielräume, da die Determination des Systems durch seine Umwelt entfällt.⁸⁶ Umgekehrt ist Selbstorganisation somit als die durch *innere Determinanten* bestimmte interne Strukturbildung von Systemen zu erfassen.⁸⁷ Damit stellt Luhmann moderne Gesellschaften als Gesamtgefüge funktional ausdifferenzierter Teilsysteme dar, die als spezifische Problemlösungssysteme innerhalb einer komplexen, den obersten Bezugspunkt bildenden Welt allesamt autopoietisch sind.⁸⁸ Die Funktion eines Teilsystems bringt seine Beziehung zum Gesellschaftssystem im Ganzen zum Ausdruck.⁸⁹

⁸⁴ Vgl.: Scholl (1997a), Seite 128; Kneer, Georg / Nassehi, Armin (1997), Seite 50.

Teubner merkt kritisch an, daß auch Luhmann selbst »noch keine systematische Klärung des gesamten Begriffsfeldes unternommen, vielmehr mehrere Begriffsreihen entwickelt« hat, »die aber noch kein konsistentes Gesamtbild ergeben«. Teubner, Gunther (1987a), Seite 95. Insofern verwundert es nicht, in der einschlägigen Literatur den Begriffen der Selbstherstellung und Selbsterhaltung aber auch denen der Selbstorganisation sowie Selbstreferentialität häufig in einer Art zu begegnen, die keine klare Abgrenzung erkennen beziehungsweise auf eine partiell synonyme Verwendung schließen läßt. Zum Versuch einer exakten Begriffsstrukturierung auf der Basis naturwissenschaftlicher Erkenntnisse vgl. Roth, Gerhard (1986), Seite 153ff. In diesem Zusammenhang auch Teubner, Gunther (1987b), Seite 424.

⁸⁵ Klüver, Jürgen (1990), Seite 203.

⁸⁶ Vgl.: Luhmann, Niklas (1997a), Seite 66f.

⁸⁷ Vgl.: Hörz, Herbert (1993), Seite 38.

⁸⁸ Vgl.: Luhmann, Niklas (1975), Seite 197f.; Stark, Carsten (1994), Seite 78; Krieger, David J. (1998), Seite 18ff.; Kneer, Georg / Nassehi, Armin (1997), Seite 37ff.

›Komplexität‹ verweist hier auf die Gesamtheit *aller* möglichen Ereignisse sowie Zustände und bedingt damit Selektionszwang. Da die Umwelt stets komplexer ist als das System selbst, muß die Komplexitätsunterlegenheit durch Selektionsstrategien spezifischer Systeme ausgeglichen werden. Vgl.: Luhmann, Niklas (1996a), Seite 45ff.

Die Systemtheorie Luhmanns knüpft an die Tradition der Theorien sozialer Differenzierung an, die oft als funktionalistisch, struktur-funktionalistisch oder im Luhmannschen Fall als funktional-strukturelle

Soziale Systeme gewinnen ihre Freiheit und ihre Autonomie der Selbstregulierung durch Indifferenz gegenüber der Umwelt. Deshalb kann die Ausdifferenzierung eines Systems auch als Steigerung der Sensibilität für Bestimmtes (intern Anschlußfähiges) und Steigerung der Insensibilität für alles übrige beschrieben werden.⁹⁰ Autonomie heißt in diesem Verständnis, jene Aspekte wählen zu können, in denen eine Abhängigkeit von der Umwelt zugelassen wird.⁹¹ Oder wie Luhmann es in bezug auf die funktionale Autonomie einzelner Teilsysteme innerhalb der Gesellschaft beschreibt: »Functional differentiation selects communication processes around *special* functions to be fulfilled at the level of society itself.«⁹² Auf diese Weise zergliedert sich die Gesellschaft in eine Vielzahl von Funktionssystemen, die ihrer eigenen Funktion den Primat verleihen und von diesem Standpunkt aus die anderen Funktionssysteme als ihre Umwelt behandeln.⁹³

Systemische Autopoiesis bestimmt sich über den Code.⁹⁴ Die Selbsterstellung und Selbsterhaltung von Systemen organisiert sich durch spezifische Binärunterscheidungen – duale Codes – an denen sich alle Operationen und damit alle Kommunikations- und Handlungsereignisse eines gesellschaftlichen Teilsystems orientieren.⁹⁵ Durch diese beobachtungsleitenden bipolaren Grundunterschei-

Systemtheorie bezeichnet werden. Die Ahnenreihe dieser Theorien reicht, um nur die bedeutendsten Vertreter zu nennen, von Spencer, Durkheim und Parsons bis hin zu Luhmann. Die zentralen Punkte des theoretischen Interesses stellen die Analyse der Konstitution sozialer Einheiten, die Entwicklung sozialer Grenzziehungen sowie die Veränderung von Konfigurationen und gegenseitigen Abhängigkeiten innerhalb einer in eine Vielzahl von Einheiten zergliederten sozialen Welt dar. Insofern weist die Verwendung der Begriffe »systemtheoretisch« und auch »funktionalistisch« im weiteren Verlauf dieser Arbeit auf ein und denselben theoretischen Hintergrund hin. Vgl.: Peters, Bernd (1993a), Seite 150f. Beachte in diesem Zusammenhang insbesondere auch Luhmann, Niklas (1977a), Seite 29ff. Zur Umstellung vom Parsonsschen Struktur-Funktionalismus hin zur funktional-strukturellen Systemtheorie Luhmanns im Überblick Kneer, Georg / Nassehi, Armin (1997), Seite 35ff. Bezüglich neuerer Überlegungen zum Begriff der Differenzierung vgl. Alexander, Jeffrey C. (1988).

⁸⁹ Vgl.: Luhmann, Niklas / Schorr, Karl-Eberhard (1979), Seite 35.

⁹⁰ Vgl.: Luhmann, Niklas (1996a), Seite 250.

⁹¹ Vgl.: Luhmann, Niklas (1996a), Seite 279.

⁹² Luhmann, Niklas (1977a), Seite 35. (Hervorhebung d. Verf.).

⁹³ Vgl. kritisch Bude, Heinz (1990), Seite 429.

⁹⁴ Vgl.: Kneer, Georg (1996), Seite 373.

⁹⁵ Es ist anzumerken, daß im engen Luhmannschen Begriffsverständnis allein die Nutzung des Kommunikationsbegriffs präzise ist. Dennoch ist eine Beschreibung sozialer Zusammenhänge, die soziales Geschehen nicht als Kommunikationskette, sondern auch als Handlungskette auffaßt, nicht unrichtig. Schließlich ist es für die Beschreibung der autopoietischen Fortsetzung der Kommunikation erforderlich, daß die Kommunikation bestimmte Identifikationspunkte ausbildet, an die sie dann im weiteren Geschehen anknüpfen kann – und als solche Anknüpfungspunkte dienen in der Regel Mitteilungshandlungen, die Personen zugerechnet werden können. Zugleich ist eine solche Beschreibung jedoch einseitig, weil jegliche handlungs- und personenorientierte Darstellung die Eigenständigkeit des kommunikativen Geschehens unterläuft. Nichtsdestotrotz nutzt auch Luhmann

dungen wird es den einzelnen funktionalen Teilsystemen möglich, aus einer für sie selbst nicht hintergehbaren Perspektive zu operieren.⁹⁶ Dadurch wird man »in einer funktional differenzierten Gesellschaft (...) vor allem zur Kenntnis nehmen müssen, daß Perspektiven und Unterscheidungen und Prozesse der Informationsverarbeitung differieren, je nachdem, von welchem System man ausgeht, also je nachdem, von wo aus man die Gesellschaft beobachtet und die jeweils anderen Systeme als Umwelt behandelt«. ⁹⁷

Es ist die binäre Codierung, die den Zusammenhang zwischen systemischer Geschlossenheit und Offenheit herstellt, indem sie die Welt als zunächst kontingent konstruiert.⁹⁸ Alles, was vorkommt, hat aus der Perspektive des jeweiligen Systems entweder einen positiven oder negativen Wert. Dabei kann ausschließlich im codierten System selbst entschieden werden, *welcher* duale Leitwert zur Beobachtung der Weltfülle in Betracht kommt.⁹⁹ Halbheiten oder Zwischenzustände, so die folgenreiche Annahme der Theorie autopoietischer Systeme, sind nicht vorgesehen.¹⁰⁰

Das Handeln gesellschaftlicher Teilsysteme ist durch ein universelles und auf alles in der Welt anwendbares, aber auch dichotomisierendes sowie Drittes ausschließendes Differenzschema strukturiert. Dieses codebezogene Differenzschema konstituiert den systemeigenen Sinnbereich, innerhalb dessen soziale Systeme sinnhaft in Form eines geschlossenen Kommunikationszusammenhanges operieren können.¹⁰¹ Folglich kann von einem sozialen System gesprochen werden, wenn sich eine Menge von Interaktionen von anderen Interaktionen abgrenzen läßt, indem auf der Basis von Sinnkriterien zwischen dazugehörigen und nicht-dazugehörigen Interaktionen unterschieden wird.¹⁰²

selber den Kommunikations- und Handlungsbegriff in alternierender Weise. Vgl.: Kneer, Georg / Nassehi, Armin (1997), Seite 89; Luhmann, Niklas (1996a), 232f.

⁹⁶ Vgl.: Kneer, Georg / Nassehi, Armin (1997), Seite 130.

⁹⁷ Luhmann, Niklas (1986a), Seite 199.

⁹⁸ Unter Kontingenz versteht Luhmann »etwas, was weder notwendig noch unmöglich ist; was also so, wie es ist (war, sein wird), sein kann, aber auch anders möglich ist«. Luhmann, Niklas (1996a), Seite 152.

⁹⁹ Vgl.: Luhmann, Niklas (1986a), Seite 171f.

¹⁰⁰ Vgl.: Luhmann, Niklas (1986a), Seite 178.

¹⁰¹ Vgl.: Schimank, Uwe (1988), Seite 628; Kneer, Georg / Nassehi, Armin (1997), Seite 75; Luhmann, Niklas (1986a), Seite 177. Es ist anzumerken, daß Sinn und Kommunikation engstens miteinander verknüpft sind. Kommunikation *macht* Sinn – ohne Kommunikation gibt es keinen Sinn. Dementsprechend sind die Bedingungen von Sinn in den Bedingungen der Kommunikation zu suchen. Damit können Sinnsysteme als Kommunikationssysteme aufgefaßt werden. Vgl.: Krieger, David J. (1998), Seite 61f.

¹⁰² Vgl.: Willke, Helmut (1978), Seite 229; Luhmann, Niklas (1974), Seite 115.

Die funktionale Ausdifferenzierung eines bestimmten Systems mit Hilfe besonderer Sinn Grenzen artikuliert einen universalen Verweisungszusammenhang mit der Konsequenz, daß das System feststellen kann, womit es sich selbst und womit es seine Umwelt intendiert.¹⁰³ Das Konstitutionskriterium für Systeme ist in diesem Verständnis also »ein spezieller Sinn, der (...) als besondere Handlungslogik oder Handlungs rationalität und auf der Handlungsebene als eine besondere Tätigkeit identifizierbar ist (...)«.¹⁰⁴

Sinn ist somit als Funktion der Reduktion von Komplexität mittels einer System/Umwelt-Differenz zu verstehen, die durch die Artikulation eines primären Codes vollzogen wird. Das Besondere an der Sinn Grenze besteht darin, »daß sie innerhalb des Sinnsystems selber vorkommt als Differenz von Selbst- und Fremdreferenz, das heißt als Selbstbild oder einschließende/ausschließende Selbstbezeichnung. Der Code bildet somit das System *sinnreferentiell*, das heißt *symbolisch* oder *semiotisch* ab«.¹⁰⁵ Aus systemtheoretischer Perspektive fokussiert dann etwa wissenschaftliches Handeln *allein*, ob etwas wahr oder unwahr ist. Rechtsbezogenes Handeln bezieht sich ausschließlich auf die Unterscheidung zwischen rechtmäßig und unrechtmäßig, kunstspezifisches Handeln auf die Leitdifferenz zwischen schön und häßlich und wirtschaftliches Handeln auf die Differenzierung von Haben und Nicht-Haben.¹⁰⁶

Zusammenfassend kann an dieser Stelle festgehalten werden: All das (symbolische Generalisierung), was innerhalb von Teilsystemen relevant ist (Limitierung), wird auf ausschließlich zwei Interpretationspole hin gedeutet (binäre Schematisierung), wobei einer der Pole als Positivwert bestimmt ist.¹⁰⁷ Auf diesen Positivwert richtet sich die Sensibilität eines jeden gesellschaftlichen Teilsystems, da dieser die Anschlußfähigkeit und damit Fortführung

¹⁰³ Vgl.: Luhmann, Niklas (1996a), Seite 96. Eine gegenständliche Fassung des Sinnbegriffs liefert Pfütze: »Sinn gründet (...) also kein blindes Hans-guck-in-die-Luft-Vertrauen, sondern belehrte Trittfestigkeit auch in fremdem Gelände.« Pfütze, Hermann (1988), Seite 302.

¹⁰⁴ Mayntz, Renate (1988), Seite 17f.

¹⁰⁵ Krieger, David J. (1998), Seite 61.

¹⁰⁶ Vgl.: Luhmann, Niklas (1981a), Seite 114; ders. (1987a), Seite 183; ders. (1986a), Seite 172; ders. (1981b), Seite 260; ders. (1988a), Seite 189. In bezug auf das Wirtschaftssystem ist jedoch die Besonderheit der Zweitcodierung durch die Binärcodierung Zahlung/Nicht-Zahlung zu beachten: »Erst die Zweitcodierung der Wirtschaft durch Geld, die Ergänzung des Codes Haben/Nicht-Haben durch den Code Zahlen/Nicht-Zahlen, führt zur vollen funktionalen Ausdifferenzierung des Wirtschaftssystems.« ders. (1990a), Seite 103.

¹⁰⁷ Vgl.: Gerhards, Jürgen (1994), Seite 82; Luhmann, Niklas (1981b), Seite 268ff.; ders. (1990a), Seite 75ff.

systemspezifischer Kommunikationen sowie Handlungen gewährleistet.¹⁰⁸ Grundsätzlich sind es die spezifischen binären Codierungen, die die einzelnen Teilsysteme als soziale Systeme konstituieren. Codierungen bilden Relevanzbereiche sinnkonstituierender Systeme aus und verleihen ihnen so funktionale Autonomie. Auf dieser Basis wird gesellschaftliche Entwicklung möglich.¹⁰⁹

Zwischen der eingangs geschilderten Problematik eines kommodifizierten Mediensystems und der theoretisch bedingten Reduktion der Vielzahl von Möglichkeiten innerhalb gesellschaftlicher Funktionssysteme auf *ein* codebezogenes, sinnhaft zu verarbeitendes Format, kommt es zu Widersprüchen.¹¹⁰ Schließlich muß sich der theoretische Anspruch einer systeminternen Rationalität, die explizit »das teilsystemspezifische Handeln (...) vom traditionellen Zwang zur Mitberücksichtigung sinn- und systemfremder (...) Gesichtspunkte (...) entlastet«¹¹¹, in der Alltagspraxis journalistischen Handelns unter dem Einfluß ökonomischer Aspekte bewähren.¹¹² Dieses gilt umso mehr, als Luhmann selbst mit der noch von Parsons vertretenen analytischen Systemauffassung bricht und dem Systembegriff die Verantwortung für die Bewährung seiner Aussagen an der Wirklichkeit überträgt.¹¹³

Soll ein autonomes System Journalismus theoretisch konsistent modelliert werden, so bedingt das die Orientierung an *einem* Sinn sowie Einheit stiftenden Code. Dieser ermöglicht die sinnhafte Reduktion gesamtgesellschaftlicher Komplexität auf die spezifische Sichtweise des Systems.¹¹⁴ Damit bildet der Code die grundlegende Differenz eines Systems, welche nicht ausgetauscht werden kann, ohne die Existenz dieses Systems zu zerstören.¹¹⁵ Wie ist auf dieser Basis ein gesellschaftliches Teilsystem Journalismus zu fassen, das von kommerzieller Marktorientierung geprägt ist?¹¹⁶ Weist das System Journalismus gegenüber öko-

¹⁰⁸ Vgl.: Stark, Carsten (1994), Seite 81.

¹⁰⁹ Vgl.: Kneer, Georg / Nassehi, Armin (1997), Seite 132; Luhmann, Niklas (1981b), Seite 267ff.

¹¹⁰ Vgl.: Luhmann, Niklas (1974), Seite 72f. Zur Kritik vgl. Habermas, Jürgen (1971), Seite 161.

¹¹¹ Tyrell, Hartmann (1978), Seite 183.

¹¹² Vgl. in diesem Zusammenhang Luhmann, Niklas (1965), Seite 19.

¹¹³ Vgl.: Luhmann, Niklas (1996a), Seite 30. Vgl. in diesem Zusammenhang auch: Pokol, Béla (1990a), Seite 329. Konkret zu spezifischen sozialen Systemen Luhmann, Niklas (1975), Seite 9ff. Zur Kritik an Luhmanns Realitätsunterstellung sozialer Systeme vgl. Schmidt, Siegfried J. (1989), Seite 28f. Zur kritischen Diskussion der Wirklichkeit sozialer Systeme vgl. Nassehi, Armin (1992), Seite 43ff.

¹¹⁴ Vgl.: Luhmann, Niklas (1996b), Seite 129. Zur Kritik vgl. Bubner, Rüdiger (1976), Seite 48.

¹¹⁵ Vgl.: Willke, Helmut (1987a), Seite 109.

¹¹⁶ Vgl.: Weischenberg, Siegfried (1994a), Seite 251; ders. (1994b), Seite 451; ders. / Altmeyden, Klaus-Dieter / Löffelholz, Martin (1994), Seite 107.

nomischen Ansprüchen keine eigenen, unverwechselbaren Sinn Grenzen auf, so muß es im systemtheoretischen Kontext als Marktjournalismus in den Geltungsbereich des Wirtschaftssystems fallen.¹¹⁷

Plädiert man wie Weischenberg unter diesen Prämissen dennoch für ein autonomes Funktionssystem Journalismus, das gleichzeitig der Befriedigung ökonomischer Interessen dient, so wird eine eigenständige Sinnwelt im Verständnis Luhmanns verlassen.¹¹⁸ Die Sinnlogik des Marktes wird dann in das System des Journalismus integriert. Und dieses führt im Verständnis Luhmanns zum systemischen Identitätsverlust. Denn die »eingebaute Schizophrenie«¹¹⁹ einer alles bestimmenden wirtschaftlichen Logik, wie Weischenberg das praktische Zusammenspiel zwischen Wirtschaft und Journalismus plakatiert, avanciert dann zum *direkten* Bestandteil des Journalismus. Damit werden theoretische Schwierigkeiten herausgefordert, da Einerseits multiple Leitcodes auf der Plattform der funktional-strukturellen Systemtheorie kategorisch ausgeschlossen sind, und andererseits der Journalismus seine Funktion nur erfüllen kann, solange er autonom handelt.¹²⁰

Soll die Annahme eines ausdifferenzierten Systems Journalismus nicht nur hypothetischen Charakter haben, und soll die im Prinzip der Autopoiesis verankerte systemische Indifferenz nicht zum reinen Gedankenexperiment werden, so ist unklar, wie eine Verbindung von journalistischer Leistungsfähigkeit und ökonomischen Erfordernissen vermittelt werden kann.¹²¹ Bedeutet funktionale Differenzierung im Sinne Luhmanns doch grundsätzlich, daß andere Codes und Unterscheidungen ignoriert werden können, »oder anders und einfacher

¹¹⁷ Vgl.: Görke, Alexander / Kohring, Matthias (1996), Seite 21.

¹¹⁸ Zum Journalismus als autonomes Funktionssystem vgl. Weischenberg, Siegfried (1992b), Seite 172. Vgl.: ders. (1990c), Seite 51. Zur ökonomischen Ausrichtung vgl. ders. (1992a), Seite 47.

Es ist anzumerken, daß Weischenberg eine konkrete theoretische Einordnung seiner Aussagen desöfteren vermissen läßt, indem er, so hat es den Anschein, bedarfsweise mit einem allgemein gehaltenen Begriff der Systemtheorie agiert. Dieses darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß er seine Nähe zum Luhmannschen Paradigma an vielen Orten implizit oder explizit zum Ausdruck bringt. Vgl.: Weischenberg, Siegfried (1997b), Seite 6; ders. (1995a), Seite 106ff.; ders. (1995b), Seite 10; ders. (1994c), Seite 168f. In diesem Zusammenhang insbesondere auch Scholl, Armin / ders. (1998), Seite 47f. und 101.

¹¹⁹ Weischenberg, Siegfried (1990b), Seite 31; ders. (1992a), Seite 170.

¹²⁰ Vgl.: Kohring, Matthias (1997), Seite 265. Beachte in diesem Zusammenhang auch Münch, der im Rahmen seiner interpenetrationstheoretischen Überlegungen binäre Schematismen verwirft. Münch, Richard (1984); ders. (1986a); ders. (1986b).

¹²¹ Vgl.: Karmasin, Matthias (1996), Seite 215.

gesagt: Ein Funktionssystem kann (und muß) unberücksichtigt lassen, daß *andere* Codes für *andere* Systeme *eine Wahlsituation strukturieren*«. ¹²²

Weischenberg führt aus, daß Journalisten »einen anderen Umgang mit (...) wirtschaftlicher Macht« sich allein »dort leisten können, wo sich Kritik und Kontrollen, Interpretation und Analyse auch *bezahlt* machen«, und wo »der Leser Nachfassen und Respektlosigkeit, Unabhängigkeit und Kompetenz auch *honoriert*«. ¹²³ Dieses führt entweder zum Bruch zwischen systemtheoretischen Prämissen und journalistischem Alltagshandeln oder aber zum Identitätsverlust des Systems Journalismus. Wo der Markt längst als Maßstab der Medien und des Journalismus gilt, bleibt unklar, wie der »Platz« der Medien oder des Journalismus im theoretischen Kontext zu fassen ist. ¹²⁴

Hier fügt sich die Kritik Baums ein, daß nicht die Rationalitätsmaßstäbe der Praxis, sondern vielmehr die Maßgabe technischer Probleme zu Leitgrößen einer systemtheoretischen Betrachtungsweise werden. ¹²⁵ Solange Systeme entweder autopoietisch oder eben nicht autopoietisch sind, und halbautopoietische Systeme kategorisch ausgeschlossen sind, kann der aus systemtheoretischer Sicht aufgestellten Forderung kaum nachgekommen werden, spezifische Problemlagen der (Medien-)Praxis theoriekonsistent zu erklären. ¹²⁶ Ebenso wenig erscheint der Anspruch, für die journalistische Praxis brauchbare Lösungen aufzuzeigen, auf einer konformen systemtheoretischen Basis erfüllbar. ¹²⁷

In unmittelbarem Zusammenhang mit den bisherigen Erörterungen steht Rühls jüngste systemtheoretische Vorstudie zu einer »Marktpublizistik«. Der Autor zielt darin auf die Verflechtung einer stark an marktlichen Aspekten ausgerichteten Medienlandschaft mit dem Leitgedanken eines autonomen Funktionssystems Publizistik ab und sucht nach Wegen, Selbstbestimmung und Fremdbestimmung im Mediensystem in Einklang zu bringen. Auch bei Rühl wird, wie schon bei Weischenberg, deutlich, daß »der organisatorisch produzierende Journalismus (...) kontinuierlich um die von vielen Seiten umworbene Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit« ringt, »ohne dabei (...) den zukunftsichernden *wirtschaftlichen*

¹²² Luhmann, Niklas (1988a), Seite 86.

¹²³ Weischenberg, Siegfried (1988a), Seite 16. (Hervorhebung d. Verf.). Vgl.: ders. (1992a), Seite 47.

¹²⁴ Vgl.: Weischenberg, Siegfried (1996a), Seite 168.

¹²⁵ Vgl.: Baum, Achim (1994), Seite 173.

¹²⁶ Vgl.: Luhmann, Niklas (1987b), Seite 318.

¹²⁷ Vgl. zu diesem Anspruch Rühl, Manfred (1980a), Seite 35.

Erfolg aus dem Auge zu verlieren«.¹²⁸ Das von Rühl beschriebene »Marktprinzip des Journalismus«¹²⁹ läßt den Journalismus über den Rand eines autonomen Funktionssystems hinaus gehen und konfrontiert seine Teilnehmer mit »Zahlungen und Nicht-Zahlungen«.¹³⁰

So praxisgerecht dieses Szenario erscheint, so wenig läßt es sich in den systemtheoretischen Kontext integrieren. Wenn die Leitunterscheidung eines Systems Marktpublizistik der von Rühl identifizierte Binärwert ›zahlen versus nicht zahlen‹ ist, so wird der Code des Wirtschaftssystems auf die Publizistik übertragen – unabhängig davon, ob von monetären oder nicht-monetären Zahlungen die Rede ist.¹³¹ Indem Rühl durch das Primat des Zahlungscode die Wirtschaft als Supersystem für das publizistische System modelliert, unterstellt er sowohl die Publizistik als auch ihre Subsysteme der Kommerzialisierung, sprich der Ökonomie.¹³² Denn der Autor legt die Operationen zugrunde, die die Auto-poiesis der Wirtschaft fortsetzen, das heißt durch eine Entscheidung zwischen Zahlung und Nichtzahlung bestimmt werden.¹³³

Dazu paßt dann die von Rühl bereits in seinen Ausführungen zu ›Journalismus und Gesellschaft‹ getroffene Feststellung, daß Geld als grundlegender Finanzierungsmechanismus nicht allein im Wirtschaftssystem, sondern eben auch im System der Massenkommunikation eine *Grundfunktion der Selbststeuerung* übernimmt. Im stets knappen Finanzierungsmechanismus Geld sieht Rühl für Massenkommunikation, und damit auch für den Journalismus, eine Chance, *Autonomie* zu erlangen.¹³⁴ Er argumentiert, daß durch die »Monetarisierung von Herstellungs- und Bereitstellungsprozessen (...) journalistische Themen und Mitteilungen (...) rational ausgewählt, verglichen, mobilisiert und abgewogen werden«¹³⁵ können. Unklar bleibt an dieser Stelle allerdings, *worin* die Ratio des Abwiegens liegen soll, wenn Informationen zunehmend ökonomisiert, also im-

¹²⁸ Rühl, Manfred (1993), Seite 134. (Hervorhebung d. Verf.).

¹²⁹ Rühl, Manfred (1993), Seite 134.

¹³⁰ Rühl, Manfred (1993), Seite 145. Anzuführen ist in diesem Zusammenhang die Feststellung McManus, der jegliches Medienprodukt in aller Deutlichkeit als »commodity – something bought and sold« darstellt und damit in dieser Hinsicht Rühls Position stützt. McManus, John H. (1994), Seite 59.

¹³¹ Vgl.: Görke, Alexander / Kohring, Matthias (1996), Seite 21.

¹³² Vgl.: Baum, Achim (1994), Seite 390. In diesem Zusammenhang auch Münch, der die systemübergreifende ökonomische Durchdringung am Verhältnis Politik und Wirtschaft verdeutlicht. Münch, Richard (1991), Seite 155.

¹³³ Vgl.: Luhmann, Niklas (1998a), Seite 243.

¹³⁴ Vgl.: Rühl, Manfred (1980a), Seite 377.

¹³⁵ Rühl, Manfred (1980a), Seite 377.

mer stärker nach kommerziellen Vermarktungsinteressen und weniger nach ihrem Beitrag zur demokratischen Meinungs- und Willensbildung ausgewählt und verbreitet werden.¹³⁶

In der Ökonomisierung journalistischen Handelns die Basis systemischer Autonomie zu vermuten, erscheint nicht nur, wie Baum pointiert, »ergreifend naiv«¹³⁷, sondern steht darüber hinaus in diametralem Widerspruch zu der akuten Besorgnis, daß eine zunehmend ökonomische Fremdbestimmung letztlich originäre journalistische Tätigkeitsfelder nachhaltig verändern kann.¹³⁸ Diese Besorgnis wird auch von Scholl und Weischenberg geäußert, die eine zunehmende ökonomische Kolonialisierung des Journalismus erkennen und damit die Orientierung des Journalismus an außersystemischen Leitwerten unterstreichen.¹³⁹ Dementsprechend bleibt auch innerhalb der Überlegungen Rühls die Frage unbeantwortet, wie ein Funktionssystem Publizistik, Massenkommunikation oder Journalismus als autopoietisches System zu modellieren ist, wenn wirtschaftliche Faktoren für die systemische Sinnorientierung bedeutend sind.

Die Autonomie des Journalismus im Verhältnis zum Umweltsystem Wirtschaft ist bei genauer Betrachtung der Ausführungen Rühls und Weischenbergs nicht deutlich nachvollziehbar.¹⁴⁰ Aufgrund der immerwährenden Präsenz wirtschaftlicher Sinnlogik in, wie sich mit Rühl zusammenfassen läßt, »publizistischen, journalistischen, massenmedialen«¹⁴¹ Handlungen, erscheint es nicht tragfähig, an der theoretisch vorgegebenen Konzentration auf nur einen systemischen Leitcode festzuhalten – ganz gleich, ob und welcher Leitwert implizit oder konkret identifiziert wird.¹⁴²

Legt man eine ›Welt Luhmannscher Züge‹ zugrunde, so muß die Annahme einer durch Selbstreferenz geschlossenen Operationsweise eines wie auch immer zu bezeichnenden publizistischen Systems Vorrang haben.¹⁴³ Damit wird zwar ein

¹³⁶ Vgl. zur Kritik Ludes, Peter / Schütte, Georg (1997), Seite 64.

¹³⁷ Baum, Achim (1994), Seite 350.

¹³⁸ Vgl.: Kaase, Max / Neidhardt, Friedhelm / Pfetsch, Barbara (1997), Seite 15; Scholl, Armin / Weischenberg, Siegfried (1998), Seite 18.

¹³⁹ Vgl.: Scholl, Armin / Weischenberg, Siegfried (1998), Seite 17. Insofern bewahrheitet sich hier eher Luhmanns zynische Auffassung vom Geld als »diabolisch generalisiertem Kommunikationsmedium«.
Luhmann, Niklas (1986b), Seite 75.

¹⁴⁰ Vgl.: Baum, Achim (1994), Seite 352.

¹⁴¹ Rühl, Manfred (1996), Seite 226.

¹⁴² Vgl. in diesem Zusammenhang Willke, Helmut, (1993), Seite 70.

¹⁴³ Zum Grundwesen einer ›Welt Luhmannscher Züge‹ vgl. Habermas, Jürgen (1998), Seite 14.

Einklang mit den theoretischen Leitsätzen erreicht, nicht jedoch mit der Bedeutung des Ökonomischen, die auch die systemtheoretische Medien- und Journalismusforschung herausgestellt.¹⁴⁴ Das erfordert, die Existenz eines *autopoietischen* Medien- beziehungsweise Journalismussystems zu überdenken.¹⁴⁵ Einen Anstoß hierzu geben Scholl und Weischenberg, indem sie unterstreichen: »Nur wenn Systeme als operational geschlossen begriffen werden, kann man ihnen Autonomie und somit Identität (in der Differenz zur Umwelt) unterstellen.«¹⁴⁶

3.2 Spannungsfeld Journalismus und PR – PR-theoretische Rekonstruktionsversuche aus systemtheoretischer Sicht

Aus systemtheoretischer Perspektive stellt sich die Modellierung des Verhältnisses zwischen Journalismus und Public Relations ähnlich schwierig dar wie die theoretische Einordnung des Zusammenspiels von Wirtschaft und Journalismus. Während innerhalb der Massenmedien »unter den heutigen Rahmenbedingungen (...) schlichtweg die Trennlinien zwischen Journalismus, PR und Werbung«¹⁴⁷ verwischen, veranlaßt die Systemtheorie, die auf dem Konzept der Selbstorganisation fußt, zum Festhalten an statischen Sinn Grenzen. Das Postulat eines autonom operierenden Journalismus bedingt es, jegliche Formen der Öffentlichkeitsarbeit in der Umwelt des Journalismus anzusiedeln.¹⁴⁸

Wenn das Funktionssystem Journalismus per definitionem operativ geschlossen ist, dann sind ausnahmslos alle systemexternen Einwirkungen durch Public Relations nach internen Regeln zu verarbeiten, übersetzt in die eigene Sprache.¹⁴⁹ Damit wird jeder Versuch, *unmittelbare* Einflüsse oder *direkte* Außensteuerungen durch Öffentlichkeitsarbeit zu erfassen, unmöglich. Opera-

¹⁴⁴ Vgl.: Weischenberg, Siegfried (1982), Seite 218.

¹⁴⁵ Die Annahme eines allein *bedingten* Autonomieanspruches wird neuerdings in gewissem Maße auch von Scholl und Weischenberg berücksichtigt. Die Autoren konstatieren, niemand habe die »Mediengesellschaft und ihre Institutionen im Griff – den Markt einmal ausgenommen«. Scholl, Armin / Weischenberg, Siegfried (1998), Seite 9.

¹⁴⁶ Scholl, Armin / Weischenberg, Siegfried (1998), Seite 101. Vgl.: Luhmann, Niklas (1996a), Seite 22ff.

¹⁴⁷ Ruß-Mohl, Stephan (1992a), Seite 315; zur Vermengung der drei Felder innerhalb der US-amerikanischen Presse auch ders. (1992b), Seite 117ff.

¹⁴⁸ Vgl.: Weischenberg, Siegfried (1992a), Seite 45; ders. (1995b), Seite 10; ders. (1997a), Seite 8.

¹⁴⁹ Vgl.: Weischenberg, Siegfried (1997b), Seite 8.

tionale Geschlossenheit bedingt, daß die Operationen eines Systems sich immer auf andere Operationen *desselben* Systems beziehen, und Umweltereignisse nur über diese vermittelt – und damit reflexiv – wahrgenommen werden.¹⁵⁰ »Daraus folgt dann, daß Zusammenhänge oder Strukturen prinzipiell nicht von außen in das System eingeführt werden können, sie immer nur im System gebildet werden (...).«¹⁵¹

Bilden Teilsysteme innerhalb moderner, funktional differenzierter Gesellschaften zur Gewährleistung ihrer Grenzerhaltung Umwelten füreinander, dann können diese Systeme ihr Verhältnis zueinander allein durch gegenseitiges Beobachten justieren. Ein unmittelbarer Zugriff aufeinander ist ausgeschlossen.¹⁵² Die einzelnen Systeme müssen unter Anwendung ihres jeweiligen spezifischen Codes immer etwas anderes in den Blick bekommen als unter Anwendung anderer Unterscheidungen. Unterschiedliche systemspezifische Perspektiven lassen sich weder auf eine Zentralposition hin zusammenfassen noch hinsichtlich einer gemeinsamen Sichtweise ordnen.¹⁵³ Jedes Funktionssystem bleibt an seine beobachtungsleitenden Grundunterscheidungen, das heißt an seinen binären Code gebunden und kann die Rationalität anderer Systeme somit nie gezielt erfassen.¹⁵⁴

Unter dem Primat von Systemen muß daher der Versuch erfolgen, scharfe Demarkationslinien trotz, wie Scholl konstatiert, »unscharfer Ränder«¹⁵⁵ zwischen Journalismus und Öffentlichkeitsarbeit auszumachen. Sämtliche PR-Angebote gegenüber den Medien und ihren Akteuren sind allein als mögliche Anlässe für journalistisches Handeln zu betrachten. Im Rahmen einer Gesellschaftsvorstellung, innerhalb derer sich Teilsysteme durch unterschiedliche binäre Codes konstituieren, kann kein Standpunkt mehr festgelegt werden, von dem aus ›das Ganze‹ richtig beobachtet werden kann.¹⁵⁶ Daher sind Offerten seitens der Öffentlichkeitsarbeit immer als bloße Umweltangebote zu behandeln, die im Falle einer zufällig gelingenden Einflußnahme nicht mehr als *Perturbationen*

¹⁵⁰ Vgl.: Münch, Richard (1985), Seite 26.

¹⁵¹ Stichweh, Rudolf (1987), Seite 448.

¹⁵² Vgl.: Habermas, Jürgen (1992), Seite 67.

¹⁵³ Vgl.: Kneer, Georg / Nassehi, Armin (1997), Seite 145. Hierzu auch Luhmann, Niklas (1997b), Seite 756.

¹⁵⁴ Vgl.: Kneer, Georg (1996), Seite 385.

¹⁵⁵ Scholl, Armin (1997b), Seite 483.

¹⁵⁶ Vgl.: Luhmann, Niklas (1996a), Seite 629.

eines selbstreferentiellen Handlungssystems Journalismus darstellen können.¹⁵⁷ In umgekehrter Sichtweise sind journalistische Adaptionen von PR-Leistungen auf unvorhergesehene Grenzverletzungen eines anderen, einer differierenden Sinnwelt verhafteten sozialen Systems zu reduzieren.¹⁵⁸

Das beschriebene Fundament funktionaler Teilsysteme als geschlossene Gebilde »sinnhafter Sozialität«¹⁵⁹, die ihre Umwelt allein auf der Basis systemischer Eigensemantik wahrnehmen, beherbergt Konfliktstoff. Dieser droht sich im Rahmen der Ansätze zu entzünden, die sich aus systemtheoretischer Perspektive dem Verhältnis zwischen Journalismus und PR annähern. Das zeigen die Arbeiten Ronnebergers und Rühls sowie Mertens und Westerbarkeys. Beide Arbeiten stellen zentrale systemtheoretische Studien zum Themenkomplex Öffentlichkeitsarbeit und Massenmedien/Journalismus dar. Die theoretische Konsistenz beider Arbeiten soll betrachtet und an den Grundvorstellungen Luhmanns gemessen werden.¹⁶⁰

3.2.1 Ronneberger und Rühl

Ronneberger und Rühl stellen ihre Arbeit als Versuch einer wissenschaftlichen Betrachtung der PR und damit als »Theorie der öffentlichen Beziehungen moderner Gesellschaften«¹⁶¹ zur Diskussion. Public Relations werden in diesem, wie ihn Avenarius titulierte, »ersten in sich geschlossenen Entwurf«¹⁶² als Bereich der öffentlichen Kommunikation angesehen und nehmen den Status eines Funktionssystems ein. Public Relations haben sich im Verlauf gesellschaftlicher Entwicklung ausdifferenziert und stehen in Wechselbeziehungen zu anderen gesellschaftlichen Teilsystemen.¹⁶³ In ihrer Arbeit lassen sich Ronneberger und Rühl von der Annahme leiten, daß »entwickelte Gesellschaften (...) dann ein

¹⁵⁷ Vgl.: Weischenberg, Siegfried (1995b), Seite 10; ders. (1995a), Seite 211f.

¹⁵⁸ Vgl.: Weischenberg, Siegfried (1992a), Seite 45.

¹⁵⁹ Schmidt, Siegfried J. (1996a), Seite 83.

¹⁶⁰ Anzumerken ist, daß die 1992 vorgelegten PR-theoretischen Studien allesamt auf einem systemtheoretischen Ansatz basieren. Neben den hier vorgestellten Arbeiten sind der Vollständigkeit halber die Studien Jarchows sowie Saxers zu nennen, die allerdings in der wissenschaftlichen Rezeption eine geringere Rolle spielten und so in der nachfolgenden Diskussion ohne Erörterung bleiben. Vgl.: Jarchow, Klaus (1992); Saxer, Ulrich (1992).

¹⁶¹ Ronneberger, Franz / Rühl, Manfred (1992), Seite 14.

¹⁶² Avenarius, Horst (1994), Seite 271.

¹⁶³ Vgl.: Ronneberger, Franz / Rühl, Manfred (1992), Seite 38.

PR-System« emergieren, »wenn ihr gesamtgesellschaftliches Kommunikationspotential ein relativ hohes Komplexitätsniveau erreicht hat«. ¹⁶⁴

Diese Hypothese korrespondiert mit der Grundannahme Luhmanns, daß im zeitlichen Fortschreiten sozialer Entwicklung die bestimmbare Komplexität der Gesellschaft und der für sie möglichen Welt anwächst. »Die Folgeprobleme einer solchen Entwicklung lassen sich (...) nur lösen durch zunehmende *Differenzierung* des Gesellschaftssystems«, die in die »funktionsspezifische Bildung von Teilsystemen« mündet. ¹⁶⁵ Die Teilsysteme übernehmen fortan eine Funktion für die Gesamtgesellschaft, indem sie aus dem historischen Kontext heraus als spezialisierte Lösungssysteme für entstandene Bezugsprobleme auftreten. ¹⁶⁶ In diesem Sinne ist Systemdifferenzierung nichts weiter als die Wiederholung der Systembildung in Systemen, womit es innerhalb von Systemen zur Ausdifferenzierung weiterer System/Umwelt-Differenzen kommen kann. Das Gesamtsystem gewinnt damit die Funktion einer »internen Umwelt« für die Teilsysteme, und zwar für jedes Teilsystem in *spezifischer* Weise. ¹⁶⁷ Das bedeutet, daß die funktionale Spezialisierung einzelner gesellschaftlicher Teilsysteme mit einer *konkurrenzlosen* funktionalen Zuständigkeit einhergeht, wodurch »bestimmte soziale Handlungsthematiken (...) in dauerhafter Bearbeitung bei (...) spezifisch zuständigen gesellschaftlichen Teilbereichen, und zwar tendenziell *nur* bei diesen« ¹⁶⁸, verortet werden müssen.

Die Tatsache, daß jedes Subsystem der modernen Gesellschaft seine Funktion *exklusiv* ausübt, bringt die theoretisch-logischen Schwierigkeiten innerhalb der Theoriebildung Ronnebergers und Rühls zum Vorschein. ¹⁶⁹ Die Autoren identifizieren die »Funktion, derentwegen Public Relations/Öffentlichkeitsarbeit gesellschaftlich ausdifferenziert ist«, in den »autonom entwickelten Entscheidungsstandards zur Herstellung und Bereitstellung durchsetzungsfähiger Themen (...), die – mehr oder weniger mit anderen Themen in der öffentlichen Kommunikation um Annahme konkurrieren«. ¹⁷⁰ Dabei ist es die »besondere ge-

¹⁶⁴ Ronneberger, Franz / Rühl, Manfred (1992), Seite 179.

¹⁶⁵ Luhmann, Niklas (1977b), Seite 89.

¹⁶⁶ Vgl.: Luhmann, Niklas (1977b), Seite 30ff.

¹⁶⁷ Vgl.: Luhmann, Niklas (1996a), Seite 37; Kneer, Georg (1996), Seite 363f.

¹⁶⁸ Tyrell, Hartmann (1978), Seite 186.

¹⁶⁹ Zur Funktionsexklusivität vgl.auch Kneer, Georg (1996), Seite 371.

¹⁷⁰ Ronneberger, Franz / Rühl, Manfred (1992), Seite 252. Schweda und Opherden merken kritisch an, daß die Annahme der Entwicklung autonomer Entscheidungsstandards – als Voraussetzung der

sellschaftliche Wirkungsabsicht von Public Relations (...) durch Anschlußkommunikation und Anschlußinteraktion öffentliche Interessen (Gemeinwohl) und das soziale Vertrauen der Öffentlichkeit zu stärken – zumindest das Auseinanderdriften von Partikularinteressen zu *steuern* und das Entstehen von Mißtrauen zu verhindern.«¹⁷¹

Damit aber muß entweder die von Rühl an früherer Stelle bereits exklusiv für den Journalismus identifizierte Primärfunktion der Öffentlichkeitsarbeit zum Opfer fallen, oder muß die systemtheoretisch vorgegebene funktionale Autonomie in Frage gestellt werden. Rühls Ausführungen zu ›Journalismus und Gesellschaft‹ und seine ›Theorie des Journalismus‹ bilden im Hinblick auf die funktionalen Aspekte ein Spiegelbild zu den gemeinsam mit Ronneberger angestrebten PR-theoretischen Überlegungen. In seinen journalismustheoretischen Arbeiten schreibt Rühl: »Die besonderen Leistungen und die besonderen Wirkungen des Journalismus, durch die sich sein Handeln von anderen, an der Öffentlichkeit orientierten Sozialsystemen unterscheidet, bestehen in der Ausrichtung auf die Herstellung und Bereitstellung von Themen zur öffentlichen Kommunikation.«¹⁷² Dieses bedeutet, daß sich das erforderliche Funktionsprimat eines autonomen Teilsystems Journalismus in der Konkurrenz um die Herstellung und Bereitstellung von Themen zur öffentlichen Kommunikation mit der Öffentlichkeitsarbeit verliert. Ein theoretischer Bruch oder aber die Auflösung des Journalismus muß die Folge sein.

Andersherum fordert Rühl das Primat der *thematischen Durchsetzungsfähigkeit* in seinen Überlegungen zu einer ›Marktpublizistik‹ für den Bereich der Massenmedien ein. In dieser Studie versucht der Autor, ökonomische Rahmenbedingungen in der Medienlandschaft auf einer systemtheoretischen Basis zu erklären. Doch die *Durchsetzungsfähigkeit von Themen* hat Rühl zuvor zusammen mit Ronneberger im Rahmen des beschriebenen PR-theoretischen Versuchs bereits der Öffentlichkeitsarbeit als funktionales Spezifikum unterstellt.¹⁷³ Auch wenn die Autoren mit der entstandenen funktionalen Überschneidung eine für die Alltagspraxis durchaus anzunehmende Nähe zwi-

systemischen Autopoiesis unverzichtbar – von den Autoren nicht belegt wird. Vgl.: Schweda, Claudia / Opherden, Rainer (1995), Seite 53.

¹⁷¹ Ronneberger, Franz / Rühl, Manfred (1992), Seite 252. (Hervorhebung d. Verf.).

¹⁷² Rühl, Manfred, (1980a), Seite 323. (Im Orig. kursiv). Vgl.: ders. (1992a), Seite 129.

¹⁷³ Vgl.: Rühl, Manfred (1993), Seite 139. In diesem Zusammenhang auch ders. (1992a), Seite 129.

schen Journalismus und PR dokumentieren, bleiben theoretische Verwerfungen nicht aus.¹⁷⁴ Zu gering fällt die Unterscheidung des Funktionssystems Public Relations vom Funktionssystem Journalismus aus. Die gesellschaftlich begründbare Funktion eines der beiden Teilsysteme bleibt damit auf der Basis der Theorie autopoietischer Systeme unzureichend gesichert.¹⁷⁵

Es hat den Anschein, als seien sich Ronneberger und Rühl der Funktionsproblematik ansatzweise bewußt. Sie reduzieren die Funktion von Public Relations an zumindest einer Stelle soweit, als daß es sich einzig um »zum Journalismus *komplementäre* (...) Kommunikationsleistungen handelt«. ¹⁷⁶ Damit begeben sie sich in einen Widerspruch zu ihrer eigenen Konzeption einer ausdifferenzierten Öffentlichkeitsarbeit. Wird diesem, von den Autoren nicht weiter aufgegriffenen Gedankenstrang der Öffentlichkeitsarbeit im Sinne eines allein subsidiären Journalismus gefolgt, so muß die angestrebte Beschreibung eines ausdifferenzierten PR-Systems insgesamt verworfen werden.¹⁷⁷ Dem Versuch, Öffentlichkeitsarbeit als autonomes System zu konzipieren, ist dann von Grund auf zu widersprechen.

In Public Relations allein komplementäre Kommunikationsleistungen zu sehen, hat allerdings den Vorteil, daß PR als systemeigene Operationen unterschiedlicher Funktionssysteme den aufgezeigten funktionalen Konflikt nicht entstehen lassen.¹⁷⁸ Ein Vorteil zumindest solange, wie auf der Folie der Luhmannschen Theorie die notwendige trennscharfe Identifikation der Funktion der Public Relations, gerade in bezug auf die Abgrenzung zum System Journalismus, unbewältigt bleibt.¹⁷⁹ Vor diesem Hintergrund erscheinen beispielsweise die

¹⁷⁴ Vgl. etwa Bentele, der in bezug auf das Verhältnis zwischen PR und Journalismus von »siamesischen Zwillingen« spricht oder auch Ruß-Mohl, der eine »Symbiose« erkennt. Bentele, Günter (1992), Seite 14; Ruß-Mohl, Stephan (1994), Seite 319. Vgl. in diesem Kontext auch Schmidt-Beck, Rüdiger / Pfetsch, Barbara (1994).

¹⁷⁵ Vgl.: Weischenberg, Siegfried (1995a), Seite 209. Es muß darauf hingewiesen werden, daß Weischenberg durch ein Anerkennen der funktionalen Nähe selbst in theoretische Schwierigkeiten käme, hat er sich doch hinter die von Rühl identifizierte journalistische Grundfunktion gestellt. Er selbst schreibt dem Journalismus die »primären Leistungen« zu, »Themen für die Medienkommunikation zur Verfügung« zu stellen. Weischenberg, Siegfried / Hienzsch, Ulrich (1991), Seite 44.

Vgl. in diesem Zusammenhang auch Schweda, Claudia / Opherden, Rainer (1995), Seite 54; Scholl, Armin / Weischenberg, Siegfried (1998), Seite 74.

¹⁷⁶ Ronneberger, Franz / Rühl, Manfred (1992), Seite 46. (Hervorhebung d. Verf.).

¹⁷⁷ Zur Öffentlichkeitsarbeit im Sinne eines subsidiären Journalismus vgl. Noelle-Neumann, Elisabeth / Schulz, Winfried / Wilke, Jürgen (1989), Seite 50.

¹⁷⁸ Vgl.: Marcinkowski, Frank (1993), Seite 224.

¹⁷⁹ Vgl.: Löffelholz, Martin (1997), Seite 188; Schweda, Claudia / Opherden, Rainer (1995), Seite 54. Auch Scholl votiert im Rahmen seiner Überlegungen zum Journalismus als Gegenstand empirischer Forschung gegen die Annahme eines autonomen PR-Systems. Vgl.: Scholl, Armin (1997b), Seite 473.

Überlegungen Marcinkowskis, Schwedas und Opherdens sowie auch Baerns als sinnvoll, »Öffentlichkeitsarbeit als Subsystem jedes denkbaren anderen Systems außerhalb des Mediensystems«¹⁸⁰ anzusehen. Damit kann von der folgenreichen Vorstellung der *Autopoiesis* des PR-Systems Abstand genommen werden.¹⁸¹

Die Annahme Ronnebergers und Rühls, daß es eine Leistung der Public Relations ist, Partikularinteressen zu *steuern*, macht allerdings auch die Vorstellung von Öffentlichkeitsarbeit als operative Ausprägung verschiedenster Systeme nicht erklärbar.¹⁸² Luhmann formt in seiner Theorie eine Gesellschaft ohne Basis oder Spitze, die polyzentrisch zersplittert ist. In dieser Gesellschaft bilden die vielen rekursiv geschlossenen, grenzerhaltenden Teilsysteme Umwelten füreinander.¹⁸³ Zwar begegnen sich die Teilsysteme gleichsam auf horizontaler Ebene und stabilisieren sich, indem sie einander beobachten, sie können jedoch *ohne* Möglichkeiten eines direkten Zugriffs ihr Verhältnis lediglich reflexiv aufeinander einstellen.¹⁸⁴ Dieses basiert auf der Vorstellung, daß Systeme ihre Umwelt und damit andere Systeme lediglich beobachten können. Sie treten als Beobachter weiterer, anderer Beobachter auf. Daher können sie, stets auf den eigenen Code bezogen, beobachten, welches Bild sich ebenfalls beobachtende Umweltsysteme von ihnen machen. Das Bild, das sich Systeme aus der an die systemische Eigensemantik gebundenen Beobachtung machen, kann in die eigene Systemstruktur eingebracht werden, um in der Folge die systemspezifischen selektionssteuernden Mechanismen beziehungsweise Programme auf die aus der Beobachtung abgeleitete Umweltwahrnehmung hin

¹⁸⁰ Baerns, Barbara (1985), Seite 16. Vgl. dies. (1992), Seite 135.

¹⁸¹ Vgl.: Marcinkowski, Frank (1993), Seite 224; Schweda, Claudia / Opherden, Rainer (1995), Seite 54f. In diesem Zusammenhang auch Bentele, Günter (1997a), Seite 23.

Für eine Ausdifferenzierung des PR-Systems im Sinne Ronnebergers und Rühls spricht sich dagegen Dernbach aus, die allerdings gleichermaßen mit funktionalen Problemlagen konfrontiert wird, wenn sie abermals die Funktion der Öffentlichkeitsarbeit gemäß der o.g. Leitsätze definiert. Wenig plausibel erscheint auch der Abgrenzungsversuch der Autorin zwischen Journalismus und PR, wenn sie in Anlehnung an Blöbaum davon ausgeht, daß es dem Journalismus im Gegensatz zur Öffentlichkeitsarbeit nicht auf das Auslösen von Anschlußhandlungen ankäme. Damit liegt ihre Argumentation nicht nur diametral zu Rühls marktpublizistischen Überlegungen, sondern entbehrt sowohl systemtheoretischer Logik als auch der Realität eines marktwirtschaftlichen Mediensystems. Vgl.: Dernbach, Beatrice (1998b) Seite 50ff., insbesondere Seite 58; Blöbaum, Bernd (1994), Seite 260ff.; Rühl, Manfred (1993), Seite 125ff.

¹⁸² Vgl. in diesem Zusammenhang auch Marcinkowski, Frank (1992a), Seite 224.

¹⁸³ Vgl.: Habermas, Jürgen (1992), Seite 67.

Rekursivität bedeutet die *ausschließliche* Beziehung der systemeigenen Elemente aufeinander. Diese Ausschließlichkeit läßt ein System entstehen, das sich gegenüber der Umwelt geschlossen halten kann. Vgl.: Klüver, Jürgen (1990), Seite 121.

¹⁸⁴ Vgl. kritisch Habermas, Jürgen (1992), Seite 67.

abzustimmen.¹⁸⁵ Die Programme bilden dabei die Formen, in welchen in beliebiger Differenziertheit der spezifische Code von Systemen abgearbeitet werden kann und bestimmen damit die konkrete Operationsweise des jeweiligen Codes.¹⁸⁶

Daraus folgt: »Autopoietische Systeme können zwar ihre Programme variieren, sind jedoch nur anhand des *eigenen* Codes in der Lage, ihre Umwelt in System und Umwelt zu differenzieren (also zu beobachten).«¹⁸⁷ Auf diese Weise kann die Beobachtung anderer Beobachter *nur anhand des eigenen Codes* stattfinden. Denn Beobachten bedeutet allgemein Unterscheiden, und differenzieren kann ein System nur nach eigenen Kriterien. Könnte es andere Differenzen verwenden, wäre es schlechterdings nicht mehr autopoietisch.¹⁸⁸ Dementsprechend können autopoietische Systeme allein Veränderungen bewirken, indem sie sich selbst ändern, nicht aber, indem sie anderen Systemen durch *externe Interventionen* Veränderungen aufzwingen.¹⁸⁹ Die von Ronneberger und Rühl postulierte Möglichkeit der *Steuerung* würde jedoch voraussetzen, daß Öffentlichkeitsarbeit systemexternen Einfluß ausübte, indem sie, im Sinne der Luhmannschen Terminologie, die Umwelt ihrer Umweltsysteme gemäß deren spezifischer Leitdifferenz vorsortierte. Dieses aber, so lassen sich die theoriekritischen Überlegungen Teubners zum Rechtssystem übertragen, müßte dann unmittelbar in eine »Paradoxie der Selbstreferenz«¹⁹⁰ münden.¹⁹¹ Warum PR also in einem systemischen Gemenge wechselseitig indifferenter Monaden zu mehr als einer Anregung systemisch-selbstreferentieller Beobachtung von Beobachtern in der Lage sein soll, ist auf der Basis des Luhmannschen Paradigmas nicht zu begründen.¹⁹²

Wird innerhalb systemtheoretischer Überlegungen einem System Öffentlichkeitsarbeit eine wie auch immer geartete Steuerung zugesprochen, so kann dieses allein in dem Maße möglich sein, als der Umwelt Formen für deren ei-

¹⁸⁵ Vgl.: Stark, Carsten (1994), Seite 118f.

¹⁸⁶ Vgl.: Willke, Helmut (1987a), Seite 109. In diesem Zusammenhang zu journalistischen Programmen Blöbaum, Bernd (1994), Seite 91.

¹⁸⁷ Stark, Carsten (1994), Seite 118.

¹⁸⁸ Vgl.: Stark, Carsten (1994), Seite 118.

¹⁸⁹ Vgl.: Willke, Helmut (1992), Seite 143.

¹⁹⁰ Teubner, Gunther (1989), Seite 19.

¹⁹¹ Hier liegt auch der logische Fehler Marcinkowskis, wenn er argumentiert: »Öffentlichkeitsarbeit bearbeitet insofern folgerichtig (buchstäblich) Öffentlichkeit, indem sie die Umwelt des publizistischen Systems für dasselbe gemäß dessen Leitdifferenz vorsortiert.« Marcinkowski, Frank (1992a), Seite 224.

gene Prioritätensetzung zur Verfügung gestellt werden. Dabei bleibt es jedoch stets eine vage Hoffnung, ob die systemintern vorgegebenen Präferenzen der Zielsysteme durch ausschließlich rekursiv in Gang kommende Prozesse eine andere Gewichtung erhalten.¹⁹³ Daher muß die von Ronneberger und Rühl angenommene Steuerungskapazität auf den Versuch einer nicht näher bestimmbaren, kontingenten Ermöglichung wechselseitiger Abstimmung reduziert werden. Nur auf diese Weise können sich autopoietische Systeme anpassen und im Hinblick auf systemische Integration in die innergesellschaftliche Umwelt *selbst* in ihren Optionen einschränken.¹⁹⁴ Funktionssysteme im Sinne Luhmanns beherrschen weder eine gemeinsame Sprache noch sonst einen Modus, der eine konkrete, zielgerichtete Abstimmung ermöglicht.¹⁹⁵

3.2.2 Merten und Westerbarkey

Während es Ronneberger und Rühl nach eigener Aussage bei einer nicht weiter ausgearbeiteten Modellvorstellung von PR-Systemen belassen, versuchen Merten und Westerbarkey mit ihren systemtheoretisch begründeten Ausführungen zur Public Relations eine Brücke zwischen Theorie und Praxis zu schlagen.¹⁹⁶ Explizit wird die etwa vom PR-Praktiker Barthenheier geäußerte Kritik zu widerlegen versucht, »daß eine unmittelbare Verständigung zwischen Wissenschaftssystem und PR-Praxis nicht stattfinden kann«.¹⁹⁷ Merten und Westerbarkey suchen derartige Einwände zu entkräften und streben als Wegweiser für die Praxis einen systemtheoretischen Ansatz an, »an dem die Fruchtbarkeit theoretischer Aussagen sichtbar gemacht werden« kann.¹⁹⁸

Basierend auf der Luhmannschen Vorstellung, daß Kommunikationen und nicht etwa Akteure oder deren Handlungen die Letztelemente der sozialen Welt darstellen und das Gesellschaftssystem begründen, folgert Merten, daß das

¹⁹² Vgl.: Münch, Richard (1985), Seite 27; Luhmann, Niklas (1997b), Seite 1099. Zur Kritik Stark, Carsten (1994), Seite 118f.

¹⁹³ Vgl.: Habermas, Jürgen (1992), Seite 418. Vgl. in diesem Zusammenhang auch Löffelholz, Martin (1997), Seite 188.

¹⁹⁴ Vgl.: Stark, Carsten (1994), Seite 122.

¹⁹⁵ Vgl.: Habermas, Jürgen (1992), Seite 416. Vgl. in diesem Zusammenhang auch ders. (1985a), Seite 423; Stark, Carsten (1994), Seite 113.

¹⁹⁶ Vgl.: Ronneberger, Franz / Rühl, Manfred (1992), Seite 93.

¹⁹⁷ Barthenheier, Günter (1992), Seite 51. Vgl. zur Theorieskepsis der Praktiker auch Avenarius, Horst (1994), Seite 271ff.

Kommunikationssystem in der postindustriellen Mediengesellschaft ständig an Bedeutung gewinnt und längst zum führenden Teilsystem geworden ist.¹⁹⁹ Die Vorstellung einer Medienwirklichkeit, die immer stärker die eigentliche Wirklichkeit überformt und damit die gesamtgesellschaftliche Relevanz des Kommunikationssystems vergrößert, bildet den Ausgangspunkt eines der PR-Praxis *und* der PR-Theorie zugewandten Rekonstruktionsversuchs.²⁰⁰

Aufgrund des interpersonal nicht mehr zu bewältigenden Kommunikationspotentials hat sich die Gesellschaft tendenziell auf die Nichtüberprüfbarkeit von Behauptungen aller Art eingerichtet und mittels Verbreitungsmedien als Mediengesellschaft eine anonyme und fiktive Dimension gewonnen, die sich als öffentliche Meinung äußert.²⁰¹ Durch die Entstehung der öffentlichen Meinung, die nach Auffassung Mertens und Westerbarkeys allein auf der Existenz von Massenmedien gründet, wird es nun möglich, Wirklichkeiten zu schaffen, die eine Kontrolle in jedem Einzelfall überflüssig erscheinen lassen.²⁰²

Luhmann selbst hatte im Rahmen seiner Neuinterpretation des Begriffs der Öffentlichkeit in den Massenmedien Instrumente der Umgehung der öffentlichen Meinung erkannt. Über sie können zum »*taktischen Gebrauch*«²⁰³ Themen zur Verfügung gestellt werden, die auf einzelne Gesichtspunkte beschränkt sind. Konkret heißt es bei Luhmann: »Eine volle Ausschaltung der öffentlichen Meinung dürfte bei Angelegenheiten von einiger Bedeutung heute schwierig sein (...). Wichtiger sind Strategien der *partiellen Umgehung*: Man stellt das Thema der öffentlichen Meinung zwar zur Verfügung, aber (...) nur in einzelnen Aspekten.«²⁰⁴

In der *begrenzten* Informationsbereitstellung sieht Luhmann ein potentiell Mittel einer strategischen Informationsunterschlagung. Die veröffentlichte Meinung übernimmt die wesentliche Transportrolle einer vermeintlichen öffentlichen Meinung, deren Themen jene offensichtliche Relevanz haben, die

¹⁹⁸ Merten, Klaus (1992), Seite 36.

¹⁹⁹ Vgl.: Merten, Klaus (1992), Seite 36f. In diesem Sinne auch Münch, Richard (1991), Seite 16. Grundlegend zu Handlung und Kommunikation Luhmann, Niklas (1988b), Seite 299; ders. (1996a), Seite 191ff. Zusammenfassend auch Kiss, Gábor (1990), Seite 20ff.

²⁰⁰ Vgl.: Merten, Klaus (1997), Seite 27.

²⁰¹ Vgl.: Merten, Klaus (1992), Seite 37; ders. (1997), Seite 26; ders. / Westerbarkey, Joachim (1994), Seite 192.

²⁰² Vgl.: Merten, Klaus / Westerbarkey, Joachim (1994), Seite 203.

²⁰³ Luhmann, Niklas (1979), Seite 49. (Hervorhebung d. Verf.).

²⁰⁴ Luhmann, Niklas (1979), Seite 49. (Hervorhebung d. Verf.).

mit ihrer Offensichtlichkeit zugleich verdeckt, was tatsächlich der Fall ist.²⁰⁵ »Es genügt«, so faßt Luhmann kurz, »daß es in den Zeitungen steht«. ²⁰⁶ Demzufolge läßt sich Massenkommunikation gemäß Luhmann *bedingt* als Strategie der Manipulation nutzen, da sie in bezug auf ihre Prämissen einseitige (unbeantwortbare) Kommunikation bleibt. Damit haben auch eingeschränkte Darstellungen bei vermeintlich hoher Unaufmerksamkeit des Publikums Erfolgchancen.²⁰⁷

Hier setzen Merten und Westerbarkey an, wenn sie es als Aufgabe der Public Relations verorten, die infolge ihrer Flüchtigkeit besonders flexibel zu *instrumentalisierende*, massenmedial geprägte öffentliche Meinung systematisch zu nutzen. PR soll bei den Rezipienten die Konstruktion wünschenswerter Wirklichkeiten initiieren und diese in Anschlußkommunikationen beziehungsweise -handlungen münden lassen.²⁰⁸ Schließlich kann Öffentlichkeitsarbeit aus Sicht der systemtheoretischen PR-Forschung erst dann erfolgreich sein, wenn im Anschluß an die verursachende Public Relations weitere Kommunikationen und Interaktionen zum verursachenden Thema zustande kommen. Öffentlichkeitsarbeit erreicht ihr Ziel erst, wenn die durch PR-Kommunikationen gewonnenen Publika im Sinne der persuasiven PR-Kommunikation handeln.²⁰⁹ Damit wird PR als eine Sozialtechnologie konzeptualisiert, deren primäre Zielsetzung es ist, über den Weg der Massenmedien die Interessen des Verwenders gegenüber einer verobjektivierten Öffentlichkeit durchzusetzen.²¹⁰

Das hat nicht nur eine »Degradierung der Massenmedien zu Dienern kaschierter Interessen« zur Folge.²¹¹ Es wird die Verbrämung des Luhmannschen Verständnisses vom *taktischen Gebrauch* der veröffentlichten Meinung in Kauf genommen. Auf der Ebene sich selbst erzeugender und organisierender Systeme, die sich durch sinnhaft aufeinander verweisende Handlungen reproduzieren, ist nicht zu erklären, wie es Public Relations als Prozeß intentionaler und kontingenter Konstruktion wünschenswerter Wirklichkeiten gelingen soll, die Erzeugung und Befestigung von Images in einer massenmedialen Öff-

²⁰⁵ Vgl.: Luhmann, Niklas (1990b), Seite 180.

²⁰⁶ Luhmann, Niklas (1990b), Seite 180.

²⁰⁷ Vgl.: Luhmann, Niklas (1979), Seite 50.

²⁰⁸ Vgl.: Merten, Klaus / Westerbarkey, Joachim (1994), Seite 200; Merten, Klaus (1997), Seite 22.

²⁰⁹ Vgl.: Ronneberger, Franz / Rühl, Manfred (1992), Seite 269.

²¹⁰ Vgl.: Zerfaß, Ansgar / Scherer, Andreas G. (1993), Seite 10. Zur grundlegenden Kritik am sozialtechnologischen PR-Verständnis Zerfaß, Ansgar (1996b), Seite 51.

fentlichkeit zu *steuern*.²¹² Images zu instrumentalisieren, die im Verständnis der Autoren »je nach Bedarf, kurzfristig und ökonomisch am Reißbrett entworfen und durch geeignete Strategien in die Öffentlichkeit getragen werden«, widerspricht den Vorstellungen Luhmanns. Gleichwohl sehen Merten und Westerbarkey hierin »die zentrale Aufgabe von Public Relations«. ²¹³

Zwar besteht gemäß Luhmann die Möglichkeit, der Öffentlichkeit via Massenmedien inhaltlich reduzierte Informationen zur Verfügung zu stellen, doch müssen sich PR-Handlungen auch dann durch einen PR-spezifischen Sinn von anderen möglichen Handlungen abgrenzen.²¹⁴ Demgemäß kann Öffentlichkeitsarbeit Informationen nur auf der Basis systemischer Eigensemantik an ein massenmediales Umweltsystem abgeben und hoffen, dort Resonanzen anzuregen. Wenn, wie Luhmann vorgibt, alle Außenbeziehungen eines Systems ohnehin *unspezifisch* gegeben sind, muß unklar bleiben, wie die Selektionsmechanismen der PR und der Massenmedien auf einen *instrumentalisierbaren* beziehungsweise *steuerbaren* gemeinsamen Nenner gebracht werden können. Das widerspricht systemischer Eigenlogik.²¹⁵ Folglich bleibt offen, wie eine gewünschte Handlungsorientierung der Umwelt erzielt werden kann, oder wie die Annahme erklärt werden soll, daß PR aufgrund ihrer fiktionalen Elemente in der Regel auch wirksam sind.²¹⁶

Die Möglichkeit der rationalen Planung und Steuerung, der direkten Beeinflussung sozialer Prozesse, sei es durch Überzeugen oder Überreden, weicht auf dem Fundament der Theorie autopoietischer Systeme (unkontrollierbarer) evolutionärer Selektion.²¹⁷ Planung setzt »Möglichkeiten der Kontrolle voraus, die in eigendynamischen Sozialsystemen nicht gegeben sind und nur um den Preis massiver Simplifizierung und Trivialisierung hergestellt werden könnten«. ²¹⁸ Die

²¹¹ Vgl. Scheidges, Rüdiger (1996), Seite 23.

²¹² Vgl.: Merten, Klaus / Westerbarkey, Joachim (1994), Seite 210. Der Begriff »kontingent« ist hier nicht im engen Luhmannschen Sinne zu verstehen. Vielmehr setzen die Autoren »kontingent« mit dem Begriffspaar »nach Sachlage« im Sinne der jeweils konkreten Situation gleich. dies. (1994a), Seite 209. Bei Luhmann beinhaltet der Begriff der Kontingenz hingegen stärker den Aspekt der Beliebigkeit; denn »kontingent ist etwas, was weder notwendig noch unmöglich ist; was also so, wie es ist (war, sein wird), sein kann, aber auch anders möglich ist«. Luhmann, Niklas (1996a), Seite 152.

²¹³ Merten, Klaus / Westerbarkey, Joachim (1994), Seite 207.

²¹⁴ Vgl.: Ronneberger, Franz / Rühl, Manfred (1992), Seite 86.

²¹⁵ Vgl.: Luhmann, Niklas (1997a), Seite 67.

²¹⁶ Vgl.: Zerfaß, Ansgar / Scherer, Andreas G. (1995), Seite 498; Merten, Klaus / Westerbarkey, Joachim (1994), Seite 210.

²¹⁷ Vgl.: Zerfaß, Ansgar / Scherer, Andreas G. (1995), Seite 498. In diesem Zusammenhang auch Zerfaß, Ansgar (1993), Seite 118.

²¹⁸ Willke, Helmut (1992), Seite 143.

Unkontrollierbarkeit von Systemen bleibt unbeachtet, wenn davon ausgegangen wird, daß PR die veröffentlichte Meinung als *taktischen Nutzen* für die flächendeckende Durchsetzung eines Images instrumentalisiert.²¹⁹ Schließlich kann von einer Macht der Medien, die sich eine sozialtechnologisch modellierte Öffentlichkeitsarbeit zum Instrument direkter Einwirkung fügsam macht, sowieso keine Rede sein.²²⁰ Es bleibt, so Ronneberger, »nach der Luhmannschen Formel (...) dem Adressaten journalistischer Aussagen ohnehin ein großer Spielraum des Handelns«²²¹. Daher kann immer nur von *möglichem* Einfluß ausgegangen werden.

Merten und Westbarkey bewegen sich außerhalb der Systemtheorie, wenn sie Public Relations als Instrument der Steuerung massenmedialer Öffentlichkeit konzipieren. Aus systemtheoretischer Perspektive hat grundsätzlich zu gelten, daß keine absoluten Positionen, sondern operativ eingesetzte Unterscheidungen, die jeweils systemspezifische Kognitionen ermöglichen, existieren. Daher können lediglich Beobachtungen und Beschreibungen dessen, was für andere Systeme von anderen Ausgangspunkten her unzugänglich ist, stattfinden.²²² Die Vorstellung einer hierarchisch übergeordneten, strategischen Public Relations, die »sich anschickt (...), in letzter Instanz *das gesamte soziale Handeln von Gesellschaften determinieren*« zu können, »weil sie *alle relevante Kommunikation determiniert*«, muß somit verworfen werden.²²³

Es stellt sich die Frage, inwieweit ein bereits theoretisch inkonsistentes Angebot an eine mit dem Alltagsverstand umgehende PR-Praxis überhaupt erfolgreich sein kann. Eine systemtheoretische PR-Forschung, die in ihrem Entwurf die *Steuerbarkeit*, ja die absolute *Determination* sozialer Systeme mittels zielgerichteter Handlungen annimmt, steht in deutlichem Widerspruch zur Systemtheorie. Public Relations können bereits aus theoretischen Gründen nicht in die Rolle der »Meta-Kommunikatoren« schlüpfen, die durch eine »Fülle von Strategien zur Beeinflussung der Öffentlichkeit« darüber »entscheiden, was wann wo und wie

²¹⁹ Vgl.: Merten, Klaus (1992), Seite 43.

²²⁰ Vgl.: Ronneberger, Franz (1995), Seite 63.

²²¹ Ronneberger, Franz (1995), Seite 63. Vgl. in diesem Zusammenhang auch Avenarius, Horst (1995), Seite 161f.

²²² Vgl.: Luhmann, Niklas (1988b), Seite 298.

²²³ Merten, Klaus (1997), Seite 27. (Hervorhebung d. Verf.).

und mit welcher gewünschten Wirkung kommuniziert werden soll.«²²⁴ Gleiches gilt für die Vorstellung einer Öffentlichkeitsarbeit, die den Massenmedien uneinholbar vorgeordnet ist. Das Ziel, dem Praktiker diejenigen theoretischen Annahmen und Denkvoraussetzungen, die er selbst für die Argumentation über Public Relations zu Hilfe nimmt, näherzubringen, muß bei gleichzeitiger Bezugnahme auf die Systemtheorie scheitern.²²⁵

Die Problemzonen in diesen beiden zentralen Arbeiten, die sich um eine systemtheoretische Rekonstruktion des Verhältnisses zwischen Öffentlichkeitsarbeit und Journalismus beziehungsweise Massenmedien bemühen, sind deutlich. Neben einer funktionalen Überlagerung, die Luhmann ausschließt, bleibt innerhalb der behandelten Arbeiten die »Öffentlichkeitsbearbeitung«²²⁶ durch Public Relations ohne theoretischen Rückhalt. Die Systemtheorie erweist sich geradezu als kontraproduktive Basis der wissenschaftlichen Erklärung systemübergreifender Steuerung.²²⁷

Der springende Punkt ist, daß gesellschaftliche Subsysteme aufgrund ihrer Selbstreferentialität gar keine Veranlassung haben, sich mit anderen Akteuren um Abstimmung zu bemühen. Sie müßten sich dazu selbst in eine ungewöhnliche Lage versetzen, nämlich zu sehen, was sie nicht sehen. Weil sich komplexe Sozialsysteme grundlegend auf sich selbst beziehen, auf ihre eigenen Zustände reagieren und ihre Umwelt nur selektiv nach Maßgabe ihrer eigenen Relevanzen wahrnehmen, ist eine planbare, gezielte Steuerbarkeit von außen unmöglich.²²⁸

Eine systemtheoretische PR-Forschung, die theoretische Vorstellungen und praktische Kenntnisse in einem teilweise unbegründbaren Denkwissenschaft verknüpft, ruft das Bild einer auf den Alltagsverstand reduzierten Wissenschaft hervor.²²⁹ Soll eine, wie Rühl sie nennt, desavouierte »Erzähl-PR« überwunden

²²⁴ Merten, Klaus (1992), Seite 44. (Hervorhebung d. Verf.). Vgl. zur Kritik Zerfaß, Ansgar / Scherer, Andreas G. (1995), Seite 499f.; Zerfaß, Ansgar (1996a), Seite 53f.

²²⁵ Vgl.: Merten, Klaus (1997), Seite 27; Ronneberger, Franz / Rühl, Manfred (1992), Seite 281. Zur Kritik auf Seiten der Praktiker gegenüber der systemtheoretischen PR-Forschung vgl. Kleindiek, Horst W. (1992), Seite 38.

²²⁶ Scheidges, Rüdiger (1996), Seite 25.

²²⁷ Vgl.: Löffelholz, Martin (1997), Seite 189ff.

²²⁸ Vgl.: Willke, Helmut (1989), Seite 120.

²²⁹ Vgl.: Baum, Achim (1994), Seite 360. In diesem Zusammenhang auch Rühl, Manfred (1992b), Seite 34.

werden, müssen die aufgezeigten Fehlinterpretationen der Systemtheorie Luhmanns vermieden werden.²³⁰

3.3 Spannungsfeld Journalismus und PR – Verhältnis aus empirischer Sicht

Die Luhmannsche Vorstellung monadischer, wechselseitig indifferenter Systeme bereitet nicht nur systemtheoretisch fundierten PR-theoretischen Ansätzen Schwierigkeiten. Auch die empirische PR- und Journalismusforschung hat Probleme, theoretische Vorgaben mit Erkenntnissen über das praktizierte Zusammenspiel von PR und Journalismus in Einklang zu bringen. Wenn der Journalismus nur selbstreferentiell beobachten kann, weil zwischen operational geschlossenen Systemen Grenzüberschreitungen undurchführbar sind, dann können die Beziehungen zwischen Public Relations und Journalismus weder determinationstheoretisch noch, allgemeiner gehalten, als direkte Einflußnahme plausibilisiert werden.²³¹ Vielmehr muß sich ein PR-System an seinem spezifischen Primärkode orientieren, ohne die Identität des Journalismus gefährden zu können. Genaugenommen *darf* ein PR-System aus theoretischen Gründen dazu nicht einmal in der Lage zu sein.²³² Die Differenz gegenüber der Umwelt ist Funktionsprämisse selbstreferentieller Operationen, womit Grenzerhaltung (boundary maintenance) immer auch Systemerhaltung bedeutet.²³³

Entsprechend dieser theoretischen Logik können auf der Ebene spezifischer PR-Symbolmedien, etwa Pressekonferenzen, Presse-Hearings oder auch Pressereisen, nur *bedingt* intersystemische Kontakte zwischen Öffentlichkeitsarbeit und Journalismus entstehen. Die hierbei durch ihre Rollenträger physisch repräsentierten Systeme müssen trotz temporärer Kopräsenz innerhalb ihrer abstrakten Sinnwelten verharren.²³⁴ Als Leistungsrollenträger einzelner funktional spezialisierter Systeme, müssen die Akteure die spezifische Handlungsratio-

²³⁰ Vgl.: Rühl, Manfred (1992b), Seite 43; ders. (1992c), Seite 35 und 45. In diesem Zusammenhang auch ders. (1992d), Seite 81ff.

²³¹ Vgl.: Löffelholz, Martin (1997), Seite 189.

²³² Vgl.: Löffelholz, Martin (1997), Seite 188.

²³³ Vgl.: Luhmann, Niklas (1996a), Seite 35.

²³⁴ Vgl.: Ronneberger, Franz / Rühl, Manfred (1992), Seite 276f.

nalität des jeweiligen Systems zum Ausdruck bringen und die Kontinuität geschlossener sozialer Sinnwelten strukturell absichern.²³⁵

Im Bewußtsein dieser systemtheoretischen Vorgaben wagt Löffelholz einen Theorie-Mix. Auf Pressekonferenzen Bezug nehmend, argumentiert der Autor: »(...) sie (Rollenträger) berühren sich (handlungstheoretisch gesehen), bleiben aber – zumindest normativ – innerhalb der jeweiligen Systemgrenzen.«²³⁶ Wird aus Gründen des Erkenntnisgewinns zunächst zugebilligt, daß in einer »Dimension struktureller Kopplung« die »Kontingenz journalistischer Selektionen (...) – auch nach den Prämissen einer Theorie selbstreferentieller Systeme – durch die Antizipation und Simulation journalistischer Operationen (...) reduziert« werden kann, so bleibt im theoretischen Kontext die Frage offen, wie strukturelle Kopplungen zu einer planbaren und dauerhaft Einfluß ausübenden Pressearbeit führen können, wie sie Löffelholz beschreibt.²³⁷ Eine Frage, die im späteren Verlauf unter Einbeziehung empirischer Befunde näher beleuchtet werden soll. Eine in diesem Zusammenhang erwähnenswerte Umgehungsstrategie für den systemtheoretischen Problembereich der, wie Theis sie aus organisationssoziologischer Sicht nennt, in »Grenzpositionen agierenden Akteure«²³⁸ in Journalismus und Public Relations findet sich bei Ericson, Baranek und Chan.²³⁹ Die Autoren schlagen für Journalisten, die über Organisationen oder Institutionen berichten, vor, »the journalist on the newsbeat becomes part of the organization she reports on« und plädieren somit für eine Konzeption alternierender Rollenausübung und infolge wechselnder Sinnhaftigkeit. Es ist, so die Autoren weiter, »too simplistic to say that the reporter is only an ›observer‹ of what goes on in the source organization«. In diesem Sinne führen sie fort, »she is (...) given an office by the source organization, and in that sense has a defined role to play as much as any other member of the source organization. In that role she is privy to knowledge relevant to the role (...)«.²⁴⁰

Auf diese Weise werden die Rollenträger in eine Grenzgängerrolle beziehungsweise ›boundary-role‹ eingepaßt, in der sie sich anderen Systemen bei

²³⁵ Vgl.: Gerhards, Jürgen (1994), Seite 82f.; Luhmann, Niklas / Schorr, Karl-Eberhard (1979), Seite 29ff.

²³⁶ Löffelholz, Martin (1997), Seite 190f.

²³⁷ Löffelholz, Martin (1997), Seite 190.

²³⁸ Theis, Anna M. (1992), Seite 26.

²³⁹ Präzisierend ist anzumerken, daß die genannten Autoren nicht mit dem Public Relations-Begriff agieren, sondern sich mit dem Verweis auf organisatorische Nachrichtenquellen, ›sources‹, beschränken.

gleichzeitiger Ausübung mehrerer konkreter Leistungsrollen zur Bewältigung ihrer kommunikativen Aufgaben und Probleme zur Verfügung stellen.²⁴¹ Diese Sichtweise überschreitet die Luhmannsche Vorstellung von ›boundary roles‹ im Randgebiet fixierter systemischer Grenzlinien deutlich. Im Sinne Luhmanns kann es in systemischen Randzonen allein zur *systemspezifischen Transformation* umweltlichen Geschehen kommen.²⁴² Das Konzept des simultanen Transzendierens unterschiedlicher Sinnwelten kommt also nicht zur Erklärung des angenommenen Verhältnisses zwischen PR und Journalismus in Frage.

Daher kann auf der Basis der Systemtheorie, die auf der Leitdifferenz von System und Umwelt fußt, eine erhoffte journalistische Adaption von Angeboten seitens der Öffentlichkeitsarbeit niemals mehr als ein ungewisses Glücksspiel eines in der semantischen Binnenwelt gefangenen Systems sein.²⁴³ Kein System kann Prozesse und Zustandsänderungen des anderen kalkulieren, womit soziale Systeme generell füreinander opak sind.²⁴⁴ Auf diesem Fundament ist die Praxis einer dauerhaft Einfluß ausübenden Öffentlichkeitsarbeit dazu verurteilt, an der Barriere der Eigengesetzlichkeit und operativen Geschlossenheit ausdifferenzierter Funktionssysteme zu scheitern.²⁴⁵

Wie kann es »im Sinne eines *strategischen* Kommunikationsmanagements« den »Organisationen der Öffentlichkeitsarbeit« dennoch gelingen, »*sehr genau*« zu »*planen*«, welche Teilgruppen »innerhalb des Journalismus wie intensiv zu ›betreuen‹ sind«?²⁴⁶ Wie kann es ferner der Public Relations als externem System gelingen, die Möglichkeit eines *direkten* Einflusses auf den Journalismus zu erhalten?²⁴⁷ Und wie kann letztlich erklärt werden, daß journalistischer »Einfluß oft (...) doch geringer ist als der von PR-Agenturen oder Stellen der Öffentlichkeitsarbeit, die nur zu oft die Themen in den Medien mitbestimmen«?²⁴⁸ Folgt man diesen Feststellungen, die Weischenberg, Löffelholz und Scholl als Ver-

²⁴⁰ Ericson, Richard V. / Baranek, Patricia M. / Chan, Janet B. L. (1989), Seite 13.

²⁴¹ Vgl.: Signitzer, Benno (1988), Seite 98. In diesem Zusammenhang auch Grunig, James E. / Hunt, Todd (1984), Seite 9.

²⁴² Konkret schreibt Luhmann: »These roles are boundary roles in the sense that they have to transform non-political relevances into political ones (public), non-economic relevances into economic ones (customers), non-religious relevances into religious ones (laymen), and so on.« Gleiches gilt dann für das Rollenverhältnis zwischen Public Relations und Journalismus. Luhmann, Niklas (1977a), Seite 35.

²⁴³ Vgl.: Willke, Helmut (1987b), Seite 263.

²⁴⁴ Vgl.: Luhmann, Niklas (1981c), Seite 136.

²⁴⁵ Vgl.: Willke, Helmut (1989), Seite 56.

²⁴⁶ Löffelholz, Martin (1997), Seite 206. (Hervorhebung d. Verf.).

²⁴⁷ Vgl.: Weischenberg Siegfried / Löffelholz, Martin / Scholl, Armin (1994a), Seite 166.

²⁴⁸ Weischenberg, Siegfried / Kriener, Markus (1998), Seite 16.

treter systemtheoretischer Denkhaltung äußern, werden neben den systemtheoretisch markierten Pfaden Möglichkeiten der intersystemischen Kommunikation sowie Einflußnahme oder gar Steuerung erahnbar. Eine Ahnung von der sich, wie bereits im letzten Abschnitt gezeigt, auch die PR-theoretischen Arbeiten leiten lassen, ohne jedoch die damit entstehenden theoretischen Problemzonen zu bewältigen.

Die Annahme einer zum mindesten partiellen Einfluß- oder Steuerungsmöglichkeit seitens der Öffentlichkeitsarbeit wird mehrheitlich auch von den bislang vorgelegten empirischen Untersuchungen zum Themenkomplex PR und Journalismus innerhalb des deutschsprachigen Raumes untermauert, die seit den siebziger und besonders im Verlauf der achtziger Jahre eine zunehmende Popularität erlangten.²⁴⁹ Die grundlegenden Ergebnisse der zentralen Studien werden hier zunächst dargelegt, da sie weitere Anfragen an eine systemtheoretisch gestützte empirische PR- und Journalismusforschung nahelegen und zu weiterer Kritik an den Grundvoraussetzungen systemtheoretischer Explorationen auffordern.

Auf der Basis der Befunde der empirischen Untersuchungen wird dann in Absatz 3.3.2 die Frage aufgeworfen, inwieweit eine systemtheoretisch gestützte PR-Journalismusforschung überhaupt den Spielraum besitzt, den Tenor des vorliegenden empirischen Materials zu reproduzieren oder ihn zumindest uneingeengt zu interpretieren. Dies beinhaltet die Frage, ob die systemtheoretische PR-Journalismusforschung aufgrund ihres theoretischen Spektrums nicht zu einer spezifischen Bewertungsqualität des Zusammenspiels der hier betrachteten Sozialsysteme bei jeglicher Bezugnahme auf statistisches Datenmaterial genötigt wird und sich somit den alltäglichen Erfahrungen der PR- und Journalismuspraxis entzieht. Damit wird der Fokus explizit auf die Betrachtung der Flexibilität einer systemtheoretisch gestützten empirischen PR- und Journalismusforschung und ihre Leistungsfähigkeit im Rahmen theoriekonsistenter Bewertung statistischen Datenmaterials gestellt.

²⁴⁹ Vgl.: Szyszka, Peter (1997), Seite 210.

3.3.1 Ergebnisse zentraler empirischer Studien

Empirische Arbeiten zum Einfluß von Öffentlichkeitsarbeit auf Journalismus reichen in Deutschland bis in die fünfziger Jahre zurück. Sie haben jedoch vor allem durch die Arbeiten Baerns seit Ende der siebziger Jahre eine größere Popularität erlangt, die auch im Zusammenhang mit der steigenden Bedeutung von Public Relations-Quellen für die massenmediale Aussagenproduktion zu sehen ist.²⁵⁰ Dementsprechend sollen hier die grundlegenden Ergebnisse der wesentlichen Studien seit den siebziger Jahren dargestellt werden. Dabei wird eine Verschiebung der Perspektive innerhalb der Fragestellung der betrachteten Untersuchungen deutlich, die von einem einseitigen Abhängigkeitsverhältnis und von der primären Frage quantitativer Einflußnahme in den frühen Arbeiten zu einem Fokussieren der konkreten Bedingungen effektiver Pressearbeit in den jüngeren Studien führt.²⁵¹ Das heißt, daß die »Generalisierung (...) der vereinfachten Basisannahme: ›Öffentlichkeitsarbeit beeinflusst den Journalismus – Punkt«²⁵², in jüngerer Zeit durch die Frage nach den Voraussetzungen eines direkten Einflusses durch Public Relations präzisiert wird.²⁵³

Im Rahmen ihrer 1971 veröffentlichten gatekeeper-orientierten Studie gehen Koch und Hausmann noch davon aus, daß die Verteilung der Abdruckergebnisse nach der Bundespressekonferenz vom 9. Mai 1969 darauf hinweisen, »daß bei einer Pressekonferenz das redigierte Statement geringere Beachtung finden *kann* als das sich anschließende Frage- und Antwortspiel zwischen Sprecher und Journalisten«.²⁵⁴

Doch bereits Nissen und Menningen kommen 1977 zu einem anderen Ergebnis. Sie konstatieren anhand der Analyse mehrerer regionaler Tageszeitungen bezüglich der Informationsbeeinflussung durch politische Institutionen und Organisationen, daß »Themenbestimmung, Informationsvorauswahl und teilweise sogar publizistische Aufmachung in erheblichem Umfang von den Primärkommunikatoren beeinflusst, wenn nicht sogar bestimmt werden«.²⁵⁵

²⁵⁰ Vgl.: Szyszka, Peter (1997), Seite 210.

²⁵¹ Vgl.: Dernbach, Beatrice (1998b), Seite 61.

²⁵² Szyszka, Peter (1997), Seite 211.

²⁵³ Vgl. hier zu insbesondere Barth, Henrike / Donsbach, Wolfgang (1992), Seite 151ff.

²⁵⁴ Koch, Manfred / Hausmann, Waltraud (1971), Seite 374. (Hervorhebung d. Verf.).

²⁵⁵ Nissen, Peter / Menningen, Walter (1977), Seite 173.

Bezug nehmend auf diese Erkenntnisse sieht Baerns zwei Jahre später ihre eigenen Befunde einer Fallstudie zur Öffentlichkeitsarbeit eines Essener Global Players validiert, wenn sie resümiert, ihre empirischen Daten festigen die Auffassung, »daß es sich lohnt, der These weiter nachzugehen, daß Öffentlichkeitsarbeit publizistische Aussagen tagesaktueller Medien determiniert.«²⁵⁶ Schließlich konnten 42 v. H. aller Beiträge über den Essener Konzern entweder wörtlich oder inhaltlich als vollständige oder aber lediglich gekürzte Mitteilungen der konzerneigenen Öffentlichkeitsarbeit identifiziert werden, wogegen nur jeder fünfte Beitrag auf gänzlich selbständiger journalistischer Recherche basierte.²⁵⁷

Die von Baerns innerhalb dieser Studie noch vorsichtig formulierte Vermutung, daß »Öffentlichkeitsarbeit die Berichterstattung inhaltlich zu strukturieren vermag, wenn Journalisten auf selbständige Recherchen verzichten«²⁵⁸, gewinnt 1985 in ihrer nachfolgenden Untersuchung zur Berichterstattung über Landespressekonferenzen in Nordrhein-Westfalen an Deutlichkeit. Hier legt die Autorin – nun auf dem Fundament einer mit 45 ausgewerteten Pressekonferenzen gegenüber der ersten Untersuchung weitaus umfangreicheren Quellenrekonstruktion²⁵⁹ – die journalistische Themenrecherche als vernachlässigbar gering bloß.²⁶⁰ Die zentralen Befunde der Studie weisen darauf hin, daß die Öffentlichkeitsarbeit nicht nur Kontrolle über Themen und Timing der Medienberichterstattung hat, sondern auch, daß Informationsvielfalt unter diesen Bedingungen vorwiegend durch unterschiedliche Selektion vorgegebener Themen entsteht.²⁶¹ Die Leistung der Journalisten stellt sich vor allem in der Selektion, Interpretation und schnellen Verarbeitung des Stoffes, den die Öffentlichkeitsarbeit liefert, dar.²⁶² Ohne Einschränkungen resümiert Baerns: »Öffentlichkeitsarbeit ist fähig, die journalistische Recherchekraft zu lähmen und publizistischen Leistungswillen zuzuschütten.«²⁶³

Etwas behutsamer formuliert Hintermeier drei Jahre zuvor die Ergebnisse seiner Untersuchung zum Einfluß von Öffentlichkeitsarbeit auf die Wirtschaftsredaktion

²⁵⁶ Baerns, Barbara (1979), Seite 312.

²⁵⁷ Vgl.: Baerns, Barbara (1979), Seite 310.

²⁵⁸ Baerns, Barbara (1979), Seite 310.

²⁵⁹ Vgl.: Baerns, Barbara (1991), Seite 49.

²⁶⁰ Vgl.: Baerns, Barbara (1985), Seite 88.

²⁶¹ Vgl.: Baerns, Barbara (1985), Seite 98

²⁶² Vgl. hierzu Barth, Henrike / Donsbach, Wolfgang (1992), Seite 152.

einer regionalen Tageszeitung. Er konstatiert, daß PR-Stellen »auf Schleichpfaden«²⁶⁴ in das journalistische Entscheidungshandeln eindringen. Zwar betont der Autor insgesamt eher die gegenseitige Leistungsbezogenheit der beiden Systeme und verweist darauf, in welcher enger Beziehung das Massenmediensystem und das PR-System stehen. Er weist jedoch gleichsam explizit auf die große Bedeutung, die das PR-System für die Massenmedien hat, hin. So hebt Hintermeier nicht nur den relativ hohen Anteil von PR-Veröffentlichungen hervor, sondern verweist ferner darauf, »daß täglich der größte Teil des redaktionellen Platzes in der Zeitung mit PR-Veröffentlichungen gefüllt ist«.²⁶⁵ Insofern trägt der Autor letztlich doch zur Nivellierung seiner zuvor aufgestellten These der *gegenseitigen* Leistungsbeziehung bei.

Ein ähnlicher Tenor kennzeichnet die erstmalig 1986 veröffentlichte Analyse Grossenbachers zur Medienresonanz von 53 Pressekonferenzen verschiedener Veranstalter innerhalb 18 Schweizer Zeitungen.²⁶⁶ Vordergründig sieht auch Grossenbacher eine Abhängigkeit, die als gegenseitige zu charakterisieren ist, indem die PR-Schaffenden sich den Nachrichtenwerten und der Produktionsroutine der Journalisten anpassen und diese antizipieren müssen.²⁶⁷ Daß dieses jedoch nicht der Annahme eines PR-Determinismus entgegen läuft, zeigt sich, wenn darauf verwiesen wird, daß »die eigentliche Informationsproduktion (...) weitgehend Sache der Öffentlichkeitsarbeit« ist, die »Aktualität, Angebot und Gewichtung der Themen und bis zu einem gewissen Grad auch die Kommentierungsmuster« vorgibt.²⁶⁸ Auf den Punkt gebracht bedeutet dieses für Grossenbacher: »Das Mediensystem übernimmt das Grundmuster der Interpretation, das vom PR-System vorgegeben wird.«²⁶⁹

Diese Befunde werden durch die 1993 erschienene Studie Rossmanns zum Einfluß der Pressearbeit von Greenpeace auf die Massenmedien gestützt. Auch hier kommt der Autor zu dem Schluß, daß die »Kontrolle über die Themen nicht bei den Journalisten liegt«, und es Greenpeace gelingt, »nach Maßgabe eigener Arbeitsschwerpunkte ausgewählte Umweltprobleme zu öffentlichen Themen zu

²⁶³ Baerns, Barbara (1985), Seite 99.

²⁶⁴ Hintermeier, Josef (1982), Seite 257.

²⁶⁵ Hintermeier, Josef (1982), Seite 256.

²⁶⁶ Vgl.: Grossenbacher, René (1986), Seite 725ff.

²⁶⁷ Vgl.: Grossenbacher, René (1996), Seite 48.

²⁶⁸ Grossenbacher, René (1996), Seite 48.

²⁶⁹ Grossenbacher, René (1989), Seite 84.

machen«.²⁷⁰ Daß es dabei über die Themensetzung hinaus auch zur Implementierung bewußt oder unbewußt fehlerhafter Fakten kommen kann, bestätigte sich zuletzt im Rahmen der Greenpeace-Kampagne gegen die Versenkung der Brent Spar. Mit vermutlich gezieltem Blick auf die Nachrichtenfaktoren wurden hier aus 100 Tonnen auf der Bohrinsel verbliebener Reststoffe in den Pressemeldungen und in der Folge in den Massenmedien 5500 Tonnen.²⁷¹

Den Quellenrekonstruktions-Ansatz von Baerns durch evaluative Fragestellungen in qualitativer Richtung ergänzend, überprüft Schnitzmeier 1989 an fünf überregionalen und neun regionalen Tageszeitungen, ob und wie Politikvermittlung mit informatorischer Zielrichtung zunehmend durch Kommunikationsprofis gesteuert wird.²⁷² Der Autor fokussiert nicht mehr allein die bloße Übernahmequote von Pressemitteilungen durch Journalisten, sondern auch, inwieweit es den Primärkommunikatoren gelingt, die innerhalb ihrer strategischen Pressearbeit gesetzten Ziele zu verwirklichen. Dabei kommt Schnitzmeier im Rahmen der erweiterten Fragestellung zu dem Ergebnis, daß »selbst als eigene Berichte veröffentlichte Berichte und Artikel des Mediensystems (...) vom Zeitpunkt der Themensetzung und ihren inhaltlichen Aussagen im wesentlichen auf offizielle, standardisierte Quellen (...) und auf informelle Quellen, das heißt fremdbeschafftes Material«²⁷³ zurückgehen. Insgesamt gesehen beruhen die veröffentlichten Artikel nur zu einem verhältnismäßig geringen Teil auf journalistischer Initiative.²⁷⁴ Somit konstatiert Schnitzmeier einen eindeutig determinierenden Einfluß von Öffentlichkeitsarbeit und resümiert, daß Journalisten aufgrund der praktisch aufgegebenen Kom-

²⁷⁰ Rossmann, Thorsten (1993), Seite 93. In diesem Zusammenhang ist die Aussage Siegs, zeitweilige Pressesprecherin bei Greenpeace, zu beachten, daß »Medien (...) oft ereignisorientiert« berichten, weshalb »wir (Greenpeace) die Ereignisse schaffen«. Sieg, Claudia (1994), Seite 36f.

²⁷¹ Vgl.: Vowe; Gerhard (1997), Seite 135f.; Kalmus, Michael (1998), Seite 172.

Eine detaillierte Analyse der Brent-Spar-Kampagne bei Klaus, Elisabeth (1997). Zur Dynamik der Brent-Spar-Kampagne aus Sicht der Beteiligten Akteure sowie zur Fremdsteuerung der Medien durch die strategische Pressearbeit von Greenpeace vgl. Johanssen, Klaus-Peter (1998); ders. / Vorfelder, Jochen (1996). Zur Fremdsteuerung des Journalismus während dieser Kampagne auch Baerns, Barbara (1996), Seite 21.

Die Neigung zur Überhöhung innerhalb massenmedialer Berichterstattung in Umweltbelangen zeigte sich abermals im Fall des vor Amrum gestrandeten Frachters Pallas, der infolge einer Havarie leckschlug und Öl verlor. Obwohl die austretenden Ölmengen quantitativ vernachlässigbar waren, titelte etwa die Online-Tochter der dpa ein »Desaster« oder gar eine »Katastrophe« herbei. Vgl.: News Aktuell, Online-Dokument (Stand 20.11.98), <http://www.news-aktuell.de>; Drieschner, Frank (1998), Seite 77.

²⁷² Vgl.: Schnitzmeier, Jürgen (1989), Seite 27ff.

²⁷³ Schnitzmeier, Jürgen (1989), Seite 34.

²⁷⁴ Vgl.: Schnitzmeier, Jürgen (1989), Seite 34.

petenz der Informationsbeschaffung ihre Aufgabe innerhalb der Informationsbearbeitung neu definieren sollten.²⁷⁵

Auch Fröhlich fokussiert innerhalb ihrer 1992 veröffentlichten Betrachtung zur Berichterstattung der Münchener Tageszeitungen über die Messen ›Bauma‹ und ›Systems‹ nicht allein die quantitative Übernahme von Pressematerial, sondern stellt zusätzlich die Frage, in welcher Weise die ausgewählten Medien in ihrer Berichterstattung Informationen aus Pressemitteilungen nutzen. Dabei bestätigt sie einerseits grundlegend die Ergebnisse Grossenbachers, daß »es eine Analogie gibt zwischen der Themenstruktur bzw. Themenveränderung der Pressemitteilungen und der der Tagespresse«²⁷⁶, verweist aber andererseits darauf, daß Stellen der Öffentlichkeitsarbeit Ereignisse mediengerecht inszenieren, womit sie sich den journalistischen Selektionsmechanismen anpassen.²⁷⁷

Fröhlichs detailliertere Fragestellung zeigt, daß Pressematerialien mit expliziten Wertungen geringere Chancen haben, in die massenmediale Berichterstattung einzugehen – ein Faktum, das gemäß Fröhlich professionelle Öffentlichkeitsarbeit jedoch durch geschickte »implizite Wertungen«²⁷⁸ zu umgehen vermag.

Gleichermaßen differenziert betrachten Mathes, Salazar-Volkman und Tscheulin 1995 die Berichterstattung über verschiedene Veranstaltungen der Frankfurter Messe. In den umfassenden Rahmen einer langfristigen Input-Output-Analyse integrieren sie begleitend eine Imageanalyse, durch die für eine effiziente Pressearbeit die Grundlage gezielter Eingriffe und damit auch ein sich beständig regulierendes und kontrollierendes System erfolgreicher Unternehmenskommunikation entsteht.²⁷⁹ Ein präzise eingesetztes, permanentes »Medienmonitoring«, so das Fazit, »macht Imagebuilding zum zielgerichteten, partiell steuerbaren PR-Prozeß«.²⁸⁰

Entgegen allen voranstehenden Untersuchungen äußert Saffarnia 1993 der Determinierungshypothese gegenüber Bedenken. Er stellt innerhalb seiner Studie über die österreichische Tageszeitung ›Kurier‹ fest, daß lediglich ein Drittel aller dort veröffentlichten Zeitungsartikel des innenpolitischen Ressorts auf PR-Quellen basieren und schlägt in diesem Zusammenhang vor, die »tat-

²⁷⁵ Vgl.: Schnitzmeier, Jürgen (1989), Seite 33.

²⁷⁶ Fröhlich, Romy (1992), Seite 45.

²⁷⁷ Vgl.: Fröhlich, Romy (1992), Seite 38.

²⁷⁸ Fröhlich, Romy (1992), Seite 47.

²⁷⁹ Vgl.: Mathes, Rainer / Salazar-Volkman, Christian / Tscheulin, Jochen (1995), Seite 164.

sächliche Existenz einer Nicht-Determinierung durch (politische) PR-Gehalte nicht auszuschließen«. ²⁸¹ Allerdings schränkt er ein, daß das Einzelergebnis seiner Studie nicht geeignet ist, die gesamte Determinationshypothese umzustoßen. ²⁸²

Ähnlich relativierend stellt sich die 1995 veröffentlichte systemtheoretisch gestützte Input-Output-Studie Schwedas und Opherdens zum Einfluß der Pressearbeit der Ratsfraktion einer rheinischen Großstadt auf die Lokalberichterstattung dar. Zwar konstatieren die Autoren den Ergebnissen bisheriger Studien entsprechend hohe Übernahmequoten, schränken dieses jedoch durch den Vergleich mit der Gesamtmenge der journalistischen Berichterstattung ein. ²⁸³ In ihrer Bilanz kommen Schweda und Opherden daher einerseits zu dem Ergebnis, »daß es den Abteilungen der Öffentlichkeitsarbeit gelingt, sich journalismuseigenen Relevanzkriterien anzupassen«. Sie gehen aber aufgrund der insgesamt gesehen geringen Übernahmequote andererseits davon aus, daß »PR die Berichterstattung nicht dominieren und damit die Autonomie des Journalismus nicht gefährden« können. ²⁸⁴ Die Ergebnisse Schwedas und Opherdens aufgreifend, merkt Bentele kritisch an, daß in einem Drittel bis vier Fünftel der Berichterstattung die Zeitungen nicht deutlich machen, daß Artikel auf Quellen der Öffentlichkeitsarbeit basieren. ²⁸⁵ Zudem, so Benteles generelle Kritik, muß im Hinblick auf den Erhalt valider empirisch ermittelter Daten die Offenlegung der Quellen bereits bei den Nachrichtenagenturen beginnen, da hier schon die meisten Informationsquellen verdeckt werden. ²⁸⁶

Aus einem anderen Blickwinkel nähern sich Barth und Donsbach 1992 dem Verhältnis von Öffentlichkeitsarbeit und Journalismus an. Zentrum ihres Forschungsinteresses bildet nicht mehr die Frage nach einem grundsätzlichen

²⁸⁰ Mathes, Rainer / Salazar-Volkman, Christian / Tscheulin, Jochen (1995), Seite 171.

²⁸¹ Saffarnia, Pierre A. (1993), Seite 419.

²⁸² Vgl.: Saffarnia, Pierre A. (1993), Seite 419.

²⁸³ Vgl.: Schweda, Claudia / Opherden, Rainer (1995), Seite 206.

²⁸⁴ Schweda, Claudia / Opherden, Rainer (1995), Seite 209.

²⁸⁵ Vgl.: Bentele, Günter (1997b), Seite 185.

²⁸⁶ Vgl.: Bentele, Günter (1995), Seite 484. Vgl.: ders. (1997a), Seite 31.

In diesem Zusammenhang sind die Erkenntnisse Kristens über »Nachrichtenangebot und Nachrichtenverwendung« zu beachten. Die Ergebnisse der empirischen Studie »weisen allgemein darauf hin, daß die Agenturen nicht nur weitgehend die *Arbeitsbereiche*, sondern auch die *Arbeitsformen* und schließlich sogar die als eigenständig angesehene Redaktionsarbeit der Journalisten beeinflussen oder gar lenken. (...) Grundsätzlich reproduzieren die Zeitungsartikel die Charakteristiken der in ihnen verwendeten Agenturartikel (...)«. Kristen, Christian (1972), Seite 113f. Weischenberg weist auf diese Problematik aus technischer Perspektive im Zusammenhang mit standardisierten Abrufsystemen hin. Vgl.: Weischenberg, Siegfried (1983), Seite 164.

Einfluß der Öffentlichkeitsarbeit, sondern vielmehr, ob der Einfluß von PR variiert, je nach Einstellung der Journalisten zur Informationsquelle und nach dem Nachrichtenwert eines Ereignisses. Den Rahmen der Untersuchung bilden je zwei Krisen-Pressekonferenzen der chemisch-pharmazeutischen Industrie sowie zwei Aktions-Pressekonferenzen der Industriegemeinschaft Aerosole e.V. für FCKW-freie Sprays und ferner des World Wide Fund for Nature (WWF) anlässlich der Bedrohung der Regenwälder.²⁸⁷ Dabei zeigt sich, daß es den Veranstaltern beider Aktions-Pressekonferenzen gelingt, ihre eigenen Themen als dominante Artikelinhalte zu etablieren. Darin sehen die Autoren ihre Annahme bestätigt, daß Nachrichtenwert und Einstellung zum Veranstalter einen Einfluß auf den Erfolg der PR haben.²⁸⁸ Diese Vermutung korreliert mit der Feststellung Ruß-Mohls, daß Organisationen, die sich mit dem Image der Gemeinnützigkeit ausstaffiert haben, es um vieles leichter haben als andere.²⁸⁹ Anders dagegen stellt sich die Betrachtung der Krisen-Pressekonferenzen der chemisch-pharmazeutischen Industrie dar, in deren Folge die Journalisten weitaus mehr Eigenleistung bei der Recherche an den Tag legen.

Insgesamt liefert diese Studie fünf grundlegende Ergebnisse: Zeitungen berichten erstens häufiger über Pressekonferenzen im Rahmen einer Krise, wobei Journalisten dann zweitens in geringerem Maße die zentrale Botschaft des Veranstalters übernehmen. Infolge fällt drittens die Bewertung der Veranstalter in einem solchen Fall schlechter aus als im Rahmen von Aktionspressekonferenzen, was viertens auf verstärkte journalistische Eigenleistung im Krisenfall zurückzuführen ist. Letztlich wird die Glaubwürdigkeit des Veranstalters im Krisenfall stärker durch die Wiedergabe direkter Rede relativiert.²⁹⁰ Resümierend halten die Autoren fest, daß der Einfluß von PR auf Medieninhalte relativ groß ist, solange es sich nicht um eine Krisensituation handelt, wogegen sich Journalisten in Konfliktsituationen eher aktiv verhalten.²⁹¹

²⁸⁷ Als Krisen-Pressekonferenzen bezeichnen die Autoren Pressekonferenzen, die im Rahmen eines unerwartet eingetretenen Ereignisses anberaumt werden, als Aktions-Pressekonferenzen solche, die ohne äußere Veranlassung angesetzt werden. Vgl.: Barth, Henrike / Donsbach, Wolfgang (1992), Seite 153.

²⁸⁸ Vgl.: Barth, Henrike / Donsbach, Wolfgang (1992), Seite 162.

²⁸⁹ Vgl.: Ruß-Mohl, Stephan (1991), Seite 59.

²⁹⁰ Vgl.: Barth, Henrike / Donsbach, Wolfgang (1992), Seite 163.

²⁹¹ Vgl.: Barth, Henrike / Donsbach, Wolfgang (1992), Seite 163.

Auch wenn die voranstehend genannten Untersuchungen zum Verhältnis zwischen Öffentlichkeitsarbeit und Journalismus im deutschsprachigen Raum als Fallstudien zu betrachten sind, ist festzuhalten, daß sie mehrheitlich die These eines graduellen beziehungsweise überwiegenden Einflusses durch PR untermauern.²⁹² Gehen die früheren Studien – hier besonders vertreten durch Koch und Hausmann, Nissen und Menningen, Baerns sowie Grossenbacher – dabei noch primär der Frage quantitativer Einflußnahme auf der Basis eines vereinfachenden Stimulus-Response-Modells nach, so präzisieren die Arbeiten jüngerer Datums in einigen Fällen ihre Fragestellung.²⁹³ Sie beleuchten die konkreten Bedingungen effektiver Pressearbeit. Schließlich sind, wie etwa Saffarnia anmerkt, »im Transformationsprozeß zwischen PR-Quelle und Massenmedium selbst Faktoren zu isolieren, die die Frage einer PR-Determinierung oder -Nicht-Determinierung zu beantworten vermögen.«²⁹⁴ Dieses wird etwa bei Fröhlich, aber auch Mathes et. al. durch den Perspektivenwechsel vom *ob* und des *wieviel* hin zum *wie* deutlich.²⁹⁵

Auch Barth und Donsbach konkretisieren ihre Fragestellung, indem nicht mehr Zweifel an einer möglichen Einflußnahme oder auch Steuerung seitens der Public Relations ausgeräumt werden sollen, sondern vielmehr nach den Variablen mehr oder weniger erfolgreicher Pressearbeit gefahndet wird.²⁹⁶ Dabei deutet sich an, daß die zwei Bündel von Ursachen journalistischer Berichterstattung, nämlich Ereignislage und Selektionskriterien, sowie die persönlichen Prädispositionen der Journalisten gegenüber der PR-Quelle in ihrem kombinatorischen Wechselspiel unmittelbaren Einfluß auf den Erfolg von Pressearbeit nehmen.²⁹⁷

Innerhalb der neueren Untersuchungen kristallisiert sich ferner der Grundkonsens heraus, daß Public Relations Medienstrukturen und Medienroutinen antizipieren müssen, wollen sie Steuerungserfolge erzielen. Dementsprechend muß erfolgreiche Pressearbeit journalistische Selektionskriterien berücksichtigen,

²⁹² Zur mangelnden Quantität empirischer PR-Forschung vgl. auch Dernbach, Beatrice (1998c), Seite 198.

²⁹³ Zur Kritik am Stimulus-Response-Modell innerhalb der empirischen PR- und Journalismusforschung vgl. Scholl, Armin / Weischenberg, Siegfried (1998), Seite 133.

²⁹⁴ Saffarnia, Pierre A. (1993), Seite 420.

²⁹⁵ Vgl.: Fröhlich, Romy (1992), Seite 40. In diesem Zusammenhang auch Dernbach, Beatrice (1998b), Seite 61.

²⁹⁶ Vgl.: Barth, Henrike / Donsbach, Wolfgang (1992), Seite 153.

²⁹⁷ Vgl. zu den Ursachenbündeln Kepplinger, Hans M. / Weissbecker, Helga (1991), Seite 330; zu den persönlichen Prädispositionen vgl. Löffelholz, Martin (1997), Seite 199ff.

um systematisch Themen initiieren und Informationen implementieren zu können.²⁹⁸ Damit aber besitzt eine gezielt agierende Öffentlichkeitsarbeit die grundsätzliche Möglichkeit, direkten Einfluß auf die journalistische Aussageproduktion zu nehmen.²⁹⁹

3.3.2 Diskussion empirischer Ergebnisse auf der Folie des systemtheoretischen Paradigmas

Nimmt man an dieser Stelle Rückbezug auf das Autonomiepostulat der Theorie selbstreferentieller Systeme und versucht, die vorab dargestellten empirischen Befunde aus der Sicht des Luhmannschen Paradigmas zu betrachten, so treten Probleme auf. Diese stehen in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Autopoiesiskonzept. Wie gezeigt, steht nicht externe Steuerung, sondern eben Zirkularität der systemeigenen, internen Operationen im Zentrum der Theorie autopoietischer Systeme. Deshalb ist die Annahme direkter Einflußnahme schon aus theoretischen Gründen schwierig.³⁰⁰ Insofern erscheint die empirisch gestützte Entscheidung Schwedas und Opherdens gegen die Vorstellung einer Determination und für eine hinreichende Autonomie des Journalismus vorbestimmt. Die Dominanz der Selbsterzeugung und Selbstproduktion stellt die Ergebnisse ihrer Studie ins Licht einer stringenten Auslegung des zugrunde gelegten theoretischen Ansatzes.³⁰¹ Instrumentelle Eingriffe und Manipulationen müssen auf dem Fundament systemischer Autopoiesis scheitern, »da zwischen selbstregulativer Autonomie und allopoietischer Fremdregulation (...) ein von einer topologischen Systemgrenze markierter katastrophischer Bruch« liegt.³⁰²

Wenn Schweda und Opherden in enger Anlehnung an theoretische Vorgaben für das Anerkennen der Autonomie eines Systems Journalismus votieren, wirft sich die Frage auf, warum andernorts selbst aus den Reihen einer systemtheoretisch gestützten, auf umfangreichen empirischen Erkenntnissen basierenden

²⁹⁸ Vgl.: Ruß-Mohl (1994a), Seite 318. In diesem Zusammenhang schreibt Rolke: »Journalisten wissen professionelle Arbeitsentlastung durchaus zu schätzen – ein wichtiger Grund, warum PR-Angebote überhaupt akzeptiert werden.« Rolke, Lothar (1998), Seite 67.

²⁹⁹ Vgl.: Bentele, Günter (1997a), Seite 31.

³⁰⁰ Vgl.: Luhmann, Niklas (1988b), Seite 293.

³⁰¹ Zur Dominanz der Selbstreproduktion vgl. Müller, Klaus (1996), Seite 351. Zur Prädetermination durch den gewählten theoretischen Ansatz vgl. Barth, Henrike / Donsbach, Wolfgang (1992), Seite 153; Donsbach, Wolfgang (1987), Seite 106.

³⁰² Müller, Klaus (1996), Seite 328f.

Journalismusforschung konstatiert wird, »daß Themen und Timing in vielen Redaktionen *vor allem* von Public Relations geprägt werden«?³⁰³ Das verwundert nicht zuletzt deshalb, weil diese Erkenntnis bemerkenswerterweise die zentrale Aussage der determinationstheoretischen PR- und Journalismusforschung widerspiegelt und somit zum Bruch mit der eigenen theoretischen Grundlage führt.³⁰⁴ Kann der Zwiespalt zwischen Systemtheorie und empirischem Datenmaterial, wie es Scholl und Weischenberg versuchen, damit erklärt werden, daß Öffentlichkeitsarbeiter auf der Handlungsebene durchaus Einfluß auf Journalisten und Redaktionen erlangen können, wenn die Autoren im unmittelbaren Anschluß selbst darauf verweisen, daß sich die Frage umweltlicher Einflüsse spätestens dann wieder stellt, wenn journalistische Autonomie durch Pressearbeit konterkariert wird? Damit verweisen Scholl und Weischenberg implizit doch auf die unmittelbare Rückkopplung der Ebenen.³⁰⁵ Die Autoren unterstreichen, daß »die Frage des Einflusses von Public Relations auf Journalismus (...) sich auf der Systemebene spätestens dann wieder« stellt, »wenn die Operationsweisen des Journalismus dauerhaft und umfassend gefährdet sind«.³⁰⁶ Wie sind in diesem Zusammenhang die Aussagen Weischenbergs zu bewerten, »daß der Journalismus ohne die Zulieferungen von PR gar nicht mehr denkbar ist«³⁰⁷, oder daß sich die Medienrealität durch die »Abhängigkeit der Journalisten von ihren Quellen«³⁰⁸ kennzeichnet? Und letztlich: muß es nicht am Fundament systemischer Autonomie rütteln, wenn die systemtheoretisch fundierte Studie ›Journalismus in Deutschland‹ eine zunehmende Bedeutung der Public Relations zutage bringt? Dort wird unterstrichen, »daß Journalistinnen und Journalisten der

³⁰³ Löffelholz, Martin (1994), Seite 16. (Hervorhebung d. Verf.).

³⁰⁴ Vgl.: Baerns, Barbara (1982), Seite 72. Zur Bedeutung des determinationstheoretischen Ansatzes von Baerns vgl. Weischenberg, Siegfried (1995a), Seite 216.

³⁰⁵ Vgl.: Scholl, Armin / Weischenberg, Siegfried (1998), Seite 135. ›Handlungsebene‹ impliziert hier eine konkrete Systemebene.

Es ist an dieser Stelle zu beachten, daß Luhmann selbst eine Trennung in der Betrachtung verschiedener Ebenen vorsieht. Vgl.: Luhmann, Niklas (1996a), Seite 17f. Allerdings weist Kneer explizit darauf hin, daß »Interaktions- bzw. Organisationssysteme nicht in der Umwelt des Gesellschaftssystems plaziert, sondern selbst Bestandteil der Gesellschaft« sind. Kneer, Georg (1996), Seite 362. Auch Schimank weist auf den direkten Zusammenhang zwischen funktionalen Teilsystemen und formalen Organisationen sowie konkreten Interaktionen hin, die beidermaßen teilsystemische Leitorientierungen spezifizieren. Vgl.: Schimank, Uwe (1996), Seite 140.

Insofern sind die verschiedenen Systemtypen – hier etwa das, was Scholl und Weischenberg als Handlungsebene und Systemebene unterscheiden – zwar differenzierbar, jedoch nicht als voneinander losgelöst zu betrachten. Vgl. zu dieser Sichtweise auch Teubner, Gunther (1987a), Seite 120.

³⁰⁶ Scholl, Armin / Weischenberg, Siegfried (1998), Seite 135.

³⁰⁷ Weischenberg, Siegfried (1995a), Seite 218.

³⁰⁸ Weischenberg, Siegfried (1996a), Seite 165.

Öffentlichkeitsarbeit keineswegs so distanziert gegenüberstehen, wie ihr Beruf es fordert³⁰⁹. Das wiederum ist problematisch, wenn, wie gerade angedeutet, die Handlungsebene an die Systemebene gebunden ist.³¹⁰ Sollte daher nicht das Rühlsche Postulat, empirisch erarbeitetes Material auf seine Theoriefähigkeit hin zu prüfen, auch die umgekehrte Forderung enthalten³¹¹ – sprich die Empiriefähigkeit und damit Anbindung einer Theorie an einen praktisch erfahrbaren Journalismus einfordern?³¹²

Mit dieser Forderung geht jedoch einher, daß das Prinzip der Autonomie als Selbststabilisierungsversuch gefährdet wird, sobald es zur Anerkennung der PR-Leistungsangebote an ein System Journalismus als zumindest partiell determinierend kommt.³¹³ Stimmt man auf der Folie der Theorie Luhmanns der Gegebenheit einer permanenten Informations(vor)leistung im Sinne von »information subsidies«³¹⁴ der Öffentlichkeitsarbeit zu, so sind Funktions- und Autonomiestatus des Journalismus nicht dauerhaft aufrechtzuerhalten.³¹⁵ Bleibt es dagegen, wie Scholl es im Sinne der Einhaltung systemtheoretischer Vorgaben in Erwägung zieht, bei einer unflexiblen, scharfen Abgrenzung gegenüber der Öffentlichkeitsarbeit, dann muß versucht werden, die Feststellung, daß nicht nur die journalistische Seite, sondern auch die PR-Seite Themen und Timing der öffentlichen Kommunikation *kontrolliert*, auf andere Weise in den theoretischen Rahmen zu integrieren.³¹⁶

Diesen Versuch unternehmen gegenwärtig systemtheoretisch geleitete, empirisch gestützte Arbeiten durch einen Perspektivenwechsel.³¹⁷ Analog zum rezipientenorientierten Uses and Gratifications Approach der Medienutzungsforschung, wenden sie sich vom Gedanken einer direkt Einfluß

³⁰⁹ Löffelholz, Martin (1994), Seite 16.

³¹⁰ Vgl.: Weischenberg, Siegfried / Löffelholz, Martin / Scholl, Armin (1994a), Seite 163.

³¹¹ Vgl.: Rühl, Manfred (1992a), Seite 127.

³¹² Vgl. zu dieser Kritik im weiteren Sinne Zerfaß, Ansgar (1996a), Seite 18; Scholl, Armin / Weischenberg, Siegfried (1998), Seite 156; Stark, Carsten (1994), Seite 121.

³¹³ Vgl.: Ronneberger, Franz / Rühl, Manfred (1992), Seite 274.

³¹⁴ Turk, Judy V. (1986); Gandy, Oscar H. (1982).

³¹⁵ Vgl.: Scholl, Armin / Weischenberg, Siegfried (1998), Seite 135.

³¹⁶ Vgl. zu dieser Feststellung die PR-theoretischen Überlegungen von Bentele, Günter (1994), Seite 256. Vgl. auch Scholl, Armin (1997b), Seite 484; Rolke, Lothar (1998), Seite 75. Bildhaft drückt Gans das einseitig dominierte Zusammenspiel zwischen PR und Journalismus aus: »Although it takes two to tango, either sources or journalists can lead, but more often than not, sources do the leading.« Gans, Herbert J. (1979), Seite 116.

nehmenden PR ab und stellen statt dessen den *möglichen* Gebrauch von PR-Produktionen durch den Journalismus ins Zentrum ihrer Betrachtung. Die Verquickung von Empirie und Systemtheorie erlegt es in der Folge der Public Relations auf, jegliche Steuerungskompetenz zugunsten eines theoriegestützten Selektionsprimats des operational geschlossenen Funktionssystems Journalismus abzugeben. Auf dieser Plattform muß, wie Scholl und Weischenberg herausarbeiten, die Beziehung zwischen den beteiligten Funktionssystemen nicht mehr als Einfluß, sondern als *strukturelle Kopplung* reformuliert werden.³¹⁸

Dieser Blickwechsel bedingt, daß zum mindesten Facetten der Ergebnisse der bislang getätigten Untersuchungen in den Hintergrund gedrängt werden. Wenn jegliche Form der Kontrolle durch ein Umweltsystem kategorisch ausgeschlossen ist, dann können empirische Untersuchungen, deren Ergebnisse auf einen direkten Einfluß durch Öffentlichkeitsarbeit hinweisen, keinen Bestand haben. Schließlich muß die Vorstellung systemisch-struktureller Kopplungen den Blickwinkel für jegliche direkte, das heißt in irgendeiner Weise operative Einflußnahmen verstellen, da, wie Luhmann schreibt, »es weder Input noch Output von Elementen in das System oder aus dem System« gibt, womit »das System nicht nur auf struktureller«, sondern »auch auf operativer Ebene autonom« ist.³¹⁹

Die Einführung des Begriffs der strukturellen Kopplung, der auf die biologisch-neurophysiologischen Arbeiten Maturanas und Varelas zurückgeht, impliziert eine Intersystembeziehung zwischen Systemen, die wechselseitig füreinander Umwelt bleiben. Der Begriff unterstreicht damit neben einer punktuellen wechselseitigen Ermöglichung die unüberwindbare Distanz verschiedener Systeme zueinander.³²⁰ Dementsprechend legen Maturana und Varela zugrunde, daß »bei derartigen Interaktionen (...) die Struktur des Milieus in den autopoietischen Einheiten Strukturveränderungen nur auslöst, dieses also weder determiniert noch instruiert (vorschreibt), was auch umgekehrt für das Milieu gilt.«³²¹ Dieses Distanzgebot leitet sich aus der Annahme ab, daß selbstreferentiell-geschlossene Systeme vollständig getrennt und überschneidungsfrei operieren müssen. Dieses

³¹⁷ Vgl.: Löffelholz, Martin (1997), Seite 189ff.; Weischenberg, Siegfried (1997b), Seite 6ff.; Scholl, Armin / Weischenberg, Siegfried (1998), Seite 132ff. In diesem Zusammenhang auch Dernbach, Beatrice (1998a), Seite 63f.

³¹⁸ Vgl.: Scholl, Armin / Weischenberg, Siegfried (1998), Seite 134.

³¹⁹ Luhmann, Niklas (1997a), Seite 67.

³²⁰ Vgl.: Kneer, Georg (1996), Seite 327; Maturana, Humberto R. (1982), Seite 287ff.

³²¹ Maturana, Humberto R. / Varela, Francisco J. (1987), Seite 85.

wiederum korreliert mit der Annahme Luhmanns, daß die Form System nicht entstehen kann, ohne daß es zu dieser Trennung von System und Umwelt kommt.³²² Gilt doch Systemautonomie auf operativer Ebene als das strukturell zwangsläufige Resultat der funktionalen Differenzierung des Gesellschafts-systems.³²³

Damit ist das Konzept der strukturellen Kopplung durch das vorrangige Diktum der *operativen Schließung* eingeschränkt. Operative Schließung bedingt, »daß Systeme im Selbstkontakt operieren und daß sie sämtliche Komponenten, aus denen sie bestehen, als *emergente* Einheiten selbst produzieren und (...) fortlaufend reproduzieren. Funktionssysteme sind somit geschlossen operierende Systeme (...).«³²⁴ Im konkreten Fall bedeutet das: Öffentlichkeitsarbeit und Journalismus stellen trotz angenommener struktureller Anbindung in erster Linie ›black boxes‹ füreinander dar, die, wie Luhmann vorausschickt, bei aller Bemühung und bei allem Zeitaufwand füreinander undurchsichtig bleiben. Der Versuch, den anderen zu berechnen, muß zwangsläufig scheitern.³²⁵

Die etwa von Willke an dieser Stelle aufgeworfene und fast automatisch aufkommende relevante Frage, welche Rolle andere Systeme überhaupt spielen können, wenn sie sich allesamt nur als selbstreferentielle ›black boxes‹ gegenüberstehen, soll im Rahmen des weiteren Untersuchungsgegenstandes keine Beachtung finden.³²⁶ Denn die »Nullhypothese einer black-box-Interaktion«, die ja gerade zum Ausdruck bringt, daß Systeme »sich auf den Ebenen ihrer Elemente, ihrer Strukturen und ihrer Einheit durch (...) Operationen selbst reproduzieren (...), welche der Logik des Systems gehorchen und von *außen nicht determiniert* werden können«³²⁷, wird von Luhmann in gewisser Weise durch den, wie Weyer es kritisch faßt, »Kunstgriff der strukturellen Kopplung«³²⁸ ausgehöhlt.

So eröffnet Luhmann über das basale Automiediktat hinaus durch die an Stelle des früheren, von Parsons übernommen Interpenetrationsbegriffs gesetzte

³²² Vgl.: Luhmann, Niklas (1995), Seite 27.

³²³ Vgl.: Luhmann, Niklas (1996c), Seite 29.

³²⁴ Kneer, Georg (1996), Seite 372.

³²⁵ Vgl.: Luhmann, Niklas (1996a), Seite 156. In diesem Zusammenhang auch Kneer, Georg (1996), Seite 324.

³²⁶ Vgl.: Willke, Helmut (1987b), Seite 256. Zur weiteren Erörterung dieser Problematik auch Schemann, Andreas (1992), Seite 215ff. Zu Luhmanns Auffassung von ›black boxes‹ auch Schmidt, Siegfried J. (1996b), Seite 9.

³²⁷ Willke, Helmut (1987a), Seite 96. (Hervorhebung d. Verf.).

strukturelle Kopplung auch die Möglichkeit zu einer Intersystembeziehung, die zugleich die Voraussetzung für Unabhängigkeiten und Abhängigkeiten schafft.³²⁹ Dabei stellt der Begriff der strukturellen Kopplung im Sozialen auf ein Verhältnis der Gleichzeitigkeit von getrennten, autonomen gesellschaftlichen Teilsystemen ab, die sich gerade aufgrund ihrer Differenz wechselseitig ermöglichen, *ohne* jedoch ein lineares Kausalverhältnis zwischen diesen zuzulassen.³³⁰ Das heißt, daß es auf der Ebene struktureller Kopplung nie zu einer Verschmelzung, auch nicht zu einer Dauersynchronisation oder einem ›Aufeinanderkleben‹ der einmal integrierten Systeme kommen kann.³³¹ Grundsätzlich gilt, »was gleichzeitig existiert, entzieht sich einer kausalen Beeinflussung, einer Kontrolle durch Eingriffe, durch Anreize oder durch Normen«.³³²

Daher ist es der Öffentlichkeitsarbeit unmöglich, Journalismus auf der Grundlage systemischer Kopplung in irgendeiner Art zu *determinieren*. Denn auch hier muß gelten: Systeme sind zuallererst autopoietisch und selbstreferentiell, wodurch ihre Elemente nicht aus der Umwelt bezogen, sondern selbst produziert und reproduziert werden. Daher müssen strukturelle Kopplungen, wie Luhmann hervorhebt, »hochselektive Zusammenhänge bilden, also keineswegs die Gesamtrealität der Umwelt mit dem System verknüpfen«.³³³ Anderenfalls müßte jede Unterscheidung von Systemen und Umwelt in den weiteren Operationen des Systems ausgeschlossen werden. Werden also auf der Ebene der strukturellen Kopplung *Operationen* für die Autopoiesis der Systeme beige-steuert, bewirkt das die Emergenz eines neuen Metasystems. Im konkreten Fall würde das ein Verschmelzen von PR und Journalismus hervorrufen.

Soll an der funktionalen Trennung festgehalten werden, folgt daraus nicht nur, daß unterschiedliche Systeme mit unterschiedlichen Elementen operieren müssen und somit keine Einheiten teilen können. Es folgt auch, daß in unterschiedlichen Systemen jeweils verschiedenartige Anschlüsse gewählt wer-

³²⁸ Weyer, Johannes (1993a), Seite 5.

³²⁹ Zum Interpenetrationsbegriff vgl. Luhmann, Niklas (1981b), Seite 151ff. Zum Perspektivenwechsel zwischen Interpenetration und struktureller Kopplung vgl. Kneer, Georg / Nassehi, Armin (1997), Seite 62f., Fn. 12.

³³⁰ Vgl.: Kneer, Georg (1996), Seite 327.

³³¹ Vgl.: Luhmann, Niklas (1990c), Seite 31.

³³² Luhmann, Niklas (1995), Seite 31.

³³³ Luhmann, Niklas (1995), Seite 31. (Hervorhebung d. Verf.).

den müssen.³³⁴ Denn Systeme erhalten ihre Identität, indem sie ihre Operationen unter selbstdefinierte und kontrollierte Kriterien der Selektivität bringen. Diese Kriterien können nicht extern determiniert werden, sondern müssen aus der Eigengesetzlichkeit geschlossener Operationsweisen von Systemen resultieren.³³⁵ Damit »versteht es sich von selbst, daß ein System seine eigenen Operationen nur im System und nicht in der Umwelt durchführen kann.«³³⁶

Im systemtheoretischen Verständnis können wir nicht in die Köpfe unserer Kommunikationspartner hineinblicken und werden folglich auch nie genau erfahren, was und wie sie denken.³³⁷ Aus praktischer Sicht heißt das, »daß wir in die Individuen einer ›Zielgruppe‹, die wir als PR-Leute ›erreichen‹ wollen, unsere ›Messages‹, die wir ›senden‹, nicht ›einspeisen‹ können.«³³⁸ Allein der Modus der Beobachtung, öffnet einen Türspalt, durch den der Blick in die Umwelt gelingen *kann*. Dieser Modus macht es den sozialen Einheiten auf der Basis des ihnen immanenten Sinns möglich, sich auf das zu konzentrieren, was sie am anderen als System-in-einer-Umwelt, als Input und Output beobachten können.³³⁹ Einzig der Blick aus der eigenen Sinnwelt befähigt Systeme, jeweils selbstreferentiell in ihrer eigenen Beobachtungsperspektive das, was sie beobachten, durch eigenes Handeln zu beeinflussen und am Feedback wiederum zu lernen.³⁴⁰

Da aber das Abbild der Umwelt stets ein Konstrukt systemeigener Beobachtungen in einer, wie Luhmann sie faßt, »imaginären Meta-Welt aller Welten«³⁴¹ bleibt, reduziert sich die Vorstellung systemischer Umweltsteuerung letztlich, wie Weischenberg und Scholl hervorheben, immer auf bloße »Einflußmöglichkeiten«.³⁴² Schließlich ist ein soziales System gerade dadurch gekennzeichnet,

³³⁴ Vgl.: Kneer, Georg / Nassehi, Armin (1997), Seite 72.

³³⁵ Vgl.: Willke, Helmut (1987b), Seite 268.

³³⁶ Luhmann, Niklas (1996c), Seite 32, Fn. 22.

³³⁷ Aus psychologischer Sicht beschreibt Willke diesen Zustand: »Für den Therapeuten ist das zu therapierende System (...) eine black box – und wird dies immer bleiben. Er wird nie wirklich wissen, was in den Menschen oder zwischen ihnen vorgeht.« Gleiches gilt für Sozialsysteme. Willke, Helmut (1987a), Seite 102.

³³⁸ Jarchow, Klaus (1992), Seite 73.

³³⁹ Vgl.: Luhmann, Niklas (1996a), Seite 157. Zur Bedeutung von Beobachtungen des Systems Öffentlichkeitsarbeit vgl. Arlt, Hans-Jürgen (1998), Seite 71.

³⁴⁰ Vgl.: Luhmann, Niklas (1996a), Seite 157.

³⁴¹ Luhmann, Niklas (1990b), Seite 16. Vgl. in diesem Zusammenhang auch Merten, Klaus (1993), Seite 53.

³⁴² Scholl, Armin / Weischenberg, Siegfried (1998), Seite 135.

daß es keine grundsätzliche Zustandsgewißheit und keine darauf aufbauenden Verhaltensvorhersagen gibt.³⁴³

Das Konzept der strukturellen Kopplung bedingt für die Öffentlichkeitsarbeit, daß ihre Angebote immer nur Umweltofferten an den Journalismus darstellen. Die Strukturen journalistischer Berichterstattung können folglich nur bis zu einem gewissen, niemals präzisen Grad nachgebildet werden. Gerade weil der Begriff der strukturellen Kopplung nie mehr als eine *hochselektive* Verknüpfung darstellen darf, dürfen Einflüsse seitens der Öffentlichkeitsarbeit nur kurzzeitig die Kontingenz journalistischer Selektionen reduzieren und *partiell* und *temporär* erwünschte Wirklichkeiten im journalistischen System schaffen.³⁴⁴ Der Ausgang strategischer PR-Planung muß, bedingt durch das Postulat systemischer Geschlossenheit und Selbstbezüglichkeit, stets von der Differenz spezifischer Sinnwelten bedroht bleiben.

Wenn sich aber, wie Bentele in grundlegender *Übereinstimmung* mit den Aussagen der systemtheoretischen Journalismusforschung bemerkt, »die Funktion der Informations- und Themengenerierung, der Herstellung und Bereitstellung von Themen, die sich auch heute schon deutlich geringer darstellt als viele Journalisten annehmen«, zusehends »stärker von den Medienunternehmen weg und hin in den PR-Sektor verlager(t)«, so drängt sich die Frage auf, inwieweit die theoretische Konzeption der strukturellen Kopplung überhaupt in der Lage ist, die Gesamtmenge der Verflechtungen zwischen Öffentlichkeitsarbeit und Journalismus widerzuspiegeln.³⁴⁵ Der Verweis auf nur strukturelle Anbindungen reicht nicht aus, das komplexe Beziehungsgeflecht zwischen dem, was mit Weischenberg und Kriener als »normaler Journalismus« zu titulieren ist und einer pressebezogenen Öffentlichkeitsarbeit einzufangen.³⁴⁶

Können also der »Explosivstoff Selbstreferenz«³⁴⁷ und das Postulat funktionaler Autonomie ausreichende Gründe sein, die auf der Basis des empirischen Mate-

³⁴³ Vgl.: Luhmann, Niklas (1996a), Seite 159.

³⁴⁴ Vgl.: Scholl, Armin / Weischenberg, Siegfried (1998), Seite 135.

³⁴⁵ Bentele, Günter (1996), Seite 15. Vgl. in diesem Zusammenhang auch Rolke, Lothar (1998), Seite 66f. Den gleichen Tenor haben, wie weiter vorn in diesem Absatz schon gezeigt, auch die Aussagen von Weischenberg, Löffelholz und Scholl. Damit ist festzustellen, daß die Überlegung Benteles auch innerhalb einer systemtheoretisch gestützten Journalismusforschung nachvollzogen und anerkannt wird. Vgl.: Weischenberg, Siegfried (1995a), Seite 218; Scholl, Armin / ders. (1998), Seite 18; ders. / Löffelholz, Martin / Scholl, Armin (1994a), Seite 163; ders. / Kriener, Markus (1998), Seite 16.

³⁴⁶ Vgl.: Weischenberg, Siegfried / Kriener, Markus (1998), Seite 16.

³⁴⁷ Luhmann, Niklas (1996a), Seite 656.

rials anzunehmende (auch) steuernde Einflußnahme und die erkennbare Verschiebung der Funktion der Themenherstellung und -bereitstellung hin zur PR, zu vernachlässigen?³⁴⁸ Und kann die Systemtheorie, deren Gesamtkonzeption a priori jegliche Fremdbestimmung ausschließt, geeignet sein, unbefangene Ergebnisse über das Verhältnis zwischen Öffentlichkeitsarbeit und Journalismus bereitzustellen, wenn jedwede Einflußnahme seitens der PR ein *hochselektives* Moment darstellen muß?

Es erscheint notwendig, Einfluß- und Steuerungserfolge nicht allein von systemtheoretischen Vorgaben abhängig zu machen, sondern ihnen zusätzlich auf einer weiteren, komplementären Ebene nachzuspüren. Dabei wird erkennbar, daß nicht allein systemische Sinnvorgaben entscheidend für die Möglichkeit eines Erfolges oder auch Mißerfolges von PR-Angeboten an den Journalismus sind, sondern auch die spezifischen Zusammenhänge, in denen einzelne Akteure lokalisiert sind. Dieses macht Weischenberg mit Bezug auf die Ergebnisse der Studie ›Journalismus in Deutschland‹ klar. Er zeigt, daß die Beziehungen zwischen den Systemen Journalismus und Public Relations durch ganz unterschiedliche Faktoren geprägt sind. Nicht zuletzt sind die *konkreten Bedingungen* entscheidend, unter denen die Medienakteure jeweils antreten.³⁴⁹

Die Annahme eines durch die Akteursebene bedingten Zusammenhanges zwischen sozialen Systemen untermauert Weischenberg nochmals durch den Hinweis, daß der von Journalisten konstatierte Einfluß »von Öffentlichkeitsarbeit in besonderem Maße abhängig ist von der Nähe, die ein Journalist oder eine Journalistin dazu hat«.³⁵⁰

³⁴⁸ Die Funktionsproblematik zeichnete sich in den vorangehenden Abschnitten bereits innerhalb der journalismustheoretischen Überlegungen ab. Zur Funktionsverschiebung in Richtung Öffentlichkeitsarbeit vgl. Baum, Achim (1994), Seite 399.

³⁴⁹ Vgl.: Weischenberg, Siegfried (1995a), Seite 215. In diesem Zusammenhang auch Ludes, Peter (1993), Seite 9. Hierauf weist zumindest für den US-amerikanischen Bereich auch Schuster in seiner Studie hin. Er geht dort der Frage nach, ob die akademische Lehrmeinung, daß das Verhältnis von Journalismus und PR von den konkreten Arbeitsbedingungen abhängt, nach wie vor Bestand hat. Dazu betrachtet er sowohl die ethnisch ausgerichtete Presse als auch größere, nicht auf einzelne ethnische Gruppen ausgerichtete Tageszeitungen. Sein Ergebnis ist für beide Bereiche gleich und bestätigt die Aussage Weischenberg: »These results bear out what is perhaps the most popular theory in the academic literature on the press: That the constraints inherent in the job of newsgathering compel reporters toward heavy dependence on official and organized sources most of the time.« Schuster, Darren, Online-Dokument (Stand 28.01.00), <http://www.ragan.com/>.

³⁵⁰ Weischenberg, Siegfried (1995a), Seite 213. Auch Szyszka sieht journalistische Akteure als konstellationsvariable Determinanten journalistischer Arbeit in direktem Zusammenhang mit dem quantitativen und qualitativen Einfluß der Öffentlichkeitsarbeit auf die Medien. Szyszka, Peter (1997), Seite 218.

Auf der Basis empirischer Evidenz läßt sich schließen, daß nicht die bloße Sinngebung eines Systems Journalismus sowie die Orientierung an einem wie auch immer codierten Wertedualismus bestimmend für das jeweilige Selektionsverhalten und auch Maß an intersystemischer Einflußnahme sind. Vielmehr findet eine Verlagerung offensichtlich möglicher Grenzaufhebungen auf eine personale Ebene statt, auf der Akteure ihr *eigenes* Selektionsverhalten mitbestimmen.³⁵¹ Und dieses, obgleich in Luhmannscher Lesart Annahmen, die auf die Einbeziehung jeglicher Individualität in den sozialsystemischen Kontext hindeuten, allein als »Königsrecht« und damit als »Anspruch auf Förderung dessen, wozu man gerade Lust hat«, eingestuft werden müssen.³⁵² Eine Möglichkeit, die Luhmann zwar innerhalb der ›Theorie sozialer Systeme‹ nicht ganz ausklammern kann, die er jedoch, wie der Soziologe Haferkamp hervorhebt, nur mit abwertenden Tönen in seine Analyse aufnimmt.³⁵³ Für Luhmann gilt prinzipiell, daß soziale Systeme gänzlich verselbständigte Ordnungen darstellen, die keine intendierten Steuerungserfolge durch an Kommunikation beteiligte Individuen zulassen.³⁵⁴

Doch die Feststellungen Weischenbergs bringen nicht nur ein egozentrisches ›tel est mon plaisir‹ einzelner Journalisten zum Ausdruck, sondern sind Kennzeichen des praktizierten Journalismus. Damit müssen innerhalb sinnweltlichen Geschehens Faktoren auf einer weiteren Ebene – konkret der Akteursebene – in die Betrachtung einbezogen werden. Faktoren, die es ermöglichen, übergeordnete systemische Prädetermination in den Hintergrund treten zu lassen und auf diese Weise erneut Fragen an eine Theorie autopoietischer Systeme innerhalb der Publizistikforschung stellen. Wenn Akteure im Rahmen systemischen Steuerungspotentials das Vermögen zu nicht ausschließlich vom System geregelten Handlungen besitzen, dann muß eingeworfen werden, daß es immer wieder auch Akteure sind, die sinnhaftes Handeln entwickeln.³⁵⁵

Haferkamp betont: »Wo der Sinn nicht mehr überzeugt, lassen die Akteure – und nicht etwa Systeme – bis dahin sinnhaftes Handeln als nunmehr sinnlos

³⁵¹ Rolke bringt diesen Sachverhalt auf den Punkt: »Hilfst du mir, dann helfe ich dir, lautet das Motto mancher Arbeitsbeziehung zwischen Redakteur und PR-Manager, die sich als tief und allen Gefährdungen zum Trotz als langlebig erwiesen hat.« Rolke, Lothar (1998), Seite 67.

³⁵² Luhmann, Niklas (1996a), Seite 364.

³⁵³ Vgl.: Haferkamp, Hans (1987), Seite 82.

³⁵⁴ Vgl.: Stark, Carsten (1994), Seite 113.

³⁵⁵ Vgl.: Haferkamp, Hans (1987), Seite 67.

fallen.«³⁵⁶ Das heißt Akteure geben ihren Handlungen einen neuen, systemabseitigen Sinn und verknüpfen diesen mit einem in einer spezifischen Sinnwelt verankerten Handlungsraum. An dieser Stelle kommen dann die von Weischenberg genannten *konkreten Bedingungen* wieder ins Spiel, unter denen Akteure durch ihre nicht systembestimmten – oder (zunächst) nicht systemischem Sinn immanenten – Handlungen Einfluß auf systemisches Geschehen nehmen. Das, was Weischenberg zum Ausdruck bringt, übersteigt jedoch das Luhmannsche Handlungsverständnis. Denn für Luhmann ist selektives Verhalten immer zu verstehen als eine »Handlung, die *für das System selbst Sinn hat* und deshalb – nur deshalb! – dem System zugerechnet werden kann.«³⁵⁷

Wenn Akteure innerhalb spezifischer sozialsystemischer Zusammenhänge in der Lage sind, neue Handlungsmuster zu entwerfen und diesen darüber hinaus Sinn zu geben, dann fordert das Fragen an eine Journalismusforschung heraus, die auf der Luhmannschen Systemtheorie fußt.³⁵⁸ Denn die Konzeption von Sinn kann dann nicht mehr ohne Bezug auf das Subjekt artikuliert werden. Der Bezug zwischen sozialen Strukturen und der Reproduktion sozialen Handelns *durch* Individuen muß dann zum Bestandteil theoretischer Annahmen avancieren.³⁵⁹ Das allerdings hat den Preis, die Autopoiesis sozialer Systeme insgesamt in Frage zu stellen. Werden systemische Kommunikationen nicht mehr allein als strukturdeterminiert erachtet, und werden gleichzeitig direkte Einflußmöglichkeiten individuellen Handelns auf Systemstrukturen offenkundig, dann kann die theoretisch notwendige Ziehung einer autopoietischen Grenzlinie zwischen Subjekt und Sozialsystem nicht aufrecht erhalten werden.³⁶⁰

Es deutet sich an, daß Akteure, die innerhalb eines systemischen Überbaus handeln, nicht allein auf die Strukturen einer vorgegebenen Ordnung zurückgreifen. Sie bringen zusätzlich *eigene* situationsbezogene Deutungen konkreter Handlungsbedingungen in den systemischen Kontext ein. Daher muß einer Akteursvorstellung, die das Subjekt allein in Verwendungszusammenhänge innerhalb von Handlungssystemen zu integrieren sucht, eine Absage erteilt werden. Und damit ist auch Weischenbergs eigene Erkenntnis, daß »aktuelle

³⁵⁶ Haferkamp, Hans (1987), Seite 67.

³⁵⁷ Luhmann, Niklas (1978), Seite 217.

³⁵⁸ Vgl.: Haferkamp, Hans (1987), Seite 67.

³⁵⁹ Vgl.: Stark, Carsten (1994), Seite 114.

³⁶⁰ Vgl.: Stark, Carsten (1994), Seite 116f., Fn. 306.

Medienkommunikation (...) das Ergebnis vielfältigster Handlungen unterschiedlicher Akteure«³⁶¹ ist, nicht mehr allein im Licht einer systemtheoretischen Perspektive zu verstehen. Das fordert letztendlich dazu auf, die bisher angeführten Überlegungen, die im Zusammenhang mit der Bedeutung von Akteuren und ihren Handlungen innerhalb eines systemtheoretischen Journalismusbildes angestrengt wurden, im nachfolgenden Abschnitt erneut zu vertiefen.

Es kann festgehalten werden, daß es der systemtheoretisch gestützten empirischen PR- und Journalismusforschung nicht gelingt, die Differenzen zwischen theoretischen Vorgaben und dem Tenor empirisch ermittelter Erkenntnisse insgesamt, aber auch Teilbereichen ihrer eigenen Ergebnisse zufriedenstellend zu überbrücken. Die steuernde Einflußnahme, die, wie Ruß-Mohl pointiert, als ›news management‹ auf eine immer gezieltere Fernsteuerung der Berichterstattung durch Public Relations hinausläuft, läßt sich aus systemtheoretischer Perspektive nicht ohne den Autonomieverlust des Journalismussystems verarbeiten.³⁶² Unumgänglich diktiert Luhmann: »Kein Funktionssystem kann für ein anderes einspringen; keines kann ein anderes ersetzen oder auch nur entlasten. (...) Natürlich schließt diese strukturelle Barriere entsprechende Versuche nicht aus, aber sie müssen mit *Entdifferenzierung*, das heißt mit Verzicht auf die Vorteile der funktionalen Ausdifferenzierung bezahlt werden.«³⁶³ Daher kann die Frage, ob Journalismus – und damit das Systemverhalten – determiniert ist oder auch nicht, bereits theoriebedingt nicht ohne gravierende Konsequenzen bejaht werden. Konsequenzen, die das Ende eines journalismustheoretischen Autonomiekonzeptes nach sich ziehen.³⁶⁴

Um dieses zu vermeiden, müssen Scholl und Weischenberg in ihrer systemtheoretisch gestützten empirischen Untersuchung zum ›Journalismus in der Gesellschaft‹ davon ausgehen, daß Einflußmöglichkeiten seitens der PR nur auf sehr begrenzten Wegen zustande kommen. Sie widersprechen damit eigenen, früheren Aussagen.³⁶⁵ Einen Weg der Einflußnahme beschreiben die Autoren darin, daß »Public Relations journalistische Selektions- und Konstruktionsent-

³⁶¹ Weischenberg, Siegfried (1995a), Seite 375.

³⁶² Vgl.: Ruß-Mohl, Stephan (1989), Seite 34. In diesem Zusammenhang auch ders. (1998), Seite 2.

³⁶³ Luhmann, Niklas (1990a), Seite 207. (Hervorhebung d. Verf.).

³⁶⁴ Vgl. in diesem Zusammenhang Luhmann, Niklas (1981c), Seite 137.

³⁶⁵ Vgl.: Weischenberg, Siegfried (1995a), Seite 218; ders. / Löffelholz, Martin / Scholl, Armin (1994a), Seite 163f.

scheidungen beeinflussen, weil sie die operativen Regeln des Journalismus simulieren und deren Autonomie dadurch unterlaufen«. ³⁶⁶ Folgt man dieser Argumentation, muß unberücksichtigt bleiben, wie ein solcher Vorgang theoretisch konsistent ablaufen kann. Eine derartige Annahme setzt auf der Basis der Theorie autopoietischer Systeme voraus, daß Systeme über eine wenigstens partiell gemeinsame Sprache verfügen müßten, um Operationsweise und Selbstreferenz eines anderen Systems verstehen und um sich davon nach eigenem Code ein Bild anfertigen zu können. ³⁶⁷ Diese gemeinsame Sprache kann es jedoch bereits aus Gründen der theorieimmanenten systemischen Selbstbezüglichkeit nicht geben.

Aus der Sichtweise der Medien besteht gemäß Scholl und Weischenberg die Möglichkeit einer Einflußnahme für PR darin, daß »Journalisten nur solche PR-Informationen auswählen, die bereits angepaßt sind an journalistische Standards«. ³⁶⁸ Selbst wenn dieser Vorstellung unter freizügiger Auslegung der Luhmannschen Vorgaben, das heißt unter Vernachlässigung der soeben angeführten logischen Problematik gefolgt wird, bleibt die Konsequenz einer erfolgreichen Antizipation journalistischer Selektionsmechanismen abermals, daß Public Relations mit ihren Taktiken und Strategien Themen und Zeitpunkt der öffentlichen Kommunikation bestimmen oder zumindest mitbestimmen können. ³⁶⁹ Hier wird deutlich, daß weder die Luhmannsche Systemtheorie insgesamt, noch die spezifische Konzeption der strukturellen Kopplung ein geeignetes Instrumentarium zur Beschreibung des praktischen Verhältnisses zwischen PR und Journalismus darstellen.

Soll unter Berücksichtigung der Sachlage, daß der Journalismus im kommunikativen Leistungswettbewerb an andere Akteure Terrain einbüßt und damit auch Thematisierungs- und Themenstrukturierungsvermögen abgibt, weiterhin auf eine wie auch immer zu verstehende Autonomie des Systems Journalismus gesetzt werden, so kann dieses nicht auf der Basis der Systemtheorie geschehen. ³⁷⁰ Vielmehr müssen die Systemvorstellungen Luhmanns verändert werden, um Abstand und Abstraktion vom praktizierten Zusammenspiel zwischen Journalis-

³⁶⁶ Scholl, Armin / Weischenberg, Siegfried (1998), Seite 134.

³⁶⁷ Zur hier eingebrachten Kritik vgl. Habermas, Jürgen (1992), Seite 421.

³⁶⁸ Scholl, Armin / Weischenberg, Siegfried (1998), Seite 134f.

³⁶⁹ Vgl. in diesem Zusammenhang Ruß-Mohl, Stephan (1989), Seite 34.

³⁷⁰ Zum Vorsprung der Öffentlichkeitsarbeit im kommunikativen Wettbewerb vgl. Saxer, Ulrich (1994), Seite 5.

mus und Public Relations verringern zu können und ein vielschichtig gestaltetes Ineinandergreifen theoretisch zu ermöglichen. Längst, darauf weist Rühl hin, werden die Mechanismen der Selbststeuerung, die den Journalismus als Teilsystem der Gesellschaft konstituieren sollen, nur durch die enge Verzahnung mit der Umwelt am Laufen gehalten.³⁷¹ Und längst auch sind Journalisten in den Massenmedien auf PR-Informationen angewiesen.³⁷² Gilt unter diesen Rahmenbedingungen, daß massenmediale Systeme »ihre Freiheit in dem Maße« erlangen, »wie es ihnen gelingt, sich im sozialen Verkehr *autonom* zu halten«³⁷³, so fordert die Situation innerhalb der Alltagspraxis den Gnadestoß für das System Journalismus.

Es erscheint bezeichnend, wenn Weischenberg an einer Stelle unter Berücksichtigung der theoretischen Vorgaben und mit expliziter Bezugnahme auf die empirischen Studien Fröhlichs oder auch Barths und Donsbach resümiert: Es ist »deutlich geworden, daß das System Journalismus (...) eine Resistenz gegen eine Umweltsteuerung aufbringt«³⁷⁴. Eine nähere Betrachtung der bereits dargelegten Ergebnisse dieser Untersuchungen läßt kaum einen empirisch gestützten Beleg journalistischer Autonomie im Sinne Luhmanns erkennen. Diese Studien hegen nicht generelle Zweifel an möglichen Steuerungserfolgen einer strategischen PR, sondern fokussieren vielmehr die *konkreten Bedingungen*, unter denen es zur seitens der Öffentlichkeitsarbeit gewünschten Einflußnahme kommen kann. Dabei wird deutlich, daß eine erfolgreiche Public Relations nicht vor paradigmatischen Schranken halt macht, sondern höchst variabel von den spezifischen Bedingungen massenmedialer Aussagenproduktion abhängt. Und zu diesen Bedingungen gehören auch die *persönlichen* Präferenzen und Merkmale der *einzelnen* Journalisten.³⁷⁵

Soll entgegen allen Indikatoren einer auch steuernden Einflußnahme seitens der Öffentlichkeitsarbeit an einer konsistent angewandten systemtheoretischen PR-

³⁷¹ Natürlich beschreibt Rühl diesen Zustand aus systemtheoretischer Sicht und beharrt – paradigmatisch bedingt – auf einem grundsätzlichen Abstandsgebot zwischen System und Umwelt. Vgl.: Rühl, Manfred (1980a), Seite 393f.

³⁷² Vgl.: Wilke, Jürgen / Müller, Ulrich (1993), Seite 138.

³⁷³ Rühl, Manfred (1980a), Seite 397. (Hervorhebung d. Verf.).

³⁷⁴ Weischenberg, Siegfried (1995a), Seite 217. Beachtenswert ist in diesem Zusammenhang, daß die Studie Barths und Donsbachs laut Saxer gerade dafür ein Indiz ist, daß sich Journalismus »durch andere Informationsanbieter unterlaufen läßt«. Saxer, Ulrich (1994), Seite 5.

³⁷⁵ Vgl.: Fröhlich, Romy (1992), Seite 46ff.; Barth, Henrike / Donsbach, Wolfgang (1992), Seite 162ff. Vgl. in diesem Zusammenhang auch Weischenberg, Siegfried (1995a), Seite 213; Löffelholz, Martin (1997), Seite 202; Donsbach, Wolfgang (1997), Seite 14.

und Journalismusforschung festgehalten werden, so kommt dieses einer permanenten Gradwanderung zwischen theoretisch Machbarem und den Anforderungen der massenmedialen Alltagswelt gleich. Jedes Anerkennen determinierender Einflußnahme muß in den Verlust systemischer Autopoiesis und damit Autonomie münden, womit auf der Basis des Luhmannschen Paradigmas wiederum die Möglichkeit der Differenzierung zwischen Journalismus und Öffentlichkeitsarbeit verloren geht.

Den wunden Punkt in der Betrachtung des Verhältnisses zwischen Journalismus und PR, so kann festgehalten werden, bildet eine Theorie, die keine dauerhaften systemischen Überschneidungen gestattet. Eine systemtheoretisch gestützte empirische PR- und Journalismusforschung muß, wie Baerns kritisiert, stets zwischen »erkenntnistheoretisch makellos« und »praktisch unbefriedigend« schwanken.³⁷⁶ Daher ist es notwendig auf theoretische Veränderungen hinzuwirken, die eine geeignetere, an der Praxis orientierte Beschreibung des Verhältnisses zwischen PR und Journalismus zulassen.³⁷⁷

3.4 Spannungsfeld System und Akteur – personale Aspekte eines systemtheoretischen Journalismusbildes

Die vorangegangene Erörterung theoretisch-empirischer Divergenzen veranlaßt, das Augenmerk auf einen wesentlichen neuralgischen Punkt der Theorie autopoietischer Systeme zu richten. Wie angeführt, zeigt die Luhmannsche Systemtheorie Defizite in der Einbeziehung subjektspezifischer Aspekte. Dieses unterstreichen die Äußerungen Weischenbergs, gemäß denen eine konsistente systemtheoretische Behandlung des Themenkomplexes PR und Journalismus unter Ausgrenzung individueller Spezifika zu unbefriedigenden Ergebnissen führen muß. Auf der Plattform der Systemtheorie wird die Bewußtseinsleistung des Subjektes der Erhaltung und Erweiterung des Systembestandes untergeordnet, wodurch, so Habermas kritische Beurteilung, »vom ›Selbst‹ des Selbstbezuges alle Konnotationen einer durch synthetische Leistungen her-

³⁷⁶ Baerns, Barbara (1991), Seite 1.

³⁷⁷ In diesem Zusammenhang kritisiert Begemann, daß zu lange an der »Praxis vorbeiforscht« wurde. Begemann, Marianne (1990), Seite 28.

gestellten Identität des Selbstbewußtseins ferngehalten«³⁷⁸ werden müssen. Jegliche Subjekt-Objekt-Dialektik wird ausgeklammert und der Systemsinn den Akteuren vorgegeben. Es ist das System, das bestimmte Lösungen als sinnvoll und andere als sinnlos bestimmt, da der Luhmannsche Begriffsapparat eine objektive Ordnung der Dinge, der die Menschen ausgeliefert sind, voraussetzt. Auf dieser Basis kann kein Freiraum für individuelle Einflußmöglichkeiten bereitgestellt werden.³⁷⁹

Ausgehend von dieser grundlegenden Kritik, wird in den nachfolgenden Überlegungen die *tatsächlich* anzutreffende Bedeutung von Akteuren innerhalb einer systemtheoretisch gestützten Journalismusforschung herausgearbeitet. Die systemtheoretische Vorstellung von funktionaler Differenzierung durch Entwicklung bildet dabei den Ansatzpunkt der Betrachtung. Die evolutionstheoretische Perspektive wird mit der Frage verknüpft, inwieweit es überhaupt möglich ist, die Vorstellung eines publizistischen Funktionssystems ohne Einbeziehung handlungsfähiger Akteure zu konkretisieren.³⁸⁰ Erscheint es im Zusammenhang mit dem Betrachtungsgegenstand der Medien beziehungsweise des Journalismus überhaupt praktikabel, und wird es darüber hinaus von seiten der systemtheoretischen Forschung durchgehalten, auf theoretisch ausgeklammerte Subjektgehalte zu verzichten? Anders gefragt: Wird die, wie Stichweh bemängelt, Unvollständigkeit der funktionalistischen Differenzierungstheorie als ein explanatives Instrumentarium in der publizistikwissenschaftlichen Betrachtung der Medien und des Journalismus nicht ohnehin um konkrete Akteure erweitert?³⁸¹

Zur weiteren Vertiefung der Problematik eines vermeintlich akteursfreien systemtheoretischen Ansatzes innerhalb der Medien- und Journalismusforschung wird in einem zweiten Absatz die Repersonalisierung der Vorgaben Luhmanns am Beispiel der Überlegungen zu einer journalistischen Ethik dargestellt. *Dabei geht es explizit nicht um die Exploration beziehungsweise Hinterfragung journalismusethischer Maßstäbe an sich, sondern ausschließlich um das erneute*

³⁷⁸ Habermas, Jürgen (1985), Seite 427.

³⁷⁹ Vgl.: Meurer, Bärbel (1973), Seite 904f.

³⁸⁰ Die gleiche Fragestellung läßt sich natürlich auch auf die von Ronneberger und Rühl zugrunde gelegte »evolutionstheoretische Annahme einer funktionalen Differenzierung von Public Relations« anwenden. Ronneberger, Franz / Rühl, Manfred (1992), Seite 38.

³⁸¹ Vgl.: Stichweh, Rudolf (1988), Seite 45.

Kennzeichen personaler Rekurse innerhalb einer systemtheoretisch geprägten Publizistik.

3.4.1 Akteure als Teilmenge eines Funktionssystems Journalismus

Die Theorie autopoietischer Systeme beschreibt die Entwicklung moderner funktional differenzierter Gesellschaften nicht mehr als teleologisch oder etwa linear voranschreitend, sondern als ziellosen Vorgang der Strukturveränderung von Gesellschaftssystemen.³⁸² Durch strukturellen Wandel entsteht nicht zielgerichtet, sondern epigenetisch eine gesteigerte Komplexität, die in ihrem Fortschreiten in eine strukturierende und stabilisierende funktionale Ausdifferenzierung mündet.³⁸³ Der Vorgang der Systemdifferenzierung, und damit die Bildung gesellschaftlicher Subsysteme, erfolgt demnach wie jede Bildung sozialer Systeme autokatalytisch, das heißt selbstselektiv. Es wird keine Aktivität des Gesamtsystems, auch keine Handlungsfähigkeit des Gesamtsystems vorausgesetzt, geschweige denn ein Gesamtplan.³⁸⁴ »Das Gesamtsystem ermöglicht durch die eigene Ordnung nur die Selbstselektion des Teilsystems.«³⁸⁵ Auf diese Weise stellt sich funktionale Differenzierung, wie Schimank systemtheoriekritisch anmerkt, »als Abfallprodukt gesellschaftlicher Evolution dar«³⁸⁶ und läßt die Frage, *wer* für sozialen Wandel verantwortlich zeichnet, offen.³⁸⁷ Gesellschaftliche Evolution ist, wie Luhmann zum Ausdruck bringt, auf der Ebene sozialer Systeme eine *sich selbst konditionierende Selektion*, die *ohne Autor* abläuft.³⁸⁸

Es liegt bereits im Konzept autopoietischer Systeme begründet, daß sich soziale Sinnwelten immer wieder selbst herstellen. Vorauslaufende Ursachen und zusätzliche Bedingungen spielen nur eine untergeordnete Rolle. Allein Autopoiesis und Anschlußhandlungen stellen den Rahmen dafür dar, daß sich System-

³⁸² Vgl.: Schimank, Uwe (1985), Seite 424; Kneer, Georg (1996), Seite 368.

³⁸³ Vgl.: Luhmann, Niklas (1977b), Seite 18 und 89. In diesem Zusammenhang auch Münch, Richard (1976), Seite 28ff.

³⁸⁴ Vgl.: Luhmann, Niklas (1996a), Seite 260; Kneer, Georg (1996), Seite 365; Weyer, Johannes (1993a), Seite 5.

³⁸⁵ Luhmann, Niklas (1996a), Seite 260.

³⁸⁶ Schimank, Uwe (1985), Seite 424.

³⁸⁷ Vgl. in diesem Zusammenhang auch Mayntz, Renate (1988), Seite 16.

³⁸⁸ Vgl.: Luhmann, Niklas (1996a), Seite 589.

zustände verändern beziehungsweise nicht ändern.³⁸⁹ Dementsprechend kurz faßt Luhmann den Begriff der autopoietischen Selbsterhaltung: »Auf Handlung muß Handlung folgen – oder eben gar nichts.«³⁹⁰

In der Tatsache, daß gesellschaftliche Subsysteme ihre System/Umwelt-Grenzen nicht länger über Formen der Anwesenheit von Personen definieren, liegt das von Schimank verortete »genetische Erklärungsdefizit«.³⁹¹ Dieses weist auf die Frage hin, ob im Rahmen systemtheoretischer Ansätze unter Ausschluß jeglicher akteursbezogener Aspekte soziale Ausdifferenzierung überhaupt hinreichend plausibel gemacht werden kann.³⁹²

Die Problematik ›ausgeklammerter‹ Akteure läßt sich im Konkreten auf die von Weischenberg vorgenommene Festlegung des Journalismus im Sinne eines Funktionssystems, welches sich im Prozeß sozialer Differenzierung herausgebildet hat, übertragen.³⁹³ Wenn Individuen im Sinne einer Einheit der psychischen und organischen Systeme in Luhmanns Konzeption einer Gesellschaft funktional differenzierter Systeme unbeachtet bleiben, und selbst fragmentarische psychische beziehungsweise gleichbedeutende personale Systeme für sich kategorisch in der Umwelt sozialer Systeme zu plazieren sind, kann die Frage, *wer* als Konstituens den Ausdifferenzierungsprozeß in Gang hält, keine Beachtung finden.³⁹⁴ Die Systemtheorie ist subjektlos konzipiert, womit jegliches Verfolgen individueller Ursächlichkeit ausgeklammert werden muß. Unumstößlich fixiert Luhmann: »Nichts Körperliches und nichts Psychi-

³⁸⁹ Vgl.: Haferkamp, Hans (1987), Seite 71f.

³⁹⁰ Luhmann, Niklas (1996a), Seite 474. Präziser sollte der Handlungsbegriff hier vom Kommunikationsbegriff abgelöst werden, da Handlungen nicht die Elemente sozialer Systeme, sondern das Produkt von sozialen Beschreibungen darstellen. Vgl.: Kneer, Georg / Nassehi, Armin (1997), Seite 90. Luhmann selbst schreibt zu Handlungen: »Handlungen werden durch soziale Zurechnungsprozesse konstituiert. Sie kommen dadurch zustande, daß Selektionen, aus welchen Gründen auch immer, in welchen Kontexten und mit Hilfe welcher Semantiken (...) immer, auf Systeme zugerechnet werden.« Luhmann, Niklas (1996a), Seite 228.

³⁹¹ Schimank, Uwe (1985), Seite 422.

³⁹² Vgl.: Kneer, Georg (1996), Seite 370.

³⁹³ Vgl.: Weischenberg, Siegfried (1995a), Seite 110.

³⁹⁴ Zum Individuenbegriff vgl. Stark, Carsten (1994), Seite 109. In diesem Zusammenhang auch Dziejwas, Ralf (1992), Seite 128. Beachte an dieser Stelle auch, daß Luhmann zwischen psychischen und personalen Systemen einzig in bezug auf die Perspektive unterscheidet: »Psychische Systeme, die von anderen psychischen oder sozialen Systemen beobachtet werden, wollen wir Personen nennen. Der Begriff personales System ist demnach ein Begriff, der eine Beobachterperspektive involviert, wobei Selbstbeobachtung (...) eingeschlossen sein soll. Da man unterstellen kann, daß jede Theorie psychischer Systeme eine Beobachterperspektive aktualisiert, wird man von psychischen und personalen Systemen fast gleichsinnig sprechen können.« Luhmann, Niklas (1996a), Seite 155.

Zur Kritik an der Bedeutungslosigkeit personaler Aspekte vgl. Schmidt, Siegfried J. (1996a), Seite 84.

sches findet Einlaß in das operativ geschlossene System der Kommunikation.«³⁹⁵
Das bedeutet, wie Habermas kritisiert, mit den Aspekten des Sozialen und des Psychischen nimmt Luhmann gleichsam das Leben der Gattung auseinander, um es auf zwei *äußerliche* Systeme zu verteilen.³⁹⁶

Werden Subjekte derartig entschieden ausgeschlossen, so werfen sich Fragen auf, die im Zusammenhang mit den Problemzonen eines menschenleeren Systemgebäudes stehen. Die Plazierung aller psychischen und organischen Systeme in der Umwelt sozialer Systeme erschwert es, die jeweiligen Eigenheiten spezifischer Sinnwelten zu erfassen. Sie verhindert durch das alleinige Fokussieren des Immateriellen den Blick auf die *konkrete Substanz* aller sozial-systemischen Abläufe.³⁹⁷

Schmidt läßt dieses am spezifischen Fall des Journalismus deutlich werden: »Wenn Medienangebote nicht produziert, aus Archiven selegiert, öffentlich präsentiert und kommentiert werden und die Herstellung von Medienangeboten provozieren, die sich thematisch, stilistisch usw. darauf beziehen, dann »läuft nichts« im/als Sozialsystem Kommunikation; Kommunikation *produziert* dann keine Kommunikation mehr. Und verengt und abstrahiert man die Perspektive so, daß nur der aktantenfreie Bezug von Kommunikationen auf Kommunikationen in den Blick kommen soll, dann übersieht man, daß strenggenommen nur der Bezug von Medienangeboten auf Medienangebote beobachtbar ist (...).«³⁹⁸

Es ist Luhmanns Vorgabe, von einer Entwicklung von Sozialsystemen nur dann zu sprechen, wenn nicht an lebende, sondern an kommunizierende Systeme gedacht wird.³⁹⁹ Soziale Systeme sind autopoietische Systeme, die fortlaufend Kommunikation aus Kommunikation erzeugen, wobei Kommunikationen als nicht weiter auflösbare Letztelemente sozialer Systeme zu verstehen sind.⁴⁰⁰ Personen bilden nur die »Adressen für Kommunikation«, die, um im Luhmannschen Sprachduktus zu bleiben, im Sinne der »Autopoiesis der Kommunikation (...)

³⁹⁵ Luhmann, Niklas (1992), Seite 140.

³⁹⁶ Vgl.: Habermas, Jürgen (1985), Seite 442f. In diesem Zusammenhang auch Di Fabio, Udo (1991), Seite 206.

³⁹⁷ Vgl.: Martens, Wil (1992), Seite 143.

³⁹⁸ Schmidt, Siegfried J. (1996a), Seite 84f. Vgl. in diesem Zusammenhang ders. (1996b), Seite 30.

³⁹⁹ Vgl.: Luhmann, Niklas (1997a), Seite 436.

⁴⁰⁰ Vgl.: Kneer, Georg / Nassehi, Armin (1997), Seite 91.

Kommunikation aus Kommunikation« produzieren.⁴⁰¹ Auf dieser Basis sind Menschen in Luhmanns Theorie nicht etwa Einheiten, sondern Konglomerate voneinander unabhängiger autopoietischer Systeme, die analytisch zerlegt und theoretisch rekombiniert werden. Der Mensch als Person ist nach Luhmanns Ansicht kaum mehr als eine Erwartungskollage des jeweiligen sozialen Systems.⁴⁰² Damit wird das Subjekt, wie Bude die Luhmannsche Denkhaltung kritisch resümiert, als Vorlage eines bruchstückhaften Individuums skizziert: »Es spiegelt sich in vielen Bildern, ohne sich ein Bild als sein eigentliches zurechnen zu können.«⁴⁰³

Von diesen Vorgaben abweichend, fügen Weischenberg und Scholl ihrer systemtheoretischen Sichtweise von Medien und Journalismus eine subjektspezifische Ebene hinzu. Sie versuchen damit, den unglücklichen Hiatus zwischen akteurs- und systemtheoretischer Denktradition zu überbrücken.⁴⁰⁴ Die Eingliederung von Akteuren in den systemischen Kontext wird von den Autoren als die fundamentale sozialwissenschaftliche Fragestellung, die gerade für die empirische Forschung so dringend ist, lokalisiert. Luhmanns Grundsatz einer aus Kommunikation ausschließlich hervorgehenden weiteren Kommunikation sowie die Homogenisierung individueller Motivationen wird als methodisch und damit indirekt auch theoretisch unbrauchbar kritisiert.⁴⁰⁵

Sollen soziologische Theorien als Instrumente zur Entwicklung empirisch nachprüfbarer Hypothesen fungieren, dann müssen die modellierten Prognosen auf einer Ebene formuliert werden können, die Kontakt zur empirisch beobachtbaren Wirklichkeit erst möglich macht. Doch gerade die Verbannung des handelnden Akteurs ist es, die einer systemtheoretisch gestützten Medien- und Journalismusforschung Schwierigkeiten bereitet. Wie, so muß gefragt werden, können empirisch gehaltvolle Aussagen formuliert werden, solange handelnde Akteure keine Relevanz in der Systemtheorie haben?⁴⁰⁶

Ohne den notwendigen Schritt einer theoretischen Veränderung in Richtung einer integrativen system- und akteurstheoretischen Journalismuskonzeption

⁴⁰¹ Luhmann, Niklas (1990c), Seite 34 und 43.

⁴⁰² Vgl.: Luhmann, Niklas (1996a), Seite 178. In diesem Zusammenhang auch Dziewas, Ralf (1992), Seite 116.

⁴⁰³ Bude, Heinz (1990), Seite 429.

⁴⁰⁴ Vgl. zur Notwendigkeit der Überbrückung beider Theoriestränge auch Schmid, Michael (1998).

⁴⁰⁵ Vgl.: Scholl, Armin / Weischenberg, Siegfried (1998), Seite 156.

⁴⁰⁶ Vgl. zu dieser Fragestellung Weyer, Johannes (1993a), Seite 4; ders. (1993b), Seite 339.

anzugehen, erweitert Weischenberg seine Vorstellung des Funktionssystems Journalismus um eine individualistische Perspektive – eben »die Medienakteure mit ihren *Merkmale*n und *Einstellungen*«⁴⁰⁷, die in die wissenschaftliche Reflexion mit einbezogen werden sollen.⁴⁰⁸ Auf diese Weise finden, wie Rühl kritisch zu einem solchen Vorgehen anmerkt, durch Beachtung von Motiven und Einstellungen sowie personengebundenen Fähigkeiten und Fertigkeiten psychisch-personelle Systeme, die man als Person, Mensch oder ähnlich bezeichnet, Eingang in ein funktionalistisch geprägtes Journalismusbild.⁴⁰⁹ Konkret geht es Scholl und Weischenberg um ein System Journalismus und seine Personalsysteme in dessen Betrachtung »in besonderem Maße system- und akteurstheoretische Aspekte integriert werden«.⁴¹⁰

Damit ist jedoch ohne theoretische Veränderungen jenes Ausgangsparadigma verlassen, welches kategorisch die Unterschiedlichkeit psychischer und sozialer Systeme, ja ihre operative Geschlossenheit betont und den Rückgriff auf individuelle Akteure konsequent ablehnt.⁴¹¹ Luhmann gibt unmißverständlich vor, daß psychisch-personale Systeme und erst recht Einzelpersonen zu jedem sich bildenden Sozialsystem Umwelt bleiben, und ein Verschmelzen mit dem sozialen System unmöglich ist.⁴¹² Dementsprechend verstellt die Eingliederung von Akteuren mit ihren Motiven und Interessen, Einstellungen, Überzeugungen und Bewertungen die Möglichkeit eines stringenten systemtheoretischen Kurses.⁴¹³

Im Bewußtsein um die partielle Suspendierung systemtheoretischer Grundlagen ergänzt Weischenberg, daß sein Vorgehen »nicht voll und ganz der reinen Lehre (und Rhetorik) elaborierter Systemtheorie nach der »autopoietischen Wende«⁴¹⁴ entspricht. Der Autor setzt sich auf dem eingeschlagenen Sonderweg jedoch nicht nur über die Luhmannsche Vorgabe einer strikten System-Umwelt-Trennung hinweg, sondern zusätzlich über die theoretische Annahme, daß Personen einzig Strukturen der Autopoiesis sozialer Systeme, nicht aber psychi-

⁴⁰⁷ Weischenberg, Siegfried (1995a), Seite 373. Vgl. in diesem Zusammenhang auch ders. (1994a), Seite 231f.; ders. (1997a), Seite 66.

⁴⁰⁸ Weischenberg und Scholl belassen es insgesamt dabei, verschiedene Vorschläge innerhalb des wissenschaftlichen Diskurses zur Integration von akteurs- und systemtheoretischen Ansätzen aufzuzeigen. Vgl.: Weischenberg, Siegfried (1995a), Seite 373ff.; Scholl, Armin / ders. (1998), Seite 153ff.

⁴⁰⁹ Vgl.: Rühl, Manfred (1987a), Seite 73.

⁴¹⁰ Scholl, Armin / Weischenberg, Siegfried (1998), Seite 22. (Hervorhebung d. Verf.).

⁴¹¹ Vgl.: Luhmann, Niklas (1991a), Seite 166.

⁴¹² Vgl.: Luhmann, Niklas (1981c), Seite 136.

⁴¹³ Vgl.: Schmidt, Siegfried J. (1996a), Seite 119.

sche Systeme oder gar komplette Menschen sein können.⁴¹⁵ Daher kann gemäß Luhmann ein auf Individuen zugerechnetes Handeln nicht mehr als ein »stark unrealistisches Verhalten«⁴¹⁶ darstellen. Es folgt, daß ein journalistisches Funktionssystem die ihm eigenen Sinnstrukturen gänzlich personenunabhängig konstituieren muß – eine Vorgabe, die Weischenberg wie auch Scholl zwar bewußt ist, die jedoch ohne konkreten Rückhalt übergangen wird. Die Plattform der Luhmannschen Systemtheorie gerät zwangsläufig ins Wanken.

Auf der Grundlage eines in diffuser Weise gekoppelten System-Akteur-Gefüges tritt die, wie Scholl zugesteht, »lästige und möglicherweise müßige Frage, ob Journalismus ohne Rückgriff auf Akteure definierbar ist«⁴¹⁷ in den Hintergrund. Weischenberg konstatiert, daß nicht allein die systemische Rahmensetzung für die Wirklichkeitsentwürfe der Journalisten verantwortlich zeichnet, sondern gleichermaßen *einzelne* Journalisten bestimmen, welche Weltbilder die Medien anbieten.⁴¹⁸ Hier offensichtlich auf ein aktEURsgestütztes Fundament rekurrend, folgt Weischenberg intentional der Vorstellung Benders, daß ohne soziale Akteure, »die sich selbst reflektieren, bezeichnen und identifizieren (...), eine Theorie der Selbstorganisation der sozialen Welt nicht möglich«⁴¹⁹ ist. Weischenberg spricht Akteuren damit eine *aktive* Teilhabe an systemevolutionären Prozessen zu und votiert für ein nicht näher beschriebenes Wechselverhältnis zwischen Vorgängen auf der Akteursebene einerseits und der Systemebene andererseits.⁴²⁰ Folglich verabschiedet sich der Autor von der systemtheoretischen Vorstellung auf zahlreiche lebende Systeme reduzierter Akteure, die allein in die Umwelt sozialer Systeme zu verlagern sind.⁴²¹

Auf der Basis des Autopoiesiskonzeptes gilt grundsätzlich, daß kein System einen *operativen* Kontakt mit seiner Umwelt herstellen und kein System *operativ* auf seine Umwelt beziehungsweise auf Systeme seiner Umwelt zugreifen kann.⁴²² Dies bedingt, daß ein »System die eigenen Operationen nicht benutzen

⁴¹⁴ Weischenberg, Siegfried (1995a), Seite 373.

⁴¹⁵ Vgl.: Luhmann, Niklas (1990c), Seite 33.

⁴¹⁶ Luhmann, Niklas (1996a), Seite 229.

⁴¹⁷ Scholl, Armin (1997b), Seite 470.

⁴¹⁸ Vgl.: Weischenberg, Siegfried (1992a), Seite 220.

⁴¹⁹ Bender, Christiane (1994), Seite 280. Vgl. in diesem Zusammenhang Weischenberg, Siegfried (1995a), Seite 373.

⁴²⁰ Zum Wechselverhältnis der Ebenen im weiteren Sinne auch Schmid, Michael (1998), Seite 15.

⁴²¹ Vgl.: Luhmann, Niklas (1990c), Seite 33 und 43. In diesem Zusammenhang auch Podak, Klaus (1984), 733ff.

⁴²² Vgl.: Kneer, Georg (1996), Seite 360.

kann, um sich selber mit seiner Umwelt zu verknüpfen; denn das würde erfordern, daß das System mit seinen Operationen halb im System, halb außerhalb seiner Grenzen operiert.⁴²³ Daher verbietet es sich von selbst, daß personal evozierte Prozesse soziales Geschehen längerfristig beeinflussen oder gar determinieren können. Dementsprechend muß die Auffassung von sozialen Systemen, die immer auch durch Handlungen von Akteuren mitkonstituiert werden, auf einer systemtheoretischen Folie negiert werden.⁴²⁴

Avancieren die zuvor im Rahmen der Theorie autopoietischer Systeme ausgeklammerten psychischen und personalen Systeme dennoch als Akteure zur *unmittelbaren* Teilmenge sozialsystemischer Prozesse, so hat dieses nicht nur weitreichende Konsequenzen für den Begriff des Funktionssystems.⁴²⁵ Vielmehr führt Weischenberg, diesen Grundsatz vernachlässigend, auch seine eigenen, systemtheoretisch geleiteten Thesen eines geschlossenen Funktionssystems Journalismus oder konkreter eines nicht von außen steuerbaren Journalismus ad absurdum.⁴²⁶ Es widerspricht einer vorausgesetzten systemischen Geschlossenheit und in Konsequenz der postulierten Trennung von System und Umwelt, wenn einzelne Journalisten mit ihren persönlichen Merkmalen und Einstellungen direkten Einfluß auf systemisches Geschehen nehmen können. Gleichwohl kommt es hier, wie der Soziologe Martens diesen Zustand umschreibt, zu einer »Substitution von Ausschluß durch partielle Überschneidung«.⁴²⁷ Denn auf der Basis dieser Grenzaufhebung wird es Akteuren zugesprochen, durch individuelle Präferenzen Einfluß auf ein Systemgeschehen zu nehmen, das ihr Handeln explizit nur »bis zu einem *gewissen Grade*«⁴²⁸ vorprägt.

Damit verlassen die Weischenbergschen Medienakteure sowohl die Ebene allein psychischer (Umwelt)Systeme als auch die systemischer Leistungsrollenträger im Sinne Luhmanns. Sie transzendieren zu konkreten Einheiten, die nicht nur als Umwelt oder system- und situationsspezifische Adressaten sozialer Kommunikation zu verstehen sind, sondern gleichermaßen als Akteure auf der Basis ihrer individuell-biographischen Merkmale und Eigenschaften handelnd auf den fort-

⁴²³ Luhmann, Niklas (1990b), Seite 38.

⁴²⁴ Vgl.: Bentele, Günter / Liebert, Tobias / Seeling, Stefan (1997), Seite 244.

⁴²⁵ Vgl.: Kneer, Georg (1996), Seite 372.

⁴²⁶ Vgl.: Weischenberg, Siegfried (1997a), Seite 8; ders. (1993), Seite 128f.

⁴²⁷ Martens, Wil (1992), Seite 143.

⁴²⁸ Weischenberg, Siegfried (1992a), Seite 69. (Hervorhebung d. Verf.).

laufenden Prozeß des gesellschaftlichen Lebens steuernden Einfluß nehmen.⁴²⁹ Explizit bringen Scholl und Weischenberg dieses zum Ausdruck, wenn sie schreiben: »Wir sind keineswegs der Auffassung, daß es allein die Systeme sind, welche handeln. *Menschen agieren und kommunizieren*, und sie tragen dafür auch die Verantwortung.«⁴³⁰

Weischenberg entfernt sich auf der einen Seite so weit vom Luhmannschen Denkgebäude, wie er sich auf der anderen Seite sozialtheoretischen Überlegungen annähert, die sich um die Einbeziehung aktorspezifischer Handlungen in Prozesse der Entwicklung von Systemen bemühen.⁴³¹ Überlegungen, die gleichermaßen die Prägung sozialen Handelns durch gesellschaftliche Strukturen wie auch die Formung des systemischen Überbaus durch Akteurshandlungen zu kombinieren suchen.⁴³² Bei Weischenberg schwingt die Vorstellung vom Handlungsfreiraum auf der Akteursebene mit, was zur Konsequenz hat, daß die der Systemwelt nur in gewissen Maße verhafteten Akteure durch ein offensichtliches Kontingenz außersystemischer Handlungsmöglichkeiten die Bedingungen mitbestimmen, die ihr Handeln ermöglichen.⁴³³ Konkret heißt dieses: Medienakteure besitzen innerhalb systemischen Handlungsvermögens Raum für Aktionen, die im Verständnis Luhmanns als Umwelthandlungen zu bezeichnen sind. Diese Aktionen können Einfluß auf die systemische Prozesse ausüben.

Damit wird das Primat des Systemischen und seiner Zwang ausübenden Eigenschaften in ein neues Verhältnis zu aktorsbasierten Handlungen gebracht. Weischenberg läßt es auf der Folie des systemtheoretischen Ansatzes zu, daß Individuen körperlich-psychischer Variabilität und Singularität *ursächlich* in systemische Abläufe und Ereignisse eingreifen.⁴³⁴ Wohl eher unbewußt finden hier die kritischen Überlegungen Baums Berücksichtigung, der die Grundzüge systemtheoretischer Denkhaltung pointiert: »Die Einebnung von divergentem Denken und Handeln wird regelgerecht zum Programm erhoben; das zu Eigensinn und Überraschung fähige, sprechende und handelnde Subjekt steht den

⁴²⁹ Vgl.: Kneer, Georg / Nassehi, Armin (1997), Seite 165.

⁴³⁰ Scholl, Armin / Weischenberg, Siegfried (1998), Seite 15. (Hervorhebung d. Verf.).

⁴³¹ Vgl. hierzu insbesondere Franz, Peter (1986); Giddens, Anthony (1997); Hejl, Peter M. (1987); Krohn, Wolfgang / Küppers, Günter (1989); Mayntz, Renate (1985); Schimank, Uwe (1988); ders. (1992a); Weyer, Johannes (1993a). Einleitend auch Münch, Richard (1993b).

⁴³² Vgl.: Weyer, Johannes (1993b), Seite 340.

⁴³³ Vgl.: Giddens, Anthony (1997), Seite 52.

Regelhaftigkeiten sich selbst steuernder Systeme schließlich im Wege.«⁴³⁵ Indem Weischenberg das Subjekt zurück in den Gegenstandsbereich systemtheoretischer Betrachtungen holt, erteilt er einer systemtheoretischen Sicht des Journalismus ohne Journalisten und auf diesem Wege auch seinem eigenen Fundament eine Absage.

Wenn Medienakteure in ihren Handlungen letztlich autonom sind, muß eingeräumt werden, daß dieses im Extrem bis zur Zielverschiebung des Handelns einzelner Mitglieder sozialer Systeme führen kann.⁴³⁶ Deren Aufgabe besteht als Leistungsrollenträger im streng paradigmatischen Sinne ausschließlich darin, die spezifisch-systemische Handlungsrationalität zum Ausdruck zu bringen und damit strukturell abzusichern.⁴³⁷ Der Begriff des Rollenträgers, der die binärcodebezogene, funktionsspezifische Handlungsweise in Sozialsystemen repräsentiert, ist im Zusammenhang mit Weischenbergs Vorstellung einer Letztautonomie *innerhalb* systemischen Geschehens überfrachtet.⁴³⁸ Es werden personalen Medienakteuren und nicht etwa Rollenträgern innerhalb sozialer Sinnwelten Handlungsspielräume zugestanden, die über die Vorstellungen Luhmanns hinausgehen. Dieser unterscheidet ausdrücklich *nicht* flexible Handlungsträger als Grundpfeiler spezifischer Teilsysteme, sondern ausschließlich systemspezifische Kommunikationen, die sich und ihre Umwelt allein mit ihrer jeweils beobachtungsleitenden Grundunterscheidung, der sinnstiftenden Binärcodierung, in den Blick nehmen.⁴³⁹ Und da es diese Kommunikationen sind, die, wie Kneer und Nassehi pointieren, Grenzen quasi durch Personen hindurch ziehen, müssen sie sich letztlich auch in der Rationalität spezifischer Leistungsrollen und den aus ihnen resultierenden Handlungen widerspiegeln.⁴⁴⁰

⁴³⁴ Vgl. in diesem Zusammenhang Giddens, Anthony (1984), Seite 90. In diesem Sinne auch Hejl, Peter M. (1984), Seite 62. Beachte auch die von Esser aufgezeigte generelle Hinterfragung einer gänzlich subjektlosen systemtheoretischen Journalismusforschung. Vgl.: Esser, Frank (1998), Seite 182.

⁴³⁵ Baum, Achim (1994), Seite 43

⁴³⁶ Vgl.: Weischenberg, Siegfried (1992a), Seite 69. Der Autor wiederholt diese Auffassung, wenn er schreibt, daß »der einzelne Journalist bei seinen Medienaussagen, im Prinzip autonom« ist. ders., (1994c), Seite 172. An späterer Stelle versucht Weischenberg seine Aussagen dann zu nivellieren, bleibt dabei allerdings unpräzise: »Wirklichkeitsentwürfe der Medien sind in diesem Verständnis *nicht primär* das Werk einzelner »publizistischer Persönlichkeiten«, sondern *vor allem* das Ergebnis von Handlungen in einem systemischen Kontext.« Scholl, Armin / ders. (1998), Seite 29. (Hervorhebung d. Verf.).

⁴³⁷ Vgl.: Rosewitz, Bernd / Schimank, Uwe (1988), Seite 310; Gerhards, Jürgen (1994), Seite 83.

⁴³⁸ Vgl.: Luhmann, Niklas (1987a), Seite 183.

⁴³⁹ Vgl.: Kneer, Georg / Nassehi, Armin (1997), Seite 139.

⁴⁴⁰ Vgl.: Kneer, Georg / Nassehi, Armin (1997), Seite 140. In diesem Zusammenhang auch Luhmann, Niklas (1996a), Seite 92ff.

Sind im Kontrast zu Luhmann erst einmal handlungsfähige Akteure mit systemunabhängigen Einstellungen und Merkmalen *direkt* in systemisches Geschehen involviert, bleibt offen, ob und *in welchem Maße* sich die Akteure an systemische Eigenlogik halten, und inwieweit sie zu eigensüchtigen oder zumindest opportunistischen Akteuren werden können.⁴⁴¹ Es ist zumindest zu vermuten, daß es zu einer Divergenz zwischen dem Eigensinn des Handelns und dem durch die sozialstrukturelle Einbettung gegebenen systemischen Sinnbezug kommen kann.⁴⁴² Daher stellt sich die Frage, inwieweit journalistische Akteure den spezifischen Anforderungen durch ihre Leistungsrollen, die sich mit exklusiver Zuständigkeit im System Journalismus bilden, nachkommen.⁴⁴³ Weischenberg weist in diesem Zusammenhang auf den ›flotten Journalistentyp‹ hin, der mehr an der eigenen Karriere als an systemkohärenten Handlungsweisen interessiert ist und impliziert damit eine gewisse personale Unberechenbarkeit innerhalb des Systemischen.⁴⁴⁴ Ist erst einmal ein vereinzelt Ausbrechen aus dem systemischen Regelungszusammenhang möglich, so bedeutet das für jeden Akteur einen potentiellen Anreiz, diesen Ausnahmestatus für sich in Anspruch zu nehmen.⁴⁴⁵

Wenn der Sinn sozialer Prozesse nicht nur durch übergeordnete Codierungen bestimmt wird, sondern, wie Gerhards und Neidhardt hervorheben, »auch durch die Art der Akteure und die Formen und Bedingungen ihres Zusammenhanges«⁴⁴⁶, ist ein Bruch mit systemtheoretischen Annahmen unausweichlich. Die strikte Abgrenzung sozialer und personaler Systeme voneinander, die selbstreferentielle Einheiten bilden und vollkommen getrennt und überschneidungsfrei operieren, sowie die kategorische Ausgrenzung handlungsfähiger Akteure sind dann hinfällig.

Die Nähe zwischen systemischer Regelungskompetenz und akteursspezifischen Einflußgrößen auf die journalistische Aussagenproduktion tritt auch in der umfangreichen empirischen Untersuchung von Weischenberg, Scholl und Löffelholz zum ›Journalismus in Deutschland‹ hervor. Dort zeigt sich, daß in

⁴⁴¹ Vgl.: Gerhards, Jürgen / Neidhardt, Friedhelm (1990), Seite 26; Schmid, Michael (1998), Seite 11. In diesem Zusammenhang auch Hejl, Peter M. (1989), Seite 48.

⁴⁴² Vgl.: Mayntz, Renate (1988), Seite 31.

⁴⁴³ Vgl.: Blöbaum, Bernd (1994), Seite 91.

⁴⁴⁴ Vgl.: Weischenberg, Siegfried (1989), Seite 44.

⁴⁴⁵ Vgl.: Schimank, Uwe (1992a), Seite 191.

vorberuflichen Sozialisationsprozessen – etwa unterschiedlichen Ausbildungswegen – Erwartungen und Ansprüche an die journalistische Berufstätigkeit geprägt werden, die später in das Rollenselbstverständnis von Journalisten eingehen.⁴⁴⁷ Auch das Eindringen »lebensweltlicher Einflußquellen« im Sinne des Rückbezuges beruflicher Handlungsweisen auf einen nicht-journalistischen Freundes- und Bekanntenkreis stellt sich als anerkannte Einflußgröße dar. Dieses verweist darauf, »daß die strenge systemtheoretische Trennung der Journalisten in (...) Mitgliedsrolle und lebensweltlichen Hintergrund empirisch nicht trägt.«⁴⁴⁸ Es wird des weiteren darauf hingewiesen, daß sich der Einfluß bestimmter redaktionsinterner *wie* -externer Faktoren auf Art und Ausmaß journalistischer Recherche nachweisen läßt.⁴⁴⁹

Diese Erkenntnisse implizieren, daß journalismusexterne Variablen Einfluß auf die Aussagenproduktion innerhalb des geschlossenen Funktionssystems Journalismus nehmen können. Einstellungsmuster und Einflußgrößen außersystemischer Prägung schlagen sich im Rollenkonzept der Journalisten nieder und drücken sich durch das berufliche Handeln aus.⁴⁵⁰ Sind hier also weitere Schleusentore eines außerberuflichen Einflüssen unterworfenen Berufs zu vermuten?⁴⁵¹

Es läßt sich an dieser Stelle einwerfen, daß die Umsetzung des beruflichen Verständnisses in journalistisches Handeln – also in das, was Weischenberg, Löffelholz und Scholl als *Handlungsrelevanz* bezeichnen – eine individuelle, personelle Autonomie bedingt, wie sie in massenmedialen Organisationen nur graduell möglich ist.⁴⁵² Wird jedoch eine lediglich partielle Handlungsfreiheit zugrunde gelegt, so muß gefragt werden, warum gerade Scholl und Weischenberg in Anlehnung an Kims und Hunters Meta-Analyse zu »Attitude-Behavior Relations« aus systemtheoretischer Perspektive darauf hinweisen, daß relevante

⁴⁴⁶ Gerhards, Jürgen / Neidhardt, Friedhelm (1990), Seite 26. (Hervorhebung d. Verf.).

⁴⁴⁷ Vgl.: Weischenberg Siegfried / Löffelholz, Martin / Scholl, Armin (1994a), Seite 156ff. Zu Aneignungen innerhalb eines vorberuflichen Sozialisationsprozesses, die auf die journalistische Aussagenproduktion Einfluß nehmen, äußert sich auch Prott. Vgl.: Prott, Jürgen (1981), Seite 141.

⁴⁴⁸ Scholl, Armin (1997a), Seite 133.

⁴⁴⁹ Vgl.: Scholl, Armin (1997a), Seite 138.

⁴⁵⁰ Vgl.: Donsbach, Wolfgang (1987), Seite 118; Weischenberg, Siegfried / Löffelholz, Martin / Scholl, Armin (1994a), Seite 160. Vgl. in diesem Zusammenhang auch dies. (1994b), Seite 85f.

⁴⁵¹ Vgl.: Weischenberg, Siegfried (1994a), Seite 251.

⁴⁵² Vgl.: Weischenberg, Siegfried / Löffelholz, Martin / Scholl, Armin (1994a), Seite 160. In diesem Zusammenhang auch Weischenberg, Siegfried / Scholl, Armin (1992), Seite 91; Weischenberg, Siegfried / Bassewitz, Susanne von / Scholl, Armin (1989), Seite 280f.

Einstellungen sehr wohl gewolltes Verhalten beeinflussen.⁴⁵³ Hiermit bringen die Autoren zum Ausdruck, daß das auch außerberuflichen Faktoren unterworfenen beruflichen Selbstverständnis durchaus die »Funktion eines kritischen Korrektivs«⁴⁵⁴ innerhalb der journalistischen Aussagenproduktion erhalten kann und so zum mindesten handlungsanleitenden Einfluß nimmt.⁴⁵⁵

Was hier vorsichtig anklingt, wird an anderer Stelle in aller Deutlichkeit formuliert. Scholl und Weischenberg räumen anhand ihrer empirischen Erkenntnisse ein, daß ganze journalistische Felder und die ihnen verhafteten Gattungen von einem, wie sie es nennen, *Subjektivismus* geprägt sind, der eigene Ansichten zum unmittelbaren Bestandteil journalistischer Aussagen werden läßt.⁴⁵⁶ Insbesondere Weischenberg hebt den subjekthaften Einflußfaktor innerhalb systemischer Abläufe hervor, wenn er unterstreicht, daß »Journalistinnen und Journalisten offensichtlich Spielräume für das Handeln in den Institutionen der Medienkommunikation als selbstbezogen operierende Systeme nutzen«⁴⁵⁷ können.

Diese Erkenntnisse lassen sich nicht durch das Bemühen des systemtheoretischen Konzeptes der strukturellen Kopplung verbrämen, das die Autoren im Bewußtsein ihrer theoretischen Herkunft zur Absicherung ihrer Vorstellung vom personalen und systemischen Zusammenspiel heranziehen.⁴⁵⁸ Wie dargelegt, steht die strukturelle Kopplung trotz punktueller Anbindung grundlegend für die Vorstellung einer *Trennung* von System und Umwelt. Damit muß in diesem Zusammenhang die Abgeschlossenheit sozialer Systeme gegenüber personalen Systemen beziehungsweise, in erweiterter Form, Akteuren gelten. Strukturelle Kopplungen als *hochselektive* Zusammenhänge und damit als Negation *operativer* Einflußnahme erscheinen ungeeignet, theoretische Deutungsmuster der dauerhaften sowie direkten Beziehung zwischen Akteuren und Funktions-

⁴⁵³ Vgl.: Scholl, Armin / Weischenberg, Siegfried (1998), Seite 162; Kim, Min-Sun / Hunter, John E. (1993), Seite 132.

⁴⁵⁴ Scholl, Armin / Weischenberg, Siegfried (1998), Seite 162.

⁴⁵⁵ Bemerkenswerterweise ist damit eine Rückannäherung an Maletzkes »Feldschema der Massenkommunikation« vollzogen, der bereits dort die Kommunikatorrolle im Spannungsfeld zwischen subjektsspezifischen und sozialen Dispositionen verortet. Vgl.: Maletzke, Gerhard (1963), Seite 40f. In diesem Zusammenhang auch Burkart, Roland / Hömberg, Walter (1997), Seite 72ff.

⁴⁵⁶ Vgl.: Scholl, Armin / Weischenberg, Siegfried (1998), Seite 169 und 176.

Zu gattungstheoretischen Aspekten vgl. Schmidt, Siegfried J. / Weischenberg, Siegfried (1994), Seite 213ff.

⁴⁵⁷ Weischenberg, Siegfried (1995a), Seite 374.

⁴⁵⁸ Vgl.: Scholl, Armin / Weischenberg, Siegfried (1998), Seite 194f.

systemen darzustellen.⁴⁵⁹ Das bedeutet, die *kontinuierliche* Verknüpfung von »persönlich-individuellen Merkmalen und allgemein-journalistischen Werten (...), die zusammen das (...) journalistische Handeln charakterisieren«⁴⁶⁰, ist auf dieser Basis nicht zu plausibilisieren – zumindest dann nicht, wenn das Konzept der strukturellen Kopplung zu mehr als allein theoretischer Finesse dienen soll. Der anzunehmende Zugang systemexterner, personal induzierter Einflüsse zu journalistischem Rollenhandeln ist dann in einer anderen Richtung zu suchen.⁴⁶¹ In diesem Zusammenhang soll nochmals unterstrichen werden, daß es insbesondere Weischenberg ist, der aus systemtheoretischer Perspektive für *individuellen* journalistischen Freiraum plädiert.⁴⁶² So zum Beispiel, wenn er medienkritisch die Notwendigkeit von »unabhängigen Fernseh-Persönlichkeiten«⁴⁶³ innerhalb des Journalismus unterstreicht, die nicht nur durch berufliche Qualifikationen, sondern auch durch »*allgemeinere* Eigenschaften wie Sachverstand, Geschicklichkeit und Erfahrung«⁴⁶⁴ wirken sollen. Eigenständige Persönlichkeiten, die paradoxerweise von einem, theoretisch bedingt, subjektlosen Mediensystem aufgebaut werden müssen.⁴⁶⁵ Freiraum erwartet Weischenberg auch, wenn er Erhalt und Ausbau journalistischer Autonomie im Sinne einer subjektiven Dimension fordert, die gerade für eine individuelle journalistische Arbeit vonnöten ist.⁴⁶⁶ Vermutlich hat Weischenberg dabei all die Journalisten im Hinterkopf, die ohne direkte Einbindung in die Zwänge redaktionellen Entscheidungshandelns ihre Tätigkeit ausführen können – etwa Korrespondenten, Leitartikler, Publizisten;⁴⁶⁷ also jene, die sich auch im Geschäft des Journalismus ein notwendiges Autonomiebewußtsein bewahren können.⁴⁶⁸

⁴⁵⁹ Vgl. Luhmann, Niklas (1990b), Seite 38.

⁴⁶⁰ Scholl, Armin / Weischenberg, Siegfried (1998), Seite 195.

⁴⁶¹ Am Rande soll noch auf eine weitere Möglichkeit personaler Einflußnahme auf systemspezifische Prozesse innerhalb des Journalismus hingewiesen werden. Weischenberg und Scholl beschreiben im Rahmen eines »Interdependenzmodells« der Entstehung von Medienaussagen, daß Medieninhalte sich »zum Image eines Mediums« verdichten, welches »(...) – über Selbstselektion der Kommunikatoren – auf die Aussageentstehung einwirkt«. Der Terminus Selbstselektion verweist dabei auf die Wahl des Arbeitsplatzes durch Journalisten etwa gemäß ihrer politischen Einstellung und impliziert so, daß außerberufliche Merkmale der Kommunikatoren Einfluß auf die Aussagenproduktion nehmen und auf dieser Basis auf das jeweilige Medienimage rückwirken. Weischenberg, Siegfried / Scholl, Armin (1992), Seite 95 und 105.

⁴⁶² Zur systemtheoretischen Perspektive vgl. Weischenberg, Siegfried (1994b), Seite 430.

⁴⁶³ Weischenberg, Siegfried (1987b), Seite 716. (Hervorhebung d. Verf.)

⁴⁶⁴ Weischenberg, Siegfried (1989), Seite 44. (Hervorhebung d. Verf.)

⁴⁶⁵ Vgl. in diesem Zusammenhang Weischenberg, Siegfried (1988c), Seite 22ff.

⁴⁶⁶ Vgl.: Weischenberg, Siegfried (1982), Seite 214.

⁴⁶⁷ Vgl.: Weischenberg, Siegfried (1985), Seite 194.

⁴⁶⁸ Vgl.: Weischenberg, Siegfried / Altmeppen, Klaus-Dieter (1993), Seite 53.

Ebenfalls angeführt werden kann Weischenbergs Erkenntnis, daß Journalisten gerade im privat-kommerziellen Mediensektor neben notwendigen beruflichen Qualifikationen über ein großes Maß an *persönlichen* Merkmalen verfügen müssen.⁴⁶⁹ Persönliche Merkmale, die der Autor an anderer Stelle als subjektive Komponenten gar dem gesamten ›soft-news-Journalismus‹ im Sinne des unterhaltenden Servicejournalismus zuschreibt.⁴⁷⁰ Manchmal scheint sich Weischenberg sogar gänzlich über die Grundlagen eines journalismustheoretischen Funktionalismus hinwegzusetzen, wenn er unterstellt: »Spätestens jenseits der in Nachrichten schematisierten Routine, also da, wo der Journalismus spannend wird, (...) leugnen auch ›Realisten‹ nicht, daß der subjektive Faktor zunimmt.«⁴⁷¹ Damit hält der aus systemtheoretischer Sicht geradezu ängstlich vermiedene Hinweis auf ein Selbstbewußtsein mündiger Journalisten Einzug in ein im wesentlichen menschenleeres Paradigma.⁴⁷²

Die eigentliche Pointe bei all diesem liegt nicht nur in den theoretisch-logischen Problemen, sondern auch darin, daß das Mediensystem, oder spezifischer das Journalismussystem, als vermeintlich geschlossene Sinnwelt, wie Szyszka es nennt, »systemfremde Determinanten«⁴⁷³ zulassen und überdies noch protegieren soll. Doch welchen Grund kann ein selbstreferentiell und autonom konzipiertes Sozialsystem haben, seine eigene Umwelt, eben die Personalsysteme oder Akteure, zu *unmittelbaren* Komponenten seiner Selbst zu machen? Damit setzt es doch aus theoretischer Sicht seine gleichzeitige Dekomposition in Gang. Auf der Basis einer Systemtheorie, die keinen anderen Ort kennt als entweder System oder aber Umwelt, verkehrt sich systemischer Sinn dann zur Sinnlosigkeit.⁴⁷⁴

Vertreter der Weischenbergschen Linie akzeptieren innerhalb systemischer Selbstbezüglichkeit ein eigenständiges Wirken von Akteuren. Trotz aller Empirie- und Praxisbezogenheit dieses Betrachtungswinkels kommt es zu Aporien, die auf der Plattform des Luhmannschen Systemverständnisses unvermeidlich

⁴⁶⁹ Vgl.: Weischenberg, Siegfried / Altmeyen, Klaus-Dieter (1993), Seite 65.

⁴⁷⁰ Vgl.: Scholl, Armin / Weischenberg, Siegfried (1998), Seite 169.

⁴⁷¹ Weischenberg, Siegfried (1992b), Seite 175.

⁴⁷² Vgl.: Baum, Achim (1994), Seite 387.

⁴⁷³ Szyszka, Peter (1997), Seite 218.

⁴⁷⁴ Vgl.: Luhmann, Niklas (1992), Seite 141. Natürlich ist das oben Gesagte im übertragenen Sinn zu verstehen, da Luhmann für das genaue Wortverständnis vorgibt, daß »Sinnlosigkeit (...) nie durch Negation von Sinnhaftigkeit gewonnen werden« kann. Luhmann, Niklas (1996a), Seite 96. Vgl. in diesem Zusammenhang auch Hahn, Alois (1987), Seite 157.

sind.⁴⁷⁵ Der Luhmannsche Systembegriff ist von vornherein für jegliche die Subjektenebene einbeziehende Betrachtung ungeeignet und bleibt damit auch für die Kombination akteurs- *und* systemspezifischer Perspektiven fraglich. Sollen dennoch Aspekte beider Ebenen Berücksichtigung finden, so muß, wie Scholl vorsichtig zusammenfaßt, »die Systemtheorie (...) *etwas relativiert* werden.«⁴⁷⁶ Erst so kann der etwa von Saxer geäußerten Forderung nachgekommen werden, eine stärker personalistische Perspektive der Kommunikatorforschung aufzugreifen und diese mit einer komplementären systemischen Kommunikatorforschung zu verbinden.⁴⁷⁷

Es ist eine Brücke zu schlagen, über die das grundsätzlich ausgeklammerte Subjekt zurück in die als geschlossen konzipierte soziale Sinnwelt des Journalismus findet. Es ist, wie Haferkamp aus der Sicht integrativer system- und akteurstheoretischer Ansätze anmerkt, »klar geworden (...), daß Akteure mit ihren sozialen Handlungen sehr wohl Gesellschaft zu steuern und zu ändern vermögen.«⁴⁷⁸ Unter Aussparung der Akteure kann die Systemtheorie nicht mehr uneingeschränkt als die von Weischenberg beschriebene wissenschaftlich ernstzunehmende Neuorientierung für die Journalismusforschung gelten.⁴⁷⁹ Denn der einzelne Journalist ist als ganzer Mensch nicht vollständig aus dem Journalismus und damit auch nicht aus dem System zu verbannen.⁴⁸⁰ Und an dieser Stelle stößt eine Theorie, die, wie Luhmann zu entnehmen ist, jegliche Versuche vermeidet, den Menschen zu retten, an ihre Grenzen.⁴⁸¹

Überlegungen, die auf eine Reintegration von Subjekten in das Sozialsystem Journalismus abzielen, werden auch beim Betrachten systemtheoretisch gestützter Ausführungen zu einer Ethik des Journalismus bekräftigt. Innerhalb der diesbezüglichen Reflexionen, die Weischenberg im weitesten Sinne unter den Schlagwörtern »Kommunikation und Verantwortung«⁴⁸² subsumiert, stellt sich aus systemtheoretischer Sicht die Frage, inwieweit die Verantwortung des ein-

⁴⁷⁵ Weischenberg selbst weist unter Bezugnahme auf die Persönlichkeitsmerkmale von Journalisten darauf hin, daß »eine Reduzierung des Journalismus auf seine Imperative (...) empirisch auch nicht haltbar ist. Weischenberg, Siegfried (1995a), Seite 374.

⁴⁷⁶ Scholl, Armin (1997a), Seite 138. (Hervorhebung d. Verf.).

⁴⁷⁷ Vgl.: Saxer, Ulrich (1997a), Seite 45.

⁴⁷⁸ Haferkamp, Hans (1987), Seite 70.

⁴⁷⁹ Vgl.: Weischenberg, Siegfried (1990d), Seite 6.

⁴⁸⁰ Vgl.: Weischenberg, Siegfried (1997a), Seite 89.

⁴⁸¹ Vgl.: Luhmann, Niklas (1992), Seite 139ff.

⁴⁸² Weischenberg, Siegfried (1997a), Seite 83.

zelenen Journalisten in die Welt spezifischer sozialer Sinnbezüge übertragen wird und damit an das jeweilige System abgegeben werden kann. Schließlich ist die journalistische Aussagenproduktion auf der Basis der Systemtheorie unter den Bedingungen des Mediensystems beziehungsweise Journalismussystems zu betrachten, und sind jegliche Maßstäbe journalistischer Ethik auf der Systemebene zu lokalisieren.⁴⁸³ Daher erscheint Weischenbergs vordergründige Kritik an der Vorstellung einer journalistischen Individualethik zunächst konsequent: »Beim Thema ›Moral der Medien‹ oder ›Ethik der Medien‹ wird ein individualistischer Begriff der Moral publizistischen Handelns zugrundegelegt. Die Umwelt – Informanten, Verlag, Medienkonkurrenz usw. – kommt in einer solchen ›Persönlichkeitsethik‹ nicht vor; die Medien als Einflußgröße für journalistisches Handeln tauchen nicht auf (...).«⁴⁸⁴

Ausgehend von der Vorstellung einer Ethik, die stets innerhalb des systemischen Gefüges zu verorten ist, werden nachfolgend die Überlegungen Weischenbergs und vor allem Rühls zum journalistischen Ethos betrachtet. Anhand ihrer Ausführungen wird aufgezeigt, daß beide Autoren auf der Basis systemtheoretischer Denkhaltung *nicht* auf eine Repersonalisierung in Fragen journalistischer Verantwortung verzichten. Sowohl Weischenberg als auch Rühl tragen damit zu einer Aufweichung systemtheoretischer Annahmen bei und liefern ›Argumentationsfutter‹ für die Reintegration von Akteuren in die systemtheoretische Journalismusforschung.

3.4.2 Personen als Letztelemente einer systemtheoretischen Ethik des Journalismus

Überlegungen zur Ethik des Journalismus, die auf der Basis der Systemtheorie stattfinden, müssen davon ausgehen, daß Systeme soziale Wirklichkeiten nach ihren immanenten Regeln schaffen.⁴⁸⁵ Gemäß Luhmann sind es kommunikative und damit sozialsystemspezifische Erfordernisse, die zur »Differenzierung von Achtung und Achtungsbedingungen führen, und die damit den Anstoß geben

⁴⁸³ Vgl.: Weischenberg, Siegfried (1997a), Seite 88.

⁴⁸⁴ Weischenberg, Siegfried (1990c), Seite 40.

⁴⁸⁵ Vgl.: Boverter, Hermann (1984), Seite 41.

zur Absonderung und Sedimentierung besonderer Moralvorstellungen«.⁴⁸⁶ Aus diesem Grunde ist das Mindeste, was ein journalistischer Ethikdiskurs zu leisten hat, die Bestimmung sozialer Systeme und ihrer jeweiligen Umwelt, deren Beziehungen der ethische Regelungszusammenhang zu steuern beansprucht.⁴⁸⁷ Schließlich bringt das System jenes soziale Gebilde hervor, in dem die Reduktion des Sinns journalistischer Handlungen auf die vorgegebenen Systemzwecke stattfindet.⁴⁸⁸

Rühl und Saxer postulieren, daß »sich die ethische Verwerflichkeit oder Vorbildlichkeit bestimmter Mitteilungen nicht a priori aufgrund irgendwelcher vorgegebener Präferenzstrukturen festlegen« läßt, »sondern sie erst im strukturierten Systemzusammenhang, in Verbindung mit anderen Systemstrukturen zu prüfen und beurteilen« ist.⁴⁸⁹ Ein moralischer Binärcode, der es ermöglicht, zwischen gut und schlecht zu unterscheiden, kann somit keine systemübergreifende Einheitlichkeit aufweisen, sondern ist immer in Abhängigkeit von systembedingten Entscheidungsprogrammen, hier in Form von Moralprogrammen, zu betrachten. Dieses ist bedingt durch die Annahme, daß Teilsysteme der Gesellschaft eigene, codebezogene Programme ausbilden, mit denen sie Umweltinformationen operativ nach eigenen Maßstäben verarbeiten.⁴⁹⁰

Gesellschaftseinheitliche Moralvorstellungen können in einer polykontextural strukturierten Gesellschaft, wie sie die Theorie autopoietischer Systeme beschreibt, nicht bestehen.⁴⁹¹ Entsprechend formuliert Luhmann zum moralischen Leitdualismus ›gut/schlecht: »Für den Moralgebrauch unserer Gesellschaft scheint es nun bezeichnend zu sein, daß zwar der binäre Code durchgehend gebraucht wird, aber daß man auf der Ebene der Programme keinen Konsens mehr unterstellen kann (...). Der Code selbst markiert also nur die Absicht moralisierender Kommunikation – nicht mehr und nicht weniger.«⁴⁹²

⁴⁸⁶ Luhmann, Niklas (1981c), Seite 140f.

⁴⁸⁷ Vgl.: Rühl, Manfred / Saxer, Ulrich (1981), Seite 475.

⁴⁸⁸ Vgl.: Boverter, Hermann (1983a), Seite 395.

⁴⁸⁹ Rühl, Manfred / Saxer, Ulrich (1981), Seite 487.

⁴⁹⁰ Zur Erinnerung: Programme sind als die Formen zu verstehen, in welchen in beliebiger Differenziertheit der jeweilige Code eines spezifischen Systems abgearbeitet werden kann. Programme arbeiten also im Rahmen eines spezifischen Codes und machen nur im Hinblick auf diesen Sinn. Damit bestimmen Programme das Nähere der Operationsweise eines Codes, wenngleich immer im Rahmen des Codes. Vgl.: Willke, Helmut (1987a), Seite 109.

⁴⁹¹ Vgl.: Kneer, Georg / Nassehi, Armin (1997), Seite 183.

⁴⁹² Luhmann, Niklas (1991b), Seite 498.

Es soll im folgenden explizit nicht um ein Herausarbeiten qualitativer ethischer Maßstäbe und moralischer Verpflichtungen für Journalisten oder vielmehr ein Funktionssystem Journalismus gehen. Ebenfalls ausgeklammert wird die Frage, wie tragfähig eine Ethikvorstellung überhaupt sein kann, die eine humanistische Begründungstradition verwirft und dem System das Primat zuspricht.⁴⁹³ Statt dessen soll gezielt die theoriekritische Auseinandersetzung mit einer systemtheoretischen Journalismusforschung gesucht werden, in deren Rahmen fortwährend auf subjektivistische Perspektiven rekurriert wird. Die Suche nach moralischem Sinn eines zwischen Alltags- und Profitdruck sowie öffentlicher Verpflichtung hin- und hergerissenen Journalismus wird damit von der prinzipiellen Frage verdrängt, ob und wieviel Person eine systemgetragene Journalismusforschung zur Klärung ethischer Verantwortung aus ihrer Sicht benötigt – das heißt wem letztendlich das moralische Steuerungspotential in der sozialen Sinnwelt des Journalismus zufällt.⁴⁹⁴ Die von Rühl und Saxer aufgeworfene »Frage nach der Ethik des Journalismus«⁴⁹⁵ wird auf diese Weise ganz spezifisch auf die Frage nach der Notwendigkeit eines Kerngliedes sittlichen Handelns reduziert und im engeren Sinne zu einer Frage von Personalität oder Sozialität.

Die Feststellung moralischer Maßstäbe, die in einem jeweiligen System Gültigkeit besitzen, nötigt aus funktionalistischer Sicht zur Reflexion des systemischen Gesamtzusammenhanges. Dieser präformiert die Verantwortung der systemkontextuell Handelnden.⁴⁹⁶ Die Verantwortlichkeit der Menschen als Handlungssubjekte innerhalb des Journalismus rückt daher in den Hintergrund. Aus einer Perspektive, die die Person, wie Boventer kritisch anmerkt, allein zum »Grenzgebiet«⁴⁹⁷ sozialer Welten werden läßt, kann nur erkundet werden, inwieweit das System der Massenmedien zu Widersprüchen führt zwischen Erwartungen gegenüber den Medien und den Leistungen, zu denen sich ihre

⁴⁹³ Vgl.: Boventer, Hermann (1983b), Seite 35.

⁴⁹⁴ In Anlehnung an Thayers Reader zu »Ethics, Morality, and the Media«, sollen die Begriffe Ethik und Moral als synonym verstanden werden. Vgl.: Thayer, Lee (1980), Seite X. Vgl. zu diesem Begriffsverständnis auch ders. (1973a); Höffe, Otfried (1981), Seite 9; Rühl, Manfred / Saxer, Ulrich (1981), Seite 474.

⁴⁹⁵ Rühl, Manfred / Saxer, Ulrich (1981), Seite 472.

⁴⁹⁶ Vgl.: Weischenberg, Siegfried (1994b), Seite 451.

⁴⁹⁷ Boventer, Hermann (1984), Seite 41.

Akteure, die über die Leistungsrolle in den systemischen Zusammenhang eingebundenen sind, in der Lage sehen.⁴⁹⁸

Die Frage inwieweit individuelle Verantwortung unter der Vorherrschaft systemischer Einbindung überhaupt möglich ist, stellt sich eigentlich nicht. Aus systemrationaler Sicht ist die Person des Journalisten für eine verantwortliche Urheberschaft journalistischer Aussagenproduktion unantastbar.⁴⁹⁹ Das System entlastet die Subjekte, indem es diesen Entscheidungen abnimmt und individuelle Einflüsse ignoriert.⁵⁰⁰ So gesehen, sind Journalisten allein Träger publizistischer Rollen und in einer wie auch immer zu gestaltenden *systemischen* ›Ethik des Informierens‹ verortbar.⁵⁰¹ Diejenigen, die etwa Hienzsch im Rahmen seiner systemtheoretisch-kybernetisch gestützten empirischen Redaktionsforschung als ›Restgrößen ohne Entscheidungsbefugnis‹ und weitgehend ohne publizistische Einflußnahme identifiziert, fallen der Unpersönlichkeit eines funktional ausdifferenzierten und autonomen Systems Journalismus anheim.⁵⁰² Sie reproduzieren Systemsinn und reduzieren sich folglich als Personen in einer Welt des *nur* als soziales Handlungssystem zu begreifenden Journalismus zu erwartbaren Handlungen.⁵⁰³ Als Personen haben sie logisch-konsequent keine Rechenschaft abzulegen für das, was im Handlungssystem Journalismus passiert.⁵⁰⁴ Konkret heißt es bei Rühl: »Person ist ein Typus jener zahlreichen Handlungssysteme, die über je eigene Identitäten verfügen. Ihnen gegenüber grenzt sich der Journalismus insofern ab, als er Personen als Handlungssysteme seiner Umwelt betrachtet.«⁵⁰⁵

Das in die Systemumwelt verbannte Subjekt ohne individuelle moralische Normen wird in konsequenter, paradigmengetreuer Trennung zwischen Journalismus und Person seiner persönlichen Verantwortung und jeglicher ethischen Verpflichtung entledigt.⁵⁰⁶ »Denn, was an die Person gebunden ist, das

⁴⁹⁸ Vgl.: Weischenberg, Siegfried (1992a), Seite 170.

⁴⁹⁹ Vgl.: Boventer, Hermann (1984), Seite 41.

⁵⁰⁰ Vgl.: Kiss, Gábor (1990), Seite 105.

⁵⁰¹ Vgl.: Saxer, Ulrich (1970), Seite 34. Zur ›Ethik des Informierens‹ Lefringhausen, Klaus (1996), Seite 235ff.

⁵⁰² Vgl.: Hienzsch, Ulrich (1990), Seite 297. Rühl identifiziert die *Unpersönlichkeit* des Gegenwartsjournalismus als entscheidendes Merkmal. Vgl.: Rühl, Manfred (1980a), Seite 312.

⁵⁰³ Vgl.: Meurer, Bärbel (1973), Seite 905

⁵⁰⁴ Vgl.: Rühl, Manfred (1980b), Seite 34f.

⁵⁰⁵ Rühl, Manfred (1980b), Seite 34.

⁵⁰⁶ Vgl. im Gegensatz hierzu über die Individualität moralischer Norm Habermas, Jürgen (1999), Seite 7.

gehört ja nach diesem Verständnis zur personalen Umwelt des Journalismus.«⁵⁰⁷ Die Frage der Verantwortung übernimmt der Journalismus als ein soziales System und niemand anderes.⁵⁰⁸ Die von Weischenberg gestellte »Frage *individueller* Schuld im Rahmen des organisierten Handelns, das den Journalismus heute kennzeichnet«⁵⁰⁹, und damit die generelle Frage persönlicher Zurechnung journalismusethischer Aspekte, muß auf der systemtheoretischen Plattform als bloßes Makulatur reden erscheinen. Es gilt, daß »der Journalist, der als Person nicht Bestandteil des Journalismus ist, (...) als Person nicht die Verantwortung für das, was sich im Journalismus tut«, übernehmen kann. »Er kann sich zurückziehen, (...) muß nicht für alles geradestehen, was das Ressort, die Redaktion oder das journalistische Gesamtsystem zu verantworten haben.«⁵¹⁰ Als Subjekt ist der Journalist frei von jeglicher aus der systemischen Leistungsrolle resultierenden Konsequenz.

Dieses Plädoyer für die Aufhebung journalistisch-individueller Verantwortung geht selbst über *systemtheoretisch* geprägte Überlegungen zur Ethik hinaus und läßt das, was Boventer als »Komplexität des ethischen Dilemmas in der pluralistischen Gesellschaft«⁵¹¹ erkennt, durchscheinen. In Anlehnung an eine Ethik, die unterstellt, daß jeweils immer ein einzelner verantwortlich ist, wird abseits des theoretisch Machbaren nach Wegen gefahndet, die den Aspekt der Verantwortung *des* Journalisten in den Systemkontext reintegrieren lassen.⁵¹² Da aber Journalismus nicht aus Personen, sondern aus komplexen sozialen Handlungen besteht, muß jegliche Berufung auf eine Individualethik unangemessen erscheinen.⁵¹³ Die »Eliminierung des Individuums« hat »die Konsequenz, daß sich mit funktionalistischen Argumenten die Eigenverantwortlichkeit der Individuen für ihr Tun und Handeln ausklammern läßt.«⁵¹⁴ Ein Ethos, das auf der Basis der Systemrationalität fußt, muß Entscheidungsstrukturen eines institutionalisierten Journalismus in Rechnung stellen und dementsprechend primär Rollen, Funktionen und Regeln, die den Prozeß der Herstellung von Öffentlichkeit steuern,

⁵⁰⁷ Rühl, Manfred (1980b), Seite 39.

⁵⁰⁸ Vgl.: Rühl, Manfred (1980b), Seite 46.

⁵⁰⁹ Weischenberg, Siegfried (1992a), Seite 172. (Hervorhebung d. Verf.).

⁵¹⁰ Rühl, Manfred (1980b), Seite 44.

⁵¹¹ Boventer, Hermann (1982), Seite 331. Vgl. in diesem Zusammenhang auch Schneider, Norbert (1997), Seite 20.

⁵¹² Vgl.: Weischenberg, Siegfried (1992a), Seite 172f. Zu journalistischer Individualverantwortung auch Mast, Claudia (1987), Seite 230f.

⁵¹³ Vgl. in diesem Zusammenhang auch Rühl, Manfred / Saxer, Ulrich (1981), Seite 474.

fokussieren.⁵¹⁵ Journalistische Moral darf weder ontifiziert, noch als persönlich von der Macht des Gewissens geleiteter Willensentschluß interpretiert werden. Können daher, so ist mit Rühl zu fragen, »die persönlichen Qualitäten der Gesinnung, der Diskretion und der Loyalität als letzte Verpflichtungen journalistische Kommunikation tragen«, wenn aus funktionalistischer Sichtweise »diese individuumsbezogenen Verhaltensmuster in modernen Gesellschaften bereits versagt haben«?⁵¹⁶ Wird dennoch auf individualethische Aspekte rekurriert, dann erscheint dieses, wie Boventer kritisch anmerkt, als »merkwürdige Kehrtwendung«⁵¹⁷ innerhalb einer systemtheoretisch gestützten Argumentationslinie. Denn, so läßt sich Boventers Kritik weiterführen, »wie ist der Verpflichtungscharakter zu begründen, wenn in der Reduktion des Sinns journalistischer Handlungen auf die – von wem? – vorgegebenen Systemzwecke prinzipiell die Freiheit und Verantwortlichkeit der Menschen als Handlungssubjekte bestritten werden«?⁵¹⁸

Gleichwohl versucht Rühl im Rahmen seiner systemtheoretischen Journalismuskonzeption einen Doppelpaß zu meistern, indem er die aus der journalistischen Verantwortung genommenen Personen wieder in moralischer Verpflichtung sieht.⁵¹⁹ Dieses ist erstaunlich, da insbesondere der Name Rühls innerhalb der letzten drei Jahrzehnte für die wissenschaftliche Leistung steht, ein ontisches Journalismusbild in den Betrachtungswinkel eines Sozialsystems Journalismus einzupassen, in dem Persönliches in die Peripherie sozialen Geschehens verlagert wird. Zu Handlungen innerhalb der Redaktion führt Rühl in seiner Dissertation aus: »Wohl sind deren Träger einzelne Personen, aber die redaktionelle Tätigkeit geht nicht in die Gesamtheit der Handlungen und Erwartungen, Gefühle und Ausdrucksmöglichkeiten, Bedürfnisse, Attitüden und Motive ein, deren diese Menschen fähig sind, sondern sie besteht aus einer Struktur von Erwartungen, aus einer elementaren Ordnungsform menschlichen Zusammenlebens, in die der einzelne durch sein Rollenverhalten nur partiell einbezogen ist.«⁵²⁰ Diese konsequent systemtheoretische Denkhaltung führt Rühl

⁵¹⁴ Franz, Peter (1986), Seite 33.

⁵¹⁵ Vgl.: Wilke, Jürgen (1987), Seite 238.

⁵¹⁶ Rühl, Manfred (1980a), Seite 395.

⁵¹⁷ Boventer, Hermann (1983a), Seite 395.

⁵¹⁸ Boventer, Hermann (1983a), Seite 395.

⁵¹⁹ Vgl.: Rühl, Manfred (1980a), Seite 395f.

⁵²⁰ Rühl, Manfred (1969), Seite 13.

auch in seiner Habilitationsschrift fort, in der er erneut den »entscheidenden Gewinn der systemrationalen Ausweitung des Forschungshorizontes in der Möglichkeit« sieht, »weder ›den Menschen‹ noch ›die Person‹ automatisch zum letzten Bezug der Journalismusforschung machen zu müssen.«⁵²¹ Denn, so kennzeichnet sich Rühls Denkhaltung bis in seine aktuellen wissenschaftlichen Arbeiten, es ist gerade die »irreführende Subjekttheoretisierung«⁵²², von der Abstand genommen werden muß.

Verortet Rühl journalistische Ethik dennoch nicht allein innerhalb des sozial-systemischen Zusammenhanges, so verwundert dieses. Konkret schreibt der Autor: »Im organisatorischen Kontext entsteht neben einem individuenorientiertem Ethos ein organisationsorientiertes journalistisches Arbeits- und Berufsethos.«⁵²³ Damit ist die persönliche Moral *neben*, und das heißt an der Seite von, systembezogener Ethik einzugliedern. Abseits der Systemtheorie wird ein persönlich zur Verantwortung zu ziehendes Subjekt in den Journalismus zurückgeholt. Rühl führt aus: »(...) die Tatsache, daß Person und persönliche Qualitäten nicht Bestandteil des Journalismus sind, auch dann nicht, wenn sie durch Rollen in ihn einbezogen sind, befreit die Person nicht davon, für Fehlhandlungen verantwortlich zu sein, die ihr selbst – und nicht den Rollen als Journalist – zuzuordnen sind. Was in den Journalismus an Persönlichem eingebracht wird, was von der Person folglich auch verletzt werden kann, dafür ist die Person selbst verantwortlich.«⁵²⁴ Unter Vernachlässigung der Subjektfreiheit des autopoietischen Systems Journalismus ist hier personale Verantwortlichkeit für Fahrlässigkeit, für subjektive Gefühlsäußerungen, für Eigensinn, für Eigenwilligkeit und dergleichen mehr angesprochen. Aber auch die Wahl einzelner Wörter und des Stils sowie das Maß der ausgedrückten Kritik werden der Persönlichkeit zugerechnet.⁵²⁵ Nochmals hebt Rühl hervor, daß »persönliches Fehlhandeln (...) von journalistischen Berufs- und Arbeitsrollen nicht gedeckt« wird.⁵²⁶

⁵²¹ Rühl, Manfred (1980a), Seite 346f.

⁵²² Rühl, Manfred (1998), Seite 19.

⁵²³ Rühl, Manfred (1987a), Seite 72.

⁵²⁴ Rühl, Manfred (1980b), Seite 45.

⁵²⁵ Vgl.: Rühl, Manfred (1980b), Seite 45; ders. / Saxer, Ulrich (1981), Seite 484.

⁵²⁶ Rühl, Manfred (1980b), Seite 45.

Damit stößt ein von der System/Umwelt-Theorie getragenes Journalismusbild an seine Grenzen.⁵²⁷ Zum einen, so lässt sich an dieser Stelle die Kritik Wilkes aufgreifen, entleert es den Journalismus »von normativen Elementen und »entpersönlicht« ihn (...)«, und zum anderen »wird die Erhaltung und das Funktionieren des Systems selbst zu einer Norm erhoben, die von der Person verletzt werden kann.«⁵²⁸ Gerade die Adressaten systemisch-moralischer Verpflichtungen können sich somit zugleich als deren Autoren verstehen.⁵²⁹ Ohne Scham blickt hier das von Rühl selbst verworfene Individuum als Bezugssystem durch und drängt sich in den geschlossenen Systemkontext hinein.⁵³⁰ Auf diese Weise kann das Postulat eines menschenleeren Systems, das heißt eines selbstreferentiellen, sich selbst anregenden und steuernden Sozialsystems Journalismus, nicht aufrechterhalten werden.⁵³¹

Rühl versucht die Entfernung vom Luhmannschen Theoriewerk durch einen Weg semantischer Differenzierung zu überbrücken. Er modelliert ein journalistisches Arbeitsethos, welches gleichermaßen auf zweierlei Ebenen verankert ist. Rühl trifft die Unterscheidung in ein »redaktionelles Arbeitsethos, das sich differenzieren lässt nach der mitgliedsrollenpflichtigen sozialen *Verantwortung* in der Redaktion, und nach der persönlichen *Verantwortlichkeit*, die auf das Gerade stehen der Einzelpersönlichkeit (als redaktionellem Umweltsystem) abzielt.«⁵³² Dabei wird nicht allein die Luhmannsche Grenzlinie zwischen System und Umwelt aufgeweicht. Rühl bringt durch die Inklusion individueller Verantwortlichkeit in systemisches Geschehen, eine von Boverter innerhalb des Funktionalismus vermißte konsequenzialistische Ethik, die auf die Folgen und Verantwortung für das ganze publizistische Wirkungsgefüge abzielt, als zumindest graduell subjektabhängige Ethik ein.⁵³³ Auf der Ebene individueller Verpflichtung findet eine Ethik, deren Moralität von den Folgen des Handelns bestimmt ist, Eingang in den gesamtsystemischen Kontext.⁵³⁴ Und dieses, obwohl für Luhmann »Personen (...) – sozialwissenschaftlich gesehen –

⁵²⁷ Zum Bezug auf die »System/Umwelt-Theorie« vgl. Rühl, Manfred (1998), Seite 28.

⁵²⁸ Wilke, Jürgen (1987), Seite 239.

⁵²⁹ Vgl. in diesem Zusammenhang Habermas, Jürgen (1999), Seite 7.

⁵³⁰ Vgl.: Rühl, Manfred (1989), Seite 258.

⁵³¹ Vgl.: Rühl, Manfred (1993), Seite 132.

⁵³² Rühl, Manfred (1988), Seite 14. (Hervorhebung d. Verf.).

⁵³³ Vgl.: Boverter, Hermann (1982), Seite 331. Boverter rekurriert hier vermutlich auf Webers Vorstellung verantwortungsethischen Handelns, welches stets die Folgen individuellen Handelns für das Gesamte zu berücksichtigen hat. Vgl.: Weber, Max (1994), Seite 79f.

Aktionssysteme eigener Art« sind, »die (...) als System jedoch außerhalb des jeweiligen Sozialsystems stehen. Alle Personen, auch die Mitglieder, sind daher für das Sozialsystem Umwelt«. Als »Systeme stehen sie einander gegenüber, bilden selbständige Ordnungsschwerpunkte mit eigener Bestandsproblematik und halten sich gegeneinander relativ invariant«. ⁵³⁵

Aus den Überlegungen Rühls läßt sich ableiten, daß journalistische Verantwortung grundsätzlich Aspekte eines nach eigener Lesart auszuklammernden »zweckhaft-individualistischen Blickwinkels« und damit des nicht tragfähigen »anthropologischen Konzepts der Individualisierung des Journalismus« beherbergt. ⁵³⁶ Die Bezugseinheit ganzer Mensch meldet sich mit ihren Persönlichkeitsmerkmalen in systemtheoretisch fundierte Ausführungen zur Ethik zurück und stellt sich unmittelbar auf systemisches Territorium. ⁵³⁷

Wenn die Person sogar, wie Baum zuspitzt, einen gravierenden »Störfaktor« ⁵³⁸ für den Journalismus darzustellen vermag, so kann gemutmaßt werden, daß Verantwortung und Ethik *letzten Endes* in ihr liegen, unabhängig davon, wie stark der einzelne auch in die Strukturen eingebunden sein mag. ⁵³⁹ Da, wie Rühl treffend bemerkt, kein »Journalist seine Persönlichkeit beim Pförtner« abgibt, »um nur in journalistischen Rollen zu arbeiten« ⁵⁴⁰, scheint letztendlich der systemtheoriekritische Einwand Boventers neue Geltung zu erhalten, daß das System nicht subjektlos ist – schon gar nicht aus ethischer Perspektive. ⁵⁴¹

Letztendlich setzt Rühl die verworfene Argumentationsfigur »ganzer Mensch« in deutlicher Entfernung von der Systemtheorie und in erstaunlicher Weise reontifizierend wieder ein. Er hievt damit ethische Verbindlichkeiten als im Menschen angelegt in die Moralität eines Systems Journalismus. ⁵⁴² Wie sonst soll verstanden werden, daß auch das System »persönliche Verantwortlichkeit nicht überflüssig werden läßt«? ⁵⁴³

⁵³⁴ Vgl. in diesem Zusammenhang Wilke, Jürgen (1987), Seite 242.

⁵³⁵ Luhmann, Niklas (1976), Seite 25.

⁵³⁶ Rühl, Manfred (1987b), Seite 108.

⁵³⁷ Vgl.: Rühl, Manfred (1987b), Seite 108f.

⁵³⁸ Baum, Achim (1994), Seite 357.

⁵³⁹ Vgl.: Boventer, Hermann (1982), Seite 332.

⁵⁴⁰ Rühl, Manfred / Saxer, Ulrich (1981), Seite 484.

⁵⁴¹ Vgl.: Boventer, Hermann (1983b), Seite 36.

⁵⁴² Vgl. zur Kritik an diesem Vorgehen Rühl, Manfred / Saxer, Ulrich (1981), Seite 485.

⁵⁴³ Rühl, Manfred (1987b), Seite 111. (Hervorhebung d. Verf.).

Von diesen Widersprüchlichkeiten ist auch Weischenberg betroffen. Abseits seiner theoretischen Basis verortet er moralische Verpflichtungen als letztlich personenbezogen. Zunächst postuliert auch Weischenberg, daß »Journalisten (...) nicht als ›moralische Ganzheiten‹ (...), sondern als Rollenträger, die nur stören würden, wenn sie ständig das Schild ›Morak‹ hochhielten«⁵⁴⁴, zu erfassen sind. Doch Weischenberg löst sich von einem stringenten systemtheoretischen Kurs, wenn er journalistische Verantwortung entgegen vorherigen Überlegungen auf der Ebene des Individuums verortet – etwa wenn journalistische Berufsethik Ausdruck einer trotz organisatorischer Eingebundenheit und trotz der Einschränkung durch vielfältige Faktoren prinzipiell möglichen journalistischen Individualität wird.⁵⁴⁵

Was hier vorsichtig artikuliert ist, bringt Weischenberg an anderer Stelle deutlich hervor. Moralische Entscheidungen bezeichnet Weischenberg als primär subjektsspezifische Bedeutungsmomente, die in sozialen Zusammenhängen bestimmte Konnotationen erhalten. Das heißt »für moralische Entscheidungen gibt es keine ›realen‹ Grundlagen, sondern *nur subjektabhängige Kriterien* und die Bedeutung, welche sie in sozialen Kontexten haben. Natürlich kann ich mich auf diese Weise auf ›Sachzwänge‹ zurückziehen; die Verantwortung ist mir aber damit nicht genommen.«⁵⁴⁶

Sozialsystemische Zwänge dienen folglich nicht mehr als Schutzwälle einer personen-verhafteten Letztverantwortung. Der Journalist kann sich seiner persönlichen Verpflichtung auch durch den möglichen Versuch des Rückbezuges auf Systemzwänge nicht entledigen.⁵⁴⁷ Daher kann eine Ethik des Journalismus zwar als Reflexion der Ursachen, die individuellem Handeln zugrundeliegen, verstanden werden, sie kann jedoch nicht zu einer Aufhebung persönlicher Moralzurechnung führen. Es liegt letztlich immer am »einzelnen Journalisten, (...) nicht alles zu tun, was das Mediensystem erlaubt, nicht alles zu realisieren, was technisch möglich ist.«⁵⁴⁸ Am Ende übernehmen auch bei

⁵⁴⁴ Weischenberg, Siegfried (1994c), Seite 168.

⁵⁴⁵ Vgl.: Weischenberg, Siegfried (1982), Seite 216f.

⁵⁴⁶ Weischenberg, Siegfried (1994b), Seite 452. (Hervorhebung d. Verf.). Vgl.: ders. (1994c), Seite 185.

⁵⁴⁷ Vgl. in diesem Zusammenhang Weischenberg, Siegfried (1996a), Seite 187.

⁵⁴⁸ Weischenberg, Siegfried (1988b), Seite 14. In den Worten Saxers hat gerade das Individuum auf der Ebene dieser Denkhaltung zu verhindern, daß die publizistische Technik die publizistische Ethik besiegt. Vgl.: Saxer, Ulrich (1970), Seite 24.

Weischenberg die *einzelnen* Journalisten die Schadensbegrenzung innerhalb des Systems Journalismus.⁵⁴⁹

Wieder findet ein ganzheitliches Menschenbild – die traditionelle Grundlage der Ethik – seinen Weg zurück in ein System Journalismus, welches prinzipiell in soziale Handlungsrollen zergliedert ist.⁵⁵⁰ Journalistisches Handeln innerhalb einer sozialen Sinnwelt ist nicht mit der Entlassung des einzelnen Journalisten aus der Verantwortung für die Leistungen des Journalismus gleichbedeutend.⁵⁵¹ Eine verstohlen ›ontische‹ Sichtweise in einem grundlegend funktionalistischen Journalismuskonzept kommt durch, wenn die Moral auf ein individuelles Ethos zurückgeführt wird, das seinen Sitz irgendwo im journalistischen Einzelmenschen hat.⁵⁵² Es ist das Subjekt innerhalb des Journalismus, das immer (auch) über Verantwortlichkeit oder Verantwortbarkeit mitentscheidet, und von dem in letzter Instanz ein Reflexionsvermögen auch gegen Systemzwänge eingefordert wird.⁵⁵³ Damit wird die Person zum Ankerpunkt der Moral im Journalismus und sprengt die Grenzen einer Theorie, deren Ziel die komplette Abstraktion von einer ganzheitlichen Humanvorstellung ist.

Die fortwährend aufkeimende persönliche Moralzurechnung trägt dazu bei, die Basis der Systemtheorie ins Wanken zu bringen. Nicht die klare Entscheidung für eine entweder systemgetragene oder aber individuelle Ethik wird gefällt, sondern ein ambivalenter Mittelkurs gesteuert, der durch seine Wechselhaftigkeit Schatten auf den gewählten theoretischen Hintergrund wirft.⁵⁵⁴ Journalisten, die die Verantwortung für die Folgen ihres Handelns in systemisches Geschehen hineintragen, können nicht ohne Auswirkungen auf den theoretischen Ansatz bleiben.⁵⁵⁵ Kommt die ungeliebte Person in Fragen journalistischer Moral zum Einsatz, so zwingt sie, das Zusammenspiel der personalen und sozialen Ebene innerhalb publizistischer Sinnwelten zu durchdenken. Findet Moral ihren Anteil in persönlicher Zurechnung, dann ist der Begriff eines Agens erforderlich, welches sich reflektiert und welches von sich weiß. Letztendlich sind es die

⁵⁴⁹ Vgl.: Weischenberg, Siegfried (1997a), Seite 82.

⁵⁵⁰ Vgl.: Weischenberg, Siegfried (1994b), Seite 453.

⁵⁵¹ Vgl.: Weischenberg, Siegfried (1994b), Seite 454.

⁵⁵² Vgl.: Baum, Achim (1994), Seite 350.

⁵⁵³ Vgl.: Scholl, Armin / Weischenberg, Siegfried (1998), Seite 180; Weischenberg, Siegfried (1992a), Seite 225.

⁵⁵⁴ Vgl.: Baum, Achim (1994), Seite 391.

⁵⁵⁵ Vgl.: Wilke, Jürgen (1987), Seite 243.

subjektiven Wissensgehalte, die zum Teilbereich systemischer Ethik herangezogen werden und die Stellung in Fragen der Verantwortung beziehen müssen.⁵⁵⁶

Es soll nicht impliziert werden, den Wirkungsbereich der Ethik auf den Bereich personaler Moral beschränken zu wollen. Vielmehr wird der Vorschlag unterbreitet, durch die Reintegration der Personalität in systemische Zusammenhänge, eine Möglichkeit zur theoretisch konsistenten Vermittlung eben auch ethischer Fragen anzubieten. Denn letzten Endes kommt es auf die persönliche Verantwortung jedes einzelnen, auf die individuelle Existenz und persönliche Wahl an.⁵⁵⁷

Damit sich ein Paradigma der strikten Grenzlinien dieser Erkenntnis annehmen kann, muß es sich, wie etwa Baum fordert, einer subjektphilosophischen Erbmasse annähern und das methodologisch bislang ausgeklammerte Selbstbewußtsein handlungsfähiger Subjekte zum Teil theoretischer Betrachtungen werden lassen.⁵⁵⁸ Erst wenn ein systemtheoretischer Ansatz, der, wie selbst Rühl bereits in seiner Habilitationsschrift einschränkt, nie in allen Belangen befriedigen kann, bereit ist, personale Aspekte aufzunehmen, werden sich einige der hier angesprochenen theoretischen Problemzonen vermeiden lassen.⁵⁵⁹ Insbesondere die von Rühl als ›menschlich-allzumenschlich‹ beschriebenen Konzessionen, die auch aus dem organisierten Journalismus nicht endgültig auszuschließen sind, können dann aus der Peripherie zurück in soziales Geschehen geholt werden.⁵⁶⁰ Damit bleibt das Bestreben, die »professionalisierten Personen«, die selbst aus system-funktionaler Sicht »die am schwierigsten zu revidierenden Strukturen des Sozialsystems Journalismus darstellen«, zu unmittelbaren Bestandteilen der sozialen Sinnwelt des Journalismus zu machen.⁵⁶¹ Erst dann müssen die vielen Merkmale des Journalismus, die das Subjekt betreffen, nicht mehr allein durch theoretische Hintertüren eingelassen werden.

⁵⁵⁶ Vgl.: Bender, Christiane (1994), Seite 280.

⁵⁵⁷ Vgl.: Höffe, Otfried (1981), Seite 9f.

⁵⁵⁸ Vgl.: Baum, Achim (1994), Seite 387.

⁵⁵⁹ Vgl.: Rühl, Manfred (1980a), Seite 22.

⁵⁶⁰ Vgl.: Rühl, Manfred (1980a), Seite 419.

⁵⁶¹ Rühl, Manfred (1980a), Seite 432.

3.5 Zwischenbilanz

Der voranstehende Teil beleuchtete spezifische Problemfelder einer systemtheoretisch gestützten Medien-, Journalismus- und Public Relations-Forschung. Es wurde dargelegt, daß es innerhalb einer auf der Theorie autopoietischer Systeme basierenden wissenschaftlichen Betrachtung von ›Massenmedien/Publizistik/Journalismus‹ und Public Relations zu Bruchstellen zwischen theoretischen Vorgaben einerseits und Darstellungsweisen wie Deutungsmustern der Wissenschaft andererseits kommt.⁵⁶²

Bevor der Einstieg in theoretische Veränderungen angestrengt wird, deren Ziel es ist, die aufgezeigten Bruchstellen zu schließen, soll die Fülle der bislang erörterten Kritikpunkte hier zunächst noch einmal in verdichteter Form vergegenwärtigt werden. Damit wird ein gebündelter Überblick über die Notwendigkeit theoretischer Veränderungen gegeben.

Die Verwerfungen zwischen systemtheoretischen Vorgaben und ihrer Anwendung auf die beschriebenen Felder wurden an vier Problembereichen exemplarisch dargestellt:

1. Medien, Journalismus und Wirtschaft – Beziehungsgefüge innerhalb einer ökonomisierten Medienrealität
2. Medien, Journalismus und Public Relations – systemtheoretische Rekonstruktionsversuche eines direkten, steuernden Einflusses
3. Medien, Journalismus und Public Relations – Einflußverhältnis auf der Basis empirischer Untersuchungen; Modellierung des Verhältnisses aus systemtheoretischer Sicht
4. Medien, Journalismus und Akteure – Bestrebungen der Reintegration von Akteuren aus systemtheoretischer Sicht

⁵⁶² Zu dieser vereinfachenden Bündelung von Massenmedien, Publizistik und Journalismus vgl. Weischenberg, Siegfried (1995a), Seite 109; Rühl, Manfred (1996), Seite 226.

Spannungsfeld Journalismus und Wirtschaft – systemische Autonomie vs. ökonomische Medienrealität

Grundlegender Aspekt in Abschnitt 3.1 war, das Verhältnis zwischen dem Journalismussystem, welches auf dem Fundament der Theorie autopoietischer Systeme als autonom konzipiert ist, und den ökonomischen Anforderungen der Medienrealität zu rekonstruieren. Auf der Basis der wissenschaftlichen Arbeiten zu diesem Themenkomplex wurde überprüft, inwieweit eine paradigmatisch vorgegebene Selbstbezüglichkeit des Systems Massenmedien/Journalismus unter den Bedingungen einer Medienlandschaft, die sich zunehmend ökonomischen Leitgrößen unterwirft, überhaupt tragfähig erscheint.

Die herausgestellte Kommodifizierung massenmedial-journalistischer Rahmenbedingungen führte in einer Gegenüberstellung mit den Grundannahmen des Paradigmas autopoietischer Systeme zur theoretischen Konfrontation. Ausgehend von der theorieimmanenten Vorstellung, daß sich Funktionssysteme durch die Beachtung eines, und nur eines, dualen Codes konstituieren, der ihnen interne Freiheitsspielräume verleiht und gleichzeitig die Determination durch andere soziale Sinnwelten ausschließt, mußte die Frage gestellt werden, wie es einem publizistischen Sozialsystem im Rahmen seines Autonomiestatus möglich sein sollte, sowohl seinen eigenen als auch den Code des Systems Wirtschaft als Grundlage dualer Leitunterscheidungen zu berücksichtigen.⁵⁶³

Es trat eine Bruchstelle zwischen paradigmatischen Vorgaben und der von seiten der systemtheoretisch gestützten Medien- und Journalismusforschung vertretenen Vorstellung autonomer publizistischer Funktionssysteme hervor. Das Luhmannsche Postulat der systemspezifischen Reduktion einer Vielzahl von Selektionsmöglichkeiten auf *ein* codebezogenes, sinnhaft zu verarbeitendes Format und damit die Entlastung teilsystemischen Handelns von sinn- und systemfremden Gesichtspunkten schien unter den Bedingungen eines ökonomisierten publizistischen Systems nicht haltbar. Es stellte sich folglich die Frage, wie unter den Bedingungen ökonomisch durchdrungener publizistischer

⁵⁶³ Es wurde in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, daß der unmittelbare Einfluß ökonomischer Wertgesichtspunkte grundsätzlich nicht nur für privatwirtschaftlich organisierte Medien relevant ist, sondern auch für den Bereich der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten. Auch diese sind bislang auf Werbeeinkünfte angewiesen und werden vor allem durch den Rundfunkstaatsvertrag explizit dazu aufgefordert, eine *wettbewerbsfähige Fortführung* ihrer Programme unter dem Aspekt der *Wirtschaftlichkeit* zu gewährleisten.

Sinnwelten eine angenommene systemische Autonomie theoretisch konsistent modelliert werden könne.

Es zeigte sich, daß dieses nicht möglich ist, ohne sich, wie etwa Weischenberg, durch die wiederkehrende Hervorhebung der Vereinnahmung durch ökonomische Faktoren in theoretisch bedingte Unklarheiten zu verstricken; oder, wie etwa Rühl, durch die Einbeziehung wirtschaftlicher Leitwerte die funktionale Autonomie des Journalismus faktisch der Sinnwelt der Wirtschaft anheimfallen zu lassen. Auf der Grundlage der Erörterungen mußte die Forderung gestellt werden, den Ausgangspunkt autopoietisches System zu überdenken – zumindest dann, wenn das Ziel publizistikwissenschaftlicher Arbeit nicht die Modellierung eines massenmedialen oder auch journalistischen Systems *innerhalb* der ökonomischen Sinnwelt sein soll.

Spannungsfeld Journalismus und PR – PR-theoretische Rekonstruktionsversuche aus systemtheoretischer Sicht

Die Betrachtung systemischer Entgrenzung auf der Basis der Theorie autopoietischer Systeme bildete auch den Ausgangspunkt in Abschnitt 3.2. Anlaß dazu gaben die PR-theoretischen Arbeiten Ronnebergers und Rühls sowie Mertens und Westerbarkeys, die sich auf der Plattform der Systemtheorie dem Problem-bereich steuernder Einflußnahme durch Umweltsysteme annehmen. Konkret geht es innerhalb dieser Arbeiten um die theoretische Rekonstruktion einer auf Medien und Journalismus sowie im weiteren Sinne Öffentlichkeit Einfluß nehmenden Public Relations.

Ansatzpunkt der Überlegungen bildete erneut das Diktum systemischer Geschlossenheit und die damit einhergehende operative Schließung, gemäß derer autopoietische Systeme selbstbezüglich handeln und Einflüsse aus ihrer Umwelt ausschließlich rekursiv, das heißt auf der Basis ihrer codebezogenen Eigensemantik wahrnehmen können. Die theoriekonsistente Auslegung ließ folgern, daß jegliche PR-Angebote an die Medien allein als *mögliche* Anlässe journalistischen Handelns betrachtet werden müssen und autopoietische Systeme ferner ein Funktionsprimat besitzen, welches ihnen die exklusive und damit konkurrenzlose Ausübung ihrer besonderen Funktion für das Gesellschaftssystem

zuspricht. Soziale Handlungsthematiken, so das Fazit, müssen in dauerhafter Bearbeitung bei spezifischen gesellschaftlichen Teilbereichen liegen.

Diese Prämissen werden jedoch im PR-theoretischen Ansatz Ronnebergers und Rühls unterwandert. Indem die Autoren eine Leistung der PR darin sehen, das Auseinanderdriften von Partikularinteressen zu *steuern*, konfrontieren sie ihren theoretischen Ansatz mit den Grundannahmen des Luhmannschen Paradigmas. Denn in einer in Einzelsysteme zergliederten Gesellschaft ohne Basis und ohne Spitze, in der die rekursiv geschlossenen Teilsysteme Umwelten füreinander bilden, muß die Möglichkeit eines steuernden Zugriffs aus der Systemumwelt verwehrt bleiben. Die Möglichkeit einer gezielten, steuernden Einflußnahme würde voraussetzen, daß Systeme die Umwelt ihrer Umweltsysteme gemäß deren spezifischer Leitdifferenz vorsortieren können – eine Vorstellung, die auf der Basis systemischer Eigensemantik unmöglich ist. In diesem Wissen mußte die von Ronneberger und Rühl angenommene Steuerungskapazität auf den Versuch einer nicht näher bestimmbaren Ermöglichung wechselseitig systemischer Abstimmung reduziert werden. Die Annahme einer *direkten* Einflußnahme durch Öffentlichkeitsarbeit führte letztlich die gewählte paradigmatische Plattform ad absurdum.

Des weiteren wurde darauf hingewiesen, daß die Autoren innerhalb ihrer PR-theoretischen Überlegungen dem System Öffentlichkeitsarbeit die *Funktion der Herstellung und Bereitstellung durchsetzungsfähiger Themen* zusprechen. Doch die ›Herstellung und Bereitstellung von Themen‹ hatte Rühl in zeitlich vorgelagerten Arbeiten bereits als Grundfunktion des Systems Journalismus identifiziert, und das PR-spezifische Funktionsprimat der ›thematischen Durchsetzungsfähigkeit‹ wurde von Rühl wiederum auf den Journalismus übertragen. Hier wurde ein Bruch mit dem Gebot funktionaler Exklusivität identifiziert, durch den die gesellschaftliche Funktion zumindest eines der beiden Teilsysteme unzureichend gesichert bleibt. Schließlich bildet die Annahme eines funktional ausdifferenzierten und damit durch funktionale Exklusivität gekennzeichneten gesellschaftlichen Teilsystems Public Relations den Ausgangspunkt der Überlegungen Ronnebergers und Rühls.

Den zentralen Kritikpunkt am Ansatz Mertens und Westerbarkeys bildete abermals die zugrunde gelegte Annahme einer durch steuernden Einfluß gekennzeichneten Öffentlichkeitsarbeit. Anders als Ronneberger und Rühl wol-

len die Autoren die Fruchtbarkeit des systemtheoretischen Ansatzes für die PR-Praxis dokumentieren und verorten die Funktion der Öffentlichkeitsarbeit in der Aufgabe, eine flüchtige, massenmedial geprägte öffentliche Meinung zu *instrumentalisieren*. Öffentlichkeitsarbeit wird damit vorrangig als Instrument verstanden, bei Rezipienten gewünschte Anschlußkommunikationen und Anschlußhandlungen auszulösen.

Die Vorstellung einer Instrumentalisierung der massenmedialen Öffentlichkeit durch ein System Public Relations führt ein weiteres Mal zur Verwerfung zwischen paradigmatischen Vorgaben und den PR-theoretischen Überlegungen Mertens und Westerbarkeys. Es mußte gefragt werden, wie es der Public Relations auf der Basis systemischer Selbstbezüglichkeit und damit auf der Ebene eines PR-spezifischen Sinns gelingen sollte, die ihrerseits durch systemische Eigenlogik gekennzeichneten Selektionsmechanismen der Massenmedien auf einen *steuerbaren* gemeinsamen Nenner zu bringen? Es muß auch hier gelten, daß auf dem Fundament der Systemtheorie die Möglichkeit der rationalen Planung und Beeinflussung sozialer Prozesse einer unkontrollierbaren systemspezifischen Selektion weicht. Absolute und damit hierarchisch übergeordnete Positionen innerhalb des Gefüges gesellschaftlicher Teilsysteme, die eine gezielte Steuerung semantisch abgegrenzter Systeme durch Öffentlichkeitsarbeit erst ermöglichen würden, haben auf jeden Fall autonomen systemspezifischen Kognitionen zu weichen.

In diesem Wissen können allein Beobachtungen dessen zugelassen werden, was anderen Systemen aufgrund ihrer stets differierenden Perspektive unzugänglich ist. Es ist daher unmöglich, Public Relations, wie es Merten und Westerbarkey anstreben, als Metakommunikationen zu betrachten, die durch eine Vielzahl von Strategien zur Beeinflussung der Öffentlichkeit darüber entscheiden sollen, was und wie mit welcher Wirkung kommuniziert wird. Als Fazit blieb auch hier, daß eine direkte Einflußnahme und Steuerung als Bestandteile einer Modellvorstellung des Verhältnisses zwischen Medien, Journalismus und Öffentlichkeitsarbeit nur auf der Basis theoretischer Veränderungen zu erklären sind.

Spannungsfeld Journalismus und PR – Verhältnis aus empirischer Sicht

Angeregt durch die aufgezeigten Bruchstellen der systemtheoretisch gestützten PR-theoretischen Modellierungsversuche Ronnebergers und Rühls sowie Mertens und Westerbarkeys, wurde das Spektrum in Abschnitt 3.3 erweitert. Nicht mehr allein theoretische Inkonsistenzen, sondern auch die Versuche einer empirisch gestützten Rekonstruktion des Verhältnisses zwischen Öffentlichkeitsarbeit und Journalismus wurden fokussiert. Ziel war es an dieser Stelle, die Rolle der Theorie autopoietischer Systeme in der empirischen PR- und Journalismusforschung zu verdeutlichen, das heißt vor allem zu kennzeichnen, inwieweit empirisch ermittelte Daten auf der Basis des Luhmannschen Paradigmas überhaupt bewertet werden können. Denn bereits innerhalb der kritischen Erörterung der PR-theoretischen Arbeiten zeigte sich, daß die Modellierung des Verhältnisses zwischen Public Relations und Journalismus als ein Zusammenspiel im Sinne einer direkten Einflußnahme oder gezielten Steuerung theoretisch nicht gedeckt werden kann. Damit schien auch im Rahmen der empirischen Forschung eine bestimmte Aussagequalität vorgezeichnet.

Vorausgeschickt wurde, daß auf der Basis der Theorie autopoietischer Systeme ein *Berühren* sowohl der Systeme Öffentlichkeitsarbeit und Journalismus als auch ihrer in spezifische Leistungsrollen eingebundenen Akteure ausgeschlossen werden muß. Dementsprechend sind Angebote seitens der Public Relations, die auf journalistische Adaption abzielen, niemals mehr als Glücksspiele semantisch gefangener Systeme. In diesem Wissen wurden zentrale, auf der Basis empirischer Evidenz getroffene Aussagen der systemtheoretisch gestützten Journalismusforschung herangezogen, die im Widerspruch zu den theoretischen Leitlinien stehen. Auch dort fand sich, daß Public Relations zu exakter Planung und zu direktem Einfluß auf den Journalismus in der Lage sind. Es kündigte sich damit an, daß *auch* innerhalb einer systemtheoretisch gestützten empirischen PR- und Journalismusforschung von bestehendem Einfluß durch Öffentlichkeitsarbeit ausgegangen wird.

Hier ließ sich an den Tenor der Mehrzahl der grundlegenden Ergebnisse empirischer Untersuchungen zum Themenkomplex Public Relations und Journalismus anschließen, der auch durch die systemtheoretische Forschung mitgetragen

wird.⁵⁶⁴ Zur Verdeutlichung der Problembereiche systemtheoretischer PR- und Journalismusforschung wurden deshalb in Absatz 3.3.1 zunächst die zentralen Ergebnisse der wesentlichen vorliegenden empirischen Arbeiten zum Einfluß von Öffentlichkeitsarbeit auf den Journalismus dargestellt. Es wurde deutlich, daß die Untersuchungen mehrheitlich die These eines partiellen oder auch überwiegenden Einflusses durch Öffentlichkeitsarbeit untermauern und somit die Annahme stützen, daß eine direkte Einflußnahme auf den Journalismus möglich ist. Wie aber, so mußte gefragt werden, kann es einer funktionalistisch gestützten PR- und Journalismusforschung, die von unmittelbarem Einfluß ausgeht, möglich sein, ihre Erkenntnislage theoriekonsistent zu verarbeiten?

Um diese Fragestellung zu beleuchten, wurde in Absatz 3.3.2 das Konzept der *strukturellen Kopplung* näher betrachtet, welches der systemtheoretisch gestützten empirischen PR- und Journalismusforschung als theoretische Folie der Beschreibung des wechselseitigen Verhältnisses beider Systeme dient. Geprüft wurde, ob durch das Konzept der strukturellen Kopplung die Beschreibung der direkten Einflußnahme durch Public Relations theoretisch konsistent möglich wird. Geprüft wurde des weiteren, ob auf der Basis struktureller Kopplung die Auflösung eines Systems Journalismus durch gegebene Fremdbeeinflussung zu verhindern ist. Dabei zeigte sich, daß auch auf der Ebene struktureller Kopplung vom Gedanken einer direkt Einfluß nehmenden Öffentlichkeitsarbeit gänzlich Abstand genommen werden muß, und jegliche Steuerungskompetenz erneut zugunsten eines theoriegestützten Selektionsprimats eines operational geschlossenen Funktionssystems Journalismus abzugeben ist.

Aus systemtheoretischer Perspektive muß jegliche intersystemische Anbindung durch das vorrangige Diktum operativer Schließung auf punktuelle, das heißt hochselektive Momente begrenzt bleiben. Es kann gemäß den Luhmannschen Vorgaben weder Input noch Output von Elementen in oder aus Systemen geben, wodurch Systeme sowohl auf struktureller als auch operativer Ebene gänzlich autonom bleiben müssen. Werden hingegen auf der Ebene struktureller Kopplungen Operationen für die systemische Autopoiesis beigesteuert, ist die Emergenz eines Metasystems PR-Journalismus die unmittelbare Folge. Das Konzept der strukturellen Kopplung ist allein in der Lage, eine strikte Trennung

⁵⁶⁴ In die Betrachtung einbezogen wurden die empirischen Arbeiten Baerns, Barths und Donsbachs, Fröhlichs, Grossenbachers, Hintermeiers, Kochs und Hausmanns, Mathes et. al., Nissens, Rossmanns,

von PR und Journalismus theoretisch abzusichern. Es ist jedoch ungeeignet, die direkte Einflußnahme durch Öffentlichkeitsarbeit zu rekonstruieren.

Daß eine systemtheoretisch gestützte empirische PR- und Journalismusforschung abseits der theoriekonsistenten Anwendung des Konzeptes struktureller Koppelung dennoch von direkten Einflußwegen ausgeht, wurde durch das Nachzeichnen einer möglichen, auf der Akteursebene lokalisierten intersystemischen Anbindung nochmals dokumentiert. Dabei bestätigten die empirisch gestützten Aussagen Weischenbergs, daß nicht allein paradigmatische Vorgaben, sondern auch die *konkreten Bedingungen* unter denen Medienakteure antreten, Auswirkungen auf eine mögliche Einflußnahme durch Public Relations haben. Wenn aber der Einfluß von Öffentlichkeitsarbeit vor allem von der Nähe des *einzelnen* Journalisten zur Pressearbeit abhängig ist, so muß dieses erneut zum Bruch mit dem Luhmannschen Gedankengebäude führen. Auf der Folie der systemtheoretischen Forschungsrichtung war nun nicht mehr bloß die systemische Sinngebung und damit Orientierung an einem spezifischen Wertedualismus bestimmend für das mögliche Maß intersystemischer Einflußnahme. Vielmehr war jetzt anzunehmen, daß auch Akteure unter eben diesen konkreten Bedingungen ihren Handlungen einen nicht allein systembestimmten Sinn geben können. In diesem Wissen erschien nicht nur die Grundannahme eines einzig maßgebenden Systemsinns entkräftet, sondern mußten auch zu Eigensinn befähigte Subjekte in ein systemtheoretisches Theoriegebäude einbezogen werden. Akteure erschienen als unmittelbare Bestandteile systemischer Prozesse und ließen erneut theoretische Veränderungen fordern.

Spannungsfeld System und Akteur – Personale Aspekte eines systemtheoretischen Journalismusbildes

Im Wissen um die Bedeutung von Akteuren wurde in Abschnitt 3.4 die Darstellung dieser innerhalb einer grundlegend systemtheoretisch geprägten Journalismusforschung vertieft. Vorausgeschickt wurde, daß auf der Plattform eines Paradigmas, welches die Bewußtseinsleistung des Subjektes generell dem Erhalt und der Erweiterung des Systembestandes unterordnet, individuelle

Einflüsse im Bemühen um eine theoriekonsistente Auslegung ausgegrenzt werden müssen. Schließlich wird im Rahmen der Theorie autopoietischer Systeme die Entwicklung moderner Gesellschaften nicht mehr teleologisch, sondern als zielloser Vorgang der Strukturveränderung von Gesellschaftssystemen beschrieben, der autokatalytisch und selbstselektiv zur Systemdifferenzierung, sprich zur Bildung gesellschaftlicher Subsysteme führt. Die Person als *Autor* systemischer Selektionsmechanismen ist, wie Luhmann selbst unterstreicht, ohne wenn und aber aus dem paradigmatischen Kontext zu verbannen. Es war das Ziel der Betrachtung herauszufinden, inwieweit eine systemtheoretisch gestützte Publizistikforschung in der Lage sein würde, den Luhmannschen Vorgaben Rechnung zu tragen, ohne sich in theoretische Schwierigkeiten zu verstricken.

In Absatz 3.4.1 wurde deutlich, daß Weischenberg und Scholl als Vertreter eines im Grundsatz system-funktionalistischen Theoriegebäudes dafür plädieren, den Hiatus zwischen akteurs- und systemtheoretischer Denktradition zu überbrücken und die Eingliederung von Akteuren in die Systemtheorie als zentrale Aufgabe erkennen. Ohne theoretische Modifikation beziehen die Autoren Medienakteure mit ihren Merkmalen und Einstellungen in ein funktionalistisches Denkgebäude ein und schicken sich an, system- *und* akteurstheoretische Aspekte gleichermaßen zu beachten. Damit ist der Widerspruch zu Luhmanns systemtheoretischen Arbeiten vorprogrammiert, innerhalb derer kategorisch die Unterschiedlichkeit psychischer und sozialer Systeme, ja ihre operative Geschlossenheit betont wird, und der Rückgriff auf individuelle Akteure konsequent abgelehnt wird.

Es stellte sich im Zusammenhang mit der gewollten Einbeziehung von Akteuren auch die Frage, inwieweit den Subjekten nun eine aktive Teilhabe an systemevolutionären Prozessen zugesprochen werden müsse, die gerade Weischenbergs eigenen Thesen eines geschlossenen Funktionssystems Journalismus zuwiderläuft. Schließlich widerspricht es zwangsläufig dem Postulat systemischer Selbstbezüglichkeit, wenn einzelne Akteure mit ihren persönlichen Merkmalen und Eigenschaften *direkten* Einfluß auf Systemabläufe nehmen können. Die Grenzaufhebung zwischen System und Akteur hat unmittelbar zur Folge, daß Akteure auf der Basis individueller Präferenzen Systemprozesse mitbestimmen. Damit jedoch ist der systemtheoretische Begriff des Rollenträgers, der allein die binärcode-bezogene, funktionspezifische Ausprägung von

Handlungsweisen innerhalb von Sozialsystemen verkörpert, überfrachtet. In diesem Wissen mußte nun ein Systemverständnis zugrunde gelegt werden, in dem nicht nur systemische Eigenlogik, sondern auch die Art der Akteure und die Formen und Bedingungen ihres Zusammenhanges Einfluß auf Systemprozesse ausüben.

Hier ließ sich ein weiteres Mal an empirisch gestützte Erkenntnisse der systemtheoretischen Journalismusforschung anschließen, die entgegen den theoretischen Leitlinien zum Ausdruck bringen, daß das journalistische Rollenverständnis sowie Rollenhandeln auch durch außerberufliche und damit systemexterne Faktoren beeinflusst wird. Die empirisch ermittelten Befunde weisen darauf hin, daß die strenge systemtheoretische Trennung der Journalisten in Berufsrolle und lebensweltlichen, das heißt in diesem Fall systemexternen Hintergrund nicht trägt. Im Gegenteil: Weischenberg und Scholl, so konnte gezeigt werden, erkennen an, daß ganze journalistische Felder von subjektiver Haltung geprägt sind. Dieses aber ist nicht mehr mit dem Konzept der strukturellen Kopplung einzufangen, die als hochselektives Moment identifiziert wurde. Die dauerhafte Einbindung subjektiver Komponenten in systemische Prozesse ist auf dieser Ebene unmöglich. Die empirisch gestützte Erkenntnis, daß sowohl persönlich-individuelle Merkmale als auch allgemein-journalistische Werte die Gesamtmenge journalistischer Handlungen charakterisieren, war nicht theoretisch konsistent zu erklären.

Um die Notwendigkeit der theoretischen Reintegration des Subjektes in ein vermeintlich system-funktionalistisches Grundgerüst weiter zu verdeutlichen, wurden in Absatz 3.4.2 die von seiten der systemtheoretisch gestützten Journalismusforschung angestrebten Überlegungen zu einer Ethik des Journalismus aufgegriffen. Anhand der Arbeiten Rühls und Weischenbergs zu diesem Themenfeld konnte ein weiteres Mal gezeigt werden, daß auf der Basis systemtheoretischer Denkhaltung nicht auf eine Repersonalisierung in Fragen journalistischer Verantwortung verzichtet wird.

Ausgehend von der theoriegestützten Annahme, daß ethische Fragestellungen innerhalb systemtheoretisch begründeter Überlegungen zu Moral und Verantwortung immer auf der Basis eines Systems zu beleuchten sind, welches soziale Wirklichkeiten nach immanenten Regeln schafft, stand die Frage im Vordergrund, ob und inwieweit eine Repersonalisierung journalistischer Verantwortung

stattfindet. Vorausgeschickt wurde, daß in der Welt eines Journalismus, der nur als soziales Handlungssystem zu begreifen ist, Medienakteure in erster Linie auf erwartbare Handlungen reduziert werden müssen, wodurch die Zurechnung individueller Rechenschaft unmöglich erscheint.

Es wurde deutlich, daß die Ausklammerung persönlicher Moral nicht grundsätzlich von der systemtheoretischen Journalismusforschung mitgetragen wird. Statt dessen versucht Rühl, der zunächst theoretisch-konsistent davon ausgeht, daß die Person des Journalisten nicht für das Geradestehen muß, was im journalistischen System zu verantworten ist, einen Doppelpaß auf der Ebene seiner systemtheoretischen Journalismuskonzeption zu meistern. Dazu gliedert er journalistische Ethik in ein individuenorientiertes Ethos sowie organisationsorientiertes Arbeits- und Berufsethos auf und faßt durch semantische Differenzierung persönliche *Verantwortung* und soziale *Verantwortlichkeit* als duale Komponenten gesamtjournalistischer Moral zusammen.

Hier findet insofern eine Aufweichung Luhmannscher Vorgaben statt, als die Person des Journalisten im Bemühen um paradigmatische Konsistenz grundsätzlich nicht in die Verantwortung journalistisch-systemischen Handelns genommen werden darf. Jede hiervon abweichende Sichtweise baut gerade den systemtheoretischen Störfaktor ›Mensch‹ zum Letztelement journalistischer Ethik auf und läßt *persönliche* Verantwortlichkeit innerhalb sozialer Welten nicht überflüssig werden. Das Subjekt wird auf diese Weise zum unmittelbaren Teil eines im wesentlichen enthumanisierten Theoriegebäudes und läßt sich abermals als neuralgischer Punkt der systemtheoretischen Journalismusforschung kennzeichnen.

Da sich dieser Zwiespalt gleichermaßen in den systemtheoretisch getragenen Überlegungen Weischenbergs zur journalistischen Ethik manifestiert, war davon auszugehen, daß letztlich (auch) journalistische Verantwortung einer personalen Basis innerhalb des theoretischen Gesamtkomplexes bedarf. Denn solange bei Rühl oder Weischenberg moralische Entscheidungen als subjektabhängige Kriterien identifiziert werden können, erscheint es zwingend, eine integrative theoretische Gesamtsicht anzustreben, die sowohl der Einbeziehung akteurspezifischer als auch systemischer Gesichtspunkte Rechnung trägt.

3.6 Perspektiven einer Neuorientierung

Die Überlegungen zeigen, daß die Systemtheorie als forschungsleitendes Paradigma in der Anwendung auf die publizistischen Themenfelder Massenmedien, Journalismus und Public Relations aufgrund einer Vielzahl auftretender theoretischer Inkonsistenzen zu kurz greift. Dabei läßt sich die voranstehende theoriekritische Auseinandersetzung mit der systemtheoretisch getragenen Publizistikforschung auf zwei grundlegende Aspekte verdichten:

1. Es gelingt der systemtheoretisch gestützten Medien-, Journalismus- und Public-Relations-Forschung nicht, systemische Überschneidungen und Einflußnahmen so zu fassen, daß sie gleichermaßen der Theorie Luhmanns *sowie* der massenmedialen Praxis gerecht werden
2. Es gelingt der systemtheoretisch gestützten Journalismus- und Public-Relations-Forschung nicht, die aufgezeigte direkte Einbeziehung von Akteuren in systemische Prozesse in Übereinstimmung mit dem Theorie-
werk Luhmanns zu vermitteln

Wie innerhalb der vorangegangenen Erläuterungen immer wieder verdeutlicht wurde, gründet das Gedankengebäude der Theorie autopoietischer Systeme auf einem eng verzahnten und fest gefügten Fundament. Dadurch wird die Auflösung der zwei angeführten grundlegenden Kritikpunkte – will man eine Aufweichung der Luhmannschen Vorgaben nicht von vornherein in Kauf nehmen – verhindert. Wird davon ausgegangen, daß die »Systemtheorie Niklas Luhmanns (...) nur als Ganzes zu haben«⁵⁶⁵ ist, so muß in Konsequenz eine Veränderung des theoretischen Stützwerkes gewagt werden, mit der es durch flexiblere Gestaltung gelingt, den hier aufgezeigten Anforderungen einer Publizistikforschung insgesamt sowie denen einer Medien-, Journalismus- und Public-Relations-Forschung im speziellen gerecht zu werden – und das bei gleichzeitiger Berücksichtigung theoretischer Grundsätze. Nur auf diesem Wege können sowohl die medialen Akteure aus ihrer funktionalistischen Rolle allein »kommunikativer Anachronismen«⁵⁶⁶ befreit als auch intersystemische Über-

⁵⁶⁵ Baum, Achim (1994), Seite 360.

⁵⁶⁶ Rühl, Manfred (1969), Seite 25.

schneidungen und Einflußnahmen theorie- *und* praxisgerecht beschrieben werden.

Damit ist die Aufgabe des sich anschließenden vierten Teils im Grunde umrissen: Ein theoretischer Ansatz ist zu modellieren, auf dessen Basis die flexible Gestaltung des Zusammenspiels von Akteuren und Systemen einerseits sowie intersystemische Entgrenzungen und Überlagerungen andererseits erfaßt werden können. Dabei erlaubt es die umfangreiche kritische Erörterung der Verwerfungen zwischen den grundlegenden Anforderungen der Theorie autopoietischer Systeme und den offenkundig gewordenen, nicht zuletzt praktisch begründeten Anforderungen einer systemtheoretisch ausgerichteten Publizistikforschung, den Blick auf vorhandene sowie neue Theoriestücke zu werfen. Diese können im Hinblick auf das Ziel einer theoretischen Veränderung hin vereint werden. Ein Ansatz, der sowohl theoretische Geschlossenheit ermöglicht als vor allem auch eine praxisgerechte Auslegung bietet, soll damit aus der eingehenden Kritik an der systemtheoretisch geleiteten Medien-, Journalismus- und Public Relations-Forschung hervorgehen.

4. Theoretische Veränderungen – Überlegungen zu einem theoretisch und praktisch konsistenten Medien- und Journalismusbild

Das Ziel der nachstehenden Überlegungen ist, die bislang aufgezeigten Bruchstellen innerhalb der systemtheoretisch gestützten Publizistikforschung aufzugreifen und durch den Versuch theoretischer Veränderungen Verwerfungen im theoretisch-praktischen Gefüge zu glätten. In Analogie zum Verlauf des voranstehenden Teils soll sich zuerst der Frage intersystemischer Einflüsse und systemischer Überschneidungen zugewandt werden. Betrachtet wird zunächst, in welcher Weise ein theoretisches Gebäude konzipiert sein kann, um etwa *direkte* Einflüsse wirtschaftlicher Art auf das Medien- beziehungsweise Journalismussystem zu erfassen oder auch partielle Entgrenzungen und Steuerungsversuche durch das Public Relations-System, wie man sie in der Praxis vorfindet, artikulieren zu können.

Dabei wird vor allem auf die – zumindest in der publizistischen Forschung – bislang unbeachtet gebliebenen soziologischen Arbeiten Peters und Pokols zurückgegriffen. Beide Autoren setzen sich für eine verstärkte Durchlässigkeit systemischer Grenzlinien ein und unternehmen auf der Basis der Weiterentwicklung vorhandener Theorieelemente den Versuch, Alternativen zur traditionellen systemtheoretischen Sichtweise streng abgegrenzter sozialer Sinnwelten aufzuzeigen. Auch die systemtheoriekritischen Arbeiten Münchs werden berücksichtigt. Diese ermöglichen es, den Blick über herkömmliche systemtheoretische Grenzen hinausschweifen zu lassen. Grundsätzlich ist es Münchs Verdienst, Handlungsaspekte immer wieder in den Rahmen systemischer Abläufe zu stellen.⁵⁶⁷

⁵⁶⁷ Zu Kurzbeschreibung von Münchs Arbeiten vgl. Treibel, Anette (1997), Seite 38f.

4.1 Soziale Systeme vs. soziale Sphären

Wie in Abschnitt 3.1 deutlich gemacht wurde, greifen ökonomische Erfordernisse unmittelbar in die Handlungsfreiheit des gegenwärtigen Medienbeziehungsweise Journalismussystems ein. Die ökonomischen Regeln marktwirtschaftlich organisierter Gesellschaften stellen heute einen festen Bestandteil des alltäglichen Geschäftes der massenmedialen Informationsverbreitung dar und verflechten so Effizienz- und Wertschöpfungsdenken (und -handeln) direkt mit der grundlegenden journalistischen Informations- und Unterhaltungsfunktion.⁵⁶⁸ So wird in der Arbeitspraxis die idealtypische Vorstellung einer öffentlichen Aufgabe von Medien und Journalisten fortlaufend mit den wirtschaftlichen Notwendigkeiten, das heißt den Produktionsbedingungen, denen alle modernen Massenmedien unterliegen, konfrontiert.⁵⁶⁹

Wenn jedoch das Mediensystem insgesamt – und damit im Konkreten auch die journalistischen Akteure – stetig in eine betriebswirtschaftliche Aufgabenerfüllung eingebunden sind, und diese zum festen Bestandteil journalistischer Tätigkeiten wird, dann führt dieser Zustand, wie im dritten Teil dieser Arbeit gezeigt, zum Verlust einer zugrunde gelegten systemischen Autonomie.⁵⁷⁰ Denn sind, wie auch Weischenberg unterstreicht, *Ökonomie und Inhalt ineinandergreifende Faktoren des Journalismus*, dann sind auch die Wertgesichtspunkte der bislang als Umweltsystem aufzufassenden Wirtschaft Bestandteile eines als selbstreferentiell modellierten Medienbeziehungsweise Journalismussystems.⁵⁷¹

Wenn man »weniger denn je (...) die Wirklichkeiten, die der Journalismus anbietet, abkoppeln« kann, »von den (...) ökonomischen Bedingungen unter denen er zustande kommt«, wird die im Luhmannschen Theoriegebäude veran-

⁵⁶⁸ Zur Kommerzialisierung des Mediensystems vgl. Weischenberg, Siegfried / Altmeppen, Klaus-Dieter / Löffelholz, Martin (1994), Seite 34ff. Zur Informations- und Unterhaltungsinformation vgl. Weischenberg, Siegfried (1992a), Seite 47. Zu den Hauptfunktionen der Medien auch Dorsch, die vier Hauptfunktionsblöcke herausarbeitet: 1. Öffentlichkeitsfunktion und Artikulierfunktion; 2. Informationsfunktion und Bildungs- und Erziehungsfunktion; 3. Kritik- und Kontrollfunktion; 4. politische Sozialisationsfunktion und Integrationsfunktion. Dorsch, Petra (1984), Seite 16.

⁵⁶⁹ Vgl.: Heinrich, Heinrich (1994), Seite 5.

⁵⁷⁰ Vgl.: Weischenberg, Siegfried (1994a), Seite 256; ders. / Kriener, Markus (1998), Seite 16.

Eines der wohl plakativsten Beispiele der Durchdringung von Wirtschaft und Journalismus stellt auf der konkreten Handlungsebene Helmut Markwort dar, der als Chefredakteur von Fokus und damit als unmittelbarer journalistischer Akteur auch die Rolle des bis in die Leserwerbung hineinreichenden, allgegenwärtigen Redaktionsmanagers einnimmt. Vgl.: Belz, Christopher / Haller, Michael / Sellheim, Armin (1999), Seite 28.

⁵⁷¹ Vgl.: Weischenberg, Siegfried (1995a), Seite 334.

kerte Orientierung an Codes als ausschließlich dualen, sinngebenden systemspezifischen Leitwerten zum paradigmatischen Rudiment degradiert.⁵⁷²

Sollen die im dritten Teil beschriebenen Einflüsse ökonomischer Art nicht allein zu ungeliebten Sonderfällen einer systemtheoretischen Medien- und Journalismusforschung herabgestuft werden, so muß ein Umbau des theoretischen Grundgerüsts dahingehend stattfinden, daß sich soziale Systeme direkten und fortwährenden Einflüssen aus ihrer Umwelt öffnen können. Daß sich eine derartige Öffnung gegenüber augenscheinlich dauerhaften und unmittelbaren Einflüssen nicht durch das von Luhmann offerierte Konzept der strukturellen Kopplung plausibilisieren läßt, wurde innerhalb des voranstehenden Teils herausgearbeitet. Wenn jedoch weder das Konzept der strukturellen Kopplung greift noch gemäß den Luhmannschen Vorgaben systemische Halbheiten oder Zwischenzustände vorstellbar sind, so führt dieses, bei gleichzeitigem Festhalten an einer postulierten Code-Dualität, zu Problemen, Medien oder Journalismus zu verstehen. Denn wie sollen unter diesen Bedingungen journalismus-spezifische Kommunikationen und Handlungen erklärt werden, die sich unzweifelhaft *auch* auf der Basis ökonomischer Erwägungen konstituieren?

Bislang sind journalistische Kommunikationen oder Handlungen entweder als grundlegend ökonomisiert zu fassen oder aber müssen sinnkonstituierende wirtschaftliche Aspekte als *unmittelbare* Bestandteile journalistischer Selektionen *generell* verneint werden. Ersteres führt jedoch darauf hinaus, berücksichtigen zu müssen, daß auf dem Markt *alles* in Geld bewertet wird und der Markt dementsprechend nichtökonomische Werte negieren oder zumindest vernachlässigen muß.⁵⁷³ Letzteres führt ohne Umschweife zur Ausklammerung faktisch existierender und gleichermaßen praxisrelevanter wirtschaftlicher Gesichtspunkte im Alltag von Medien und Journalismus. Dabei ist offensichtlich, daß weder eine theoriebedingte Unterschlagung der tatsächlichen Bedeutung wirtschaftlicher Faktoren noch eine (zumindest) theoriekonsistente Auflösung des Medien- beziehungsweise Journalismussystems im System der Wirtschaft befriedigende Perspektiven darstellen. Vor allem letzteres würde die Spezifika massenmedialer Aussagenproduktionen, die immer noch über allein ökonomische Belange hinausgehen, zu diffusen Bestandteilen einer allumfas-

⁵⁷² Weischenberg, Siegfried (1995a), Seite 334.

⁵⁷³ Vgl. zu den Bewertungsmechanismen des Marktes De Weck, Roger (1999a), Seite 10.

senden Wirtschaft machen und die Differenzierbarkeit medien- und journalismusspezifischer Belange gegenüber der Ökonomie verneinen. Erscheint dieser Preis zu hoch, so muß sich der Problemlage der Orientierung gebenden Rolle von ausschließlich dualen systemischen Wertgesichtspunkten und den daraus resultierenden Kommunikationsmustern beziehungsweise Handlungsselektionen angenommen werden.

Geht man davon aus, daß systemische Differenzierung nicht nur auf einer *momenthaft-operationalen* Ebene binär-codebestimmter Kommunikationen stattfindet, sondern Ausdifferenzierung sich gleichermaßen auf der Ebene dauerhafter Strukturen aufzeigen läßt, und diese Strukturen Einfluß auf die Spezifik von Kommunikations- und Handlungsselektionen ausüben, dann muß die systemtheoretische Vorstellung von gesellschaftlichen Teilsystemen als ausschließlich durch *ein* universales Leitdual arrangierte Wertungsgebiete revidiert werden.⁵⁷⁴ Luhmann selbst weist darauf hin, daß eine Struktur, »was immer sie sonst noch sein mag, in der *Einschränkung der im System zugelassenen Relationen*« besteht. »Die Einschränkung konstituiert den Sinn von Handlungen, und im laufenden Betrieb selbstreferentieller Systeme motiviert und plausibilisiert der Sinn einer Handlung dann natürlich auch das, was als Verknüpfbarkeit einleuchtet. Ohne Strukturvorgaben könnte man sagen: handle mal! Und würde vermutlich nicht einmal feststellen können, ob dies geschehen ist. Erst durch Ausschalten aller denkbaren Verknüpfungen ergibt sich ein: Schenkst Du mir bitte noch einmal ein! Du hast vergessen, die hinteren Autositze zu reinigen! Morgen um drei an der Kinokasse! (...) In die Terminologie der Theorie autopoietischer Systeme übersetzt (...), besagt dies, daß nur durch einschränkende Strukturierung ein System so viel ›innere Führung‹ gewinnt, daß es Selbstreproduktion ermöglichen kann.«⁵⁷⁵

Nimmt also eine gegebene Struktur prägenden Einfluß auf Kommunikationen und Handlungen in einem spezifischen System und ist diese Struktur wiederum

⁵⁷⁴ Zur Ausbildung von Strukturen in komplexen Systemen vgl. Luhmann, Niklas (1996a), Seite 382ff. Teubner stellt die grundlegende Bedeutung struktureller Aspekte am Beispiel des Rechtssystems plastisch dar: »Elementare Rechtsoperationen innerhalb konkreter Rechtsepisoden (...) produzieren Strukturen für die rechtskulturelle Kommunikation, die dann ihrerseits wieder Rechtsakte in den Episoden produzieren. Dieses wechselseitige Produktionsverhältnis wäre innerhalb eines konkreten Kommunikationskreislaufes gar nicht möglich, sondern kann erst aus dem Zusammenspiel verschiedener Kreisläufe entstehen.« Teubner, Gunther (1987b), Seite 435.

⁵⁷⁵ Luhmann, Niklas (1996a), Seite 384.

an einen konkreten binären Code rückgekoppelt, so erwächst daraus im Zusammenhang mit den bisherigen Erörterungen ein Problem. Denn die Effekte anderer, *fortwährend* berücksichtigter Wertgesichtspunkte, die entgegen den theoretischen Vorgaben offensichtlich nicht vollständig aus systemischen Kommunikationen und Handlungen eliminiert sind, können auf der bisherigen theoretischen Grundlage nicht erklärt werden.⁵⁷⁶ Zu denken ist dabei nicht nur an die hier im Vordergrund stehende, unbestreitbare Bedeutung des ›haben‹ oder ›nicht-haben‹ Codes innerhalb publizistischer Systeme. Genausogut können weitere Einflüsse, etwa rechtlicher Art, angeführt werden, die sich in anderen Binärunterscheidungen, beispielsweise in der Beachtung des Codes ›recht/unrecht‹ ausdrücken.

Bleibt man beim Rechtsbereich, so ist zunächst an die in den Landespressesetzen manifestierten Pflichten zu denken, die der Bedeutung der Medien und der Wirkung ihrer Veröffentlichungen Rechnung tragen.⁵⁷⁷ Hier wird die Presse insgesamt, und damit auch ihre Akteure, dazu verpflichtet, Nachrichten vor ihrer Verbreitung mit der gebotenen Sorgfalt auf Wahrheit, Inhalt und Herkunft zu prüfen. Bei Verletzung der Sorgfaltspflicht können die verantwortlichen Akteure für entstandenen Schaden haftbar gemacht werden.⁵⁷⁸ Damit stellt sich bereits im Entstehungsprozeß medialer Aussagen zumindest prinzipiell die Frage, inwieweit die jeweiligen Medienprodukte dieser Anforderung nachkommen.

Aber die Berücksichtigung rechtlicher Vorgaben reicht durchaus über diese grundlegenden Aspekte hinaus – etwa wenn journalistische Aussagen den Grad zwischen Pressefreiheit und Persönlichkeitsschutz zu überschreiten drohen und die inhaltliche Qualität einer entstehenden Veröffentlichung somit in unmittelbarem Zusammenhang mit Erwägungen rechtlicher Art steht.⁵⁷⁹ Gerade im Bereich des Persönlichen hat die Entscheidung über Veröffentlichung oder Nicht-Veröffentlichung am konkreten Sachverhalt zu erfolgen und müssen alle spezifischen Umstände des Einzelfalls berücksichtigt werden, um zwischen Pressefreiheit und

⁵⁷⁶ Vgl.: Pokol, Béla (1990a), Seite 331f.

⁵⁷⁷ Vgl. hierzu im Überblick Papier, Hans Jürgen / Möller, Johannes (1999), Seite 449ff.

⁵⁷⁸ Vgl.: Tonnemacher, Jan (1996), Seite 45ff.

⁵⁷⁹ Vgl.: Papier, Hans-Jürgen / Möller, Johannes (1999), Seite 453f.

Persönlichkeitsschutz abwägen zu können.⁵⁸⁰ Dieses weist unmittelbar darauf hin, daß journalistische Aussagenproduktion direkt Aspekte rechtlicher Art einbindet, die als Kriterien im Rahmen journalistischer Arbeit in Betracht gezogen werden und sich somit in derselben kondensieren.

Ein plakatives Beispiel, das auf die mögliche Vermengung journalistisch-rechtlicher und letztlich auch politischer Aspekte in der Aussagenproduktion hinweist, gibt ein Artikel, in dem die ›Bunte‹ die Ehe des Altbundeskanzlers Kohl als ›Zweckgemeinschaft‹ diffamierte und nicht ohne Zynismus hinterfragte, welchem Zwecke diese Bindung überhaupt noch diene. Zugunsten des Gemeinwohls, so zunächst die Unterstellung der Zeitschrift, müsse man kaum verheiratet sein. Dies alles war in der Abonnementsauflage nachzulesen. Doch in der kurz darauf erschienenen Kioskausgabe kam es auf ›wundersame Weise‹ zur Hinzufügung eines insgesamt positiven Eheresümees. Nun hieß es, die Ehe scheine bestens zu funktionieren!⁵⁸¹ Eine Wandlung, die sicher nicht allein der journalistischen Selbstkontrolle zuzurechnen ist. Vielmehr, so muß angenommen werden, haben hier Aspekte aus nicht-journalistischen Rationalitätsbereichen unmittelbaren Einfluß auf das journalistische Endprodukt genommen. Es läßt sich vermuten, daß sowohl rechtliche Gegebenheiten als auch politische Einflüsse die Wandlung innerhalb des Artikel bewirkt haben.

Hier kommt es zu der Schwierigkeit, daß jegliches Anerkennen eines direkten Einflusses systemfremder Leitunterscheidungen auf eine lediglich *partielle* Autonomie hinweist, die im Hinblick auf Selbstorganisation, Selbstproduktion, Selbsterhaltung und Selbstreferentialität jedoch auszuschließen ist.⁵⁸² Denn Autonomie wird mit der Fähigkeit der Selbstregulierung gleichgesetzt, die in systemtheoretischer Begrifflichkeit unterstreicht, daß ein System seine Strukturen gänzlich allein organisiert und die eigenen Strukturen ausschließlich selbsttätig ändern kann. Somit muß das Verständnis von Autonomie im systemtheoretischen Sinne auch die Independenz von externen Beeinflussungen, wie hier

⁵⁸⁰ Diverse Einzelbeispiele, die den engen, nicht klar gekennzeichneten Grad zwischen Pressefreiheit und einer Überschreitung derselben dokumentieren, liefern Papier, Hans-Jürgen / Möller, Johannes (1999), Seite 453ff.

⁵⁸¹ Vgl.: Bickerich, Wolfram (1995), Seite 25. Der Autor gibt hier eine Vielzahl von Beispielen, die auf eine unmittelbare Beeinflussung journalistischer Aussagen von außen verweisen.

⁵⁸² Vgl.: Teubner, Gunther (1987a), Seite 90. In diesem Zusammenhang sind auch die Überlegungen Martens beachtenswert, der die Notwendigkeit allein partieller Autonomie am Beispiel der Überlagerung psychischer und sozialer Systeme artikuliert. Vgl.: Martens, Wil (1992), Seite 143ff.

exemplarisch am Bereich des Rechts beziehungsweise zuvor der Wirtschaft dargestellt, beinhalten.⁵⁸³

Akzeptiert man die Permanenz systemfremder Einwirkungen nicht als bloßes Folgeproblem des Zusammenspiels von Offenheit und Geschlossenheit der Medien oder des Journalismus als autopoietische Systeme, sondern erkennt sie vielmehr als in der Praxis wahrnehmbaren, dauerhaften Transfer systemexterner Sinngehalte an, dann führen diese systemfremden Sinnbezüge zu einem Autonomieverlust der publizistischen Systeme. In der Folge stehen etwa ökonomische Einflüsse nicht mehr allein unter dem Vorbehalt medienspezifischer Normierung – das heißt ihr kommunikations- und handlungsleitender Sinngehalt wird nicht mehr ausschließlich innerhalb des Medienbeziehungsweise Journalismussystems produziert.⁵⁸⁴

Auch Scholl schreibt: »Die funktionale Autonomie des Journalismus wird (...) gefährdet, wenn ökonomische Imperative das System allzu stark durchdringen.«⁵⁸⁵ Vermutlich ist sich der Autor darüber im klaren, daß bei exakter Anwendung der systemtheoretischen Perspektive, ökonomische Imperative das System Journalismus in *keiner Weise* durchdringen dürfen. Gerade auf der systemtheoretischen Plattform Luhmannscher Prägung reduzieren sich die letztmöglichen Perspektiven immer allein auf die Zweiheit von Autonomie oder Autonomieverlust, ohne den Blick auf variable Sinnbezüge zuzulassen. Dieses veranlaßt Münch zu einer grundsätzlichen Kritik an der Systemtheorie, die er für den »moralischen Wächter« einer sauberen Einhaltung von Systemgrenzen in der modernen Gesellschaft hält. Die Systemtheorie, so Münch, manifestiert Grenzen, ohne zu berücksichtigen, daß diese Grenzen empirisch und auch praktisch oftmals weitaus weniger eng gezogen werden können.⁵⁸⁶

Folgt man Münch insofern, als die Grenzen zwischen sozialen Systemen nicht allein durch bloße definitorische Demarkationslinien abzustecken sind, sondern die erfahrbare Realität mitbestimmt, wo und inwieweit Grenzlinien bestehen, so

⁵⁸³ Vgl. in diesem Zusammenhang auch Teubner, Gunther (1987b), Seite 439f.

⁵⁸⁴ Teubner führt diese Diskussion aus rechtssoziologischer Sicht, kommt jedoch zu dem Schluß, daß der normative Gehalt der erwähnten systemexternen Durchgriffe letztendlich doch innerhalb des spezifischen Systems, hier des Rechtssystems, konstituiert wird und vermeidet somit die Loslösung vom herkömmlichen Paradigma. Vgl.: Teubner, Gunther (1987b), Seite 441. Zur generellen Kritik an Teubners Wahrung der systemtheoretischen Perspektive vgl. Münch, Richard (1985), Seite 19ff.

⁵⁸⁵ Scholl, Armin (1997b), Seite 474, Fn. 13.

⁵⁸⁶ Vgl.: Münch, Richard (1990), Seite 386. Zum Vorwurf der »ideologisch« befangenen Grenzziehung in der Systemtheorie Münch, Richard (1985), Seite 26.

führt auch die praxisnahe Betrachtung des Medien- beziehungsweise Journalismussystems zu der Erkenntnis einer sich überkreuzenden Zuständigkeit einer Mehrzahl von Systemen.⁵⁸⁷ Weischenberg liefert hierfür weitere Hinweise, wenn er mit praxisbezogenem Blick etwa das Verhältnis von Medien und Politik fokussiert. Unter Verwendung eines eher paradigmenerfernen Vokabulars kommt der Autor zu dem generellen Schluß: »Am Ende *unterwirft* sich (...) bis zu einem gewissen Grade das eine System den Regeln des anderen Systems. Medienkommunikation folgt politischer Entscheidungs- und Steuerungslogik, und die politischen Prozesse folgen der Selektions- und Konstruktionslogik der Medieninstitutionen.«⁵⁸⁸ Dadurch kann es, wie der Journalist De Weck aus der Sicht des Medienpraktikers konstatiert, durchaus zu einem Journalismus kommen, »der die Wirklichkeit nicht abbildet, sondern inszeniert *und sie nicht ungern inszenieren läßt*, vom Pop bis zur Politik.«⁵⁸⁹

Die Folge sind Massenmedien, die zunehmend zu Steuerungsinstrumenten der Politik werden, das heißt sich vor den Wagen politischer Ziele spannen lassen und das Schlüsselwort ›Distanz‹ zuweilen klein schreiben.⁵⁹⁰ Und dieser Distanzverlust geschieht vielfach, wie Weischenberg abseits theoretischer Zwänge hervorhebt, durch eine zunehmende Professionalisierung politisch-kommunikativer Tätigkeiten und mündet letztlich in ein (verdecktes) Kommunikationsmarketing der Politik.⁵⁹¹ So gelingt es der Politik immer öfter, durch gezielte De-Thematisierung, Lancierung von Informationen über Gegner und Konkurrenten oder auch persönliche Beziehungsgeflechte die Medien für ihre Ziele zu nutzen.⁵⁹²

Weischenberg beschreibt Journalisten, die im Medienalltag ›fast alles mit sich machen lassen‹, die als ›öffentlich-rechtliche Proporz-Journalisten‹ der Professionalität des politischen Kommunikationsmarketing erliegen, die sich von kleinen oder großen Incentives der Politiker einwickeln lassen, und die sich immer

⁵⁸⁷ Vgl.: Münch, Richard (1990), Seite 385 und 387.

⁵⁸⁸ Weischenberg, Siegfried (1995a), Seite 239. (Hervorhebung d. Verf.). Für Weischenberg besteht hier jedoch das Problem, das jegliche Auflösung von Systemgrenzen zur Bildung eines Supersystems führen muß. So versucht der Autor, paradigmatisch bedingt, ein Bild zu zeichnen, in dem es zwischen Politik und Medien ausschließlich zu jeweils eigensystemischen ›Resonanzen‹ kommt.

⁵⁸⁹ De Weck, Roger (1999b), Seite 1. (Hervorhebung d. Verf.).

⁵⁹⁰ Vgl. in diesem Zusammenhang Voß, Peter (1998a), Seite 150f.

⁵⁹¹ Vgl.: Weischenberg, Siegfried (1987b), Seite 713. In diesem Zusammenhang weist auch Schiller darauf hin, daß Politik über die Medien ihre wahrnehmbare Präsenz zum Symbol ausgestaltet, indem sie das expressive Moment ihrer Ausführungen stilisiert. Vgl.: Schiller, Dietmar (1995), Seite 36.

⁵⁹² Vgl.: Jarren, Otfried / Vowe, Gerhard (1995), Seite 54.

wieder in Allianzen mit politisch Verantwortlichen verstricken.⁵⁹³ Aus diesen und vielen weiteren Beispielen schließt Weischenberg, daß der Journalismus »*eben nicht so autonom* und kompetent« ist, »wie es dem Ideal der politischen Kommunikation in unserer Gesellschaftsordnung entsprechen würde.«⁵⁹⁴ Ist der Journalismus jedoch, wie der Autor zuspitzt, zu einer »Mücke« geworden, die einer »elefantösen« Politik kaum noch entweichen kann, so können für das System Journalismus unmittelbare Einflüsse des politischen Systems auf *seine* Aussagen nicht mehr verneint werden.

Beispielhaft für die Zersetzung allzu eng gefaßter Systemgrenzen zwischen Politik und Medien ist das Einflußverhältnis der Politik auf die öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten. Über die ständisch-pluralistisch zusammengesetzten Kontrollgremien der öffentlich-rechtlichen Anstalten setzt die Politik die »Ohrzange der Parteipolitisierung« an und macht ihren Anspruch auf Einfluß auf die mediale Aussagenproduktion geltend. Offenkundig wird dieser Zustand durch Versuche, via Personalpolitik einen Transmissionsriemen für den Einfluß der Parteien zu schaffen.⁵⁹⁵ Doch nicht nur über die Kontrollgremien läßt sich politische Steuerung erreichen. Auch aus anderer Richtung werden Ansprüche geltend gemacht, wie Schatz in einem kritischen Rückblick auf die zunehmende politische Einwirkung auf den öffentlich-rechtlichen Rundfunk hervorhebt: »Für das Massenkommunikationssystem, vor allem die Rundfunk- und Fernsehanstalten, ergab sich aus der Parteipolitisierung des Staates ein immer ungünstigeres Machtgefälle gegenüber dem politisch-administrativen Bereich. Als öffentlich-rechtliche Anstalten haben sie zwar noch nie die Finanzhoheit besessen, weder bezüglich der Gebühren, noch bezüglich des Zeitrahmens für Werbung, der Genehmigungsvorbehalt der Ministerpräsidenten ist aber inzwischen von einem Instrument der gesellschaftlichen Leistungskontrolle tendenziell zu einem Instrument der parteipolitischen Wohlverhaltenskontrolle geworden.«⁵⁹⁶ Das bedeutet, daß zumindest Teile des Mediensystems den An-

⁵⁹³ Vgl.: Weischenberg, Siegfried (1987c), Seite 13ff.

⁵⁹⁴ Weischenberg, Siegfried (1987c), Seite 14. (Hervorhebung d. Verf.). Dieselbe Aussage wiederholt Weischenberg nach den Eindrücken des Wahljahres 1994 nochmals und fügt hinzu: »In Wirklichkeit verwechseln viele Journalisten nach wie vor die Funktion der Kontrolle mit dem angenehmeren Geschäft der *Kooperation*.« Weischenberg, Siegfried (1995c), Seite 21. (Hervorhebung d. Verf.).

⁵⁹⁵ Vgl.: Noelle-Neumann, Elisabeth / Schulz, Winfried / Wilke, Jürgen (1994), Seite 123. In diesem Sinne auch Weischenberg, Siegfried (1987b), Seite 713.

⁵⁹⁶ Schatz, Heribert (1982), Seite 15. In gleicher Weise äußerte sich auch der Bericht der »Weizsäcker-Kommission« im Jahre 1994. Vgl. im Überblick Jarren, Otfried / Vowe, Gerhard (1995), Seite 51.

sprüchen der Politik erliegen und um des eigenen Fortbestehens willen Einflußnahmen mehr oder minder direkter Art zulassen. Diesen Zustand bringen Rundfunk-Verantwortliche aus dem Bereich des öffentlich-rechtlichen Fernsehens gänzlich ungeschminkt zu Papier: »Der Tod des Rundfunks komme auf leisen Parteisohlen, soll Werner Höfer einmal gesagt haben; ich meine, er schleicht seit Jahren durch die oberen Etagen, wo die Rücken oft krummer gemacht werden, als es nötig ist. (...) Man läßt sich zum Wasserträger der einen oder anderen Partei degradieren: beflissen, devot, immer behilflich.«⁵⁹⁷

Das heißt, daß auch hier verschiedene Systeme aufeinander Zugriff haben. Eine Vermischung offener und geschlossener Prozesse gehört offensichtlich zu den Grundeigenschaften von Medien beziehungsweise Journalismus, wie Sie einem in der Praxis begegnen. Dieses wiederum verweist darauf, daß sowohl systeminterne Vorgaben als auch systemexterne Einflüsse *unmittelbare* Bestandteile systemischer Abläufe sind. Im Gegensatz zum Luhmannschen Postulat rekursiv geschlossener Prozesse innerhalb sozialer Systeme, läßt sich somit schlußfolgern, *daß die selbstkonstituierenden Prozesse in einem jeweiligen System nicht die Gesamtheit der Prozesse darstellen.*⁵⁹⁸

Folglich kann nur im Abweichen von der Vorstellung ausschließlich aufeinander bezogener Systemprozesse dem Luhmannschen Anspruch einer wirklichkeitsbezogenen Darstellung und praktischen Nachvollziehbarkeit von Systemen Genüge geleistet werden.⁵⁹⁹ Erst die Einbeziehung *unterschiedlicher* systemischer Zuständigkeiten ermöglicht es, die Anforderungen einer systemtheoretischen Journalismusforschung ernst zu nehmen, die ohne Umschweife eine »Systemabgrenzung« fordert, »die freilich empirisch nachvollziehbar sein sollte.«⁶⁰⁰ Auf der Grundlage der Theorie selbstreferentieller Systeme kann dieses Anliegen bislang nur um den Preis der Aufweichung theoretischer Vorgaben geschehen, innerhalb deren Codevariabilität und direkte systemische Einflüsse ausgeschlossen sind.

⁵⁹⁷ Filmer, Werner (1984), Seite 123. In diesem Zusammenhang paßt es, wenn Weischenberg selbst darauf hinweist, daß »unter Wasser (...) ein riesiger Brocken aus Einflußnahme, Druck, Verlautbarung und Anpassung« liegt, der langsam aber sicher als »Polit-Product-Placement« durch die Haut des Fernsehjournalismus schmilzt. Weischenberg, Siegfried (1987b), Seite 711.

⁵⁹⁸ Vgl. zu diesem Gedankengang die Ausführungen Klüvers. Klüver, Jürgen (1990), Seite 214.

⁵⁹⁹ Zur Luhmannschen Hervorhebung »wirklicher sozialer Systeme« vgl. Luhmann, Niklas (1996a), Seite 30.

⁶⁰⁰ Scholl, Armin / Weischenberg, Siegfried (1998), Seite 47.

Erkennt man an, daß massenmediale Aussagenproduktion immer in *unmittelbarer* Verknüpfung mit systemexternen Erwägungen im Luhmannschen Sinne stattfindet, dann folgt daraus, daß Teile eines gesellschaftlichen Terrains von mehreren Systemen zugleich besetzt werden, also unterschiedliche Sozialsysteme in verschiedene spezifische Sinnbereiche vordringen.⁶⁰¹ In der Folge ist eine *Interpenetration* multipler Sinnbezüge innerhalb sozialen Geschehens anzunehmen. Dabei hebt sich der hier verwendete Interpenetrationsbegriff von der Luhmannschen Vorstellung ab. Das hier zugrunde gelegte, an Münch angelehnte Verständnis von Interpenetration zielt auf die *Möglichkeit systemischer Überlagerungen* ab und bringt zum Ausdruck, daß sich getrennte gesellschaftliche Teilsysteme ineinander schieben und Zonen eines sich überlagernden gesellschaftlichen Handelns ausbilden.⁶⁰² Der Luhmannsche Interpenetrationsbegriff dagegen bezieht sich explizit nicht auf die allgemeine Beziehung zwischen System und Umwelt, sondern auf »eine Intersystembeziehung zwischen Systemen, die wechselseitig füreinander zur Umwelt gehören«.⁶⁰³ Und dabei kann für Luhmann das »zentrale Moment dieser Konzeption nicht genug betont werden: Die interpenetrierenden Systeme bleiben füreinander Umwelt«.⁶⁰⁴ Zwar geht es auch Luhmann darum, Interpenetration als »wechselseitige Ermöglichung« eines *zirkulären* Prozesses gesellschaftlicher Evolution zu modellieren, jedoch bringt gerade die »Zirkularität (...) erneut zum Ausdruck, daß soziale Systeme nur als selbstreferentielle Systeme entstehen können«.⁶⁰⁵ Damit aber lassen sich die Problemlagen, die hier in unmittelbarem Zusammenhang mit der selbstreferentiellen Geschlossenheit sozialer Systeme artikuliert wurden, nicht lösen. Wenn es darum geht, Wertgesichtspunkte verschiedener Systeme als Bestandteile medien- und journalismusspezifischer Selektionen anzuerkennen, muß der hier zugrunde gelegte Interpenetrationsbegriff im Sinne Münchs die *wechselseitige Verflechtung einer Vielzahl von Wertgesichtspunkten* unterstreichen.⁶⁰⁶ Denn blieben soziale Systeme selbstreferentiell im Luhmannschen Verständnis, dann könnte das Medien- beziehungsweise

⁶⁰¹ Vgl. hierzu Münch, Richard (1990), Seite 387.

⁶⁰² Vgl.: Münch, Richard (1991), Seite 15f.

⁶⁰³ Luhmann, Niklas (1996a), Seite 290.

⁶⁰⁴ Luhmann, Niklas (1996a), Seite 291.

⁶⁰⁵ Luhmann, Niklas (1996a), Seite 294. Vgl. in diesem Zusammenhang Krieger, David J. (1998), Seite 93ff.

⁶⁰⁶ Vgl. zum hier angestrebten Verständnis von wechselseitiger Durchdringung Münch, Richard (1990), Seite 387; ders. (1991), Seite 15f.

Journalismussystem nicht gleichzeitig unter dem permanenten Einfluß systemexterner Gesichtspunkte stehen. Soll die Spezifik publizistischer Systeme nicht von vornherein der Auflösung innerhalb irgendeines Metasystems preisgegeben werden, dann müssen Prozesse der wechselseitigen Durchdringung sozialer Sinnwelten auf andere Art gefaßt werden.

Das Spannungsfeld zwischen der theoretisch postulierten Ausschließlichkeit dualer Leitwerte einzelner sozialer Sinngebiete und den in der Alltagspraxis vorherrschenden sich interpenetrierenden Sinnbezügen thematisiert auch Pokol in seinen soziologischen Arbeiten. In seinen theoriekritischen Überlegungen zu gesellschaftlichen Teilsystemen greift der Autor die Luhmannsche Vorstellung von gesellschaftlichen Teilsystemen als spezifisch arrangierte Wertgebiete auf, deren Ausdifferenzierung nur auf der Basis des Zustandekommens der dominierenden Rolle binärer Codes erklärbar ist. Pokol modifiziert die theoretischen Vorgaben Luhmanns. Ausgehend von einer Diskrepanz zwischen Theorie und Wirklichkeit, folgert Pokol, daß die Berücksichtigung unterschiedlichster Wertgesichtspunkte in spezifischen sozialen Sinnwelten lediglich in den Hintergrund tritt, bei konkreten Kommunikationsselektionen jedoch relevant bleibt.⁶⁰⁷ Er schließt daraus, daß »in allen Teilsystemen (...) alle binären Codes bei der Bestimmung der Kommunikationsselektionen zur Geltung« kommen, »aber immer in anderem Arrangement und durch einen anderen Code dominiert«. Das heißt, »daß das spezifische Arrangement der vielen Wertgesichtspunkte nicht nur durch die dominierende Rolle des jeweiligen binären Codes der einzelnen Teilsysteme charakterisiert sein kann, sondern auch dadurch, welche unterschiedliche Bestimmungskraft die Codes in den einzelnen Teilsystemen haben«.⁶⁰⁸ Dieser Einschätzung soll im weiteren Verlauf insoweit gefolgt werden, als davon ausgegangen wird, daß nicht permanent *alle* Wertgesichtspunkte berücksichtigt werden, jedoch zumindest immer eine Anzahl verschiedener Leitwerte in systemspezifische Kommunikationen und Handlungen einfließt. *Damit werden soziale Sinnwelten als spezifische Komplexe variabler Werthierarchien modelliert, in denen die Einengung systemspezifischer Rationalität*

⁶⁰⁷ Vgl.: Pokol, Béla (1990a), Seite 331.

⁶⁰⁸ Pokol, Béla (1990a), Seite 332.

auf nur einen Wert Gesichtspunkt zugunsten durchlässiger Sinn Grenzen aufgegeben wird.

Pokols Vorstellung einer Vielheit von Wert Gesichtspunkten geht nicht mit einer Beliebigkeit der Zuordnungen sozialen Geschehens einher. Vielmehr hebt der Autor hervor, daß er nicht die gleichrangige Position aller Wert Gesichtspunkte annimmt, sondern die dominierende Rolle eines bestimmten Codes über die anderen.⁶⁰⁹ Dabei wirkt der primäre Leitwert, der die Spezifik eines sozialen Systems zum Ausdruck bringt, als Prisma, durch dessen Brechkraft andere Wertduale zumindest ihre uneingeschränkte Dominanz verlieren. Daraus folgt wiederum: »As the binary codes become dominant, (...) these other value systems are allowed to play their role in influencing decisions and selecting alternatives only through the prism of the binary code.«⁶¹⁰ Diese Perspektivierung hat den unübersehbaren Vorteil, daß Systeme nach wie vor im Sinne der Systemtheorie wertspezifisch sowie funktional abgrenzbar und damit faßbar bleiben. Gleichzeitig jedoch wird dem Anspruch empirischer Nachvollziehbarkeit Rechnung getragen. Denn gilt die grundlegende Annahme, daß innerhalb systemischer Handlungssituationen immer auch außersystemische Werte eine Rolle spielen, dann müssen vorhandene Systemstrukturen *disponibel* sein.⁶¹¹ Danach sind Kommunikationsselektionen, beispielsweise des Rechtssystems, nicht mehr generell durch den Code wahr/falsch bestimmt, die des Wirtschaftssystems nicht mehr allein durch die Unterscheidung zwischen haben/nicht-haben, und ein wie auch immer zu gestaltender Code des Medien- beziehungsweise Journalismussystems kann dann nicht mehr ohne die Einflußgrößen anderer Sinngehalte bestimmt werden.⁶¹² *Es ist im zugrunde gelegten Verständnis somit nicht zuletzt die prismatische Brechung unterschiedlichster Codes, die zur spezifischen Qualität systemischer Differenzierung beiträgt.*

Für die innerhalb einzelner systemischer Sinnwelten handelnden Akteure bedeutet das Gesagte, daß sie durch ihre Handlungen nicht mehr ausschließlich

⁶⁰⁹ Vgl.: Pokol, Béla (1990a), Seite 333.

⁶¹⁰ Pokol, Béla (1990b), Seite 342.

⁶¹¹ Vgl.: Klüver, Jürgen (1990), Seite 223.

⁶¹² Beachtenswert sind in diesem Zusammenhang die Überlegungen Stichwehs zur Differenzierung des Wissenschaftssystems. Stichweh zieht für die Wissenschaft die wirtschaftliche Zweitcodierung haben/nicht-haben in Erwägung und plädiert damit indirekt ebenfalls für multiple Sinnbezüge. Jedoch versucht Stichweh den Konflikt mit dem systemtheoretischen Theoriegebäude insofern zu vermeiden, als er den Einfluß ökonomischer Werte auf die Organisationsebene beschränkt glaubt. Vgl.: Stichweh, Rudolph (1988), Seite 77f.

die Rationalität nur *eines* gesellschaftlichen Teilbereiches zum Ausdruck bringen, sondern sich immer Aspekte verschiedener gesellschaftlicher Wertbereiche in ihren Handlungen niederschlagen. Damit werden Akteurshandlungen, die in einem spezifischen Sinnzusammenhang stehen, nicht mehr allein durch den Bezug auf einen einzigen absoluten Leitwert geprägt, sondern gleichzeitig durch andere, sinnhaft konstituierte gesellschaftliche Handlungsfelder beeinflusst. Wenn man so will, finden Akteurshandlungen aus makrosoziologischer Sicht dann stets unter dem Einfluß unterschiedlicher, sich überlagernder Sinnbereiche statt und repräsentieren durch die jeweilige Zusammensetzung diverser Sinngehalte einen spezifischen gesellschaftlichen Handlungsraum. Auf diese vorläufige Sichtweise handlungsprägender Teilsphären kommt die Arbeit im weiteren Verlauf noch zurück.

Der aufgezeigte Perspektivenwechsel ermöglichte auch eine neuerliche Diskussion über die bisher unfruchtbar gebliebene Identifizierung einzelner Wertduale publizistischer Systeme. Bislang im Widerstreit liegende starre Codegrenzen sind jetzt als Werteaggregate zu modellieren, die sich durch Multiplizität kennzeichnen. Bisher weisen die Arbeiten, die sich um die Identifikation spezifischer dualer Codes einzelner publizistischer Systeme bemühen, untereinander Widersprüchlichkeiten auf, welche sich aus der theoretisch bedingten *absoluten* Zweiheit systemischer Wertgesichtspunkte ergeben.⁶¹³

So modelliert etwa Marcinkowski »Die Publizistik als autopoietisches System«, innerhalb derer sich der Journalismus als einziges Leistungssystem ausgebildet hat, das mit der redaktionellen Herstellung von Veröffentlichungen betraut ist. Der Autor erkennt das generelle Wertdual der Publizität in öffentlich/nicht-öffentlich und bestimmt damit das journalistische Leitdual. Gleichzeitig klammert er Öffentlichkeitsarbeit im Rahmen seiner Konzeption aus dem System Publizistik aus. Er fordert damit allerdings die Frage heraus, ob sich Public Relations nicht dennoch am selben binären Schematismus orientieren?⁶¹⁴ Schließlich *veröffentlichen* auch Public Relations mit den ihnen zur Verfügung stehenden Medien oder auch *durch* die Medien und orientieren sich folglich

⁶¹³ Einen Überblick über diverse Kritikpunkte an den nachfolgend genannten Arbeiten und den dort geäußerten Vorstellungen zu spezifischen Funktionscodes bieten Görke, Alexander / Kohring, Matthias (1996), Seite 15ff.; Weischenberg, Siegfried (1995a), Seite 106ff.; Scholl, Armin / ders. (1998), Seite 63ff.

⁶¹⁴ Zum identifizierten Code vgl. Marcinkowski, Frank (1993), Seite 65

ebenfalls am Leitwert öffentlich/nicht-öffentlich. Gilt dieses, so müssen in der Konzeption Marcinkowskis *alle* redaktionellen Entscheidungen zu veröffentlichen, als Journalismus bezeichnet werden – und das schließt dann die Public Relations ein.⁶¹⁵ Auf dieser Basis kommt es zum Identitätsverlust von Journalismus und Öffentlichkeitsarbeit. Denn die gleichzeitige Beanspruchung desselben Codes durch beide Systeme, führt zu einer funktionalen Überlagerung, die im Rahmen der Systemtheorie ausgeschlossen ist. Marcinkowski steht somit vor demselben Problem wie schon Ronneberger und Rühl innerhalb ihrer PR-theoretischen Erörterungen.⁶¹⁶

Eine ähnlich gelagerte Problematik zeigt sich auch in Blöbaums Versuch ›Journalismus als soziales System‹ zu modellieren. Blöbaum rekurriert zunächst auf den Code Information/Nicht-Information, der die funktionale Eigenständigkeit des Journalismus manifestieren soll, und durch den andere Systeme von ihrer Vermittlungsfunktion entlastet werden.⁶¹⁷ Da jedoch dem Autor zufolge jede Information eine Neuigkeit darstellt, muß abermals gefragt werden, ob das Betonen des Novitätsaspektes ausreicht, um journalistische Kommunikationen von anderen gesellschaftlichen Kommunikationen zu unterscheiden. Denn auch Public Relations wollen schließlich Neuigkeiten präsentieren und auf diese Weise Veröffentlichungschancen wahren. Mit der Leitdifferenz Information/Nicht-Information kann Journalismus folglich kaum hinreichend als funktional differenziertes System abgegrenzt werden.

Ähnlich problematisch ist der systemtheoretisch gestützte Ansatz Gerhards. Der Autor identifiziert für das System (massenmedialer) Öffentlichkeit, das für die Selbstbeobachtung der Gesellschaft zuständig ist, den Leitcode Aufmerksamkeit/Nicht-Aufmerksamkeit. Der Positivwert des Codes besteht in der Aufmerksamkeitserzeugung und beinhaltet dementsprechend die Vermeidung von Nicht-Aufmerksamkeit. Gerhards formuliert: »Informationen, die die Vermutung für sich haben, daß sie die Aufmerksamkeit des Publikums gewinnen können, werden öffentlich kommuniziert, andere werden nicht selektiert.«⁶¹⁸ Gerhards unterläßt es, im Rahmen seiner Ausführungen die Rolle und gesellschaftliche Zuordnung der Public Relations zu thematisieren. Es ist jedoch

⁶¹⁵ Vgl.: Görke, Alexander / Kohring, Matthias (1996), Seite 20.

⁶¹⁶ Siehe hierzu Abschnitt 3.2.1.

⁶¹⁷ Vgl.: Blöbaum, Bernd (1994), Seite 269.

⁶¹⁸ Gerhards, Jürgen (1994), Seite 89.

unzweifelhaft, daß auch Öffentlichkeitsarbeit öffentliche Aufmerksamkeit anstrebt, und damit weder Massenmedien noch Journalismus eine exklusive Beanspruchung des identifizierten Leitwerts geltend machen können.

Die Liste gleichartiger systemtheoretischer Differenzierungsversuche läßt sich fortsetzen, ohne dabei zu einer stichhaltigen Abgrenzung einzelner publizistischer Systeme zu gelangen. Weder Kohrings Leitdual mehrsystemzugehörig/nicht-mehrsystemzugehörig noch Spangenberg's Code der Aktualität/Nicht-Aktualität führt zu einer funktionalen Differenzierung, die sowohl auf theoretischer als auch auf der Seite massenmedialer beziehungsweise journalistischer Praxis befriedigt.⁶¹⁹ Vielmehr führt die eindimensionale Codebezogenheit immer wieder in eine Sackgasse, die verhindert, feinere Unterscheidungen zwischen unterschiedlichen Sozialsystemen vorzunehmen. Die aufgezeigten Beispiele fordern geradezu auf, die Ausschließlichkeit dualer Schematismen zugunsten multipler Leitwerte aufzulösen. Denn es gelingt zwar auf der Basis der in der publizistikwissenschaftlichen Forschung eingesetzten Systemtheorie, den jeweiligen Forschungsgegenstand theoretisch trennscharf abzugrenzen, doch es gelingt nicht, denselben auch widerspruchsfrei einzugrenzen.⁶²⁰

Geht man, wie hier vorgeschlagen, davon aus, daß sich die Wertgesichtspunkte verschiedener Systeme überschneiden, so hat dies Konsequenzen. Das Luhmannsche Autonomiepostulat ist dann insoweit aufzugeben, als daß Interdependenzen zwischen Medien- beziehungsweise Journalismussystem und anderen Systemen, etwa der Öffentlichkeitsarbeit oder Wirtschaft, als *unmittelbare* sinnhafte Einflüsse beschrieben werden können.⁶²¹ Auf diese Weise läßt

⁶¹⁹ Vgl.: Kohring, Matthias (1997), Seite 249; Spangenberg, Peter (1993), Seite 73; Blöbaum, Bernd (1994), Seite 269.

⁶²⁰ Vgl. in diesem Zusammenhang Görke, Alexander / Kohring, Matthias (1996), Seite 29. Beachte hierzu auch Voß, Peter (1998b), Seite 100ff.

⁶²¹ Beachtenswert sind in diesem Zusammenhang die rechtstheoretischen Überlegungen Teubners, der eine unmittelbare Kopplung verschiedener Sinnwelten über das Konzept einer kommunikativ verknüpften Systeminterferenz zu modellieren sucht. Basierend auf der Vorstellung eines kommunikativen Anschlusses zwischen System und lebensweltlichen Kommunikationen, geht der Autor davon aus, daß die Spezialcodes der Teilsysteme einem gemeinsamen Kommunikationsmedium aufsitzen. Dadurch können etwa über die Systeminterferenz Recht-Lebenswelt-Wirtschaft die ausdifferenzierten Teilsysteme einander nicht allein beobachten, sondern, so die Annahme, auch kommunizieren. Da dieses Konzept jedoch auf der Grundlage rekursiver Geschlossenheit gesellschaftlicher Teilsysteme basiert, muß offen bleiben, inwieweit Teubners Vorschlag in eine theoriekonforme Fassung zu bringen ist. Denn dann müßten *dieselben* Kommunikationen

sich die strikte funktionale Trennung gesellschaftlicher Zusammenhänge auflösen und werden gesellschaftliche Teilsysteme aus ihrem Dasein als selbstgenügsame Monaden »befreit«.⁶²²

Erkennt man den Zustand einer möglichen Überschneidung unterschiedlicher Wertbereiche innerhalb sozialer Prozesse auf der Basis einer nicht zu leugnenden Alltagspraxis an, so muß systemische Autonomie fortan als *gradualisierbar* verstanden werden und damit den Aspekt systemischer *Teilautonomie* beinhalten. Dabei werden *graduelle Abstufungen systemischer Autonomie* vorausgesetzt. Der Grad systemischer Autonomie läßt sich dann in Quantität und Qualität danach bestimmen, welche und *wie viele* der Systemkomponenten eines Teilsystems – Elemente, Strukturen, Prozesse etc. – mit Bezug auf den primären Leitwert konstituiert sind, und wie stark dabei die Einflußgrößen anderer Sinngehalte eine Rolle spielen.⁶²³ Dazu reicht eine rein analytische Herangehensweise nicht aus. Es bedarf, wie auch Scholl konstatiert, einer gewissen Vorkenntnis des Forschungsgegenstandes, die die *theoretische Begriffsanalyse* erst ermöglicht.⁶²⁴ Nur auf diese Weise kann es zu einer Operationalisierung der Komponenten des Medien- beziehungsweise Journalismussystems kommen, die Abstand von abstrakten systemtheoretischen Grenzen im Sinne Luhmanns ermöglicht und gleichzeitig in der Lage ist, Aspekte systemischer Überlagerungen aufzunehmen, ohne diese als allein periphere Größen behandeln zu müssen. Wenn es gelingt, in die Differenzierungsschärfe der Systemtheorie die Variabilität der Grenzziehung mittels multipler Sinnkriterien einzubeziehen, wird eine methodologisch uneingeengtere, auch in ihrer Praxisbezogenheit befriedigendere theoretische Formulierung möglich.⁶²⁵

Die Notwendigkeit variabler, systemübergreifender Sinnkriterien ergibt sich auch aus der Integrationsproblematik moderner differenzierter Gesellschaften.⁶²⁶

verschiedenen Diskursen angehören. Vgl.: Teubner, Gunther (1989), Seite 102ff. Zur Kritik vgl. Habermas, Jürgen (1992), Seite 73ff.

⁶²² Vgl.: Offe, Claus (1986), Seite 114.

⁶²³ Vgl.: Teubner, Gunther (1987a), Seite 98.

⁶²⁴ Vgl.: Scholl, Armin (1997b), Seite 469. In diesem Sinne schreibt Scholl an anderer Stelle: »Nicht jede *analytische* Systemdifferenzierung macht demzufolge gleichviel Sinn«. ders., Seite 483. (Hervorhebung d. Verf.).

⁶²⁵ Vgl. zu den systemtheoriekritischen Aspekten auch Scholl, Armin (1997b), Seite 482ff.

⁶²⁶ Vgl. grundlegend zur Integrationsproblematik moderner Gesellschaften Peters, Bernhard (1993), Seite 11ff.

Legt man gemäß der Theorie selbstreferentieller Systeme zugrunde, daß ausdifferenzierte gesellschaftliche Teilsysteme ihre spezifische Rationalität auf der Basis der Einengung auf einen Wert Gesichtspunkt erfahren, so erscheint es zweifelhaft, wie gesellschaftliche Abstimmungsprozesse vollzogen werden können.⁶²⁷ Wenn man sich *nicht* mit der von seiten der Systemtheorie vertretenen Auffassung zufrieden gibt, daß sich Integration bereits aus bloßer Indifferenz gegenüber anderen Teilsystemen ergibt, so muß unter der Grundannahme rekursiver Geschlossenheit und ausschließlich (eigen)sinnbezogener, systemspezifischer Kommunikation die Frage gestellt werden, wie Orte der Abstimmung zu fassen sind.

Geht man entsprechend den Überlegungen Willkes davon aus, daß Integration auf eine Abstimmung interdependenter Teile hinausläuft, die eine *gemeinsame Sinnbildung* intendieren, so ist dieser Vorgang auf der Basis der Systemtheorie nur zu beschreiben, wenn die um Integration bemühten Teile ein gemeinsames Meta-System anstreben.⁶²⁸ Denn ist – anders als es die Systemtheorie vorgibt – Integration die Fixierung von Sinn in *gemeinsamen* Symbolen, durch die sich das Selbstverständnis der integrierten Teile verändert, so kann die Theorie selbstreferentieller Systeme dieses nur durch die Emergenz eines Systems beschreiben, welches sich durch Abgrenzung gegenüber einer gemeinsamen Umwelt ausdrückt. Anders gesagt: Solange Systemdifferenzierung auf der Etablierung von unverrückbaren Sinn Grenzen in Kommunikationen beruht, die eindeutig festlegen, welchem System spezifische Kommunikationen zugehören, kann es eine kommunikative Verschränkung unterschiedlicher Systeme nur durch Verschmelzung geben.⁶²⁹ Doch gerade weil es aufgrund erhöhter gesellschaftlicher Differenzierung sowie Spezialisierung und den daraus resultierenden wechselseitigen Folgeproblemen permanent zu einer Vielzahl von notwendigen Abstimmungsmechanismen zwischen allen gesellschaftlichen Teilsystemen in der einen oder anderen Weise kommt, erscheint der Weg der Verschmelzung zu Meta-Systemen kaum praktikabel.⁶³⁰ Dann würde jegliche systemische Differenzierbarkeit der systemischen Integration weichen müssen.

⁶²⁷ Vgl.: Pokol, Béla (1990a), Seite 332. In diesem Sinne auch Stark, Carsten (1994), Seite 116.

⁶²⁸ Vgl.: Willke, Helmut (1978), Seite 232.

⁶²⁹ Vgl.: Peters, Bernhard (1993), Seite 172, Fn. 33.

⁶³⁰ Vgl.: Münch, Richard (1991), Seite 15f. Zur wechselseitigen Belastung von gesellschaftlichen Teilsystemen durch internen Rationalitätsgewinn Offe, Claus (1986), Seite 112f.

Wenn Systeme im Luhmannschen Verständnis ihre Einheit gänzlich aus im System vorhandenen Elementen selbst generieren und hierfür spezifische duale Codes verantwortlich zeichnen, dann ist es nur konsequent, auch integrative Mechanismen mittels der Codierung zu bestimmen. Dabei allerdings muß beachtet werden, daß die Abstimmung teilsystemspezifischer Rationalitäten untereinander und damit die Minimierung gesamtgesellschaftlicher Konflikte in jedem Fall eine gewisse *Offenheit* der differenzierten Systeme voraussetzt.⁶³¹ Sucht man nun nach einer Möglichkeit der Öffnung sozialer Systeme in der Luhmannschen Systemtheorie, so stößt man auf systeminterne Mechanismen, die die Verwendung der jeweiligen Codierung steuern. Diese Mechanismen erkennt Luhmann in *Programmen* und räumt ein: »Durch die Differenz von Codierung und Programmierung gewinnt ein System die Möglichkeit, als geschlossenes und offenes System zugleich zu operieren.«⁶³² Die Offenheit auf der Programmebene ist es dementsprechend, die gemäß Luhmann integrative Mechanismen selbst auf der Basis der Theorie autopoietischer Systeme gewährleisten könnte.

Hiergegen ist eingewandt worden, daß auch Programme nicht über die Grenzen ausschließlich reflexiver Selektionsmechanismen von Systemen hinweghelfen können, da jegliche Programmvariation nur anhand des systemspezifischen Codes stattfinden kann.⁶³³ Selbst wenn mit Luhmann davon ausgegangen wird, daß ein System seine Umwelt beobachten und in dieser andere Systeme wahrnehmen kann, von denen es wiederum selbst beobachtet wird und somit zum Beobachter weiterer Beobachter avanciert, so muß all dieses auf der Basis der eigenen Wertgesichtspunkte stattfinden. Führt also ein konkretes System das Bild, das sich andere Systeme von ihm machen, wieder in die eigene Systemstruktur ein und stimmt seine selektionssteuernden Mechanismen, die Programme, anhand der aus der Beobachtung von Beobachtern gewonnenen Differenz auf diese Umweltwahrnehmung hin ab, so muß dieses in direktem Bezug auf den systemspezifischen Leitwert geschehen.⁶³⁴ Denn auch die Beobachtung von Beobachtern, also das, was Luhmann als Beobachtung zweiter

⁶³¹ Vgl.: Stark, Carsten (1994), Seite 117.

⁶³² Luhmann, Niklas (1990a), Seite 91.

⁶³³ Vgl.: Stark, Carsten (1994), Seite 117f.

⁶³⁴ Vgl.: Stark, Carsten (1994), Seite 118f. In diesem Zusammenhang auch Teubner, Gunther (1987b), Seite 442f.

Ordnung faßt, kann nur nach systemeigenen Kriterien stattfinden.⁶³⁵ Nimmt man an dieser Stelle Rückbezug auf das hier zugrunde gelegte Verständnis von Integration im Sinne *gemeinsamer Sinnbildung*, muß die Annahme einer tatsächlichen Abstimmung auf der Ebene von Beobachtungen zweiter Ordnung verworfen werden.⁶³⁶ Das aber heißt, daß Integration aus Sicht Luhmanns tatsächlich nur durch ein Verschmelzen differenzierter sozialer Gebilde möglich ist.

Anders als Luhmann nimmt der Soziologe Peters an, daß verschiedene soziale Systeme miteinander kompatibel sein müssen, das heißt sich füreinander zum Zwecke der Koordination öffnen müssen, um die Integration und die relativ störungsfreie Reproduktion dieser Systeme und der Gesellschaft im Ganzen zu ermöglichen. Peters verneint damit Luhmanns ex-post-Deutung gesellschaftlicher Entwicklung – »fürs Überleben genügt Evolution«. ⁶³⁷ Für den Autor erscheint es sinnvoll, auch in Bezug auf Integration multiple und variable Sinnbezüge als Grundlage gesellschaftlichen Abstimmungsvermögens anzunehmen.⁶³⁸ Geht man davon aus, *daß die Frage der Abstimmung und der Steuerung beziehungsweise Einflußnahme zwei Seiten der gleichen Medaille darstellen*, da sie gleichermaßen auf die Balancierung divergierender Ziele hinstreben, dann zeigt sich, daß *beide* Ebenen nur durch die Annahme durchlässiger Sinnbezüge erklärbar werden.⁶³⁹ Denn im ursprünglichen Sinne muß ein präzises systemtheoretisches Verständnis von Mechanismen der Integration wie auch der Steuerung beziehungsweise Einflußnahme – bei gleichzeitigem Festhalten an systemischer Eigenständigkeit – in letzter Instanz immer auf den Modus der Indifferenz gegenüber der Logik anderer Systeme verweisen. Münch spitzt diese Annahme zu, wenn er schreibt: »Integration wird durch Indifferenz erreicht.«⁶⁴⁰ Spätestens an dieser Stelle muß das Erklärungspotential der Theorie selbstreferentieller Systeme als unbefriedigend gelten.

Folgt man der bisherigen Argumentation, in deren Rahmen graduelle Autonomie und multiple, wenn auch durch einen Primärkode prismatisch gebrochene

⁶³⁵ Zur Beobachtung zweiter Ordnung vgl. Luhmann, Niklas (1990b), Seite 14ff.

⁶³⁶ Insofern ist es plausibel, wenn Saxer ein Elementarproblem der Public Relations als Integrationsproblem identifiziert. Vgl.: Saxer, Ulrich (1997c), Seite 79.

⁶³⁷ Luhmann, Niklas (1996a), Seite 645.

⁶³⁸ Vgl.: Peters, Bernhard (1993), Seite 210f.

⁶³⁹ Vgl. in diesem Zusammenhang auch Willke, Helmut (1978), Seite 232.

Wertgehalte an die Stelle analytisch abstrakter, ausschließlich binärcodebezogener Systemgrenzen treten, dann erscheint es angemessen, eine begriffliche Differenzierung gegenüber dem Paradigma selbstreferentieller Systeme vorzunehmen. Wird spezifisch systemischer Handlungssinn durch eine Vielfalt variabler Wertgesichtspunkte konstituiert, dann können in der Folge systemische Reproduktionsfunktionen *keine absolute* Monopolisierung mehr beanspruchen. Deshalb ist es sinnvoll, den Systembegriff zu modifizieren.

*In Anlehnung an die gesellschafts- und integrationstheoretischen Überlegungen Peters sollen soziale Systeme, deren Dimensionen sozialer Reproduktion innerhalb des hier angestrebten Verständnisses mit unterschiedlichen Schwerpunkten in verschiedenen sozialen Handlungsbereichen vorkommen können, fortan als soziale **Sphären** bezeichnet werden.*⁶⁴¹ Sphären sind nicht nach der Art von Organisationen, Gruppen oder ähnlichen sozialen Entitäten abgrenzbar, sondern können eine Vielzahl von Kollektiven verschiedenen Typs, sozialen Netzwerken und weiteren derartigen sozialen Einheiten umfassen.⁶⁴² Hierauf wird im nachfolgenden Abschnitt näher eingegangen. Die an dieser Stelle vorgenommene Einführung des Sphärenbegriffs, soviel sei vorweggenommen, ist im Hinblick auf Abschnitt 4.3 von zentraler Bedeutung. Dort werden Akteure als Konstituenten sozialer Sphären eingeführt und wird der bislang verwendete *System*begriff in einen neuen Zusammenhang gestellt.

Peters geht grundsätzlich davon aus, daß die soziale Welt in eine Vielzahl von sozialen Einheiten differenziert ist, die als Gebilde sinnhafter Sozialität abgrenzbar sind.⁶⁴³ Damit knüpft der Autor zunächst an die systemtheoretische Vorstellung sozialer Differenzierung an, wie sie auch von Luhmann vertreten wird.⁶⁴⁴ Auch Peters erkennt die Entstehung von Differenzierungsmustern in der Herausbildung sozialer Einheiten, verweist jedoch darauf, daß diese sich gegeneinander nur insoweit abgrenzen, als sie Bereiche *relativ* spezifischer Handlungsmuster darstellen.⁶⁴⁵ Da sich Sphären im Sinne Peters, im Gegensatz zur Systemvorstellung Luhmanns, jedoch nicht durch eine Absolutheit ihrer Demarkationslinien auszeichnen, bleibt in seiner Konzeption die Möglichkeit für

⁶⁴⁰ Münch, Richard (1985), Seite 26.

⁶⁴¹ Vgl.: Peters, Bernhard (1993), Seite 88.

⁶⁴² Vgl.: Peters, Bernhard (1993), Seite 172.

⁶⁴³ Vgl.: Peters, Bernhard (1993), Seite 172.

⁶⁴⁴ Vgl.: Peters, Bernhard (1993), Seite 142.

⁶⁴⁵ Vgl.: Peters, Bernhard (1993), Seite 152.

Überschneidungen zwischen unterschiedlichen sozialen Bereichen bestehen. Somit können soziale Handlungen gleichzeitig unterschiedlichen sozialen Sphären, sprich sozialen Handlungsfeldern angehören. Im Rahmen spezifischer Handlungen kann es zur Berücksichtigung unterschiedlicher Sinnhaftigkeiten kommen. *Gerade in der Annahme möglicher Überschneidungen von Sphären liegt also der fundamentale Unterschied zu funktionalen Teilsystemen im Sinne Luhmanns begründet.* Allerdings muß hier auf der Basis der dargestellten Überlegungen Pokols gelten, daß unterschiedliche Sinnhaftigkeiten in einer spezifischen Sphäre nur insoweit möglich sind, als daß ein Leitwert erkennbar bleibt, der die Vielzahl weiterer, zu berücksichtigender Wertduale zwar nicht verdrängt, jedoch prismatisch bricht.

Aus der Perspektive des Sphärenmodells können dann etwa Vertragsabschlüsse sowohl rechtliche als auch anteilig ökonomische Aspekte beinhalten, oder Forschungen, die innerhalb von Konzernabteilungen durchgeführt werden, Anforderungen wirtschaftlicher und wissenschaftlicher Art vereinen.⁶⁴⁶ In diesem Verständnis sind auch medien- und journalismusspezifische Handlungen als Überlagerungen etwa wirtschaftlich-publizistischer Ansprüche zu fassen, oder können Wertgesichtspunkte der Öffentlichkeitsarbeit immer auch Teilaspekte journalistischer Selektionen darstellen. Eine vormals ausschließlich binärcodebezogene Sinnbeschränkung erweitert sich somit um eine Aggregation multipler Sinngehalte unter der Brechung durch einen Leitwert.

Für die Überlagerung sozialer Bereiche lassen sich in der massenmedialen beziehungsweise journalistischen Praxis plastische Beispiele finden. Zu denken ist etwa an die Ansiedlung von PR-Redakteuren in einzelnen Redaktionen, die als Journalisten dafür sorgen, daß von den Redaktionen offerierte Informationen nicht mehr allein nach journalistischen Kriterien aufbereitet, ausgerechert und geprüft werden, sondern gleichermaßen Eigen-PR für den eigenen Medienkonzern betrieben wird. Diese Form der Öffentlichkeitsarbeit kann gegebenenfalls auch werblichen Charakter besitzen, womit dann eher unverbrämt ökonomische Erwägungen der Verlags- oder Konzernseite in die journalistische Aussagenproduktion einfließen.⁶⁴⁷ Deutlich werden derartige Verknüpfungen, wenn etwa der ›Stern‹ im Anschluß an eine AOL-Kampagne, die Boris Becker zur Hauptfigur

⁶⁴⁶ Vgl.: Peters, Bernhard (1993), Seite 164. Zu Markterscheinungen innerhalb des Rechtssystems auch Münch, Richard (1985), Seite 21; im weiteren Sinne auch Rüschemeyer, Dietrich (1976).

unbedarfter Internetanwender kürte, eben diesen auf sein Titelblatt setzt und im Rahmen einer Serie für Einsteiger auffordert: »Kommt mit ins Internet.«⁶⁴⁸ In diesem Fall wies Chefredakteur Osterkorn im Editorial unmittelbar auf die sympathische AOL-Werbung hin und an die Titelgeschichte schmiegte sich zielgenau die passende Stern-Abo-Werbung an. Zwölf Monate AOL ohne weitere Gebühren versprach man für jeden neuen Abonnenten. Was dem unbedarften Leser jedoch nicht verraten wurde: AOL Europa und »Stern« waren zu diesem Zeitpunkt noch über den Bertelsmann-Konzern verbunden und profitierten gleichermaßen von der hier eingesetzten Überkreuz-Vermarktung. »Wie unabhängig«, so fragt nicht nur Tillmann, Geschäftsführer des Deutschen Presserates, »kann ein Redakteur denken, wenn er in die wirtschaftliche Verantwortung für den Verlag hineingezogen wird.«⁶⁴⁹

Deutlich wird in diesem Zusammenhang auch, daß Verlagshäuser zuweilen »Konsensfabriken« sind, innerhalb derer Medienprodukte klar zugewiesene Aufgaben haben, die von Journalisten *und* Kaufleuten gleichermaßen akzeptiert werden.⁶⁵⁰ Vereinfachend, aber in gewisser Weise treffend, schreibt Bissinger: »Damals wurden Zeitschriften zum Transport von Inhalten gegründet, heute geschieht das nur noch, wenn die Marktforschung eine hinreichend große Lücke im Markt entdeckt hat.«⁶⁵¹ Dementsprechend sind mögliche Überschneidungen zwischen Markt und Medien vorprogrammiert und den Medienschaffenden durchaus bewußt. So unterstreicht etwa der Medienpraktiker Althans, »Rechnen ist *auch* Redaktionssache«, oder zeichnet der Journalist Maxeiner ein Bild der Medienpraxis, in dem »Die Angst, das Abo und der Abfluß zu unmittelbaren Elementen redaktioneller Entscheidungen werden – in dem also redaktionelle und anzeigenbezogene Entscheidungen ineinandergreifen.«⁶⁵² Auf dieser Basis kann es passieren, daß sich große Werbekunden wie die Lufthansa über eine mißverständliche Berichterstattung mokieren, im Anschluß mit der Stornierung ihrer Anzeigenaufträge drohen und letztlich ominöse Klärungsgespräche mit den jeweiligen Verlagen stattfinden, in denen (pragmatisch gesehen) wohl nur die Entscheidung über weitere Anzeigengelder oder eine

⁶⁴⁷ Vgl.: Ruß-Mohl, Stephan (1997), Seite 202f.

⁶⁴⁸ Vgl. Titelblatt des Stern, Heft 51, 1999.

⁶⁴⁹ Tillmann, Lutz zitiert aus Pfannenmüller, Judith (2000), Seite 180.

⁶⁵⁰ Vgl.: Bissinger, Manfred (1996), Seite 35.

⁶⁵¹ Bissinger, Manfred (1996), Seite 39.

⁶⁵² Vgl.: Althans, Jürgen (1996), Seite 129; Maxeiner, Dirk (1995), Seite 23.

weiterhin uneingeschränkte Berichterstattung fallen kann.⁶⁵³ All diese Beispiele geben Hinweise darauf, daß publizistische Kommunikations- und Handlungsselektionen sich auf mehr als einen *absoluten* dualen Code beziehen müssen.

Wird nun eine graduelle Überlagerung sozialer Sinnsphären zum Bestandteil der Modellvorstellung gesellschaftlicher Differenzierung, so lassen sich nicht nur ökonomisch-publizistische Überschneidungen besser verstehen. Es lassen sich auch Verwerfungen zwischen der Erkenntnislage einer (auch) systemtheoretisch gestützten empirischen PR- und Journalismusforschung und den bisherigen paradigmatischen Leitlinien glätten und letztlich besser fassen. Denn wie in Abschnitt 3.3 herausgearbeitet wurde, gilt selbst aus Sicht der systemtheoretischen Kommunikationswissenschaft eine gleichermaßen direkte wie dauerhafte Beeinflussung des Journalismussystems durch Öffentlichkeitsarbeit als anerkannt. Da jedoch gemäß Luhmann kein Funktionssystem für ein anderes einspringen beziehungsweise dieses ersetzen oder auch nur funktional entlasten darf, muß das Postulat *absoluter* Grenzlinien aufgegeben werden – dieses zumindest dann, wenn für die, wie Bentele im Rahmen seiner PR-theoretischen Überlegungen einräumt, *allgemeine* Erkenntnis einer Einfluß ausübenden Öffentlichkeitsarbeit ein theoretisch glaubwürdiges Fundament geschaffen werden soll.⁶⁵⁴

Eine theoretische Basis hierfür schafft die Einführung *sozialer Sphären*. Denn innerhalb sozialer Sphären werden Überlagerungen zwischen journalistischen und PR-spezifischen Selektionen auf der Grundlage variabler, multipler Sinnbezüge möglich. Auch die von seiten der systemtheoretisch ausgerichteten PR- und Journalismusforschung vorgeschlagene, theoriebedingte Umgehungsstrategie der *Simulation* beziehungsweise *Antizipation* journalistischer Selektionsmechanismen wird erst auf diesem Wege theoretisch konsistent erklärbar.⁶⁵⁵ Denn sowohl Antizipation als auch Simulation systemexterner

⁶⁵³ Vgl. zu dieser Problematik im allgemeinen Ludwig, Johannes (1998), Seite 376.

⁶⁵⁴ Vgl.: Bentele, Günter (1994), Seite 256. Bentele weist in diesem Zusammenhang darauf hin, daß die »Macht der PR« nicht beliebig ist, sondern auf der Basis von Regeln des Wirklichkeitsbezuges erklärbar ist. Die Macht besteht vor allem im Hinblick auf die Möglichkeit, Medienereignisse, sprich Presse-Events zu schaffen. Dabei gelten nicht zuletzt die Regeln *medialer Relevanz* sowie *des massenmedial geeigneten Zeitpunktes*. Derartige Regeln schränken die Vielfalt organisatorischer Kommunikation in gewisser Weise ein.

⁶⁵⁵ Da allgemein anerkannt wird, daß es zu unmittelbarem Einfluß zwischen PR und Journalismus kommt, können Simulation und Antizipation als Beschreibungsversuche dieses Zustandes innerhalb eines Paradigmas, das a priori jegliche Fremdbestimmung ausschließt, nicht mehr als Umgehungsstrategien

Kommunikationen bedürfen gemeinsamer, sinnüberlagernder Felder, durch die es grundsätzlich erst gelingen kann, undurchsichtige, aber offensichtlich stattfindende ›black-box-Interaktionen‹ im Sinne der Systemtheorie zu plausibilisieren. Wie könnte es sonst zu irgendeinem *Verstehen* von Operationsweisen von Umweltsystemen kommen, wenn nicht durch eine graduelle Offenheit, die erst durch die Überlagerung sozialer Handlungsräume zum Ausdruck gebracht wird.

Erst durch die Möglichkeit von Überschneidungen läßt sich die Vorstellung von PR- und Journalismussystemen, die sich *direkt* beeinflussen, theoretisch konsistent erklären. Eine Verbrämung durch das in diesem Zusammenhang zu begrenzte Konzept der *strukturellen Kopplung* ist auf dieser Basis nicht mehr vonnöten. Die Einführung sozialer Sphären erlaubt es, direkte Einflüsse und Steuerungsmechanismen als mehr zu bewerten als allein strukturell verkoppelte Systemleistungen. Einflüsse und Steuerungsversuche können auf der Basis des Sphärenkonzeptes als *unmittelbare* Durchgriffe und nicht lediglich *mittelbare* Anregungen zu rekursiv veränderbarem Verhalten dargestellt werden. Das bedingungslose systemtheoretische Gebot überschneidungsfrei operierender Sinnwelten wird durch sinnüberlagernde Interpenetrationszonen flexibilisiert. Dieses ermöglicht es auch, das für das Konzept der strukturellen Kopplung geltende Diktum operativer Schließung zu lösen. Auf diese Weise lassen sich die empirischen Erkenntnisse über das praktizierte Zusammenspiel von Journalismus und Öffentlichkeitsarbeit auf theoretisch befriedigendere Art erklären.

Treten sich *überlagernde* soziale Sphären an die Stelle funktionaler Teilsysteme im Sinne Luhmanns, so wirft das, wie schon beim Code, die Frage nach der Zuweisung *spezifischer* gesellschaftlicher Funktionen der Sphären auf. Denn in der Luhmannschen Systemtheorie übernehmen soziale Systeme genau *eine* zentrale Funktion, mit der sie die Komplexität der Welt erfassen, reduzieren und ihren jeweiligen Beitrag für die gesellschaftliche Reproduktion leisten.⁶⁵⁶ In diesem Sinne geht die systemtheoretische Journalismusforschung vordergründig davon aus, daß die Funktion des Journalismus in der Herstellung und Bereit-

darstellen. Das heißt Simulation und Antizipation erscheinen dann im Lichte einer Verbrämung des dauerhaften Zustandes direkten Einflusses. Zu Simulation und Antizipation im Verhältnis zwischen PR und Journalismus beachte auch die Ausführungen in Abschnitt 3.3.2. Vgl. auch Scholl, Armin / Weischenberg, Siegfried (1998), Seite 133ff.

⁶⁵⁶ Vgl.: Kneer, Georg / Nassehi, Armin (1997), Seite 44; Schimank, Uwe (1996), Seite 151.

stellung von Themen zur öffentlichen Kommunikation liegt, die Funktion der Public Relations vor allem durch die Herstellung *durchsetzungsfähiger* Themen gekennzeichnet ist.⁶⁵⁷ Gemäß der systemtheoretischen Vorstellung sind auch andere Bereiche der Sozialität durch nur eine Funktion identifizierbar. Politik hat die Funktion der Herstellung kollektiv bindender Entscheidungen, Wissenschaft die der Herstellung wahrer beziehungsweise unwahrer Sätze, und Wirtschaft füllt ihre Funktion durch die Sicherung künftiger Bedürfnisbefriedigung aus.⁶⁵⁸

Anders ist die Funktionsbestimmung für soziale Sphären möglich. Sind soziale Sphären nach *innen* durch einen *variablen* Sinnzusammenhang gekennzeichnet, so kann die systemtheoretische Vorstellung einer *exklusiven* Funktion nicht aufrechterhalten werden. Innerhalb sozialer Sphären findet dann auch in bezug auf ihre gesellschaftliche Funktion, also im weiteren Sinne ihre Leistung für andere Sozialitäten nach *außen*, eine Aufgabenüberlagerung statt.⁶⁵⁹ Dieses muß so sein, weil sich funktionale Differenzierung aus der Differenzierung von Codes entwickelt und nicht umgekehrt.⁶⁶⁰

Analog zur Annahme variabler, multipler Codes ist dann davon auszugehen, daß über die gesellschaftliche Primärfunktion eines konkreten Teilsystems hinaus weitere funktionale Aufgaben einzuräumen sind. An die Primärfunktion von Systemen lassen sich also *Komplementärfunktionen* anschließen, die allerdings stets hinter die funktionale Dominanz in Bezug auf eine gesellschaftsrelevante

⁶⁵⁷ Vgl.: Rühl, Manfred (1980a), Seite 322f.; Ronneberger, Franz / ders. (1992), Seite 252. Weischenberg, Siegfried (1992a), Seite 41.

Daß diese Funktionszuweisung überaus problematisch ist, zeigte insbesondere Absatz 3.2.1. Doch auch Marcinkowski weist darauf hin, daß der hier genannte Thematisierungsaspekt als funktionales Kriterium unzureichend ist, da Thematisierung eine permanente Leistung *aller* sozialen Kommunikationssysteme ist. Vgl.: Marcinkowski, Frank (1993), Seite 48.

Auf andere Weise kommt auch Weischenberg nicht um die Problematik der oben genannten Funktion herum. Wenn er einräumt, daß jeglicher Journalismus, der, allein an Auflagenerfolgen orientiert, Ereignisse *synthetisch* herstellt, außerhalb des Konsenses über die Funktion des Journalismus liegt, so fällt es gegenwärtig schwer zu bestimmen, wo überhaupt noch Journalismus stattfindet. Vgl.: Weischenberg, Siegfried (1992a), Seite 45.

⁶⁵⁸ Vgl.: Luhmann, Niklas / Schorr, Karl-Eberhard (1979), Seite 36.

⁶⁵⁹ Präzisierend ist an dieser Stelle anzumerken, daß sich die Begriffe Funktion und Leistung im engen systemtheoretischen Verständnis auf unterschiedliche Referenzebenen beziehen. Systeme erfüllen innerhalb der Gesellschaft eine spezifische *Funktion*, die sie als *Leistung* an andere Funktionssysteme oder auch an das Alltagsleben ihrer gesellschaftlichen Umwelt abgeben. Vgl.: Luhmann, Niklas (1990c), Seite 335.

⁶⁶⁰ Vgl.: Luhmann, Niklas (1990a), Seite 94. In diesem Sinne sprechen Kneer und Nassehi von einer »Spezialisierung der Funktionscodes« und verweisen damit auf die Interdependenz von Code und Funktion. Kneer, Georg / Nassehi, Armin (1997), Seite 152.

Aufgabe treten.⁶⁶¹ Gleichwohl trägt auch die Zusammensetzung komplementärer Funktionen dazu bei, die Spezifik gesellschaftlicher Teilbereiche auszubilden und drückt in unmittelbarem Zusammenhang mit der Primärfunktion eine funktionale Qualität aus. Durch die partielle Überlagerung unterschiedlicher Funktionen tragen einzelne gesellschaftliche Sphären auch zur Reproduktion nicht nur ihrer Primärfunktion bei, sondern, über die Einbeziehung komplementärer Funktionen, auch zur Reproduktion der Primärfunktionen anderer gesellschaftlicher Teilbereiche.

Hier läßt sich an die bereits in Absatz 3.2.1 erläuterte Problematik der funktionalen Überlagerung zwischen den Sozialsystemen Journalismus und Public Relations anschließen. Dort wurde verdeutlicht, daß Ronneberger und Rühl bei genauerer Betrachtung ihrer Arbeiten den Konflikt eingehen, sowohl das System Journalismus als auch das System Öffentlichkeitsarbeit mit *derselben* Funktion zu betrauen, *durchsetzungsfähige Themen für die öffentliche Kommunikation herzustellen und bereitzustellen*. Lassen sich im Sinne des Sphärenmodells an Primärfunktionen verschiedene Komplementärfunktionen anschließen, so besteht die Möglichkeit, derartige funktionale Konflikte zu umgehen und die funktionale Spezifik eher in der Gewichtung ihrer Bestandteile zu sehen, als in einer strikten, eindimensionalen Aufgabenfestlegung.⁶⁶² Ein entsprechender Weg wäre dann, die Funktion der Öffentlichkeitsarbeit eher unter dem Aspekt der Durchsetzungsfähigkeit von Themen zu beschreiben und die des Journalismus

⁶⁶¹ Vgl.: Gerhards, Jürgen (1994), Seite 88, Fn. 17.

⁶⁶² Gilt dieses, so kann die Bestimmung von Primärfunktion und Komplementärfunktionen von Öffentlichkeitsarbeit beziehungsweise Medien oder Journalismus, analog zum Vorschlag Gerhards, empirisch durch Angaben zum beruflichen Selbstverständnis der Leistungsrollenträger der konkreten Systeme vollzogen werden. Vgl.: Gerhards, Jürgen (1994), Seite 88, Fn. 15. Auch Weischenberg unterstreicht explizit die *empirische* Identifikation der Funktion des Journalismus. Vgl.: Weischenberg, Siegfried (1992a), Seite 41.

Auch an späterer Stelle sehen Scholl und Weischenberg in der empirischen Identifikation einen gangbareren Weg der Funktionsbestimmung. Dementsprechend konstatieren Sie am Beispiel des Journalismus: Journalisten sind »die Kristallisationspunkte der Entstehung öffentlicher Aussagen und eignen sich von daher am ehesten für eine Beschreibung des gesellschaftlichen Funktionssystems Journalismus«. Scholl, Armin / Weischenberg, Siegfried (1998), Seite 56.

Unbeachtet bleiben an dieser Stelle komplementäre Methoden der empirischen Sozialforschung, etwa die Inhaltsanalyse, die Scholl ergänzend vorschlägt, aber auch die Kritik Rühls an einer erkenntnisleitenden individualistischen systemtheoretischen Sozialforschung. Vgl.: Scholl, Armin (1997b), Seite 483; Rühl, Manfred (1980a), Seite 53. Zur weiteren Diskussion der Rühlschen Kritik vgl. Scholl, Armin / Weischenberg, Siegfried (1998), Seite 57f.

primär in der Herstellung und Bereitstellung von Themen für die öffentliche Kommunikation zu sehen.⁶⁶³

Insgesamt kann festgehalten werden, daß sich auch soziale Sphären, die nun als *Funktionssphären* an die Stelle von funktionalen Teilsystemen rücken, durch die Übernahme bestimmter Funktionen auszeichnen. Neben einer primären Funktion können Funktionssphären jedoch weitere Funktionen zugeordnet werden.⁶⁶⁴ Es wird entsprechend den Überlegungen Peters davon ausgegangen, daß es häufig schwer auszumachen ist, welche sozialen Phänomene genau welchem Subsystem zuzuordnen sind. Da sich verschiedene soziale Sphären überlagern können, kann die Frage, *wieweit* diese auf bestimmte Funktionen spezialisiert sind und *wieweit* sie diese Funktionen monopolisieren, nur auf der Basis einer Konzeptualisierung verschiedener Funktionen empirisch geklärt werden – darauf verweist nicht zuletzt das Konfliktbeispiel PR-Journalismus.⁶⁶⁵ Auch wenn es aus theoretischen Gründen zuweilen unvermeidlich erscheint, definitorische Abgrenzungen zu treffen, so bleibt das Problem, »reale symbolische Grenzziehungen zu rekonstruieren, die in einer jeweils betrachteten Gesellschaft Gültigkeit haben und sozial wirksam sind.«⁶⁶⁶

4.2 Theoretische Modellvorstellung sozialer Sphären

Ausgehend von den kritischen Erläuterungen des dritten Teils dieser Arbeit sowie den hier zugrunde gelegten theoretischen Annahmen, wird es nun möglich, die bisherige Erörterung zu einer Modellvorstellung ausdifferenzierter sozialer Sphären zu verdichten. Dabei müssen zwei grundlegende Annahmen berücksichtigt werden. Erstens weicht die *allein duale* Wertbezogenheit sozialer Systeme variablen, wenn auch durch einen Primärkode gebrochenen Leitgesichtspunkten. Dadurch wird die semantische Abgeschlossenheit sozialer

⁶⁶³ Ein ähnliches Konzept in bezug auf die Funktion politischer Öffentlichkeit bietet Neidhardt, Friedhelm (1994b), Seite 23ff.

⁶⁶⁴ Zu dieser Sichtweise auch Zerfaß, der sozialen Sphären einen »multifunktionalen« Charakter zuspricht. Vgl.: Zerfaß, Ansgar (1996a), Seite 106.

⁶⁶⁵ Vgl.: Peters, Bernhard (1993), Seite 172f.

⁶⁶⁶ Peters, Bernhard (1993), Seite 173.

Systeme aufgelöst und durch die Annahme sinntransparenter Sphären partieller Autonomie ersetzt. Zweitens wird das von Luhmann angenommene Primat spezifischer Funktionsausübung durch variable, um Komplementärfunktionen ergänzte gesellschaftliche Funktionssphären gebrochen.

Auf dieser Basis wird es möglich, die im dritten Teil dieser Arbeit beschriebenen, in der Praxis existierenden Überlagerungen, Einflußnahmen und Steuerungen vielschichtig interdependenter sozialer Funktionsbereiche auf theoretisch konsistente Art zu fassen. Der Partikularismus sozialer Systeme löst sich somit in funktionaler Komplementarität unter der Dominanz einer spezifischen Funktion auf; die wechselseitige Undurchdringlichkeit systemischer Spezialsemantiken weicht transferierbaren Wertgesichtspunkten unter dem Primat eines Codes.⁶⁶⁷ Dies ermöglicht eine grafische Darstellung, die *Überlagerungen im Sinne partieller Entgrenzungen* zwischen der Medien- beziehungsweise Journalismussphäre und den Sphären der Wirtschaft, der Public Relations und weiterer sozialer Sinnkomplexe, wie etwa Recht oder Politik, zuläßt.

Im Zentrum von Abbildung 2 steht entsprechend der hier vorgenommenen Fokussierung die Funktionssphäre der Medien beziehungsweise des Journalismus, die von anderen Sphären überlagert wird.⁶⁶⁸ Dabei kommt es zu Zonen der Entgrenzung, innerhalb derer Sinngelalte aus Sphären der Umwelt die Funktionssphäre der Medien beziehungsweise des Journalismus interpenetrieren können. Auf diese Weise üben sphärenexterne Wertgelalte *direkten* Einfluß auf sinngesteuerte Kommunikations- und Handlungsselektionen der Medien oder des Journalismus aus und werden zum *unmittelbaren* Bestandteil sphärenspezifischer Wertgesichtspunkte.

⁶⁶⁷ Zum Vorwurf des Partikularismus der systemtheoretischen Perspektive vgl. vor allem Mayntz, Renate (1988), Seite 35.

⁶⁶⁸ Es ist grundsätzlich zu beachten, daß die Funktionssphären Medien/Journalismus nur zur Verdeutlichung der hier eingenommenen Perspektive ins Zentrum der Betrachtung rücken. Nach wie vor gilt im Sinne der Systemtheorie, daß *kein* System innerhalb der Gesellschaft eine zentrale Stellung einnehmen kann, wodurch Position und Größenunterschiede der Sphärendarstellung keinen Hinweis auf eine hierarchische Struktur geben.

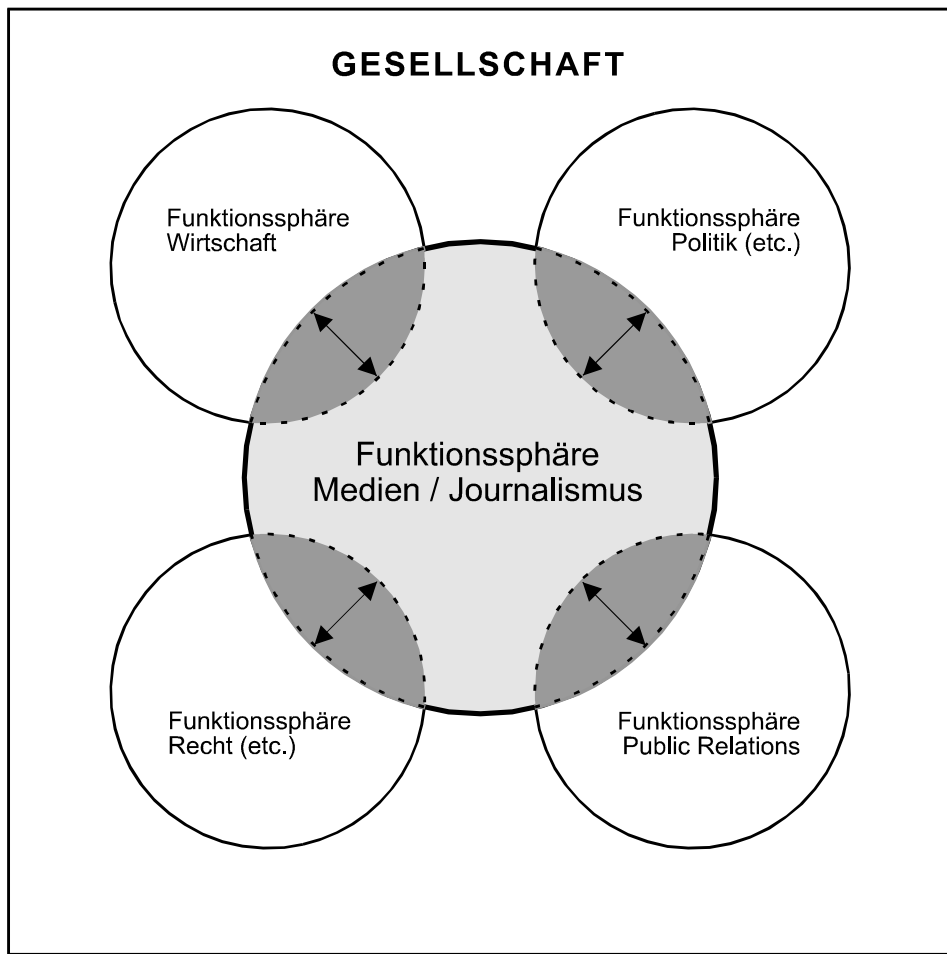


Abbildung 2: Medien/Journalismus als sinn- und funktionsvariable soziale Sphäre

Die Zonen interpenetrierender Sinngehalte sind bewußt *variabel* gestaltet und weisen darauf hin, daß Einflüsse externer Sphären in *unterschiedlichem* Maße auf die Funktionssphäre der Medien beziehungsweise des Journalismus einwirken können, wobei stets das Primat eines sphärenspezifischen Wertduals gilt. Damit findet die Selektion von Anschlußmöglichkeiten aus einer komplexen Weltfülle auf der Basis mehrdimensionaler Wertgesichtspunkte, dominiert durch einen sphärenkonstituierenden Leitwert, statt.

Wie im dritten Teils dieser Arbeit ausgeführt, bilden die Sphären der Wirtschaft und der Public Relations relativ starke Interpenetrationszonen im Bereich der Medien oder des Journalismus aus. Aber auch andere soziale Sphären stellen unmittelbare Bestandteile medien- oder journalismusspezifischer Selektionen dar. Zu denken ist etwa an direkte Einflüsse seitens der politischen oder rechtli-

chen, aber auch der lebensweltlichen Sphäre.⁶⁶⁹ Diese sollen jedoch im Rahmen der hier gewählten Perspektive keine weitere Berücksichtigung finden. Wichtig ist an dieser Stelle vor allem, daß neben den Wertgesichtspunkten von Wirtschaft und Öffentlichkeitsarbeit immer auch eine Vielzahl weiterer interpenetrierender Sinngehalte eine Rolle in den Kommunikationen und Handlungen von Medien oder Journalismus spielen.

Alle sozialen Sphären stehen nicht nur in variabler, Einfluß ausübender Beziehung zueinander, sondern sind zusätzlich innerhalb der Gesellschaft zu verorten, der sie angehören und welche sie in jeweils spezifischer Weise, im Unterschied zu Luhmann jedoch meist nicht in funktionaler Absolutheit, mitvollziehen. Dabei ist unter dem Gesellschaftsbegriff die Gesamtheit aller Kommunikationen und Handlungen zu verstehen, die mit einem bestimmten Territorium verbunden sind und sich durch die Existenz eines rechtlich-politischen Normengefüges auszeichnen.⁶⁷⁰ Die Gesellschaft ist in diesem Sinne als ein soziales Gebilde zu verstehen, das eine Vielzahl von Teilsphären enthält, die mehr oder weniger ineinandergreifen beziehungsweise voneinander getrennt sein können.⁶⁷¹ Im gesellschaftlichen Gesamtzusammenhang sind die einzelnen sozialen Sphären als ausdifferenzierte Beobachterpositionen zu fassen, durch die die Gesellschaft unterschiedlich repräsentiert wird; wobei im hier zugrunde gelegten Verständnis Teilaspekte der jeweiligen Repräsentation in *allen* sozialen Sphären vorkommen können.

Die gesellschaftsbezogene Sphärenfunktion kann nur gewahrt bleiben, wenn die jeweilige Sphäre das gesellschaftlich erforderliche Minimum bei der Bearbeitung ihrer Funktionen nicht unterschreitet.⁶⁷² In Abbildung 2 verdeutlichen

⁶⁶⁹ In Anlehnung an Zerfaß wird davon ausgegangen, daß auch in Bezug auf Medien und Journalismus die Sphären Politik und Recht durch starke Formen der wechselseitigen Einflußnahme und Einwirkung gekennzeichnet sind. Vgl.: Zerfaß, Ansgar (1996a), Seite 114.

Zum Einfluß politischer Aspekte vgl. Kaase, Max / Neidhardt, Friedhelm / Pfetsch, Barbara (1997), Seite 5; Plasser, Fritz / Sommer, Franz (1996), Seite 93ff.; Weischenberg, Siegfried (1987b), Seite 711ff. Zum Einfluß rechtlicher Aspekte vgl. Weischenberg, Siegfried (1992a), Seite 130ff.; Esser, Frank (1998), Seite 183. Zum Einfluß familiärer Aspekte lassen sich Scholls empirische Erkenntnisse zur Dimension journalistischer Autonomie heranziehen, die darauf verweisen, daß diverse ›lebensweltliche‹ Einflußquellen auf journalistische Arbeitsweisen einwirken. Vgl.: Scholl, Armin (1997a), Seite 132f.

⁶⁷⁰ Vgl.: Peters, Bernhard (1993), Seite 161; Zerfaß, Ansgar (1996a), Seite 105.

Damit wird an dieser Stelle von der ›Weltgesellschaft‹ im Luhmannschen Sinne Abstand genommen und für die auch im gesellschaftlichen Alltagswissen vorherrschende Vorstellung von Gesellschaftssystemen, die im wesentlichen durch politische Grenzen fixiert werden, plädiert. Vgl.: Luhmann, Niklas (1975), Seite 51ff.; Schimank, Uwe (1996), Seite 139f.

⁶⁷¹ Vgl.: Giddens, Anthony (1997), Seite 217; Münch, Richard (1976), Seite 24.

⁶⁷² Vgl.: Schimank, Uwe (1985), Seite 429.

dieses die angeführten Interpenetrationszonen externer Sphären, die die hier im Betrachtungszentrum stehende Sphäre der Medien beziehungsweise des Journalismus nur soweit überlagern dürfen, wie eine wert- und funktionspezifische Dominanz derselben erkennbar bleibt. Ein übermäßiges Funktionsniveau interpenetrierender Umweltsphären kann zu einer unzureichenden Funktionsausübung von Medien oder Journalismus führen. Dementsprechend müssen *dauerhaft dominante* und in diesem Sinne dann dysfunktionale Einflüsse aus der Umwelt die Dispersion funktionaler Sphären nach sich ziehen.⁶⁷³

Konkret kann dieses etwa der Fall sein, wenn die Sphäre der Public Relations ihre Funktion so weit optimiert, daß dieses zu nicht abfangbaren Problemen in Medien oder Journalismus führt. Zu denken ist dabei insbesondere an eine gänzliche Vernachlässigung des journalismuseigenen Selektionsverhaltens oder medienspezifischer Kommunikationsmuster, wie sie Grossenbachers Frage nach der Funktionalität der gegenseitigen Anpassungsprozesse zwischen Medien und Öffentlichkeitsarbeit für die Gesellschaft impliziert oder Baerns Determinationshypothese in aller Entschiedenheit zum Ausdruck bringt.⁶⁷⁴ Aber auch ökonomische Einflußnahmen, die sich besonders im Abhängigkeitsverhältnis von Fachzeitschriften vom Anzeigengeschäft darstellen, sind deutliche Kennzeichen der Zersetzung von massenmedial beziehungsweise journalistisch geprägten Wertgehalten. Sie lassen die Gefahr erkennen, daß (fach)journalistische Aussagenproduktionen zur operativen Ausprägung der Wirtschaft degradiert werden.⁶⁷⁵ Dementsprechend warnen Medienpraktiker: »Etliche Mode-, Reise-, Computer- oder Autozeitschriften, und nicht nur sie, sind *bedingt unabhängig*. Selten kritisieren sie Produkte jener Firmen, denen sie Werbeanzeigen verdanken; systematisch bringen sie gefällige Artikel.«⁶⁷⁶

Natürlich sind dieses nur Einzelbeispiele, die in ihrer Gesamtheit genauer analysiert werden müssen, um Aussagekraft über einzelne Felder der Massenmedien und des Journalismus zu bekommen. Da sich der weitere Verlauf der Arbeit jedoch den notwendigen theoretischen Veränderungen widmet,

⁶⁷³ Vgl.: Luhmann, Niklas (1977b), Seite 245.

⁶⁷⁴ Vgl.: Grossenbacher, René (1996), Seite 48f.; Baerns, Barbara (1985), Seite 98. In diesem Zusammenhang grundlegend auch Teil 3.3.1.

⁶⁷⁵ Vgl.: Belz, Christopher / Haller, Michael / Sellheim, Armin (1999), Seite 41f.

⁶⁷⁶ De Weck, Roger (1999b), Seite 1. (Hervorhebung d. Verf.).

soll auf die hier angedeuteten Gefahren der Auflösung und Zersetzung medialer beziehungsweise journalistischer Wertspezifik nicht weiter eingegangen werden.

Das bisher modellierte Schema interdependenten, sich interpenetrierender sozialer Sphären bildet erst die die makrosoziale Ebene komplexer sozialer Zusammenhänge ab. Denn bislang wurden ausschließlich ›globale‹ Aspekte des Gesellschaftssystems betrachtet, die völlig offen lassen, in welchem Verhältnis Abläufe auf der mikrosozialen Ebene zu ihnen stehen. Doch gerade auf die von der Luhmannschen Systemtheorie vernachlässigte Frage nach der Bedeutung von Akteuren für das Funktionieren von Sphären und für gesellschaftliche Differenzierungsprozesse muß eingegangen werden. Nur so kann es gelingen, die insbesondere in Abschnitt 3.4 herausgearbeitete und sich in Absatz 3.3.2 bereits abzeichnende Notwendigkeit der Integration von Akteuren in ein systemtheoretisch geprägtes Bild der Medien, des Journalismus sowie auch der Public Relations auf theoretisch konsistente Weise zu leisten.

4.3 Akteure als Konstituenzien sozialer Sphären

Nachdem soziale Systeme als Funktionssphären multipler, variabler und sich überlagernder Wertgesichtspunkte, die prismatisch durch ein Leitdual gebrochen werden, modelliert sind, stellt sich die Frage, *wer* für die Konstitution dieser Sinnwelten überhaupt verantwortlich zeichnet. Da Luhmann akteurspezifische Gehalte gesellschaftlicher Differenzierungsprozesse ausklammert, kann bereits die zentrale Frage, wie Vorgänge der Gründung, des Fortbestehens und des Wandels sozialer Systeme *genetisch* ablaufen, das heißt die Frage nach den Triebkräften der Differenzierung, auf der Plattform der Theorie selbstreferentieller Systeme nicht geklärt werden.⁶⁷⁷ Schließlich sind im Luhmannschen Sinne »Systeme selbst (...) immer schon selektive Leistungen, Aspekte von

⁶⁷⁷ Vgl.: Haferkamp, Hans (1987), Seite 67; Schimank, Uwe (1985), Seite 422; Mayntz, Renate (1988), Seite 26ff.

Weltzuständen, deren Selektivität die Wissenschaft mit ihren analytischen Kategorien nur nachzeichnet, nicht begründet.«⁶⁷⁸

Wenn *Sinn* das Konstitutionskriterium gesellschaftlicher Funktionssphären ist, so kann nicht davon ausgegangen werden, daß dieser bereits immer vorgegeben ist. Vielmehr muß angenommen werden, daß Sinn in sozialen Definitionsprozessen kognitiv-symbolisch festgelegt wird und auch festgelegt werden kann.⁶⁷⁹ Dieses wiederum verweist auf die system- oder, genauer, sphärenkonstituierende Potenz handelnder Akteure und verneint die systemtheoretische Sicht gesellschaftlicher Differenzierungsvorgänge. Die systemtheoretische Sichtweise faßt der Soziologe Mouzelis kritisch kurz: »(...) even when (...) actors are mentioned, they do not act (in the sense of making choices, adopting strategies, missing opportunities, etc.), *rather their actions are shaped by the system and its logic of development.*«⁶⁸⁰

Unter diesen theoretischen Beschränkungen leidet auch eine Medien-, Journalismus- und Public Relations-Forschung, die, teils ganz bewußt, teils aber auch unbewußt, zur Reintegration von handelnden Akteuren in den systemischen Kontext auffordert, ohne dieses jedoch theoretisch-konzeptionell überzeugend vermitteln zu können.

Daß die Ausklammerung der Akteurebene grundsätzlich kein befriedigender Weg der wissenschaftlichen Betrachtung publizistischer Sinnwelten ist, wurde insbesondere in Abschnitt 3.4, aber auch Absatz 3.3.2 verdeutlicht. Denn hat die Eliminierung von Akteuren in praktischer Hinsicht zur Konsequenz, daß mit funktionalistischen Argumenten die Verantwortlichkeit dieser für ihr Tun und Handeln vernachlässigt werden kann, so wäre es völlig sinnlos, nicht systembedingte Motivationen als wesentliche Faktoren, die soziales Geschehen auch determinieren, aufzugreifen.⁶⁸¹ Da jedoch innerhalb einer grundsätzlich systemtheoretisch gestützten Medienforschung deutliche Bestrebungen erkennbar sind, die sozial handelnden Akteure als unmittelbare, direkten Einfluß ausübende Kräfte in Systemprozesse einzubinden und darüber hinaus bestehende Beziehungen zu Handelnden anderer Systeme auch auf der

⁶⁷⁸ Luhmann, Niklas (1971), Seite 384.

⁶⁷⁹ Vgl.: Mayntz, Renate (1988), Seite 27. Der Evolutionsbegriff wird hier sowie im weiteren Verlauf »wertneutral« verwendet und deutet lediglich im allgemeinen Sinne auf eine soziale Entwicklung hin.

⁶⁸⁰ Mouzelis, Nicos, (1974), Seite 403.

⁶⁸¹ Vgl.: Franz, Peter (1986), Seite 33.

Akteursebene beschrieben werden, liegt eine weitere Veränderung der bisherigen theoretischen Annahmen nahe.⁶⁸² Mit dem Anspruch theoretischer *und* praktischer Konsistenz ist eine Konzeption von Akteuren zu entwerfen, die das Wechselspiel zwischen Akteuren und sozialen Sphären in ein angemessenes Verhältnis bringt und Abstand nimmt von der ausschließlichen Bestimmungskraft sozialer Systeme.⁶⁸³ Das ermöglicht dann eine erneute theoretische Veränderung, die die Einbeziehung *handlungsprägender und handlungsfähiger Systeme* sowie *handlungsfähiger Akteure* in soziale Prozesse erlaubt.

4.3.1 Soziale Integration und Systemintegration

Grundsätzliches Defizit systemtheoretisch gestützter Theorien sozialer Differenzierung ist die akteursbereinigte und damit verengte Sicht gesellschaftlicher Wirklichkeit. Ansätze, die gesellschaftliche Entwicklung aus systemtheoretischer Sicht beschreiben, konzentrieren sich ausschließlich auf die *handlungsprägende* Kraft sozialer Systeme und vernachlässigen in ihrer theoretischen Perspektive die Bedeutung von Akteuren. Dieses gilt auch für Luhmann, der soziale Systeme zunächst einmal als Kommunikations- sowie, daraus abgeleitet, als Handlungszusammenhänge ansieht, und Akteure dabei theoretisch ausblendet.⁶⁸⁴ Damit ist im Rahmen des autopoietischen Ansatzes allein von Bedeutung, daß es selbstreferentielle und auf Selbsterhaltung angelegte Systeme gibt. Die Abstraktion vom handelnden Akteur als Konstituens des Sozialen wird in Kauf genommen, und »die Frage, *warum* solche Systeme entstehen, ist im Rahmen der Theorie selber nicht stellbar«.⁶⁸⁵

Sozialsysteme erscheinen aus systemtheoretischer Sicht als Sinnzusammenhänge, die sich gegen eine Welt nicht zugehörigen Sinns abgrenzen, um dann als »Bereiche relativer Nicht-Zufälligkeit«⁶⁸⁶ die Komplexität der systemimmanenten Kommunikationen zu *konditionieren* und dadurch zu reduzieren.⁶⁸⁷

⁶⁸² Zum Defizit der Systemtheorie, Akteursverbindungen zur Systemumwelt beschreiben zu können, vgl. Mayntz, Renate (1988), Seite 23f.

⁶⁸³ Zur Ablehnung einzig Zwang ausübender Handlungssysteme vgl. auch Baum, Achim (1994), Seite 42.

⁶⁸⁴ Vgl.: Schimank, Uwe (1996), Seite 201.

⁶⁸⁵ Hejl, Peter M. (1982), Seite 69. (Hervorhebung d. Verf.).

⁶⁸⁶ Ackermann, Charles / Parsons, Talcott (1976), Seite 73.

⁶⁸⁷ Vgl.: Luhmann, Niklas (1974), Seite 116; Schimank, Uwe (1985), Seite 427; Münch, Richard (1976), Seite 26.

Vereinfacht bedeutet dieses, daß die funktionalen Teilsysteme moderner Gesellschaften *einseitig* den Handelnden jeweils wertbezogene Leitorientierungen dafür vorgeben, worum es situativ überhaupt geht – daß sie, wenn man so will, Garanten von Erwartungssicherheit für Akteure darstellen.⁶⁸⁸ Ohne die Bedeutung allgemeinverbindlicher sozial-systemischer Rationalitätskriterien grundsätzlich in Frage stellen zu wollen, fällt auf, daß die Systemtheorie hier nur eine von zwei gleichermaßen Sozialität konstituierenden Sichtweisen fokussiert. Indem sie der Bedeutung von Akteuren keine Beachtung schenkt, reduziert sie sich zur »Ein-Faktor-Theorie«⁶⁸⁹ des Sozialen, die die Antwort auf die Frage, *durch wen* soziale Prozesse angeschoben werden oder in der Folge ablaufen, missen läßt. Soll diese Einschränkung der Beschreibung gesellschaftlicher Entwicklungen überbrückt werden, bedarf es einer integrativen Sichtweise system- und akteurstheoretischer Aspekte.

Nimmt man an dieser Stelle Rückbezug auf die Erläuterungen in Absatz 3.3.2 und auch Abschnitt 3.4, so stellt sich das Bemühen um eine theoretische Kombination beider Ebenen als notwendig dar. Dort wurde deutlich, daß im Rahmen der systemtheoretischen Publizistikwissenschaft Akteure als wesentliche Faktoren innerhalb des Medien- beziehungsweise Journalismussystems gelten und durchaus *unmittelbaren* Einfluß darauf ausüben, welche Aussagen die Medien produzieren. So konstatiert Weischenberg, daß eine Theorie der Selbstorganisation der sozialen Welt ohne die Einbeziehung sich reflektierender, bezeichnender oder identifizierender Akteure unmöglich ist.⁶⁹⁰ Damit wird *Akteuren* eine *aktive* Teilhabe an sozialen Prozessen zugesprochen und ein prozeßdynamisches Wechselverhältnis zwischen Vorgängen auf der Akteurs-ebene einerseits und der Systemebene, das heißt im hier zugrunde gelegten Sprachgebrauch der Ebene der Sphäre, andererseits impliziert.

Zur Überwindung des hier aufgezeigten Defizits einer bislang halbierten Theorie der Differenzierung und des Wandels moderner Gesellschaften läßt sich an die erstmalig von Lockwood eingeführte Unterscheidung zwischen *sozialer Integration* und *Systemintegration* anschließen.⁶⁹¹ Lockwood greift im Rahmen seiner

⁶⁸⁸ Vgl.: Schimank, Uwe (1996), Seite 140; ders. (1992a), Seite 182f.

⁶⁸⁹ Lockwood, David (1979), Seite 124.

⁶⁹⁰ Vgl.: Weischenberg, Siegfried (1995a), Seite 373.

⁶⁹¹ Auch Habermas weist später in Anlehnung an die Terminologie Lockwoods auf das Fehlen einer sozialintegrativen Perspektive hin. Vgl.: Habermas, Jürgen (1973), Seite 9ff.; ders. (1976), Seite 222ff. Zur Kurzeinführung in Lockwoods Begriffsapparat vgl. Treibel, Anette (1997), Seite 54f.

kritischen Betrachtung systemtheoretisch geprägter Evolutionstheorien die zentrale Frage auf, wie sozialer Wandel endogen in einer Gesellschaft erzeugt wird, wie also Prozesse sozialen Wandels in Gang kommen und ablaufen.⁶⁹² In der Unfähigkeit, darauf Antwort zu geben, sieht Lockwood die Unzulänglichkeit funktionaler Differenzierungstheorien.

Die kritische Auseinandersetzung mit der funktionalistischen Überbetonung systemischer Handlungsprägung mündet für Lockwood in die Erkenntnis, daß die Bedeutung der *Handlungsfähigkeit* für gesellschaftliche Evolutionsmechanismen nicht vernachlässigt werden darf. Diesem Anspruch nähert sich der Autor, indem er zusätzlich zu dem, was er die systemintegrative Perspektive nennt, die Ebene sozialer Integration ins Spiel bringt und damit den entscheidenden Grundstein für eine umfassende Sichtweise sozialer Entwicklungen legt. Lockwood führt aus: »*Während beim Problem der sozialen Integration die geordneten oder konfliktgeladenen Beziehungen der Handelnden eines sozialen Systems zur Debatte stehen, dreht es sich beim Problem der Systemintegration um die geordneten oder konfliktgeladenen Beziehungen zwischen den Teilen eines sozialen Systems.*«⁶⁹³ Durch die Einbeziehung sowohl der Akteurs- als auch der Systemebene zielt Lockwood darauf ab, aus sozialintegrativer Sicht die soziale Wirklichkeit als Zusammenhang handlungsfähiger Akteure zu betrachten und gleichermaßen aus systemintegrativer Perspektive soziale Wirklichkeit als sich selbst regulierende Systeme mit entsprechenden Regulationsmechanismen und Regulationskräften beobachten zu können.⁶⁹⁴ Nur die Berücksichtigung *beider* Ebenen kann zu einer uneingeschränkten Beschreibung sozialer Entwicklungsmechanismen führen. Erst wenn auch der sozialen Integration und damit der Einbeziehung handlungsfähiger Akteure Aufmerksamkeit geschenkt wird, kann die verengte systemtheoretische Sichtweise selbstkonstituierender handlungsprägender Systeme aufgelöst werden. Und erst dann können auch die beschriebenen Probleme der Medien- beziehungsweise Journalismusforschung überwunden werden.

Wenn man mit Lockwood davon ausgeht, daß es in sozialen Sinnwelten zu konfligierenden Zielvorstellungen kommen kann, bekommt die Betrachtung der sozial- und systemintegrativen Ebene zusätzliche Bedeutung. Zielkonflikte kön-

⁶⁹² Vgl.: Lockwood, David (1979), Seite 124.

⁶⁹³ Lockwood, David (1979), Seite 125. (Hervorhebung d. Verf.).

nen dazu führen, daß das Verhalten handlungsfähiger Akteure zueinander nicht mehr von gemeinsam anerkannten Normen bestimmt wird, sondern vielmehr von der Interessenverfolgung einzelner Akteure.⁶⁹⁵ Spezifische Interessenlagen und erhoffte Einflußchancen werden dann zu gewichtigen Kenngrößen sozialer Prozesse und schlagen sich ›neben‹ dem Sinn einer jeweiligen Sphäre in konkreten Handlungsvollzügen nieder.

Dieser Aspekt ist für eine (praxisnahe) Erklärung sozialer Mechanismen innerhalb publizistischer Sinnwelten von maßgeblicher Bedeutung.⁶⁹⁶ Weischenberg weist darauf hin, daß die *konkreten Bedingungen* im Sinne der jeweiligen Situierung der Medienakteure Einfluß auf die Art und Weise ihrer Handlungsvollzüge haben können – etwa wenn Akteure des Journalismus unter den Bedingungen ihrer alltäglichen Arbeitssituation ein verstärktes Maß an Nähe zur Öffentlichkeitsarbeit zulassen. In derartigen Situationen können die Wertgesichtspunkte, die journalistisches Handeln zunächst ausmachen, soweit in den Hintergrund treten und sich, sinnbildlich gesprochen, von PR-charakteristischen Maßstäben vereinnahmen lassen, daß diese unmittelbaren Einfluß auf die konkreten Handlungen nehmen. Dabei können die konkreten Handlungen so stark beeinflußt sein, daß ein primär journalistischer Sinnbezug nicht mehr erkennbar ist – der Journalist wird in einer momentanen Situation praktisch zum Öffentlichkeitsarbeiter.

Durch das mögliche Ausscheren aus dem Bereich eines handlungsprägenden Sphärensinns kommt es zum Konflikt zwischen den Rationalitätskriterien des Journalismus und situationsbedingten Akteurshandlungen. Akteure des Journalismus richten den Sinn ihrer Handlungsvollzüge dann unter den jeweiligen Bedingungen spezifischer Situationen aus und bewegen sich dabei durchaus völlig abseits der handlungsprägenden Potenz ihrer Sphäre. Sie entwickeln in solchen Momenten sinnhaftes Handeln unter den Bedingungen spezifischer Situationen.

⁶⁹⁴ Vgl.: Mouzelis, Nicos (1974), Seite 396ff.

⁶⁹⁵ Vgl.: Lockwood, David (1979), Seite 126.

⁶⁹⁶ Daß dieses nicht nur in publizistischen Sozialsystemen der Fall sein kann, spiegeln momentan die Auseinandersetzungen im Gesundheitssystem wieder. Hier versuchen einzelne Akteure ihrer Rolle bei der Ausdifferenzierung und ›Steuerung‹ des Gesundheitswesens Dominanz zu verleihen und stehen damit im Interessenwettbewerb mit anderen Akteuren desselben Sozialsystems. Vgl.: Bandelow, Nils C. (1998), Seite 145ff.

An dieser Stelle bekommt die von Lockwood beschriebene Spannung zwischen der handlungsprägenden Rationalität der Sinnwelt und der konkreten Situation handlungsfähiger Akteure, die zunächst einmal zur Verwerfung zwischen systemischer Sinnhaftigkeit und spezifischer Akteurshandlung führen kann, eine besondere Bedeutung. Denn sind, wie bereits in Absatz 3.3.2 beschrieben, Akteure in der Lage, ihr eigenes Selektionsverhalten mitzubestimmen, dann kann dieses nicht ohne Konsequenzen für den Rationalität stiftenden Überbau der Sphäre bleiben. Vielmehr ist unter diesen Bedingungen davon auszugehen, daß die in bezug auf einen spezifischen Sphärensinn dysfunktionalen Tendenzen von Akteurshandlungen, die zunächst einmal nicht mehr von der Sphärenrationalität gedeckt werden, einen Modus der Veränderung allgemeinverbindlicher Sinnhaftigkeiten darstellen.⁶⁹⁷

Dabei kann hier natürlich nicht von singulären Akteurshandlungen, die völlig isoliert stattfinden, ausgegangen werden, sondern es müssen vielmehr Verkettungen diverser Einzelhandlungen angenommen werden. Denn »lediglich in seltenen Fällen bewirkt das Handeln eines einzelnen Akteurs etwas allein diesem Zurechenbares. Fast alle Handlungseffekte haben eine mehr oder weniger große Zahl von Urhebern (...).«⁶⁹⁸ Die Menge von Akteurshandlungen kann jedoch, je nach quantitativer und qualitativer Ausprägung, zu einem akteursinduzierten Wandel führen.⁶⁹⁹

Der Aspekt akteursinduzierten Wandels soll noch für einen Moment zurückgestellt werden. In das Zentrum der Betrachtung soll zunächst noch einmal die Differenzierung zwischen systemischer sowie sozialer Integration und damit zwischen Handlungsprägung sowie Handlungsfähigkeit gerückt und in ein angemessenes Verhältnis mit dem bisherigen Verständnis des Sphärenbegriffs gebracht werden.

4.3.2 Handlungsprägende und handlungsfähige Systeme

Bislang ist davon auszugehen, daß gesellschaftliche Teilsphären bestimmte Funktionen erbringen, die die Reproduktion des gesellschaftlichen Ganzen ge-

⁶⁹⁷ Vgl.: Lockwood, David (1979), Seite 129.

⁶⁹⁸ Hohn, Hans-Willy / Schimank, Uwe (1990), Seite 30.

⁶⁹⁹ Vgl.: Schimank, Uwe (1985), Seite 428.

währleisten sollen. Damit können Sphären aus systemintegrativer Perspektive daran gemessen werden, ob sie bestimmte funktionale Erfordernisse gesellschaftlicher Reproduktion auf einem adäquaten Niveau bearbeiten. Für sich genommen, stellen Sphären variable Sinngelände unter der Dominanz spezifischer Leitdualen dar, innerhalb derer sich alle Handlungen, die primär einer spezifischen Teilsphäre der Gesellschaft zuzurechnen sind, zunächst einmal auf ein bestimmtes Mischungsverhältnis diverser Codes unter der prismatischen Brechung eines spezifischen Leitwertes beziehen.

Akteurshandlungen, so läßt sich die bisherige Modellvorstellung festhalten, bringen demgemäß die Rationalität eines sozialen Wertgebietes zum Ausdruck. Damit erlangen soziale Sphären ihre Identität durch handlungsbeeinflussende Sinnelände, die sozusagen allgemeinverbindliche Deutungsmuster darstellen, die eine komplexe Wirklichkeit vereinfachen. Diese ermöglichen erst die außerordentliche Differenzierung der menschlichen Sozialität und machen bestimmte Typen sozialer Aktivitäten unterscheidbar.⁷⁰⁰ Anders ausgedrückt, können spezifische Handlungen durch ihre strukturelle Ähnlichkeit bestimmten Handlungsfeldern, sprich bestimmten Sphären, zugeordnet werden.⁷⁰¹

Der handlungsprägende Aspekt funktionaler Sphären bringt jedoch nur einen Teil des Sozialen ans Tageslicht und gibt keinen Aufschluß über das Wechselverhältnis zwischen dem bislang handlungsprägenden Überbau und den Auswirkungen von Akteurshandlungen. Daß es jedoch gerade die Akteure sind, die innerhalb der theoretischen Modellvorstellung sozialer Entwicklungslinien Berücksichtigung finden müssen, fand bereits mehrfach Erwähnung. Wenn davon auszugehen ist, daß Sphären keine autoaktiven Gebilde sind, sondern ihre Entwicklung vielmehr im unmittelbaren Zusammenhang mit spezifischen Handlungsvollzügen zu betrachten ist, dann muß ein Modell erarbeitet werden, welches Akteure in Beziehung zu den Erwartungsstrukturen gesellschaftlicher Teilsphären setzt. Hierzu soll vor allem auf die umfangreichen differenzierungstheoretischen Arbeiten Schimanks rekuriert werden, dessen Forschungsinteresse sich bereits seit den frühen achtziger Jahren auf eine Verknüpfung strukturtheoretischer und handlungstheoretischer Ansätze richtet.⁷⁰²

⁷⁰⁰ Vgl.: Peters, Bernhard (1993), Seite 60f. und 172; Weyer, Johannes (1993a), Seite 15.

⁷⁰¹ Vgl.: Zerfaß, Ansgar (1996a), Seite 113.

⁷⁰² Eine umfangreiche Bibliographie zu Schimanks Arbeiten findet sich unter <http://www.fernuni-hagen.de/ESGW/SOZ/SOZ2/schimank01.htm#Schriftenverzeichnis>.

In einem ersten Schritt soll die Unterscheidung zwischen handlungsprägenden *Sphären* einerseits und konkreten *Sozialsystemen* andererseits eingeführt werden, die sowohl handlungsprägend als auch handlungsfähig sind. Diese *Systeme* stellen neben den Sphären nicht nur ein komplementäres Regulativ individueller Akteurshandlungen dar, sondern treten selbst als Akteure auf, denen Handeln unmittelbar zugerechnet werden kann. Der hier eingeführte Systembegriff bricht dementsprechend mit der Luhmannschen Begrifflichkeit.

*Die Quintessenz dieser Unterscheidung besteht darin, von nun an **Systeme** von funktional differenzierten sowie durch Sinn konstituierte Teilsphären der Gesellschaft zu unterscheiden. Damit werden Systeme fortan als gegenständliche Handlungs- und Vergesellschaftungskomplexe dargestellt, die sich durch konkrete Handlungszusammenhänge in Raum und Zeit lokalisieren lassen.⁷⁰³ Systeme sind im hier vorgeschlagenen Sprachgebrauch als konkret lokalisierbare Entitäten zu unterscheiden vom nunmehr allein sinnkonstituierten Typus oder Strukturschema, wie es der Sphärenbegriff zum Ausdruck bringt.⁷⁰⁴ Das heißt auch, daß Sphären selbst keine unmittelbare Relevanz auf der Handlungsebene entfalten, sondern sich allein mittelbar als Aspekte konkreter Akteurshandlungen widerspiegeln, die ihrerseits aufgrund ihrer Struktur gesellschaftlichen Sinnsphären zugeordnet werden können.⁷⁰⁵*

Die eingeführte Abgrenzung zwischen sinnstiftender Funktionssphäre und konkretem System stellt sowohl den dualen Charakter der Handlungsprägung als vor allem auch die Spezifik der Handlungsfähigkeit innerhalb gesellschaftlicher Entwicklungen heraus. Mit Schimank läßt sich dieser Schritt gegenständlich fassen: »Niemand (...) würde davon sprechen, daß z.B. das Wirtschaftssystem ›handelt‹. Das Wirtschaftssystem als gesellschaftliches Teilsystem legt vielmehr, wie man sagen würde, dem in ihm stattfindenden Handeln Beschränkungen auf. Anders hingegen bei einem Unternehmen oder einer Fußballmannschaft: Diese Sozialsysteme (...) können nicht nur Handeln konditionieren, sondern als Systeme selbst im landläufigen Sinne des Wortes ›handeln‹ – z.B. eine Strategie verfolgen. Diese handlungsfähigen Sozialsysteme können nicht nur das Handeln

⁷⁰³ Vgl.: Zerfaß, Ansgar (1996a), Seite 106. Dabei ist es nicht zwingend, daß derartige Systeme eine feste territoriale Basis haben müssen, und auch ihre räumliche Dimension kann mehr oder weniger fließend sein. Vgl.: Peters, Bernhard (1993), Seite 62f.

⁷⁰⁴ Vgl.: Peters, Bernhard (1993), Seite 62.

⁷⁰⁵ Vgl.: Zerfaß, Ansgar (1996a), Seite 110ff.

von Akteuren regulieren, sondern selbst als Akteure auftreten, was nichts anderes heißt, als daß ihnen Handeln zugerechnet werden kann.«⁷⁰⁶

Es deutet sich hier an, daß die erwähnten Systeme wie Unternehmen oder auch Mannschaften unterschiedliche Formen handlungsfähiger Sozialsysteme bilden. Diese Differenzierung konkreter Systemtypen verweist auf die Vielfalt handlungsfähiger Sozialsysteme, die zunächst durch eine Typologie ›gebändigt‹ werden soll. Hierzu wird die Kategorisierung von Peters übernommen, der Systeme nach ihrer jeweiligen Form der Vergesellschaftung in *Interaktionssysteme*, *imaginierte Gemeinschaften*, *soziale Netzwerke* und *Kollektive* unterscheidet.⁷⁰⁷ Weil es eine Vielzahl von unterschiedlichen Systemen gibt, die weit über die genannten hinausreichen, ist diese Klassifizierung natürlich idealtypisch. Sie soll nicht darüber hinwegtäuschen, daß es Misch- und Übergangsformen zwischen diesen Systemen gibt.⁷⁰⁸ Wesentliche Unterscheidungsmerkmale der hier vorgeschlagenen Systemtypen sind vor allem ihre Dauerhaftigkeit, ihre Geschlossenheit und nicht zuletzt ihre interne Organisation im Hinblick auf die Fähigkeit zum koordinierten kollektiven Handeln.

- *Interaktionssysteme* stellen situationsgebundene Formen der Interaktion von Personen dar, die sowohl face-to-face, aber auch als technisch vermittelte interpersonale Kommunikation vorstellbar sind.⁷⁰⁹ Interaktionssysteme können intim und personalisiert, aber auch distanziert, flüchtig und neutral sein und obgleich ihrer Situationsgebundenheit Elemente größerer und dauerhafterer sozialer Einheiten bilden.
- *Imaginierte Gemeinschaften* stellen insofern soziale Entitäten dar, als sie durch das Bewußtsein gemeinsamer Zugehörigkeit unter Mitgliedern den Charakter fungierender sozialer Einheiten haben. Das gemeinsame Bewußtsein liegt in kollektiven Identifikationen, Identitätsbestimmungen oder auch Interessendefinitionen begründet, ohne daß diese jedoch zur korporativen

⁷⁰⁶ Schimank, Uwe (1985), Seite 427. Das hier von Schimank zugrunde gelegte Verständnis des *Wirtschaftssystems* entspricht dem *Sphärenbegriff* im Sinne einer handlungsprägenden Sinnwelt.

⁷⁰⁷ Vgl.: Peters, Bernhard (1993), Seite 63f. und 165ff. In diesem Zusammenhang auch Zerfaß, Ansgar (1996a), Seite 108ff.

⁷⁰⁸ Vgl.: Zerfaß, Ansgar (1996a), Seite 110.

⁷⁰⁹ Zur Darstellung technisch vermittelter Kommunikation als Interaktion vgl. Noelle-Neumann, Elisabeth / Schulz, Winfried / Wilke, Jürgen (1994), Seite 147f. Beachte in diesem Zusammenhang auch die Überlegungen Höflich zur unterschiedlichen Qualität technisch vermittelter Kommunikation. Höflich, Joachim R. (1996), Seite 76ff.

Handlungsfähigkeit reichen. Denn im Gegensatz zu Kollektiven gibt es keine ausreichenden Mitgliedschafts- und Rollendefinitionen, wodurch die interne Interaktion zumeist auf die Verbreitung von Ritualen, Meinungen und integrativen Symbolen angewiesen ist. Zu denken ist etwa an themenspezifische Foren des Internet, innerhalb derer oft die Einhaltung virtueller Leitlinien über Zugehörigkeit und Ausschluß entscheiden. In diesem Sinne kann auch von ›life style communities‹ oder identitätswirksamen Milieus gesprochen werden. Obwohl diese Gemeinschaften durchaus dauerhaft sein können, mangelt es ihnen an der organisatorischen Geschlossenheit, die ihnen koordiniertes Handeln ermöglichen würde.

- *Soziale Netzwerke* bilden sich durch verkettete Beziehungen oder auch durch reguläre Interaktionen. Sie haben keine definierten Mitgliedschaften und definieren sich nicht durch gemeinsame Identifikationskerne. Vielmehr basiert ihr systemischer Charakter auf der Gleichartigkeit und wechselseitigen Beeinflussung der jeweiligen Interaktionen beziehungsweise Transaktionen. Dabei können die Knoten des Netzes auch durch korporative Einheiten gebildet werden. Zu denken ist etwa an Zulieferernetzwerke in der Industrie, aber vor allem auch an Märkte, die durch eine Vielzahl einzelner Tauschprozesse über das Preissystem miteinander in Beziehung stehen. Aber auch die Handlungen von Personen und Organisationen können über netzähnliche Strukturen miteinander verknüpft sein. Verfestigen sich Netzwerkstrukturen soweit, daß sich gemeinsame Ziele und Leitungsstrukturen herauskristallieren, so können sie sich auch zu Kollektiven verfestigen.
- *Kollektive* sind als korporative Einheiten im Sinne von *Gruppen*, *Assoziationen* und *formalen Organisationen* zu verstehen. Grundlegend kennzeichnen sie sich durch definierte Mitgliedschaftsrollen und die Verwendung dieser zur Grenzziehung sowie durch interne Kommunikationsstrukturen, die ein gewisses Maß an kollektiv bindenden Entscheidungen und folglich intentionaler Handlungskoordination ermöglichen. Durch die Übernahme kollektiver Verantwortung für die Aktivitäten von Mitgliedern und umgekehrt der Möglichkeit der Vertretung des Kollektivs durch einzelne Mitglieder können sie nach außen als korporative Einheiten auftreten. Kollektive können sowohl auf regelmäßig wieder-

kehrenden, unmittelbaren Interaktionen ihrer Mitglieder, aber durchaus auch auf Kommunikationen auf Distanz basieren; etwa Kommunikationen, die über Vermittler laufen. Dabei können diese Interaktionen temporär unterbrochen sein, ohne den Bestand des Kollektivs in Frage zu stellen. Viele Kollektive überdauern zudem auch den Wechsel einzelner Mitglieder.

Gerade der letztgenannte Systemtypus korporativer Einheiten, unter den auch formale Organisationen fallen, ist für die wissenschaftliche Betrachtung medien- und journalismusspezifischer Belange von besonderer Bedeutung. Denn der gegenwärtige Journalismus ist, auch wenn eine akteurspezifische Handlungsfähigkeit unbestreitbar bleibt, kaum noch als Aggregation freier Journalisten zu betrachten, sondern vielmehr als Aussagenproduktion im Rahmen organisatorisch-formalisierter Arbeitsbeziehungen.⁷¹⁰ Daher dürfen zwar »die Journalisten als Individuen mit eigener Verantwortung (...) keineswegs aus dem Blick genommen«⁷¹¹ werden, doch sind zusätzlich die Konsequenzen eines formalisierten Journalismus zu berücksichtigen.⁷¹²

Organisierte und formalisierte Arbeitszusammenhänge in den Medien gelten für Organisationen als Ganzes und dementsprechend auch für das intrasystemische Gefüge einer Vielzahl von Subsystemen, wie etwa verschiedene Redaktionen eines Medienunternehmens, zu denen wiederum einzelne Akteure in spezifischen Beziehungen stehen.⁷¹³ Derartige Verflechtungen manifestieren sich in Mitgliedschafts- und Arbeitsrollen, die die Beziehungen zwischen den personalen Akteuren einerseits und den Subsystemen beziehungsweise der Medienorganisation andererseits regeln. Das daraus entstehende Beziehungsgefüge tritt den journalistischen Akteuren als Komplex von Handlungserwartungen gegenüber oder auch, in Anlehnung an Weischenberg, als Vielzahl »organisatorischer Imperative«, deren unterschiedliche Ausprägungen spezifische Erwartungen an journalistisches Handeln stellen.⁷¹⁴ Alle im organi-

⁷¹⁰ Im Überblick vgl. Weischenberg, Siegfried (1992a), Seite 66ff. und 275ff. In diesem Zusammenhang auch Scholl, Armin / ders. (1998), Seite 156.

⁷¹¹ Weischenberg, Siegfried (1992a), Seite 285.

⁷¹² In diesem Sinne pointiert Wright die Topographie der gegenwärtigen Medienlandschaft, wenn er schreibt: »Mass communication is organized communication.« Wright, Charles R. (1975), Seite 7.

⁷¹³ Vgl.: Rühl, Manfred (1989), Seite 254; Weischenberg, Siegfried (1994a), Seite 257. Zur Klassifizierung der Redaktion als organisatorisches Subsystem ders., Seite 256.

⁷¹⁴ Vgl.: Weischenberg, Siegfried (1992a), Seite 285f.; Zerfaß, Ansgar (1996a), Seite 112.

satorischen Kontext arbeitenden Journalisten sind somit immer auch an systembedingte Vorgaben gebunden.

Die Bedingungen formalisierter journalistischer Arbeitsbezüge hat für den Bereich des Journalismus maßgeblich Rühl herausgearbeitet, der – aus systemtheoretischer Perspektive – darauf verweist, daß es sich bei der Mitgliedsrolle um ein Gefüge spezifischer Erwartungen handelt, das für alle Mitglieder verpflichtend ist.⁷¹⁵ In der journalistischen Alltagspraxis gehören zu den Verhaltenserwartungen etwa die Zustimmung zu den Redaktionszwecken, das Akzeptieren der Entscheidungsvorrechte der Redaktionsleitung, die redaktionskonforme Informationsverarbeitung sowie die personale Identifikation mit der Redaktion.⁷¹⁶ Im übergeordneten organisatorischen Zusammenhang hat auch die Richtlinienkompetenz seitens des Verlegers verbindlichen Charakter, die die generelle publizistische Identität bestimmt.⁷¹⁷

In solchen grundlegenden organisatorischen Handlungserwartungen manifestiert sich der *handlungsprägende* Charakter, durch den formale Organisationen als korporative Vergesellschaftungsformen dargestellt werden können. Doch über die Einbindung personaler Akteure in Rollen, interne Kommunikationsstrukturen, Kontroll- und Steuerungsmechanismen sowie kollektiv geteilte Deutungsmuster sind korporative Einheiten zugleich *handlungsfähig*, also im sozialen Kontext zu koordinierten Handlungen in der Lage. Wie bereits innerhalb der voranstehenden Systemtypologie angedeutet, ist es vor allem das Vermögen von Organisationen, individuelle Handlungen soweit zu kollektivieren, daß sie als geschlossene Gebilde auftreten und sich durch einzelne Akteure nach außen vertreten lassen können.⁷¹⁸

Organisationen handeln auch als korporative Einheiten grundsätzlich nur vermittelt durch ihre Mitglieder, wobei sich die Mitglieder nicht allein auf Rollenträger reduzieren lassen. Solange daher Organisationen durch Menschen vermittelt handeln, bleibt auch die Ausbildung einer Organisationsidentität oder -biographie immer an die ihrer Mitglieder gebunden.⁷¹⁹ Dieser Zusammenhang wird im weiteren Verlauf dieser Arbeit nochmals gesondert reflektiert.

⁷¹⁵ Vgl.: Rühl, Manfred (1979), Seite 241.

⁷¹⁶ Vgl.: Rühl, Manfred (1979), Seite 240ff.

⁷¹⁷ Vgl.: Noelle-Neumann, Elisabeth / Schulz, Winfried / Wilke, Jürgen (1989), Seite 251; Belz, Christopher / Haller, Michael / Sellheim, Armin (1999), Seite 22.

⁷¹⁸ Vgl.: Peters, Bernhard (1993), Seite 167.

⁷¹⁹ Vgl.: Zerfaß, Ansgar (1996a), Seite 109.

Wie die Erläuterungen in Abschnitt 3.4 zeigten, führt die von Rühl vorgenommene strikte Trennung zwischen Mitgliedsrolle und Person – und damit die gänzliche Vereinnahmung des Individuellen durch formalisierte Arbeitsbezüge – im Journalismus zu Problemen.⁷²⁰ Rühl lehnt sich in seiner Betrachtung organisatorisch-journalistischer Abläufe eng an Luhmann an, der die Form ›Organisation‹ insbesondere in den siebziger Jahren als zweite Ebene innerhalb seiner dreistelligen Systemtypologie ausarbeitete.⁷²¹ Zwischen dem Überbau gesellschaftlicher Funktionssysteme einerseits und den kurzlebigen Interaktionssystemen andererseits fixiert Luhmann Unternehmen im Sinne einer spezifischen Form der Strukturierung als Organisationssysteme und modelliert dadurch einen Spezialtypus kollektiver Handlungsfähigkeit. Dessen Konstitution erklärt sich aus der *vollständigen Homogenisierung* individueller Mitgliedschaftsmotivationen.⁷²² Apodiktisch konstatiert Luhmann, daß »die Soldaten marschieren, die Schreiber protokollieren, die Minister regieren – ob es ihnen in der Situation gefällt oder nicht«⁷²³ und negiert auf diese Weise individuelles Handlungsvermögen im Rahmen systemischer Handlungsprägung. Nach Luhmann sorgen vor allem Organisationen dafür, daß spezifische Handlungsprägungen dauerhaft und personenunabhängig institutionalisiert werden. Auf diese Weise bilden Organisationen die wichtigsten Träger handlungswirksam operationalisierter, teilsystemischer Erwartungsstrukturen.⁷²⁴ Für Luhmann sichern Organisationen die Autopoiesis aller teilsystemischen Kommunikations- und Handlungszusammenhänge gegenüber Abweichungen von Code und Programmstrukturen ab.⁷²⁵

Auf der Basis der Luhmannschen Systemtypologie können sich innerhalb des gesellschaftlichen Teilsystems der Medien beziehungsweise des Journalismus spezifische journalistische Einheiten bilden. Dieses können einerseits Organisationssysteme wie Rundfunkanstalten oder Verlage sein und andererseits weiter ausdifferenzierte Subsysteme wie einzelne Sender oder Redaktionen, die sich insgesamt als systeminterne Umwelten behandeln. Dabei muß die Einheit des

⁷²⁰ Zur strikten Grenzziehung zwischen Mitgliedsrolle und Person aus systemtheoretischer Sicht vgl. insbesondere Rühl, Manfred (1979), Seite 241f.

⁷²¹ Vgl.: Luhmann, Niklas (1975), Seite 9ff.; ders. (1976).

⁷²² Vgl.: Luhmann, Niklas (1976), Seite 29ff.

⁷²³ Luhmann, Niklas (1975), Seite 12.

⁷²⁴ Vgl.: Schimank, Uwe (1994), Seite 251.

⁷²⁵ Vgl.: Schimank, Uwe (1996), Seite 171.

Funktionssysteme immer gewahrt bleiben – etwa durch die autopoietische Operationsweise bei der Herstellung und Bereitstellung von Themen durch den Journalismus, wie sie Rühl beschreibt.

Die unmittelbare Folge ist, daß sich, funktionalistisch betrachtet, unterschiedliche Organisationen des Mediensystems lediglich als äquivalente Möglichkeiten der gleichen gesellschaftlichen Leistung darstellen, und die Spezifik der Handlungsfähigkeit vernachlässigt wird.⁷²⁶ Gerade weil »eine Analyse journalistischer Systemdifferenzierung (...) zunächst weder nach Wandel noch nach Analogien, sondern nach unterschiedlichen Leistungen hinsichtlich der gleichen Funktion«⁷²⁷ sucht, muß auf der Basis der Luhmannschen Systemtheorie die Frage nach den Folgen der Existenz konkreter Handlungssysteme für das Gesellschaftssystem sowie seine funktional ausdifferenzierten Teilsysteme gänzlich ausgeblendet bleiben.⁷²⁸ So stellt sich das Handeln konkreter Akteure aus einem streng systemtheoretischen Blickwinkel als bloßes Marionettentheater dar, aufgeführt und angeleitet durch die Autopoiesis gesellschaftlicher Teilsysteme und die damit verbundene Selbstreproduktion sozialer Erwartungsstrukturen.⁷²⁹

Diese Blickverengung soll durch die hier eingesetzte Unterscheidung zwischen ausschließlich handlungsprägenden Funktionssphären auf der einen und handlungsprägenden sowie *handlungsfähigen* Systemen auf der anderen Seite, zu denen eben auch zweck- und zielgerichtet handelnde Organisationen gehören, aufgelöst werden. In der hier eingenommenen Sichtweise sind formale Organisationen nicht mehr bloße Gehilfen funktionaler Erfüllung, sondern gleichermaßen konkrete Systeme, in denen zusammengearbeitet wird, um Leistungen zu erbringen, etwas herzustellen oder Probleme zu lösen. Aus dieser Perspektive erfüllen sie bestimmte Zwecke und verfolgen Ziele, die auf möglichst effiziente Weise erreicht werden sollen.⁷³⁰

⁷²⁶ Vgl.: Marcinkowski, Frank (1993), Seite 85.

⁷²⁷ Marcinkowski, Frank (1993), Seite 85.

⁷²⁸ Vgl.: Schimank, Uwe (1985), Seite 428.

⁷²⁹ Vgl.: Schimank, Uwe (1992a), Seite 184.

⁷³⁰ Vgl.: Girschner, Walter (1990), Seite 111. Aus betriebswirtschaftlicher Sicht erscheinen dabei die folgenden Effizienzkriterien als besonders wichtig: Ressourceneffizienz, Prozeßeffizienz, Markteffizienz und Motivationseffizienz. Letztere beinhaltet, inwieweit eine Organisation sich ein zielkonformes Verhalten ihrer Mitarbeiter sichert. Vgl.: Frese, Erich (1993), Seite 287f.

Die Bedeutung des Effizienzaspektes gilt vor allem, wenn man empirische Studien zur Eigenbewertung des Unternehmenserfolges durch die Unternehmen selber heranzieht. Dort zeigt sich, daß Unternehmen ihren Erfolg überwiegend an Effizienzkriterien messen. Vgl.: Haedrich, Günther / Jeschke, Barnim G. (1994), Seite 217.

Dabei allerdings sieht sich jeder (korporative) Akteur immer mit anderen Akteuren konfrontiert, die auf die eine oder andere Weise fördernd, ermöglichend, erschwerend oder ver hindernd auf seine jeweiligen Handlungsziele einwirken können.⁷³¹ Denn in der vielschichtigen Verflechtung unzähliger kollektiver Akteure prägen handlungsfähige korporative Einheiten ihr Handeln immer auch wechselseitig. Das bedeutet nichts anderes, als daß sich innerhalb gesellschaftlicher Sphären zahllose Akteurskonstellationen ausbilden, in deren Folge die jeweiligen Akteure auf die Koordination mit anderen angewiesen sind.⁷³²

Das rückt die Konstellationsdimension korporativer Akteure, die durch ihre Handlungen die Realisierung jeweils eigener Interessen anstreben, in den Mittelpunkt der Betrachtung. Unter der Bedingung des Miteinanderagierens muß zusätzlich zur Konditionalität handlungsprägender Sphären die Intentionalität handlungsfähiger Systeme fokussiert und damit das Entstehen gesellschaftlicher Rahmenbedingen auch aus der Verflechtung und Summierung motivierten Handelns handlungsfähiger Systeme erklärt werden.⁷³³ Handlungen konkreter Systeme unterliegen dann nicht mehr grundsätzlich einer alles bestimmenden Sphärenrationalität, sondern sind gleichermaßen durch den Einsatz konkreter Mittel und durch das Erreichen spezifischer Ziele unter den Bedingungen des Zusammenspiels oder Widerstreits einer Vielzahl von Akteuren gekennzeichnet. Dabei muß berücksichtigt werden, daß soziale Organisationen um des eigenen Fortbestandes willen stets versuchen werden, »die Bedingungen der Fortsetzbarkeit des eigenen Operierens zumindest zu erhalten, wenn möglich gar zu verbessern. (...) In turbulenten Umwelten, die durch eine Vielzahl (...) von Unsicherheiten gekennzeichnet sind, wird ein Verhalten präferiert, das die zukünftigen Entwicklungen nicht passiv abwartet, sondern sich bietende Gelegenheiten aktiv nutzt.«⁷³⁴

Wenn konkrete Systeme die Fähigkeit zur Antizipation und zum strategischen Kalkül besitzen, muß ihnen nicht nur die Möglichkeit der *Perspektivenübernahme* zugesprochen werden, sondern auch das Vermögen, bestimmte Interessen zu vertreten, die das organisatorische Fortbestehen erst ermöglichen. Als Beispiele strategischer Interessenvertretung, durch die die Gestaltung der

⁷³¹ Vgl.: Hohn, Hans-Willy / Schimank, Uwe (1990), Seite 27.

⁷³² Vgl.: Schimank, Uwe (1996), Seite 244f.

⁷³³ Vgl. in diesem Zusammenhang Mayntz, Renate (1985), Seite 33f.; Schimank, Uwe (1985), Seite 428.

⁷³⁴ Weyer, Johannes (1993a), Seite 15.

Umwelt gemäß der eigenen Erfordernisse angestrebt wird, sind etwa Kartellbildung, Kooperationen mit wichtigen Umweltakteuren oder auch Fusionen *mit*, beziehungsweise Übernahmen *von* konkurrierenden Unternehmen zu nennen. Sie alle resultieren aus dem *substantiellen Interesse*, die strategische Position der eigenen Organisation zu festigen oder auch langfristig zu sichern.

Es lassen sich in diesem Zusammenhang vor allem drei grundlegende Interessenlagen ausmachen, die sowohl für formale Organisationen als auch personale Akteure gelten:⁷³⁵

- Akteure streben danach, die *Reichweite* ihrer Interessenrealisierung auszuweiten.
- Akteure haben ein substantielles Bestreben, die *Dominanz* innerhalb einer spezifischen Interessensphäre zu erlangen.
- Akteure verfolgen grundlegend das Ziel, die *Kontrolle* über die eigene Interessenrealisierung zu erweitern.

Diese grundlegenden Interessen tragen auch dazu bei, daß konkrete Akteure sich den Aufbau, die Erhaltung oder die Veränderung bestimmter Strukturen zum Ziel ihres Handelns setzen können und in der Folge danach streben, gesellschaftliche Strukturierungsprozesse auf der Folie ihrer konkreten Interessen zu beeinflussen.⁷³⁶ Das heißt natürlich nicht, daß eventuelle angestrebte Struktureffekte unmittelbar eintreten müssen, da, wie bereits erwähnt, die Handlungen spezifischer Akteure stets im Zusammenhang mit Handlungen anderer erfolgen, wodurch es, gemessen an den beabsichtigten Strukturveränderungen, immer zu einem geringeren oder größeren Teil nicht vorgesehener oder unerwünschter Struktureffekte kommen kann. Genaugenommen rufen gerade die divergierenden Absichten einer Vielzahl von Akteuren oft etwas ganz anderes hervor, als das von irgendeinem der Akteure gewollte Geschehen.⁷³⁷

Es soll an dieser Stelle genügen, festzuhalten, daß die Interessenverfolgung konkreter Akteure bei der Erklärung gesellschaftlicher Entwicklungen berücksichtigt werden muß.⁷³⁸ Komplementär zu allgemeinen funktionalen

⁷³⁵ Vgl. zu diesen grundsätzlichen Interessenlagen Schimank, Uwe (1992b), Seite 264.

⁷³⁶ Vgl.: Hohn, Hans-Willy / Schimank, Uwe (1990), Seite 26.

⁷³⁷ Vgl.: Schimank, Uwe (1996), Seite 13.

⁷³⁸ Vgl.: Hohn, Hans-Willy / Schimank, Uwe (1990), Seite 27.

Erfordernissen sind dann sowohl die Zwecke des Handelns in spezifischen Interessenlagen als auch die Mittel in spezifischen Einflußpotentialen der jeweiligen handlungsfähigen Sozialsysteme für ein umfassendes Verständnis gesellschaftlicher Entwicklungslinien heranzuziehen.⁷³⁹

Ein Beispiel hilft, diese Annahme zu verdeutlichen: Folgt man der Annahme Rühls, daß die gesellschaftliche Funktion des Journalismus zunächst darin besteht, Themen für die öffentliche Kommunikation herzustellen und bereitzustellen, und nimmt man weiter an, Medienorganisationen erfüllen diese Aufgabe, dann decken sich funktionale Erfordernisse und konkrete Handlungen der handlungsfähigen Mediensysteme. Entstammen jedoch, wie insbesondere auch in Abschnitt 3.3 beschrieben, »immer mehr Themen, die in den Medien angeboten werden, (...) den Presseabteilungen von Unternehmen, Verbänden, Parteien, Vereinen, Hilfswerken, Universitäten etc.«⁷⁴⁰, so kann es zur Verwerfung zwischen den zu erbringenden gesellschaftlichen Leistungen und den faktischen Handlungen kommen. Denn die Themenherstellung wird dann in verstärktem Maße an andere gesellschaftliche Teilbereiche, insbesondere an den Bereich der Öffentlichkeitsarbeit, abgetreten. Gerade dieses aber kann unter den Bedingungen der Medienkonkurrenz und unter dem Postulat der Profitmaximierung notwendig sein und konkrete Systeme motivieren, einen Bruch mit den ursprünglichen funktionalen Erfordernissen zu vollziehen. Es kommt zur Interessenkollision, da die gleichzeitigen Handlungsziele der Herstellung und Bereitstellung von Themen sowie unternehmerisches Effizienzstreben konfliktieren, das heißt in der konkreten Marktsituation unvereinbar scheinen.⁷⁴¹

Da sich Medienunternehmen jedoch immer die Frage stellen müssen, wie sie unter Wettbewerbsbedingungen Vorteile gegenüber den Konkurrenzmedien erringen können, um zumindest ihren Bestand zu sichern, werden sie eine

⁷³⁹ Vgl.: Schimank, Uwe (1985), Seite 430.

⁷⁴⁰ Becker, Thomas (1998), Seite 235.

⁷⁴¹ Vgl. in diesem Zusammenhang Zerfaß, Ansgar (1996a), Seite 116ff. Das Gesagte hat natürlich nur exemplarischen Charakter. Denn zweifelsohne kann die übermäßige Vernachlässigung der Themenherstellung auch zum Glaubwürdigkeitsverlust spezifischer Mediensysteme führen, wodurch ökonomische Einsparungen letztlich zum Pyrrhussieg werden können. Wenn jedoch die Kontrolle der Qualität durch das Publikum gering ist, dann besteht eher ein Anreiz kosteneffizient zu produzieren. Ökonomischer Wettbewerb ist dann allein Kostenwettbewerb. Aber auch die Strategie der Kostenführerschaft ist wiederum vom Niveau der wichtigsten Konkurrenten abhängig und somit stets unter den jeweiligen Marktbedingungen zu betrachten. Vgl.: Heinrich, Jürgen (1994), Seite 107; Moss, Christoph (1998), Seite 88.

strategisch günstige Position innerhalb des Medienmarktes anstreben.⁷⁴² Die Marktpositionierung im Umfeld einer Vielzahl von Wettbewerbern ist somit Kennzeichen dynamischer Handlungsorientierungen, die in einer vom Konkurrenzdruck gekennzeichneten Medienlandschaft dazu führen wird, daß Medienprodukte auf möglichst rationelle Weise gefertigt werden.⁷⁴³ Hier kann dann nicht mehr allein das Übernehmen des Wertgehaltes einer spezifischen Sphäre zum Kernstück der Betrachtung gemacht werden, sondern es muß auch gefragt werden, welche ökonomischen Ressourcen einer marktwirtschaftlichen Medienlandschaft zur Verfügung stehen und wie diese eingesetzt werden?⁷⁴⁴ Aus diesem Blickwinkel kann die spezifische Interessenverfolgung einzelner Systeme, wie der Medienökonom Heinrich unterstreicht, durchaus zu »erheblichen Funktionsmängeln nach den Kriterien des Systems Publizistik« führen.⁷⁴⁵

Die auftretende Diskrepanz zwischen spezifischen Wertgehalten und faktischen Handlungen bleibt nicht ohne Auswirkungen auf den gesellschaftlichen Teilbereich der Medien beziehungsweise des Journalismus, sondern ist vielmehr für zukünftige Wandlungsprozesse und Entwicklungen relevant. Denn, so hebt auch Weischenberg hervor, »ein Wandel auf den Medienmärkten impliziert immer auch Veränderungen im Journalismus«.⁷⁴⁶ Dieser Wandel schlägt sich praktisch in einem zunehmend an Wettbewerb, Wirtschaftlichkeit und Wachstum ausgerichteten Medienumfeld nieder, in dem das Entscheidungshandeln der einzelnen Medienbetriebe vermehrt von ökonomischen und weniger von journalistisch-redaktionellen Erfordernissen mitbestimmt wird – in dem Rentabilität und Qualität im Widerstreit liegen.⁷⁴⁷

Ist gesellschaftliches Handeln durch funktionale Erfordernisse *allein* unterdeterminiert, und können gesellschaftliche Erwartungsstrukturen Handlungen nur bis zu einem gewissen Grade konditionieren, dann können Rationalität-

⁷⁴² Vgl.: Moss, Christoph (1998), Seite 87.

⁷⁴³ Vgl.: Weischenberg, Siegfried (1995a), Seite 334.

⁷⁴⁴ Vgl. in diesem Zusammenhang Moss, Christoph (1998), Seite 87.

⁷⁴⁵ Heinrich, Jürgen (1994), Seite 108.

⁷⁴⁶ Weischenberg, Siegfried / Altmeyen, Klaus-Dieter / Löffelholz, Martin (1994), Seite 110. In diesem Zusammenhang auch Pöttker, Horst (1996), Seite 250ff.

⁷⁴⁷ Vgl.: Weischenberg, Siegfried / Altmeyen, Klaus-Dieter / Löffelholz, Martin (1994), Seite 108f.; Wilke, Jürgen (1996), Seite 25. In diesem Sinne konstatiert auch Saxer: »Die tradierte journalistische Berufskultur mit ihren Vorstellungen und Normen von kreativer integraler Arbeit, Unabhängigkeit, Qualität der Berichterstattung und Dienst an der Öffentlichkeit gerät immer stärker in Gegensatz zu neuen Entwicklungen in Gesellschaft und Mediensystem.« Saxer, Ulrich (1993), Seite 300.

stiftende Sphären nur eine Folie für konkrete Handlungen darstellen. Sphären können dann spezifische Handlungen in bestimmte Richtungen lenken, ihnen gewissermaßen einen perspektivischen Rahmen verleihen. Was jedoch innerhalb dieses Rahmens geschieht und zu welchen Handlungselektionen es dort am Ende kommt, bleibt relativ.⁷⁴⁸ Auch ein Überschreiten des perspektivischen Rahmens beziehungsweise eine Neuinterpretationen desselben unter den konkreten Erfordernissen des alltäglichen Mediengeschäftes kann, wie dargelegt, durchaus stattfinden und Ausgangspunkt eines *systembedingten* strukturellen Wandels sein. Strukturen sind weder fixe Determinanten noch rein zufällige Ergebnisse des Handelns, sondern vielmehr Perspektivierungen, die durch konkrete Handlungen verändert werden können. Struktureller Wandel ist insofern als Folge vielfältiger Handlungen zu bewerten, deren strukturelle Konsequenzen von Akteuren beeinflussbar sein können.⁷⁴⁹

Gesellschaftliche Teilsphären werden damit als Bereiche sinnhafter Orientierungen betrachtet, deren Entwicklung nicht autoaktiv, sondern durch die Handlungen konkreter Systeme vorangebracht wird. Damit aber tritt die Rationalität gesellschaftlicher Sinnbereiche in ein Wechselverhältnis zu den Handlungen der Systeme, die durch ihre jeweiligen Handlungsvollzüge *unmittelbaren* Einfluß auf die Entwicklung sphärenspezifischer Sinngehalte nehmen. Soziale Strukturen sind demgemäß Produkte aus Handlungen und als solche in ihrer Genese nicht zu trennen von spezifischen Akteursinteressen. Dieses gilt selbst dann, wenn sich Strukturen zunehmend verselbständigen und Akteuren als Determinanten ihres Handelns entgegentreten.⁷⁵⁰ Denn immer wieder können festgefügte Strukturen durch Prozesse des Wandels aufgebrochen und zum Ausgangspunkt dynamischer Veränderungen werden, indem sich Akteure die strukturelle Bedingtheit ihres Handelns vergegenwärtigen und eine praktische Umorientierung auf den Weg bringen.⁷⁵¹ Dabei bildet vor allem das Vorhandensein formaler Organisationen die Voraussetzung dafür, daß komplexe gesellschaftliche Vorgänge gestaltet werden können.⁷⁵²

⁷⁴⁸ Vgl.: Schimank, Uwe (1985), Seite 430.

⁷⁴⁹ Vgl.: Zerfaß, Ansgar (1996a), Seite 102f. Das schließt nicht aus, daß die Konsequenzen aus Handlungen nicht auch unerwartet sein können. (Anmerkung d. Verf.).

⁷⁵⁰ Vgl.: Weyer, Johannes (1993a), Seite 6.

⁷⁵¹ Vgl.: Zerfaß, Ansgar (1996a), Seite 103f.

⁷⁵² Vgl.: Schimank, Uwe (1994), Seite 252.

Insgesamt läßt sich an dieser Stelle festhalten, daß Handlungen sowohl durch die Handlungslogik gesellschaftlicher Teilsphären als auch durch die jeweilige Situierung konkreter handlungsfähiger Systeme geprägt werden. Formale Organisationen sind im hier formulierten Verständnis nicht nur Träger sphärenspezifischer Handlungsorientierungen, sondern können gleichermaßen Formen sozialer Ordnung bilden, die einer spezifischen Sphäre zunächst nicht entsprechen. Sie treten dann aus dem jeweiligen Sphärenkontext heraus in ein Spannungsverhältnis zu funktionalen Erfordernissen und können als handlungsfähige Sozialsysteme Einfluß auf Prozesse gesellschaftlichen Wandels nehmen.⁷⁵³

4.3.3 Handlungsfähige personale Akteure

Die Einbeziehung handlungsfähiger sozialer Systeme zeichnet bereits ein komplexeres Bild gesellschaftlicher Entwicklungen nach als das alleinige Fokussieren handlungsleitender sozialer Sphären. Doch selbst dieses erweiterte Blickfeld reicht nicht, um die Fülle der Aspekte sozialer Prozesse fassen zu können. Auch formale Organisationen handeln letztlich nur vermittelt durch ihre Mitglieder – und das heißt im hier zugrunde gelegten Verständnis durch *handlungsfähige personale Akteure*. Auch Rühl erkennt an, daß die journalistische Aussagenproduktion nicht ausschließlich im Rahmen der systemischen Rollenausübung stattfindet, sondern daß immer auch Aspekte in den journalistischen Entscheidungsprozeß einfließen, die auf die individuelle Persönlichkeit zurückzuführen sind.⁷⁵⁴ Exemplarisch führt der Autor an, daß Wörter und Stil, bestimmte sprachliche Ausdrücke, das jeweilige Maß an Kritik, einzelne Kommentare und nicht zuletzt flüchtige Fehler journalistischen Personen zugerechnet werden müssen und impliziert damit, daß die Ergebnisse journalistischer Arbeit niemals frei von den unmittelbaren Kenngrößen des Persönlichen sind.⁷⁵⁵

Dieses läßt folgern, daß Menschen stets nicht nur ihre mitgliedsrollenspezifische Arbeitskraft in konkrete Organisationen einbringen, sondern gleichermaßen mit

⁷⁵³ Vgl.: Schimank, Uwe (1994), Seite 251f.

⁷⁵⁴ Vgl.: Rühl, Manfred / Saxer, Ulrich (1981), Seite 484.

⁷⁵⁵ Vgl.: Rühl, Manfred / Saxer, Ulrich (1981), Seite 484f.

ihren besonderen Lebensschicksalen, Biographien, Wertorientierungen und Handlungsbezügen Bestandteile von Systemprozessen sind und auf diese Weise Systemprozesse beeinflussen. Dementsprechend ist dem Bereich des Persönlichen innerhalb des Sozialen Beachtung zu schenken.⁷⁵⁶ Folgt man dieser Logik, dann müssen all jene subjektiven Faktoren, die im Rahmen systemtheoretischer Orientierung in der Systemumwelt zu verorten sind, eine bedeutendere Rolle in ihrem unmittelbaren Einfluß auf soziale Entwicklungen spielen, als ihnen die Systemtheorie einräumt.

Selbst wenn man im Sinne der Systemtheorie in Rechnung stellt, daß durch Formalisierung organisatorischer Arbeitsabläufe private Bezüge in unterschiedlich starkem Maße ausgeblendet werden können, so ist gleichwohl davon auszugehen, daß es immer wieder zu informalen Phänomenen oder auch zu einem Überschwappen des Persönlichen kommt.⁷⁵⁷ Dafür gibt es viele Beispiele: Im Bereich des Lokaljournalismus ist etwa an die von Koller beschriebene zu geringe soziale Distanz zwischen Journalisten und der Gruppe der ›local influentials‹ zu denken, durch die die journalistische Aussagenproduktion über persönliche Beziehungsgeflechte beeinflusst, ja teilweise mitbestimmt wird.⁷⁵⁸ Im Fernsbereich beschreibt Weischenberg die Flirts der Journalisten mit der Macht, durch die es immer wieder zur Indienstnahme von Journalisten durch politische Akteure kommt.⁷⁵⁹ Und nicht zuletzt die übermäßige Nähe einzelner Journalisten zu Akteuren der Öffentlichkeitsarbeit, die, in den Worten des früheren Außenministers Genscher, immer wieder zu ›zweifelhaften Kommunikationsgemeinschaften‹ führen kann, stellt ein weiteres Beispiel individuell gestalteter Interessenüberlagerungen dar, die auf der Ebene des Persönlichen stattfinden. Wenn das Motto so mancher Arbeitsbeziehung zwischen Journalisten und Öffentlichkeitsarbeitern ›Hilfst du mir, dann helfe ich dir!‹ lautet, dann müssen Aspekte individueller Handlungsfähigkeit in die Betrachtung sozialer Entwicklungen einbezogen werden.⁷⁶⁰

Dementsprechend muß das bisherige theoretische Gerüst aus handlungsprägenden Sphären sowie gleichzeitig handlungsprägenden und vor allem

⁷⁵⁶ Vgl.: Girschner, Walter (1990), Seite 107.

⁷⁵⁷ Vgl.: Girschner, Walter (1990), Seite 107.

⁷⁵⁸ Vgl.: Koller, Dagmar (1981), Seite 544.

⁷⁵⁹ Vgl.: Weischenberg, Siegfried (1988c), Seite 22; ders. (1989), Seite 44 und 47f.

⁷⁶⁰ Vgl.: Rolke, Lothar (1998), Seite 67.

handlungsfähigen Systemen um die Handlungsfähigkeit von personalen Akteuren erweitert werden. Dabei soll keinesfalls der Sackgasse einer ausschließlich am Individuum ausgerichteten Sozialtheorie gefolgt werden, die die Bedeutung der handlungsprägenden Potenz von Sphären und Systemen vernachlässigt. Vielmehr soll die *mögliche* Individualität von Akteurshandlungen als komplementäre Ebene im Gefüge handlungsprägender Sphären und Systeme eingeordnet werden.

Akteurshandlungen erscheinen nicht einem Deus ex machina gleich aus dem Nichts, sondern beziehen sich grundsätzlich auf generalisierbare Handlungsinteressen. Es wird also davon ausgegangen, daß allgemeinverbindliche Handlungslogiken im Sinne intersubjektiv stabilisierender Orientierungen eine Basis bilden, die zunächst einmal den Vollzug konkreter Handlungen ermöglicht. Generalisierbare Handlungslogiken werden sowohl durch die in den gesellschaftlichen Teilsphären verankerte Sinnhaftigkeit als auch durch die Interessenlagen sozialer Organisationen (beziehungsweise korporativer Einheiten im allgemeinen) gegeben.⁷⁶¹ Einschränkend ist jedoch hinzuzufügen, daß in der hier eingenommenen Sichtweise weder funktionale Erfordernisse gesellschaftlicher Reproduktion noch systemische Rollenanforderungen einen jederzeit verbindlichen Handlungsrahmen für personale Akteure ausbilden.⁷⁶² Das bedeutet, daß neben der handlungsprägenden Bestimmungskraft Raum bleibt, die Aktivitäten personaler Akteure als individuell motivierte Handlungen zu betrachten, die weder durch die generelle Sinngebung einer bestimmten Sphäre noch durch eine systembedingte Handlungsprägung vollständig determiniert sind.

In Abschnitt 3.4.1 wurde auf Weischenbergs Beispiel des ›Karrierestrebens einzelner Journalisten‹ verwiesen, deren berufliche Zielsetzung eher an die eines *homo oeconomicus* als an die Absicht journalistischer Funktionserfüllung beziehungsweise Rollenausübung erinnert.⁷⁶³ In Weischenbergs Aussagen paart sich systemischer Rollenanspruch mit individuellem Nutzenkalkül, was darauf hindeutet, daß die ›launenhafte‹ Subjektivität von Personen auch im organisatorisch-massenmedialen Zusammenhang nicht vollständig domestizier-

⁷⁶¹ Vgl. in diesem Zusammenhang Weyer, Johannes (1993a), Seite 15.

⁷⁶² Vgl. in diesem Zusammenhang Schimank, Uwe (1985), Seite 430.

⁷⁶³ Vgl.: Weischenberg, Siegfried (1989), Seite 44.

bar ist.⁷⁶⁴ Es ist davon auszugehen, daß ein Journalist nicht nur bestrebt ist, möglichst gute Artikel zu verfassen und ungeteilt glücklich darüber ist, entsprechende soziale Erwartungen abzudecken, sondern sich gleichermaßen bewußt ist, welche Ziele er mit seinen Handlungen verfolgt. So gesehen, haben personale Akteure zumindest die Chance, sich individuelle Handlungsziele zu setzen und die Verfolgung derselben aufzunehmen, auch wenn es hierbei immer zu konfligierenden Zielvorstellungen diverser Akteure untereinander kommen wird.⁷⁶⁵ Natürlich redet Weischenberg in seiner Gesamtsicht nicht den Thesen des individualistischen Programms das Wort, jedoch muß darauf hingewiesen werden, daß ein explizites Einräumen individuellen Karrierestrebens unmittelbar den Aspekt persönlicher Nutzenmaximierung beinhaltet. Und hier kommen dann Belange mikroökonomischer Theorien zum Vorschein.⁷⁶⁶

Natürlich können auch außerberuflich bedingte Motivationen Triebkräfte konkreter Rollenhandlungen sein und gleichermaßen zu einer Überkreuzung des Persönlichen und des Systemischen führen. Ein herausragendes Beispiel hierfür ist wohl der Journalist und Autor mehrerer Gesundheitsbücher Raabe, der für ›Bunte‹ und ›Bild‹ die Grundlagen körperlichen Wohlbefindens regelmäßig in allgemeinverständliche Worte faßte. In seinen Texten dichtete er Arzneimitteln wundersame Heilkräfte an und kassierte hinter den Kulissen Gelder für die getarnten journalistischen Werbekampagnen. Jedes Umsatzplus bei den beschriebenen Präparaten mündete für Raabe stets in einen positiven Konto-stand. Doch der journalistische Bekanntheitsgrad diente Raabe noch für mehr. Die journalistischen Auftritte halfen nämlich den Absatz seiner Gesundheitsliteratur anzukurbeln und verquickten somit berufsjournalistisches Schaffen ganz geschickt mit den persönlichen Interessenlagen des Buchautors Raabe.⁷⁶⁷

Transferiert man das Gesagte auf eine allgemeinere Ebene, so läßt sich festhalten: Werden personale Akteure fokussiert, so ist zumindest zu berücksichtigen, daß Erwägungen des persönlichen Nutzens in den konkreten Handlungsvollzug mit einfließen können. Akteure stellen zunächst in ihrer Rolle als Aufgabenträger Mitglieder konkreter sozialer Einheiten, zumeist Organisationen, dar. Über diese Mitgliedschaft hinaus *kann* es – *muß* aber keinesfalls

⁷⁶⁴ Vgl. zur systemtheoretischen Sichtweise Schimank, Uwe (1996), Seite 170.

⁷⁶⁵ Vgl.: Schimank, Uwe (1992a), Seite 185.

⁷⁶⁶ Vgl. in diesem Zusammenhang die Kurzübersicht zu den Grundannahmen des methodologischen Individualismus bei Treibel, Annette (1997), Seite 103f.

– dazu kommen, daß Akteure ihre Handlungen im Lichte individueller Bedürfnisse reflektieren und damit die Art und Weise ihrer Aufgabenerfüllung abhängig machen von der Erfüllung individueller Ansprüche.⁷⁶⁸ Dann *kann* es zur Zielverschiebung des Handelns kommen, und können persönliche Interessen einzelner Akteure, etwa an Einkommenssicherung und Einkommenssteigerung, gegenüber Anforderungen durch die Berufsrolle in den Vordergrund treten.⁷⁶⁹

Allgemeine handlungsprägende Einflüsse oder mitgliedsrollenspezifische Ansprüche sind unter diesen Bedingungen nur noch *ein* Bestandteil konkreter Handlungsvollzüge, die, möglicherweise im Widerstreit mit persönlichen Präferenzen, das Gesamtbild von Handlungen im systemischen Zusammenhang ausmachen. Wenn man so will, ist das Verhältnis zwischen Organisationen und Mitarbeitern dann ein dialektischer Prozeß, in dem personale Akteure in Ansehung ihrer organisatorischen Rollen sowie gemeinsamer Normengefüge handeln, aber gleichermaßen individuelle Interessen vertreten können. Die aus dieser Dialektik resultierenden Handlungen nehmen ihrerseits Einfluß auf die Weiterentwicklung des strukturellen Gefüges ›Organisation‹ und tragen demgemäß zur Beschaffenheit der Reproduktion und Modifikation sozialer Einheiten bei.⁷⁷⁰ Wenn Weischenberg also einräumt, daß der einzelne Journalist trotz aller Grenzen bei seinen Medienaussagen ›im Prinzip autonom‹ ist und letztlich entscheidet, in welcher Weise welchen Ereignissen welche Bedeutung zugewiesen wird, so kann eine derartige *individuelle* Entscheidungsbefugnis nicht unbenutzt am organisatorischen Gefüge vorbeigehen.⁷⁷¹ Vielmehr ist zu erwarten, daß das Persönliche im organisatorischen Handlungszusammenhang Spuren hinterläßt und somit Anteil an sozialen Entwicklungsverläufen hat.

Kritisch wird der Aspekt individueller Zielverfolgung, wenn sich persönliche Präferenzen *über* jegliche soziale Erwartungskonformität stellen. Dann wird nicht nur die soziale Kooperation an sich, sondern auch die weit tiefgreifendere

⁷⁶⁷ Vgl.: Jakobs, Hans-Jürgen (1995), Seite 108f.

⁷⁶⁸ Vgl.: Zerfaß, Ansgar (1996a), Seite 254.

⁷⁶⁹ Vgl.: Rosewitz, Bernd / Schimank, Uwe (1988), Seite 310. Daß gerade der Einkommensfaktor eine wesentliche berufliche Motivation darstellt, darauf weist auch Mast hin, wenn sie unterstreicht, daß »es nicht leicht ist, Redakteure aus den alten Bundesländern bei den derzeitigen Arbeits- und Gehaltsbedingungen zu einem Umzug nach Ostdeutschland zu bewegen«. Mast, Claudia (1993), Seite 80.

⁷⁷⁰ Vgl.: Zerfaß, Ansgar (1996a), Seite 248f.

⁷⁷¹ Vgl.: Weischenberg, Siegfried (1994c), Seite 172.

sinnhafte Ordnung des Sozialen gestört. In diesem Kontext problematisiert Schimank: »Wenn hinreichend viele Akteure in einer Situation nicht das Erwartete tun, sondern alle irgendetwas anderes, was zwar aus ihrer je eigenen Perspektive völlig rational im Sinne bestimmter Ziele ist, aber von den jeweils anderen nicht in seiner Sinn- und Regelhaftigkeit erschlossen und insgesamt verarbeitet werden kann, tritt für jeden Beteiligten etwas noch viel Problematischeres als der Zusammenbruch sozialer Kooperation ein. Anomie im Sinne eines keinerlei verlässliche sinnhafte Orientierung zulassenden Zustands greift um sich.«⁷⁷² Gleichwohl sind einzelne Ausnahmen von sozialen Regeln durchaus verkraftbar und werden solange nicht zu einer Erosion spezifischer sozialer Ordnungen führen, wie sie in Quantität und Qualität soziale Erwartungsstrukturen nicht bedrohen. Vielmehr ist davon auszugehen, daß wiederkehrende individuelle Erwartungsüberschreitungen Einfluß auf die Strukturierung sozialer Ordnungen haben und diese mit gestalten werden. Anders ausgedrückt: Wenn sich individuelle Variationen im praktischen Handeln aus Sicht der Akteure bewähren, so werden sie diese Variationen wieder in Anspruch nehmen und durch das faktische Handeln letztlich soziale Tatsachen schaffen, die auf eben ihr Handeln zurückgehen.⁷⁷³

Über den bislang im Vordergrund stehenden Aspekt individuellen Nutzenkalküls hinaus werden konkrete Handlungsvollzüge personaler Akteure von weiteren Aspekten beeinflusst. Schimank weist im Rahmen seiner integrativen system- und akteurstheoretischen Modellierungsversuche auf die Bedeutung konkreter sozialer Situationen hin, die in ihrer Spezifik Bestimmungskraft auf die Handlungen personaler Akteure haben – oder besser gesagt, in deren Rahmen personale Akteure ihre Einzelhandlungen ausrichten. Der Autor unterstreicht auf diese Weise das komplizierte Wechselverhältnis zwischen spezifischen sozialen Situationen, in denen sich einzelne Akteure befinden, und handlungsprägenden Einflüssen, wie sie sich im Kontext von Sphären und Systemen herausbilden. Das heißt nichts anderes, als daß auch der ›Charakter konkreter sozialer Situationen‹ Bestandteil und Ursächlichkeit individueller Handlungsvollzüge ist.⁷⁷⁴

⁷⁷² Schimank, Uwe (1992a), Seite 190f.

⁷⁷³ Vgl.: Zerfaß, Ansgar (1996a), Seite 103.

⁷⁷⁴ Vgl.: Schimank, Uwe (1988), Seite 631.

Schimank verweist darauf, daß *sachliche*, *soziale* und *zeitliche* Aspekte zu einem ›situativen Opportunismus‹ führen können und unterstellt, daß situative Gegebenheiten im Sinne lokaler Verhältnisse als Richtgrößen der Handlungsvollzüge personaler Akteure Beachtung finden.⁷⁷⁵ Zwischen generalisierten sinnhaften Orientierungen und konkreten sozialen Kontingenzen bestehen durchaus Diskrepanzen.⁷⁷⁶ Dadurch bilden sich zusätzlich zum bereits im letzten Absatz beschriebenen Akteursinteresse an einer Ausdehnung der Reichweite, Dominanz und Kontrolle von Handlungen weitere Aspekte aus, die als konkrete Umgebungsvariablen in die Handlungsmotivation von Akteuren einfließen. Diese Umgebungsvariablen können in Anlehnung an Schimank, der sich in seinen Überlegungen auf die lokalen Bedingungen des Forschungshandelns bezieht, wie folgt beschrieben werden:

- In *sachlicher Hinsicht* ist die lokale Infrastruktur und Ressourcenausstattung, mit deren Hilfe Handlungen vollzogen werden von zentraler Bedeutung. Das Handlungsvermögen einzelner Akteure manifestiert sich wesentlich in der Fähigkeit, auf spezifische Produktionsmittel zurückzugreifen und diese nutzen zu können.
- In *sozialer Hinsicht* bilden konkrete Individuen, die als Akteure innerhalb einer bestimmten sozialen Situation auftreten, ein Ensemble situativer Umstände aus. Dabei ist der ›human factor‹ hochgradig kontingent. Denn je nachdem, welche Individuen zusammentreffen, bildet sich ein variabler Pool unterschiedlicher Meinungen, Einstellungen, Motive, Wissensbestände und normativer Prinzipien, der Einfluß auf das Handeln nimmt. Gleichzeitig kommen unterschiedliche nichtmaterielle Ressourcen wie etwa Fachkompetenz, Rhetorik, Sprachkenntnisse oder Sozialkompetenz zur Geltung und beeinflussen das Handeln.
- In *zeitlicher Hinsicht* ist das Ensemble situativer Gegebenheiten als lokale Geschichte erinnernd vergegenwärtigter und antizipierend projektierte Handlungsverläufe zu verstehen, das in die jeweils aktuelle Situation eingebettet ist. Die Projektionsfähigkeit von Vergangenheiten und möglichen

⁷⁷⁵ Vgl. zu den genannten Aspekten im einzelnen Schimank, Uwe (1988), Seite 631; Zerfaß, Ansgar (1996a), Seite 100f. Die Relevanz spezifischer lokaler Verhältnisse unterstreichen auch Gerhards, Jürgen / Neidhardt, Friedhelm (1990), Seite 26.

Zukünften wird somit zum Bestandteil individueller Handlungsausrichtungen.

Die genannten Umgebungsvariablen bleiben auch in der massenmedialen Aussagenproduktion nicht ohne Bedeutung. Manifestiert sich journalistisches Handeln in einzelnen, massenmedial transportierten Aussagen, so erscheinen diese Aussagen zunächst als Produkte eines spezifischen gesellschaftlichen Sinnbereiches, etwa der Medien beziehungsweise des Journalismus. Allein die sinnhafte Orientierung ist es, so würde die systemtheoretische Interpretation lauten, die die Aussagen der Medien prägt. Vernachlässigt wird dabei eine situative Anpassung der journalistischen Aussagenproduktion, die unter den obenstehenden Aspekten massenmediale Aussagen direkt beeinflusst. Dementsprechend können situative Rahmenbedingungen zu journalistischen Handlungen führen, die nicht von vornherein die Rationalität einer jeweiligen Sphäre oder eines konkreten Systems widerspiegeln.

So können mangelnde Datenbestände oder eine mangelhafte Informationsbasis zu rein spekulativen journalistischen Aussagen führen und die situative Bedingtheit derselben kennzeichnen. Dieses wird immer wieder erfahrbar unter den Umständen eines allgemeinen massenmedialen Aktualitätsdiktats, das Journalisten unter Veröffentlichungszwang stellt, oft bevor grundlegendes Wissen über ein Ereignis vorhanden ist.⁷⁷⁷ Redaktionelle Anpassungsprozesse können zu einer Selbstzensur führen, die die Akteure des Journalismus in einem ›System der Ränge und Gewichte‹ entmündigt.⁷⁷⁸ Wallraff zeichnet derartige Vorgänge am Beispiel der ›Bild-Redaktion nach und läßt durchblicken, inwieweit spezifische, durch starke Hierarchien geprägte Akteurskonstellationen die Aussagenentstehung beeinflussen können. Und wenn mit Weischenberg davon ausgegangen wird, daß journalistische Kompetenz aus den drei Komponenten der ›Fach-, Vermittlungs- und Sachkompetenz‹ besteht, die sich wiederum aus diversen Einzelfaktoren zusammensetzen, so ist auch hier eine Vielzahl von akteurspezifischen Unterschieden zu vermuten. Stellen instrumentelle Fähigkeiten, Fachwissen, Artikulationsfähigkeit oder auch Orientierungswissen Anforderungen an die individuelle Kompetenz ›des Journalisten‹, und fließen

⁷⁷⁶ Vgl.: Schimank, Uwe (1988), Seite 631f.

⁷⁷⁷ Vgl.: Ludes, Peter / Schütte, Georg (1997), Seite 47.

⁷⁷⁸ Vgl.: Wallraff, Günter (1977), Seite 89.

diese in die Aussagenproduktion mit ein, so ist ein völlig akteursunabhängiger massenmedialer Output auszuschließen.⁷⁷⁹ Es ist dann anzunehmen, daß personale Akteure ihren ganz *persönlichen* Anteil an allem Publizistischen, Medialen oder auch Journalistischen haben.

In jeglichen sozialen Handlungen kommen Aspekte des Sphärischen und Systemischen zum Vorschein. Doch auch Individuelles ist in bezug auch soziale Handlungen zu berücksichtigen. Denn weder eine grundsätzlich gegebene Sinnhaftigkeit noch organisatorisch bedingte und formalisierende Rollenanforderungen allein reichen aus, um die Fülle der Ursächlichkeiten und Bedingungen sozialer Handlungen fassen zu können. Erst die Einbeziehung des Persönlichen – und damit des systemtheoretischen ›Störfaktors Mensch‹ – ermöglicht es, die Komplexität sozialer Abläufe umfassend erklärbar zu machen. Dieses Wissen soll im folgenden Abschnitt in eine weitere theoretische Modellbildung einfließen, innerhalb derer Sphären, Systeme und personale Akteure als ineinander verschränkte Ebenen dargestellt werden, die in ihrer Gesamtkonstellation zu spezifischen sozialen Handlungen führen.

4.4 Sphären, Systeme und Akteure als Einflußgrößen sozialer Handlungen

Auf der Basis der bisherigen Erörterungen wird es möglich, ein Modell des Wechselspiels von Sphären, Systemen und personalen Akteuren und ihrem Einfluß auf konkrete soziale Handlungen zu bilden. Soziale Sphären, soziale Systeme und personale Akteure sind als zu unterscheidende Ebenen des Sozialen dargestellt worden, die *gemeinsam* zu spezifischen sozialen Handlungen führen – die also erst in ihrer Gesamtkonstellation jeweilige soziale Handlungen auslösen.

Aus einer makrosoziologischen Perspektive wurden zunächst Sphären als soziale Handlungsfelder modelliert, in denen Handlungen vollzogen werden, die durch die *gleichzeitige* Berücksichtigung *unterschiedlicher* Sinnhaftigkeiten ge-

⁷⁷⁹ Vgl.: Weischenberg, Siegfried / Altmeppen, Klaus-Dieter / Löffelholz, Martin (1994), Seite 48f.

kennzeichnet sind. Dabei beziehen sich die spezifischen, den einzelnen Sphären zugeordneten Handlungen auf *einen* dominierenden Leitwert und bleiben somit differenzierbar. Dieser Leitwert ist allerdings um diverse untergeordnete, prismatisch gebrochene Codes ergänzt. Folglich ist immer auch der Aspekt der Aggregation unterschiedlicher wert- und sinnhafter Einflüsse zu betrachten.

Diese makrosoziologische Sichtweise ließ annehmen, daß Akteurshandlungen, die unter dem Sinnbezug auf spezifische gesellschaftliche Teilbereiche stattfinden, durch eine jeweilige Sphärenrationalität geprägt werden. Anwälte würden somit ihre Handlungen an einem aggregierten Code der Rechtssphäre oder Politiker an einem ebensolchen Leitwert der politischen Sphäre ausrichten. Journalisten würden wiederum einen aus verschiedenen Bestandteilen zusammengesetzten Code einer massenmedialen beziehungsweise journalistischen Sphäre als Orientierungsgröße ihrer Handlungen zugrunde legen. Gleiches würde für die Aktivitäten konkreter Systeme, etwa Organisationssysteme, gelten, die in ihrer Ausprägung ebenfalls einen spezifischen gesellschaftlichen Sinnbereich abbilden. Insgesamt stehen damit die Handlungen von konkreten Systemen und ihren Akteuren in direktem Bezug zur Sinnhaftigkeit *eines* ihnen zugeordneten gesellschaftlichen Handlungsfeldes und repräsentieren dieses umgekehrt natürlich auch.

Mit dieser sphärenzentrierten Perspektive wurde jedoch nur eine begrenzte Konzeption sozialer Zusammenhänge erreicht, die Prozesse innerhalb der Gesellschaft auf relativ abstrakte Weise beschreibt. Unklar blieb dabei, welche genaue Rolle die Handlungen konkreter Akteure im gesellschaftlichen Zusammenhang spielen und inwieweit diese in direkter Beziehung zu einer spezifischen Sphärenrationalität stehen. Unbeantwortet blieb vor allem auch die Frage, *wer* Prozesse gesellschaftlichen Wandels überhaupt initiiert und welche Motivationen oder Bedingungen hinter derartigen Initiativen liegen können.

Das Fokussieren dieser Fragen bildet die Grundlage zum folgenden Modellvorschlag, dessen Ziel ist es, die unterschiedlichen Ebenen, durch die sich die alltäglich erfahrbaren praktischen Handlungen in Medien und Journalismus – und einer Vielzahl weiterer Handlungsfelder – konstituieren, zu berücksichtigen.

Bislang ist prinzipiell davon auszugehen, daß Sphären gesellschaftliche Wertbereiche sind, die durch spezifische Sinn Grenzen handlungsbeeinflussend sind. Sie

bilden spezifische Erwartungsstrukturen aus, durch die die ihnen zuzuordnenden Handlungsvollzüge (in gewisser Weise) vorhersehbar werden und entfalten dadurch eine *mittelbare* Relevanz auf der Ebene konkreter Handlungen. Sie dienen in diesem Sinne als Bereiche der Vereinfachung einer komplexen Wirklichkeit und stellen für die Handelnden Orientierungshorizonte für potentiell mögliche Handlungen innerhalb eines spezifischen gesellschaftlichen Sinnbereiches dar. Aus der Sicht der Akteure bilden Sphären zunächst ›constraints‹ des Möglichen aus, die, unter Berücksichtigung der funktionalen Erfordernisse, einen Rahmen sinnhaft erwartbarer Handlungen aufspannen und Handlungsfähigkeit sichern.⁷⁸⁰

Sphären sind aus der hier eingenommenen Perspektive – und damit entgegen der Luhmannschen Sichtweise – jedoch keine autoaktiven Gebilde, sondern sind in ihrer Entwicklung und ihrem Wandel in unmittelbarem Zusammenhang mit konkreten Akteuren und ihren Handlungen zu sehen. Wenn sich Sphären als bestimmte Bereiche sozialer Aktivitäten unterscheiden lassen, muß schließlich irgend etwas, oder besser irgend jemand, zur Genese dieser sinnkonstituierten Handlungsfelder beitragen. Anders gesagt: Die Frage, *warum* bestimmte soziale Sinnfelder überhaupt entstehen, sich fortentwickeln oder wandeln, kann erst durch die Einbeziehung von handlungsfähigen Akteuren beantwortet werden.

Diese handlungsfähigen Akteure komplizieren jedoch die Vorstellung sozialer Handlungsabläufe maßgeblich. Werden zunächst wie in Abschnitt 4.3 konkrete *Systeme* fokussiert, so stellen diese soziale Gebilde dar, die sowohl handlungsprägend als auch handlungsfähig sind. Der handlungsprägende Aspekt der hier im Mittelpunkt der Betrachtung stehenden Systemform der Organisation bestimmt Mitgliedschaftserwartungen. Die Mitgliedschaftserwartungen stellen Handlungsvorgaben für die jeweiligen personalen Akteure dar, die in unmittelbarem Kontext mit einzelnen Systemen stehen. Das klassische Beispiel hierfür liefern Arbeitsverträge, die die Grundlagen der Aufgabenerfüllung in einem Unternehmen festlegen. Mitgliedschaftserwartungen sind daher nichts anderes als normative Modalitäten, durch die die Mitglieder, die ihrer handlungsprägenden Potenz unterliegen, wissen, was sie zu tun oder auch zu lassen haben. Dadurch wirken Mitgliedschaftserwartungen ordnungsbildend und vermitteln auf einem spezifischeren Niveau als auf dem der Sphären einzelnen Akteuren

⁷⁸⁰ Vgl.: Schimank, Uwe (1985), Seite 430.

wechselseitige Erwartungssicherheit.⁷⁸¹ Systeme stellen damit zunächst einmal eine komplemetäre handlungsprägende Ebene dar.

Doch konkrete Systeme sind nicht nur handlungsprägend, sondern zugleich *handlungsfähig*. Im Rahmen ihrer Handlungsfähigkeit berücksichtigen sie nicht allein funktionale Erfordernisse spezifischer Sphären, sondern befinden sie sich zusätzlich in Konstellationen mit anderen Systemen. In dieser *Konstellationsdimension* belassen es Systeme nicht allein dabei, einen bestimmten, ihnen zugeordneten gesellschaftlichen Sinnbereich zu reproduzieren, sondern streben durch Handlungen die Realisierung eigener Ziele an, um auf diese Weise ihr Fortbestehen zu ermöglichen. Aus dieser Perspektive können die Handlungen konkreter Systeme dann als strategisch kalkuliertes Miteinander betrachtet werden, womit über die rahmensetzende Konditionalität handlungsprägender Sphären hinaus die Bedeutung der Intentionalität handlungsfähiger Systeme für konkrete Handlungsvollzüge berücksichtigt werden muß.

Dieses ist vor allem dann bedeutsam, wenn bedacht wird, daß sich Organisationen als korporativ handlungsfähige Akteure in bestimmten Situationen über die sinngabende Potenz eines spezifischen gesellschaftlichen Bereiches hinwegsetzen können. Ziel ist es dann, Veränderungsprozesse herbeizuführen, die es ermöglichen sollen, ihre jeweiligen Interessen zu vertreten, etwa das Fortbestehen einer bestimmten Organisation zu ermöglichen. Um dieses zu gewährleisten, wird ein konkreter Akteur grundsätzlich auch daran denken müssen, wie er ein Mindestmaß an Reichweite, Kontrolle und Dominanz seiner Handlungen aufrechterhält oder erlangt. Aus dieser Sichtweise schwingt dann die *Möglichkeit der Perspektivenübernahme* mit, durch die handlungsfähigen Akteure aus situativer Notwendigkeit heraus in ihrem Handeln sphärenspezifische Richtlinien im Sinne rahmensetzender Belange in den Hintergrund treten lassen können und primär das Erreichen konkreter Interessen fokussieren. Dafür wurde in Absatz 4.3.2 das Beispiel konkurrierender Medienorganisationen angeführt, die sich im Rahmen ihrer Handlungen immer auch den Konstellationsbedingungen in bezug auf diverse korporative Akteure stellen müssen und ihre Aktivitäten *gleichermaßen* an den Konkurrenzbedingungen innerhalb der Medienlandschaft ausrichten.

⁷⁸¹ Vgl.: Schimank, Uwe (1996), Seite 245.

Eine weitere Komplizierung sozialer Abläufe ergibt sich daraus, daß korporative Einheiten zwar durch die Möglichkeit der Vertretung des Kollektivs durch einzelne Mitglieder nach außen gekennzeichnet sind, jedoch die in ihrem Rahmen handelnden Individuen nie gänzlich zu bloßen Rollenträgern reduziert werden können. Vielmehr behalten die in organisatorisch-formalisierten Arbeitszusammenhängen handelnden personalen Akteure immer ein gewisses Maß an individueller Handlungsfähigkeit bei, das bei der Betrachtung sozialer Handlungen nicht vernachlässigt werden darf. Damit wird Abstand genommen von der Auffassung Luhmanns, der der Persönlichkeit im Rahmen sinnweltlicher und systemischer Prädetermination keine individuelle Handlungsfähigkeit zuspricht. Können Personen individuelle Präferenzen in konkreten Handlungsvollzügen berücksichtigen, so variieren sie damit die handlungsprägenden Einflüsse durch Sphären und Systeme. Sie können, einfach ausgedrückt, auf der Basis eigener Einstellungen, Meinungen und Motive übergeordnete Vorgaben mit einem ›Schuß Persönlichkeit‹ kreativ nutzen. Dabei kann es um Karrierevorstellungen oder auch allgemeine ökonomische Erwägungen gehen, die in konkrete Handlungsvollzüge mit einfließen und diesen Aspekte des Subjektiven verpassen. Dafür wurden in Absatz 4.3.3 einige Beispiele gegeben, die darauf hinweisen, daß personale Akteure nicht nur Rollenträger eines sphärenspezifischen Sinns oder auch systemischer Aufgabenanforderungen sind, sondern immer auch individuelle Interessen vertreten.

Personale Akteure sind ferner – wie auch korporative Akteure – in situativen Rahmenbedingungen zu verorten, in denen sachliche, soziale und zeitliche Aspekte zu einem ›Opportunismus‹ führen können, der Differenzen zwischen den Rahmenvorgaben spezifischer Handlungen und den in einer jeweiligen Situation möglichen Handlungen möglich macht. Auch dieses wurde exemplarisch dargelegt.

Den bisherigen Ausführungen zufolge sind spezifische soziale Handlungen nicht auf der Basis einer alles determinierenden Handlungsprägung erklärbar. Immer sind die Ebenen des Sphären- und Systemspezifischen und die Ebene des Persönlichen als Rahmenbedingungen konkreter Handlungsvollzüge zu beachten. Abbildung 3 versucht das zu verdeutlichen, indem die hier artikulierten drei Ebenen des Sozialen – Sphäre, System und Person – als ineinandergreifende Bereiche dargestellt werden. Diese Bereiche führen erst in ihrer jeweiligen Kon-

stellation zu spezifischen sozialen Handlungen. Die Bedeutung der jeweiligen Konstellation wird im Schaubild durch eine zentrale Schnittmenge verdeutlicht, deren variabler Überlagerungszustand zum Ausdruck bringt, daß konkrete Handlungen stets in *unterschiedlichem* Maße von den hier zugrunde gelegten drei Ebenen des Sozialen geprägt werden.

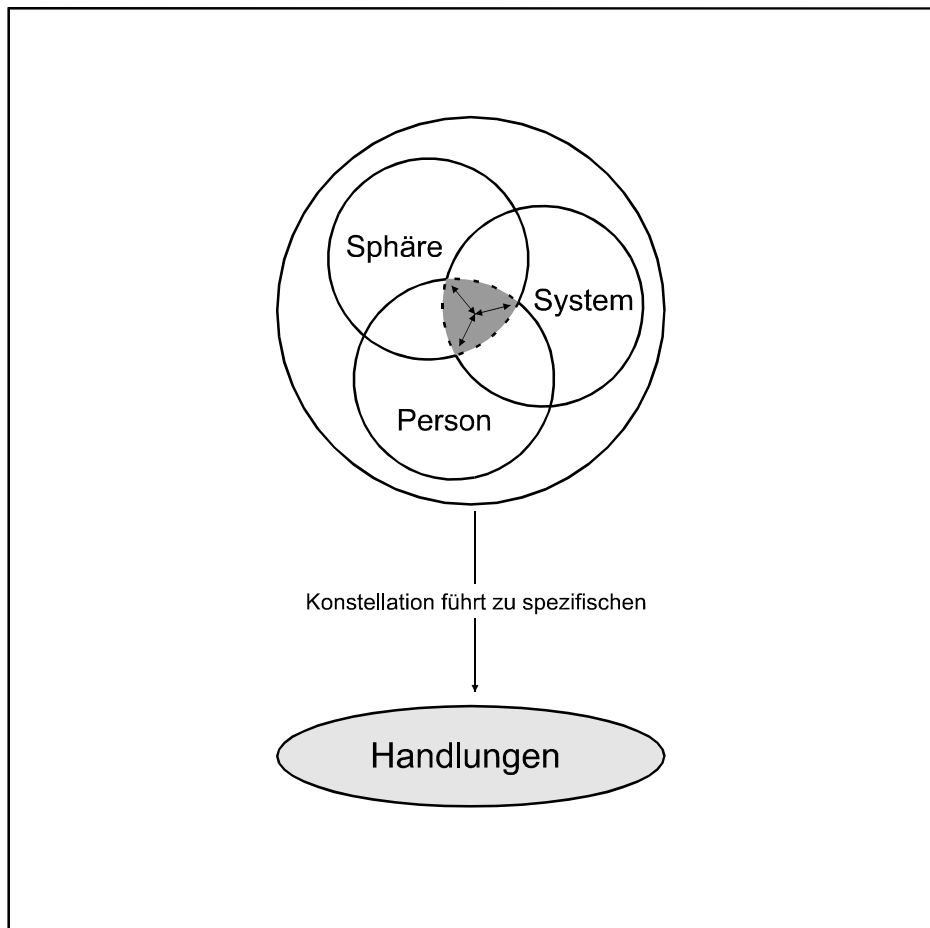


Abbildung 3: Sphären, Systeme und Personen, als wechselseitig ineinander verschränkte, handlungsbeeinflussende Ebenen des Sozialen

Eine relativ einfache, in der Praxis aber unwahrscheinliche Konstellation läge etwa vor, wenn die einer spezifischen Sphäre immanenten funktionalen Erfordernisse *in Gänze* von konkreten Systemen nachvollzogen würden und deren personale Akteure diese wiederum als Ausdruck ihrer Rollenerfüllung unverändert in konkrete Handlungen umsetzen. Hier würde die Dominanz des

Sphärensinns durch ein weitgehendes Überlagern der systemischen und personalen Bereiche zum Ausdruck gebracht werden.⁷⁸²

Eher zu erwarten ist jedoch eine Situation, in der Sphäre, System oder Person nur in gewissem Maße die jeweiligen anderen Bereiche überlagern. Denn in alltäglichen Handlungsvollzügen werden weder die Sinnvorgaben einer Sphäre noch die prägenden Einflüsse eines Systems noch individuelle Motive einer Person *allein* zu bestimmten Handlungen führen. Dafür sprechen nicht zuletzt die Erörterungen des dritten Teils dieser Arbeit, die darauf verweisen, daß journalistische Handlungen weder allein unter dem Diktat funktionaler Erfüllung noch ausschließlich durch die formalisierende Kraft medialer Organisationen zustande kommen. Statt dessen findet man in der Praxis ein Mischungsverhältnis vor, in dem nicht nur Funktionsbedingungen, sondern gleichzeitig marktbedingte Konkurrenzsituationen korporativer Akteure untereinander sowie spezifische Konstellationen und Motivationen personaler Akteure zu konkreten Handlungen führen. Strategien von Medienorganisationen, durch die sie im Wettbewerb um Einschaltquoten und Auflagenzahlen ›die Nase vorn behalten wollen‹ sind ein Beispiel hierfür. Ein anderes Beispiel stellen einzelne Journalisten dar, die einer ›Hilfst du mir, dann helfe ich dir!‹-Taktik verfallen, die ihnen im Zusammenspiel mit den Akteuren der Öffentlichkeitsarbeit, der Politik oder der Wirtschaft die Arbeit gehörig erleichtert und damit persönlichen Nutzen zuteil werden läßt.

Abbildung 3 verweist zunächst allein darauf, daß die Konstellation der drei Ebenen des Sozialen zu spezifischen Handlungen führt. Vernachlässigt wird dabei noch die Frage, inwieweit sich konkrete Handlungsvollzüge wiederum auf diese drei Ebenen des Sozialen zurück beziehen. Wenn die Konstellation aus Sphäre, System und Person zu spezifischen sozialen Handlungen führt, so ist zu erwarten, daß letztendlich die Vielzahl dieser Handlungen einen rückwirkenden Einfluß auf die drei beschriebenen Ebenen nimmt – also reproduzierend oder modifizierend auf dieselben wirkt. Können Systeme sowie Personen in einer jeweils spezifischen Situation eine Perspektivenübernahme erreichen, und fließen damit gegebene Sinnvorgaben nur noch bedingt in ihre Handlungsvollzüge ein, so bleibt dieses, sofern es sich nicht um wenige Einzelhandlungen handelt, nicht ohne Auswirkungen auf die Konstellation von

⁷⁸² Dieser als unwahrscheinlich erachtete Fall entspricht im Grunde der systemtheoretischen Vorstellung

Sphären, Systemen und Personen. Diesen Prozeß verdeutlicht das in Abbildung 4 dargestellte Kreislaufmodell.

Wenn Sphären einen *mittelbaren* Rahmen setzen, der Akteuren eine gewisse Erwartungssicherheit sowie sinnhafte Leitlinien für den Vollzug ihrer Handlungen vorgibt, so ist es plausibel, diese als Orientierung gebende Größen dem Gefüge aus System und Person voranzustellen. Sphären stellen damit zunächst einmal eine Folie dar, auf deren Basis spezifische sinnhafte Handlungen möglich werden. Aufgrund des jeweiligen gesellschaftlichen Wertbereiches wissen etwa Anwälte grundlegend um die von ihnen erwarteten Handlungen, wissen PR-Profis, wie sie prinzipiell zu kommunizieren haben, und sehen sich Journalisten in der Lage, ihren Aussagen einen speziellen Sinn zu verleihen.

Unter dieser Bedingung sind dann die *handlungsfähigen* Akteure zu betrachten. Handlungsfähige Akteure können sowohl konkrete Systeme sein als auch personale Akteure. Dabei stehen Systeme und Personen in einer unmittelbaren Wechselbeziehung. Denn Systeme können zwar als handlungsprägende und zugleich korporativ handlungsfähige Akteure nach außen hin auftreten, sie konstituieren sich jedoch immer durch einzelne Personen. Auf diese Weise bildet sich ein Gefüge aus zwei Komponenten aus, innerhalb dessen einerseits handlungsprägende Einflüsse über formalisierte Rollenanforderungen an einzelne Akteure zum Tragen kommen, aber andererseits Einstellungen, Meinungen und Motive und damit insgesamt die subjektiven Faktoren einzelner Personen eine Rolle spielen können.⁷⁸³

einer systembedingten Prägung aller systemspezifischen Kommunikationen und Handlungen.
⁷⁸³ Dieses Gefüge aus zwei Komponenten unterstreicht der äußere Kreis um ›System‹ und ›Person‹. Er deutet an, daß es sich um *zwei handlungsfähige* Ebenen des Sozialen handelt, wobei Systeme eben letztendlich durch personale Akteure vermittelt handeln.

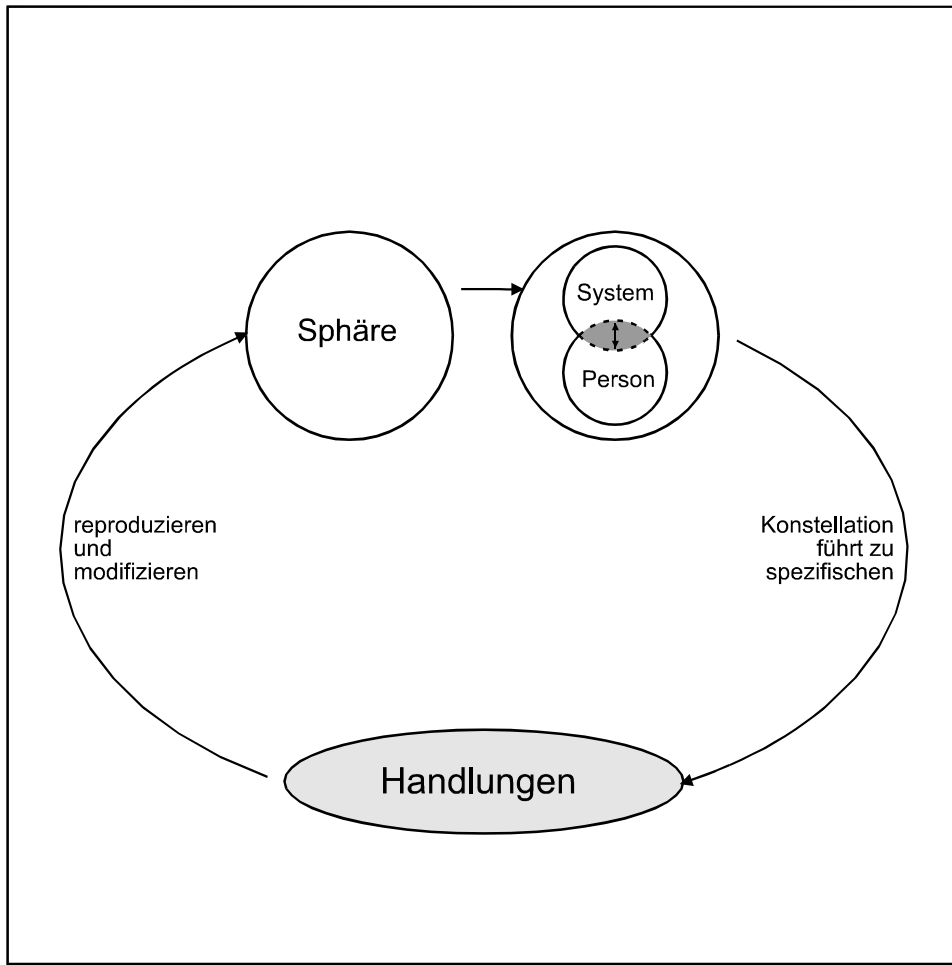


Abbildung 4: Sphären als »constraints« systemisch-personaler Handlungen, reproduziert oder modifiziert durch dieselben

Inwieweit die individuellen Präferenzen einzelner Personen in diesem dualen Binnengefüge Auswirkungen auf konkrete Handlungen haben, ist jeweils fall-spezifisch zu hinterfragen. Der einfache und vielleicht neue Redakteur Müller wird seine Handlungen oftmals stärker in Bezug auf formalisierte Anforderungen ausrichten müssen, als ein Verleger-Herausgeber-Chefredakteur vom Schläge Augsteins. Letzterer ist bereits aus seiner Position heraus in der Lage, eine bestimmte publizistische Richtung vorzugeben und kann damit als Person den systemischen Bereich stärker beeinflussen, als es dem Redaktionsnovizen Müller möglich ist.⁷⁸⁴ Der Autor Peter Schneider bringt dieses treffend auf den Punkt: »Niemand kann leugnen, daß Augstein, was immer er sagt, es auf eine

⁷⁸⁴ Vgl.: Belz, Christopher / Haller, Michael / Sellheim, Armin (1999), Seite 23.

ganz und gar *eigensinnige* und unverwechselbare Weise sagt, notfalls auch im Widerspruch zur Linie seines eigenen Blattes.«⁷⁸⁵

Bildet eine spezifische gesellschaftliche Sphäre den Rahmen für den Vollzug einzelner Handlungen, und sind Handlungen gleichermaßen abhängig von der Situation, in der sich konkrete Systeme sowie einzelne Personen befinden, die ihrerseits die Potenz haben, bestimmte Sinnvorgaben kreativ und situationsabhängig auszulegen, so hat dieses Auswirkungen auf die einzelnen gesellschaftlichen Sinnbereiche. Es ist davon auszugehen, daß der Vollzug konkreter Handlungen den Sinn bestimmter gesellschaftlicher Sphären reproduziert aber auch modifiziert, also denselben konstituiert. Damit ist das, was die Luhmannsche Systemtheorie unter einem gesellschaftlichen Teilsystem versteht, als ein sinngebender Rahmen rekonstruiert, der aus einer akteurszentrierten Sichtweise abzubilden ist. Denn im hier zugrunde gelegten Verständnis sind es Akteure, die unter situationsabhängiger Einbeziehung sinnhafter Vorgaben Handlungen vollziehen und mit diesen wiederum spezifische Sinn Grenzen schaffen, aufrechterhalten oder verändern. Akteure sind aus der hier eingenommenen Sicht die Konstituenzien gesellschaftlicher Sinn Grenzen, deren Orientierung gebende Potenz immer wieder kreislaufartig auf ihre Urheber zurücktrifft.⁷⁸⁶

In diesem Sinne machen Krohn und Küppers am Bereich der Wissenschaft eine unmittelbare Rückkopplung zwischen den Handlungen konkreter Akteure und den daraus entstehenden Handlungsregeln deutlich und überbrücken so das Problem zwischen Mikro- und Makroebene, das der Theorie selbstorganisierender Systeme anhaftet. »Es kann gezeigt werden«, so konstatieren die Autoren, »wie aus mikroskopischen Fluktuationen makroskopische Veränderungen werden, die das System in einen anderen Zustand überführen. In der Wissenschaft können die Mechanismen angegeben werden, mit denen das individuelle Handeln der Wissenschaftler in kollektives Handeln übersetzt wird, oder anders ausgedrückt, *wie aus Handlungen Handlungsregeln erzeugt werden, die selektiv und strukturierend auf die Handlungen zurückwirken*«. ⁷⁸⁷

Handeln Akteure dementsprechend unter direktem Bezug auf einen spezifischen Sinnbereich, so reproduzieren ihre wiederkehrenden Handlungen einen

⁷⁸⁵ Schneider, Peter (1993), Seite 133. (Hervorhebung d. Verf.).

⁷⁸⁶ Vgl.: Schimank, Uwe (1988), 636f.

Erwartungssicherheit gebenden Rahmen immer wieder aufs Neue. Diese *Dialektik* zwischen Akteurshandlungen und Handlungsregeln lässt sich auf das Beispiel von Medien oder Journalismus beziehen. Solange die Organisationen des Journalismus und ihre einzelnen Akteure stetig Themen für die öffentliche Kommunikation herstellen und bereitstellen, tragen sie dafür Sorge, den Sinnbereich von Medien beziehungsweise Journalismus unverändert zu reproduzieren. Kommt es jedoch dazu – etwa aufgrund massenmedialer Konkurrenzbedingungen –, daß mediale beziehungsweise journalistische Akteure den Aspekt der Themenherstellung *dauerhaft* vernachlässigen, so führt dieses zur Modifikation des Sinnbereiches der Medien oder des Journalismus. Daher ist das, was im Journalismus *Sinn* macht, nicht etwa statisch, sondern hängt dynamisch von den immer wiederkehrenden Handlungen massenmedialer Organisationen und der Vielzahl einzelner Journalisten ab. Somit ist es letztlich das Wechselspiel von spezifischen journalistischen Handlungen und den Rahmenbedingungen, das den Wertbereich des Journalismus oder auch der Medien formt. In diesem Sinne hält der Soziologe Hejl fest: »Wie alle Systeme verändern sich soziale Systeme (Sphären) dadurch, daß sich ihre Komponenten (Akteure) und damit die zwischen ihnen stattfindenden Interaktionen verändern.«⁷⁸⁸

An dieser Stelle läßt sich dann der Kreis im Rahmen der hier artikulierten theoretischen Überlegungen schließen und lassen sich die bisher vorgestellten Modelle auf die Medien beziehungsweise den Journalismus anwenden. Es kann nun auf das in Abschnitt 4.2 ausgearbeitete Modell der Medien beziehungsweise des Journalismus als funktionsvariable soziale Sphäre mit dem Ziel rekuriert werden, dieses in unmittelbaren Zusammenhang mit konkreten Akteuren und ihren Handlungen zu bringen. Abbildung 5 macht diesen Zusammenhang deutlich.

Die in Abschnitt 4.2 eingeführten variablen Interpenetrationszonen, die eine mögliche Überlagerung von Medien oder Journalismus durch unterschiedliche gesellschaftliche Sinnbereiche nahelegen, lassen sich jetzt durch die praktischen Rahmenbedingungen innerhalb derer die *Akteure* des Journalismus handeln, erklären. Denn es sind konkrete, fortwährend wiederkehrende Akteurshandlungen, die bestimmte gesellschaftliche Sinnwelten reproduzieren oder auch

⁷⁸⁷ Krohn, Wolfgang / Küppers, Günter (1989), Seite 20. (Hervorhebung d. Verf.).

modifizieren. Bilden diese Akteurshandlungen, in Anlehnung an das Sphärenmodell, den sinnhaften Rahmen für weitere Handlungen aus, so ist es die Gesamtmenge der eben in diesen Akteurshandlungen zusammenlaufenden Aspekte, die in ihrer dauerhaften Wiederkehr über die jeweilige Konstellation sphärenspezifischer Wertgehalte entscheidet.⁷⁸⁹ Das heißt natürlich auch, daß Akteure »zur gleichen Zeit, wenn auch nicht in der gleichen Weise, Komponenten mehrerer sozialer Systeme (Sphären) sind, wobei sich obendrein die jeweils vorliegende Kombination sozialer Systeme (Sphären) mehr oder weniger stark unterscheidet.«⁷⁹⁰

Einige Beispiele sollen helfen, den Zusammenhang zwischen Akteuren und Sphären, die sich im hier zugrunde gelegten Verständnis durch die Einbeziehung variabler Rationalitätsbereiche unter der Dominanz *eines* spezifischen Leitwertes konstituieren, zu verdeutlichen. Kommt es unter der konkreten Voraussetzung mangelnder zeitlicher, personaler oder sachlicher Ressourcen zur Übernahme von PR-initiierten Themen durch die *Akteure des Journalismus*, und dauert dieser Zustand unvermindert an, so führt das im Hinblick auf das Sphärenmodell zu einer sich verstärkenden Interpenetrationszone der Public Relations in den Sinnbereich der Medien oder des Journalismus. Dieses bedingt die hier angenommene Rückkopplung von Sphären und Akteuren.

Kommt es gleichermaßen zu einer dauerhaften Veränderung im Beziehungsgefüge zwischen den Akteuren der Wirtschaft – etwa durch zunehmende Weisungen des Controllings oder direkte Einflußnahme durch Anzeigenkunden eines Medienunternehmens – und den journalistischen Akteuren, und schlägt sich dieses in der redaktionellen Arbeit nieder, so muß sich dieser Zustand im Sphärenmodell durch ein verstärktes Eindringen ökonomischer Sinnwerte in den journalistischen Bereich kennzeichnen. Und kommt es, um ein letztes Beispiel zu nennen, zu einer Abhängigkeit journalistischer Akteure von den Weisungen politischer Akteure, so wie es im Extrem in totalitären Systemen geschieht, so werden sich die Aussagen der Journalisten vorwiegend an dem

⁷⁸⁸ Hejl, Peter M. (1987), Seite 129.

⁷⁸⁹ In Sinne der obenstehenden Erläuterungen verweist auch der Soziologe Hejl, der sich im Rahmen seiner Arbeiten intensiv um die Einbeziehung von Akteuren *in* soziale Systeme bemüht, darauf, daß Grenzen und Überlagerungen sozialer Sphären durch die Interaktionen von Akteuren konstituiert sind. Soll dementsprechend herausgefunden werden, wo und wie die Grenzlinien gesellschaftlicher Wertbereiche liegen, »we have to observe as well as to ask the individuals who constitute it what their interactions are and how they ›see‹ (define) the reality of the system (or the systems) *they* constitute.« Hejl, Peter M. (1984), Seite 72. Vgl. in diesem Zusammenhang ders. (1980), Seite 152f.

orientieren, was in der politischen Sphäre als sinnhaft gilt. Dementsprechend würde ein verstärktes Eindringen der politischen Sphäre in den Sinnbereich von Medien oder Journalismus diesen Fall kennzeichnen.

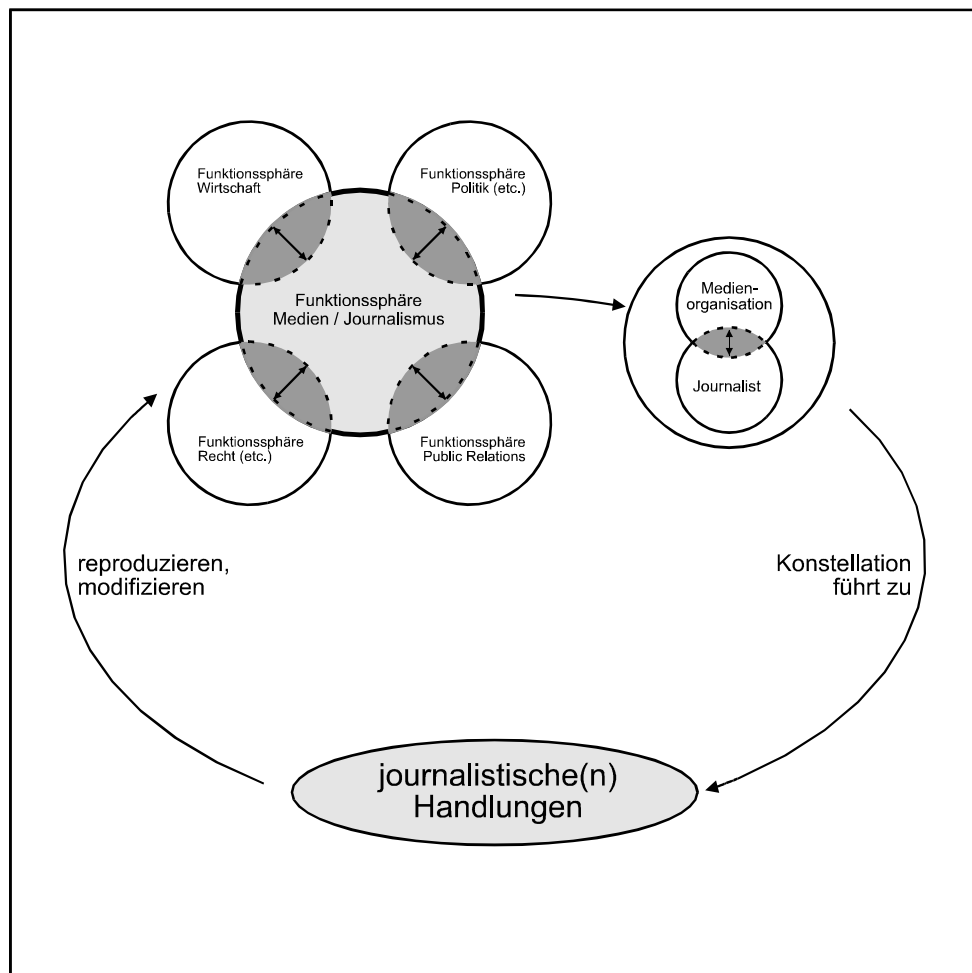


Abbildung 5: Sphären als variable ›constraints‹ systemisch-personaler Handlungen, aber auch Reproduktions- und Modifikationsgebilde derselben

Für den Bestand gesellschaftlicher Teilbereiche, sprich Sphären, ist es damit von zentraler Bedeutung, daß die Handlungen ihrer Akteure in einem gewissen Maße dauerhaft sphärenkonform vonstatten gehen. Denn käme es beispielsweise zu einer anhaltenden Situation, in der Medien und Journalisten einzig und allein am Tropf der Public Relations hängen und Informationsvorgaben nur noch

⁷⁹⁰ Hejl, Peter M. (1987), Seite 129.

übernehmen, so führte dieses zur Destabilisierung der Medien- oder Journalismussphäre und letztendlich gar zu deren Auflösung.⁷⁹¹

Es läßt sich festhalten, daß der Versuch einer wissenschaftlichen Beschreibung des gesellschaftlichen Teilbereiches der Medien beziehungsweise des Journalismus durch die Rückkopplung von Rahmen setzenden Sinnvorgaben und handlungsfähigen Akteuren helfen kann, bestehende Probleme zu lösen. Akteure sind im Verhältnis zu einer jeweiligen gesellschaftlichen Sinnwelt keine willfähigen Vollstrecker feststehender Sinnvorgaben, sondern gleichermaßen *aktive* Komponenten innerhalb des Sozialen, die auch auf der Basis ihrer Individualität Handlungen vollziehen. Gleichwohl konstituieren sich diese Handlungen nicht auf einem nebulösen Etwas. Sie schöpfen grundsätzlich ihren Sinn aus der Orientierung gebenden Potenz gesellschaftlicher Sphären, werden also durch dieselben zumindest koordiniert.⁷⁹²

Durch die Berücksichtigung dieser Zusammenhänge können die im dritten Teil dieser Arbeit aufgeworfenen Fragen und die dort dargestellten Widersprüche zwischen einer (im weitesten Sinne) publizistischen Arbeitspraxis und den begrenzenden Annahmen Luhmanns aufgearbeitet werden. Journalismus und Journalisten oder auch Medien und Medienakteure sind nicht zwei Seiten derselben Medaille, sondern können in Handlungsvorgaben und konkreten Handlungen durchaus voneinander abweichen. Ihre Verknüpfung drückt sich jedoch durch den fortwährenden Kreislauf zwischen einem sinngebenden Handlungsrahmen und dem Vollzug konkreter Handlungen unter den situativen Bedingungen spezifischer Akteure aus.⁷⁹³

Auf dieser Basis gilt, wie es auch der Soziologe Hejl ausdrückt, daß gesellschaftliche Wertbereiche ohne Akteure undenkbar sind. Hejl schreibt: »Unlike biological systems, *social systems do not produce* their components. They are recruited to, and integrated into, the system *by the activities of the component individuals or due to their own initiative*. Therefore the conclusion has to be drawn that only living systems can be called autopoietic or self-maintaining. *Social systems are of another type.*«⁷⁹⁴ Soziale Sphären, die im hier zugrunde ge-

⁷⁹¹ Vgl. in diesem Zusammenhang Hejl, Peter M. (1982), Seite 68.

⁷⁹² Vgl.: Schimank, Uwe (1985), Seite 431.

⁷⁹³ Vgl. hierzu exemplarisch die Gedanken Weischenbergs zur deutsch-deutschen Medienentwicklung. Weischenberg, Siegfried (1992a), Seite 154.

⁷⁹⁴ Hejl, Peter M. (1984), Seite 74. (2. Hervorhebung d. Verf.).

legten Sprachgebrauch als gesellschaftliche Sinnfelder grundlegend Hejls Vorstellungen sozialer Systeme entsprechen, sind dementsprechend »constituted by living systems that are free to participate or not to participate in their formation. *If they do participate, however they do not lose their character as individuals*«. ⁷⁹⁵

⁷⁹⁵ Hejl, Peter M. (1984), Seite 75. (Hervorhebung d. Verf.).

5. Schlußbemerkung

Konkrete Medienorganisationen und Journalisten sind mehr als berechenbare Elemente in einem auf sich selbst bezogenen gesellschaftlichen Sinnbereich. Die Luhmannsche Sichtweise, innerhalb derer Kommunikationen und Handlungen gewissermaßen von oben herab durch eine gesellschaftliche Sinnwelt geregelt werden, reicht nicht aus, um der massenmedialen beziehungsweise journalistischen Arbeitspraxis, wie sie täglich erfahrbar ist, gerecht zu werden. Darauf sollten die voranstehenden Ausführungen hinweisen.

Immer wieder wurde auf praktisch-theoretische Verwerfungen hingewiesen, die des öfteren Resultate des Versuches sind, die publizistische Praxis in die Vorgaben Luhmanns einzupassen. Der Versuch, bislang eng gefaßte gesellschaftliche Teilbereiche zu überwinden und diese durch zumindest variable Sinnwelten zu ersetzen, die zudem durch konkrete Akteure konstituiert sind, stellt nur *eine* von sicherlich verschiedenen möglichen Überlegungen dar, die aus dem Dilemma alles bestimmender Systeme herausführen können – ein Dilemma jedenfalls aus praktischer Sicht.

Daß die angestregten theoretischen Überlegungen dabei allenfalls Möglichkeiten der wissenschaftlichen Betrachtung von Medien, Journalismus oder Public Relations darstellen, ist ohne Frage. Denn dieser erste Ansatz will keinesfalls für sich beanspruchen, die allumfassende Antwort auf bestehende Probleme in der wissenschaftlichen Betrachtung der Medien, des Journalismus oder der Public Relations zu geben. Vielleicht können die hier angeführten Überlegungen jedoch etwas zur Erweiterung des Betrachtungswinkels beitragen.

In diesem Sinne bleibt am Ende das Bestreben, Medien, Journalismus und Public Relations aus einem erweiterten, nicht ausschließlich Luhmannschen Blickwinkel zu betrachten. Die fraglos bedeutenden Überlegungen Luhmanns sollten überdacht und in Beziehung zu anderen theoretischen Ansätzen gesetzt werden. Denn vielleicht bringt die Loslösung von theoretisch Vertrautem einen Mehrwert, der zuweilen noch im Verborgenen liegt.

6. Literaturverzeichnis

Ackermann, Charles / Parsons, Talcott (1976). Der Begriff Sozialsystem als theoretisches Instrument. In: Parsons, Talcott (Hg.). Zur Theorie sozialer Systeme. Opladen: Westdeutscher, Seite 69–84.

Alexander, Jeffrey C. (1988). Action and Its Environments. Towards a New Synthesis. New York: Columbia University Press.

Althans, Jürgen (1996). Rechnen ist auch Redaktionssache. Grundzüge der Etatplanung und der Verlagsrechnung. In: Maseberg, Eberhard / Reiter, Sibylle / Teichert, Will (Hg.). Führungsaufgaben in Redaktionen. Materialien zum Redaktionsmanagement in Zeitungs- und Zeitschriftenverlagen. Güterloh: Bertelsmann Stiftung, Seite 129–151.

Altmeppen, Klaus-Dieter (1994). Marktmacht und mächtige Märkte. Die Entwicklung der Medienbranche in den letzten zehn Jahren. In: Jarren, Otfried (Hg.). Medienwandel – Gesellschaftswandel? 10 Jahre dualer Rundfunk in Deutschland; eine Bilanz. Berlin: Vistas, Seite 91–115.

Arlt, Hans-Jürgen (1998). Kommunikation, Öffentlichkeit, Öffentlichkeitsarbeit. PR von gestern, PR für morgen – das Beispiel Gewerkschaft. Opladen: Westdeutscher.

Aufermann, Jörg / Lange, Bernd-Peter / Zerdick, Axel (1973). Pressekonzentration in der BRD: Untersuchungsprobleme, Ursachen und Erscheinungsformen. In: ders. / Bohrmann, Hans / Sülzer, Rolf (Hg.). Gesellschaftliche Kommunikation und Information. Forschungsrichtungen und Problemstellungen. Ein Arbeitsbuch zur Massenkommunikation. Frankfurt a.M.: Athenaeum, Seite 242–302.

Avenarius, Horst (1994). Wer soll sagen, was PR ist? Der Disput zwischen Theorie und Praxis. In: Bentele, Günter / Hesse, Kurt R. (Hg.). Publizistik in der Gesellschaft. Konstanz: Universitätsverlag, Seite 269–286.

Avenarius, Horst (1995). Public Relations. Die Grundform der gesellschaftlichen Kommunikation. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Baerns, Barbara (1979). Öffentlichkeitsarbeit als Determinante journalistischer Informationsleistungen. Thesen zur realistischeren Beschreibung von Medieninhalten. In: Publizistik, 24. Jg., Heft 3, 1979, Seite 301–316.

Baerns, Barbara (1982). Öffentlichkeitsarbeit und Journalismus. Darstellung latenter Beziehungen durch Ermittlung von Einflüssen im Mediensystem. In: Schatz, Heribert / Lange, Klaus (Hg.). Massenkommunikation und Politik. Aktuelle Probleme und Entwicklungen im Massenkommunikationssystem der Bundesrepublik Deutschland. Frankfurt a.M.: Haag & Kirchen, Seite 55–80.

Baerns, Barbara (1985). Öffentlichkeitsarbeit oder Journalismus? Zum Einfluß im Mediensystem. Köln: Wissenschaft und Politik.

Baerns, Barbara (1991 [1985]). Öffentlichkeitsarbeit oder Journalismus? Zum Einfluß im Mediensystem. 2. Auflage mit ergänzendem Vorwort. Köln: Wissenschaft und Politik.

Baerns, Barbara (1992). Öffentlichkeitsarbeit als Thema der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft – Rückblick im Rahmen aktueller Annäherungen. In: Avenarius, Horst / Armbrrecht, Wolfgang (Hg.). Ist Public Relations eine Wissenschaft? Eine Einführung. Opladen: Westdeutscher, Seite 133–150.

Baerns, Barbara (1996). Spektakel statt Information. In: Sage & Schreibe, Heft 2, 1996, Seite 21.

Bandelow, Nils C. (1998). Gesundheitspolitik. Der Staat in der Hand einzelner Interessengruppen? Opladen: Leske & Budrich.

Barth, Henrike / Donsbach, Wolfgang (1992). Aktivität und Passivität von Journalisten gegenüber Public Relations. Fallstudie am Beispiel von Pressekonferenzen zu Umweltthemen. In: Publizistik, 37. Jg., Heft 1, 1992, Seite 151–165.

Barthenheier, Günter (1992). Nützlich für die Praxis der Public Relations? In: pr magazin, Heft 6, 1992, Seite 50–51.

Baum, Achim (1994). Journalistisches Handeln. Eine Kritik der Journalismusforschung. Opladen: Westdeutscher.

- Becker, Thomas** (1998). Die Sprache des Geldes. Grundlagen strategischer Unternehmenskommunikation. Opladen: Westdeutscher.
- Begemann, Marianne** (1990). Auf der Suche nach der Leserschaft. Die Tageszeitung vor der Herausforderung eines veränderten Leserverhaltens. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament. B 26, 1990, Seite 20–28.
- Belz, Christopher / Haller, Michael / Sellheim, Armin** (1999). Berufsbilder im Journalismus. Von den alten zu den Neuen Medien. Konstanz: UVK Medien.
- Bender, Christiane** (1994). Selbstorganisation in Systemtheorie und Konstruktivismus. In: Rusch, Gebhard / Schmidt, Siegfried J. (Hg.). Konstruktivismus und Sozialtheorie. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, Seite 263–281.
- Bentele, Günter** (1992). Journalismus und PR. Kontaktpflege. In: Journalist, Heft 7, 1992, Seite 11–14.
- Bentele, Günter** (1994). Public Relations und Wirklichkeit. Beitrag zu einer Theorie der Öffentlichkeitsarbeit. In: ders. / Hesse, Kurt R. (Hg.). Publizistik in der Gesellschaft. Konstanz: Universitäts-Verlag, Seite 237–267.
- Bentele, Günter** (1995). Public Relations und Öffentlichkeit – ein Diskussionsbeitrag – oder: Über einige Fehlinterpretationen von PR. In: Publizistik, 40. Jg., Heft 4, 1995, Seite 483–486.
- Bentele, Günter** (1996). Public Relations. Ein konstitutives Element demokratischer Kommunikationsgesellschaften. Bonn: ZV Zeitungs-Verlag Service.
- Bentele, Günter** (1997a). Grundlagen der Public Relations. Positionsbestimmung und einige Thesen. In: Donsbach, Wolfgang (Hg.). Public Relations in Theorie und Praxis. Grundlagen und Arbeitsweise der Öffentlichkeitsarbeit in verschiedenen Funktionen. München: R. Fischer, Seite 21–36.
- Bentele, Günter** (1997b). Massenkommunikation und Public Relations. Der Kommunikatorbegriff und die Rolle der PR in der Kommunikationswissenschaft. In: Fünfgeld, Hermann / Mast, Claudia (Hg.). Massenkommunikation. Ergebnisse und Perspektiven. Opladen: Westdeutscher, Seite 169–191.

Bentele, Günter / Liebert, Tobias / Seeling, Stefan (1997). Von der Determination zur Intereffikation. Ein integriertes Modell zum Verhältnis von Public Relations und Journalismus. In: ders. / Haller Michael (Hg.). Aktuelle Entstehung von Öffentlichkeit. Akteure–Strukturen–Veränderungen. Konstanz: UVK Medien, Seite 225–249.

Bickerich, Wolfram (1995). Bad News Are Good News. Mehren Medien die Politikverdrossenheit? In: Spiegel Special, Heft 1, 1995, Seite 24–26.

Bissinger, Manfred (1996). Gewünscht ist der Doppelpaß. Anmerkungen zum Verhältnis Verlag/Redaktion. In: Maseberg, Eberhard / Reiter, Sibylle / Teichert, Will (Hg.). Führungsaufgaben in Redaktionen. Materialien zum Redaktionsmanagement in Zeitungs- und Zeitschriftenverlagen. Güterloh: Bertelsmann Stiftung, Seite 35–42.

Blöbaum, Bernd (1994). Journalismus als soziales System. Geschichte, Ausdifferenzierung und Verselbständigung. Opladen: Westdeutscher.

Boventer, Hermann (1982). Ethik und Journalismus: Eine Untersuchung des Hastings Center zur Medienethik im Ausbildungsprogramm an amerikanischen Colleges und Universitäten. In: Communicatio Socialis, 15. Jg., Heft 4, 1982, Seite 329–333.

Boventer, Hermann (1983a). Ethik des Journalismus. In: Stimmen der Zeit, Bd. 201, 1983, Seite 387–400.

Boventer, Hermann (1983b). Journalistenmoral als Media Ethics. Kodifizierte Pressemoral und Medienethik in den Vereinigten Staaten von Amerika. In: Publizistik, 28. Jg., Heft 1, 1983, Seite 19–39.

Boventer, Hermann (1984). Ethik und System im Journalismus. Der Steuerungsbedarf moderner Mediensysteme. Kritische Anmerkungen zu einem Aufsatz von Manfred Rühl und Ulrich Saxer. In: Publizistik, 29. Jg., Heft 1–2, 1984, Seite 34–48.

Bubner, Rüdiger (1976). Handlung, Sprache und Vernunft. Grundbegriffe praktischer Philosophie. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Bücher, Karl (1926). Gesammelte Aufsätze zur Zeitungskunde. Tübingen: Laupp.

- Bude, Heinz** (1990). Das nervöse Selbst in der geschlossenen Welt des Sinns. Niklas Luhmann und Pierre Bourdieu im Vergleich. In: Merkur, 44. Jg., Heft 495, 1990, Seite 429–433.
- Burkart, Roland** (1995 [1983]). Kommunikationswissenschaft. Grundlagen und Problemfelder. Umriss einer interdisziplinären Sozialwissenschaft. 2. Auflage. Wien: Böhlau.
- Burkart, Roland / Hömberg, Walter** (1997). Massenkommunikation und Publizistik. Eine Herausforderung für die kommunikationswissenschaftliche Modellbildung. In: Fünfgeld, Hermann / Mast, Claudia. Massenkommunikation. Ergebnisse und Perspektiven. Opladen: Westdeutscher, Seite 71–88.
- De Weck, Roger** (1999a). Neuer Aberglaube. Ideologiekritik, Folge 5: Der Markt – unfehlbar wie der Papst. In: Die Zeit, 54. Jg., Heft 36, 1999, Seite 10.
- De Weck, Roger** (1999b). Die Gier der Medien. Zur Feier des Tages: Ein paar Fragen an uns Journalisten. In: Die Zeit, 54. Jg., Heft 1, 1999, Seite 1.
- Dernbach, Beatrice** (1998a). Braucht die Multimedia-Gesellschaft Berufskommunikatoren? Aufgaben und Anforderungen im Wandel. In: dies. / Rühl, Manfred / Theis-Berglmair, Anna M. (Hg.). Publizistik im vernetzten Zeitalter. Berufe – Formen – Strukturen. Opladen: Westdeutscher, Seite 53–67.
- Dernbach, Beatrice** (1998b). Public Relations für Abfall. Ökologie als Thema öffentlicher Kommunikation. Opladen: Westdeutscher.
- Dernbach, Beatrice** (1998c). Darf's noch ein bißchen Theorie sein? In: Public Relations Forum, 4. Jg., Heft 4, 1998, Seite 198–201.
- Di Fabio, Udo** (1991). Offener Diskurs und geschlossene Systeme. Das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft in argumentations- und systemtheoretischer Perspektive. Berlin: Duncker & Humblot.
- Donsbach, Wolfgang** (1987). Journalismusforschung in der Bundesrepublik: Offene Fragen trotz ›Forschungsboom‹. In: Wilke, Jürgen (Hg.). Zwischenbilanz der Journalistenausbildung. München: Ölschläger, Seite 105–142.
- Donsbach, Wolfgang** (1994). Journalist. In: Noelle-Neumann, Elisabeth / Schulz, Winfried / Wilke, Jürgen (Hg.). Fischer Lexikon Publizistik Massenkommunikation. 2. erw. Auflage. Frankfurt a.M.: Fischer, Seite 64–91.

- Donsbach, Wolfgang** (1997). Einleitung. Legitimität und Effizienz von PR. In: ders. (Hg.). *Public Relations in Theorie und Praxis. Grundlagen und Arbeitsweise der Öffentlichkeitsarbeit in verschiedenen Funktion.* München: R. Fischer, Seite 7–20.
- Donsbach, Wolfgang** (1999). Journalism Research. In: Brosius, Hans-Bernd / Holtz-Bacha, Christina (Hg.). *German Communication Yearbook.* Cresskill: Hampton Press, Seite 159–180.
- Dorsch, Petra E.** (1984). *Die Zeitung, Medium des Alltags.* München: Ölschläger.
- Dovifat, Emil** (1963). Die publizistische Persönlichkeit. In: Bringmann, Karl / Nitzsche, Max / Ramjoué, Fritz (Hg.). *Festschrift für Anton Betz.* Düsseldorf: Rheinisch-Bergische, Seite 23–51.
- Dovifat, Emil** (1965). Journalist. In: Bundesanstalt für Arbeit (Hg.). *Blätter zur Berufskunde.* Loseblatt-Ausgabe. Bielefeld: Bertelsmann.
- Drieschner, Frank** (1998). Das Kataströphchen. Im Watt gedeihen Legenden über Ausmaß und Ursache der Ölpest. In: *Die Zeit*, 53. Jg., Heft 48, 1998, Seite 77.
- Durrer, Beat** (1994). Die Strukturreform der Schweizerischen Fernsehgesellschaft SRG. Öffentlich-rechtlicher Rundfunk in der Konkurrenz. In: *Media Perspektiven.* Heft 2, 1994, Seite 57–62.
- Dziewas, Ralf** (1992). Der Mensch – ein Konglomerat autopoietischer Systeme? In: Krawietz, Werner / Welker, Michael (Hg.). *Kritik der Theorie sozialer Systeme. Auseinandersetzungen mit Luhmanns Hauptwerk.* Frankfurt a.M.: Suhrkamp, Seite 113–132.
- Ehlers, Renate** (1996). Öffentlich-rechtlicher Rundfunk unter Wettbewerbs- und Rationalisierungsdruck. Organisatorische Antworten am Beispiel des Hessischen Rundfunks. In: *Media Perspektiven,* Heft 2, 1996, Seite 80–86.
- Ericson, Richard V. / Baranek, Patricia M. / Chan, Janet B. L.** (1989). *Negotiating control. A study of news sources.* Milton Keynes: Open University Press.
- Esser, Frank** (1998). Das Ende des Luhmann-Schüttelns? In: *Publizistik*, 43. Jg., Heft 2, 1998, Seite 181–183.

- Filmer, Werner** (1984). Von kleinen Schritten vor großen Entwürfen. In: Dennhardt, Joachim / Hartmann, Daniela (Hg.). *Schöne neue Fernsehwelt. Utopien der Macher*. München: Kindler, Seite 123–129.
- Franz, Peter** (1986). Der Constrained Choice-Ansatz als gemeinsamer Nenner individualistischer Ansätze in der Soziologie. Ein Vorschlag zur theoretischen Integration. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*. 38. Jg., Heft 1, 1986, Seite 32–54.
- Frese, Erich** (1993 [1983]). Effizienz. In: Lück, Wolfgang. *Lexikon der Betriebswirtschaft*. 5. überarb. Auflage. Landsberg/Lech: Verlag Moderne Industrie, Seite 915–916.
- Fröhlich, Romy** (1992). Qualitativer Einfluß von Pressearbeit auf die Berichterstattung: Die geheime Verführung der Presse? In: *Publizistik*, 37. Jg., Heft 1, 1992, Seite 37–49.
- Gandy, Oscar H.** (1982). *Beyond agenda setting. Information subsidies and public policy*. Norwood: Ablex.
- Gans, Herbert J.** (1979). *Deciding What's News. A Study of CBS Evening News, NBC Nightly News, Newsweek, and Time*. New York: Pantheon.
- Gerhards, Jürgen** (1994). Politische Öffentlichkeit. Ein system- und akteurstheoretischer Bestimmungsversuch. In: Neidhardt, Friedhelm (Hg.). *Öffentlichkeit, öffentliche Meinung, soziale Bewegungen*. Sonderheft 34/ 1994 der *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*. Opladen: Westdeutscher, Seite 77–105.
- Gerhards, Jürgen / Neidhardt, Friedhelm** (1990). Strukturen und Funktionen moderner Öffentlichkeit. Fragestellungen und Ansätze. Veröffentlichungsreihe der Abteilung Öffentlichkeit und soziale Bewegungen des Forschungsschwerpunktes Sozialer Wandel, Institutionen und Vermittlungsprozesse des Wissenschaftszentrums Berlin für Sozialforschung, FS III 90–101. Berlin.
- Giddens, Anthony** (1984). *Interpretative Soziologie. Eine kritische Einführung*. Frankfurt a.M.: Campus.

Giddens, Anthony (1997 [1988]). Die Konstitution der Gesellschaft. Grundzüge einer Theorie der Strukturierung. 3. Auflage. Frankfurt a.M.: Campus.

Girschner, Walter (1990). Theorie sozialer Organisationen. Eine Einführung in Funktionen und Perspektiven von Arbeit und Organisation in der gesellschaftlich-ökologischen Krise. Weinheim: Juventa.

Görke, Alexander / Kohring, Matthias (1996). Unterschiede, die Unterschiede machen: Neuere Theorieentwürfe zu Publizistik, Massenmedien und Journalismus. In: Publizistik, 41. Jg., Heft 1, 1996, Seite 15–31.

Grossenbacher, René (1986). Hat die Vierte Gewalt ausgedieht? Zur Beziehung zwischen Public Relations und Medien. In: Media Perspektiven, Heft 11, 1986, Seite 725–731.

Grossenbacher, René (1989 [1986]). Die Medienmacher. Eine empirische Untersuchung zur Beziehung zwischen Public Relations und Medien in der Schweiz. 2. erw. Auflage. Solothurn: Vogt-Schild.

Grossenbacher, René (1996 [1991]). Hat die Vierte Gewalt ausgedieht? Zur Beziehung zwischen Public Relations und Medien. In: Dorer, Johanna / Lojka, Klaus. Öffentlichkeitsarbeit. Theoretische Ansätze, empirische Befunde und Berufspraxis der Public Relations. 2. Auflage. Wien: Braumüller, Seite 42–49.

Grunig, James E. / Hunt, Todd (1984). Managing Public Relations. Fort Worth: HBJ.

Habermas, Jürgen (1971). Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie. Eine Auseinandersetzung mit Niklas Luhmann. In: ders. / Luhmann, Niklas (Hg.). Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie. Was leistet die Systemforschung? Frankfurt a.M.: Suhrkamp, Seite 142–290.

Habermas, Jürgen (1973). Legitimationsprobleme im Spätkapitalismus. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Habermas, Jürgen (1976). Zur Rekonstruktion des Historischen Materialismus. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Habermas, Jürgen (1985). Der philosophische Diskurs der Moderne. Zwölf Vorlesungen. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

- Habermas, Jürgen** (1992). Faktizität und Geltung. Beiträge zur Diskurstheorie des Rechts und des demokratischen Rechtsstaats. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Habermas, Jürgen** (1998). Es gibt doch Alternativen. Jürgen Habermas antwortet auf Fragen nach den Chancen von Rot-Grün, der Ära Kohl und der Zukunft des Nationalstaates. In: Die Zeit, 53. Jg., Heft 42, 1998, Seite 12–15.
- Habermas, Jürgen** (1999). Bestialität und Humanität. Ein Krieg an der Grenze zwischen Recht und Moral. In: Die Zeit, 54. Jg., Heft 18, 1999, Seite 1 und 6–7.
- Haedrich, Günther / Jeschke, Barnim G.** (1994). Zum Management des Unternehmensimages. In: Die Betriebswirtschaft, 54. Jg., 1994, Seite 211–220.
- Haferkamp, Hans** (1987). Autopoietisches soziales System oder konstruktives soziales Handeln? Zur Ankunft der Handlungstheorie und zur Abweisung empirischer Forschung in Niklas Luhmanns Systemtheorie. In: ders. / Schmid, Michael (Hg.). Sinn, Kommunikation und soziale Differenzierung. Beiträge zu Luhmanns Theorie sozialer Systeme. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, Seite 51–88.
- Hagen, Lutz M.** (1996). Die großen Internationalen Medienkonzerne. In: Mast, Claudia (Hg.). Markt–Macht–Medien. Publizistik zwischen gesellschaftlicher Verantwortung und ökonomischen Zielen. Konstanz: UVK Medien, Seite 119–130.
- Hahn, Alois** (1987). Sinn und Sinnlosigkeit. In: Haferkamp, Hans / Schmid, Michael (Hg.). Sinn, Kommunikation und soziale Differenzierung. Beiträge zu Luhmanns Theorie sozialer Systeme. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, Seite 155–164.
- Heinrich, Jürgen** (1994). Medienökonomie. Band 1: Mediensystem, Zeitung, Zeitschrift, Anzeigenblatt. Opladen: Westdeutscher.
- Hejl, Peter M.** (1980). The Problem of a Scientific Description of Society. In: Benseler, Frank / ders. / Köck, Wolfgang K. (Hg.). Autopoiesis, Communication, and Society. The Theory of Autopoietic Systems in the Social Sciences. Frankfurt: Campus, Seite 147-161.
- Hejl, Peter M.** (1982). Die Theorie autopoietischer Systeme. Perspektiven für die soziologische Systemtheorie. In: Rechtstheorie, 13. Jg., Heft 1, 1982, Seite 45–88.
- Hejl, Peter M.** (1984). Towards a Theory of Social Systems. Self-Organization and Self-Maintenance, Self-Reference and Syn-Reference. In: Ulrich, Hans /

Probst, Gilbert J. B. (Hg.). Self-Organization and Management of Social Systems. Berlin: Springer, Seite 60–78.

Hejl, Peter M. (1987). Zum Begriff des Individuums. Bemerkungen zum ungeklärten Verhältnis von Psychologie und Soziologie. In: Schiepek, Günter (Hg.). Systeme erkennen Systeme. Individuelle soziale und methodische Bedingungen systemischer Diagnostik. Weinheim: Psychologie-Verlags-Union, Seite 115–154.

Hejl, Peter M. (1989). Self-Regulation in Social Systems. Explaining the Process of Research. Siegen: Lumis.

Hienzsch, Ulrich (1990). Journalismus als Restgröße. Redaktionelle Rationalisierung und publizistischer Leistungsverlust. Wiesbaden: DUV.

Hintermeier, Josef (1982). Public Relations im journalistischen Entscheidungsprozeß. Dargestellt am Beispiel einer Wirtschaftsredaktion. Düsseldorf: Verlag für deutsche Wirtschaftsbiographien Flieger.

Höffe, Otfried (1981). Ethik im Diskurs von Philosophie und Einzelwissenschaften. In: ders. / Kadelbach, Gerd / Plumpe, Gerhard (Hg.). Praktische Philosophie/Ethik. Band 2. Frankfurt a.M.: Fischer, Seite 9–20.

Höflich, Joachim R. (1996). Technisch vermittelte interpersonale Kommunikation. Grundlagen, organisatorische Medienverwendung, Konstitution elektronischer Gemeinschaften. Opladen: Westdeutscher.

Hohlfeld, Ralf (1999). Systemtheorie für Journalisten. Ein Vademekum. Eichstätt: Katholische Universität Eichstätt.

Hohn, Hans-Willy / Schimank, Uwe (1990). Konflikte und Gleichgewichte im Forschungssystem. Akteurskonstellationen und Entwicklungspfade in der staatlich finanzierten außeruniversitären Forschung. Frankfurt a.M.: Campus.

Hörz, Herbert (1993). Selbstorganisation sozialer Systeme. Ein Verhaltensmodell zum Freiheitsgewinn. Münster: Lit.

Jakobs, Hans-Jürgen (1995). Der gekaufte Journalist. Werbung unter der Maske seriöser Berichterstattung: Wie die Korruption im Pressewesen funktioniert. In: Spiegel Special, Heft 1, 1995, Seite 108–110.

- Jarchow, Klaus** (1992). Wirklichkeiten – Wahrheiten – Wahrnehmungen. Bremen: WMIT.
- Jarren, Otfried / Vowe, Gerhard** (1995). Medienkritische Öffentlichkeit als rundfunkpolitischer Akteur? Analyse und Bewertung der ›Weizsäcker-Kommission«. In: ders. / Knaup, Bettina / Schatz, Heribert (Hg.). Rundfunk im politischen Kommunikationsprozeß. Münster: Lit, Seite 45–98.
- Johanssen, Klaus-Peter** (1998). Brent Spar – ein Event wider Willen. In: Public Relations Forum, 4. Jg., Heft 3, 1998, Seite 169–172.
- Johanssen, Klaus-Peter / Vorfelder, Jochen** (1996). Public-Relations-Alltag im Rückblick. In: Baerns, Barbara / Klewes, Joachim (Hg.). Public Relations 1996. Kampagnen, Trends & Tips. Düsseldorf: ECON, Seite 98–109.
- Kaase, Max / Neidhardt, Friedhelm / Pfetsch, Barbara** (1997). Politik und Ökonomie der Massenkommunikation: Forschungsdesiderate unter veränderten Strukturbedingungen des Mediensystems. In: Publizistik, 42. Jg., Heft 1, 1997, Seite 3–15.
- Kalmus, Michael** (1998). Die Krise als Event wider Willen. In: Public Relations Forum, 4. Jg., Heft 3, 1998, Seite 172–173.
- Karmasin, Matthias** (1996). Journalismus ohne Moral – Staat oder Markt als Moralersatz? In: Mast, Claudia (Hg.). Markt–Macht–Medien. Publizistik zwischen gesellschaftlicher Verantwortung und ökonomischen Zielen. Konstanz: UVK Medien, Seite 215–229.
- Kepplinger, Hans M. / Weissbecker, Helga** (1991). Negativität als Nachrichtenideologie. In: Publizistik, 36. Jg., Heft 3, 1991, Seite 330–342.
- Kim, Min-Sun / Hunter, John E.** (1993). Attitude-Behavior Relations. A Meta-Analysis of Attitudinal Relevance and Topic. In: Journal of Communication, 43. Jg., Heft 1, 1993, Seite 101–142.
- Kiss, Gábor** (1990 [1986]). Grundzüge und Entwicklung der Luhmannschen Systemtheorie. 2. überarb. Auflage. Stuttgart: Enke.
- Klaus, Elisabeth** (1997). Die Brent-Spar-Kampagne oder: Wie funktioniert Öffentlichkeit? In: Röttger, Ulrike (Hg.). PR-Kampagnen. Über die Inszenierung von Öffentlichkeit. Opladen: Westdeutscher, Seite 99–123.

Kleindiek, Horst W. (1992). Flug über den Wolken. In: pr magazin, Heft 10, Seite 36–38.

Klüver, Jürgen (1990). Auf der Suche nach dem Kaninchen von Fibonacci oder: Wie geschlossen ist das Wissenschaftssystem? In: Krohn, Wolfgang / Küppers, Günter (Hg.). Selbstorganisation. Aspekte einer wissenschaftlichen Revolution. Braunschweig: Vieweg, Seite 201–229.

Kneer, Georg (1996). Rationalisierung, Disziplinierung und Differenzierung. Sozialtheorie und Zeitdiagnose bei Habermas, Foucault und Luhmann. Opladen: Westdeutscher.

Kneer, Georg / Nassehi, Armin (1997 [1993]). Niklas Luhmanns Theorie sozialer Systeme. Eine Einführung. 3. Auflage. München: Fink.

Koch, Manfred / Hausmann, Waltraud (1971). Inhaltsanalytische Untersuchung über den Kommunikationsfluß nach der Bundespressekonferenz vom 9. Mai 1969. In: Publizistik, 16. Jg., Heft 4, 1971, Seite 369–378.

Kohring, Matthias (1997). Die Funktion des Wissenschaftsjournalismus. Ein systemtheoretischer Entwurf. Opladen: Westdeutscher.

Koller, Barbara (1981). Lokalredaktion und Autonomie. Eine Untersuchung in Außenredaktionen regionaler Tageszeitungen. Nürnberg: Nürnberger Forschungsvereinigung.

Krieger, David J. (1998 [1996]). Einführung in die allgemeine Systemtheorie. 2. Auflage. München: Fink.

Kristen, Christian (1972). Nachrichtenangebot und Nachrichtenverwendung. Eine Studie zum gate-keeper-Problem. Düsseldorf: Bertelsmann.

Krohn, Wolfgang / Küppers, Günter (1989). Die Selbstorganisation der Wissenschaft. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Krzeminski, Michael (1998). Interaktivität und Vernetzung. Zur Rolle neuer Medien in der Unternehmenskommunikation. In: ders. / Zerfaß, Ansgar (Hg.). Interaktive Unternehmenskommunikation. Internet, Intranet, Datenbanken, Online-Dienste und Business-TV als Bausteine erfolgreicher Öffentlichkeitsarbeit. Frankfurt a.M.: IMK, Seite 13–28.

Lange, Bernd-Peter (1973). Regelungsvorschläge zur Bekämpfung fortschreitender Konzentration im Pressewesen. In: Aufermann, Jörg / Bohrmann, Hans / Sülzer, Rolf (Hg.). Gesellschaftliche Kommunikation und Information. Forschungsrichtungen und Problemstellungen. Ein Arbeitsbuch zur Massenkommunikation. Frankfurt a.M.: Athenaeum, Seite 315–340.

Langenbucher, Wolfgang R. (1997). WIR sind die KommunikatorInnen! Zu einigen Scheuklappen in der Journalismusforschung. In: Bentele, Günter / Haller, Michael (Hg.). Aktuelle Entstehung von Öffentlichkeit. Akteure–Strukturen–Veränderungen. Konstanz: UVK Medien, Seite 19–38.

Lefringhausen, Klaus (1996). Ethik des Informierens. In: Die Mitarbeit, 15. Jg., Heft 3, 1966, Seite 235–242.

Lockwood, David (1979 [1969]). Soziale Integration und Systemintegration. In: Zapf, Wolfgang (Hg.). Theorien des sozialen Wandels. 4. Auflage. Königstein: Verlagsgruppe Athenäum, Hain, Scriptor, Hanstein, Seite 124–137.

Löffelholz, Martin (1994). Pragmatiker, Skeptiker oder Kritiker. Was Journalistinnen und Journalisten über Öffentlichkeitsarbeit denken. In: M. Menschen machen Medien. Zeitschrift der IG Medien, Heft 10, 1994, Seite 16–18.

Löffelholz, Martin (1997). Dimensionen struktureller Kopplung von Öffentlichkeitsarbeit und Journalismus. Überlegungen zur Theorie selbstreferentieller Systeme und Ergebnisse einer repräsentativen Studie. In: Bentele, Günter / Haller, Michael. Aktuelle Entstehung von Öffentlichkeit. Akteure–Strukturen–Veränderungen. Konstanz: UVK Medien, Seite 187–208.

Löffelholz, Martin / Altmeppen, Klaus-Dieter (1994). Kommunikation in der Informationsgesellschaft. In: Merten, Klaus / Schmidt, Siegfried J. / Weischenberg, Siegfried (Hg.). Die Wirklichkeit der Medien. Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft. Opladen. Westdeutscher, Seite: 570–591.

Ludes, Peter (1993). Auf dem Weg zu einer fünften Gewalt. Die Auflösung von Öffentlichkeit in Public Relations. In: Medium. 23. Jg., Heft 2, 1993. Seite 8–11.

- Ludes, Peter / Schütte, Georg** (1997). Informationsumbrüche und eine neue Zuverlässigkeitskluft. In: ders. / Werner, Andreas. Multimedia-Kommunikation. Theorien, Trends und Praxis. Opladen: Westdeutscher, Seite 37–71.
- Ludwig, Johannes** (1998). Zur Ökonomie der Medien. Zwischen Marktversagen und Querfinanzierung. Opladen: Westdeutscher.
- Luhmann, Niklas** (1965). Grundrechte als Institution. Ein Beitrag zur politischen Soziologie. Berlin: Dunker & Humblot.
- Luhmann, Niklas** (1971). Systemtheoretische Argumentationen. Eine Entgegnung auf Jürgen Habermas. In: Habermas, Jürgen / ders. (Hg.). Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie. Was leistet die Systemforschung? Frankfurt a.M.: Suhrkamp, Seite 291–405.
- Luhmann, Niklas** (1974 [1970]). Soziologische Aufklärung. Band 1: Ansätze zur Theorie sozialer Systeme. 4. Auflage. Opladen: Westdeutscher.
- Luhmann, Niklas** (1975). Soziologische Aufklärung. Band 2: Aufsätze zur Theorie der Gesellschaft. Opladen: Westdeutscher.
- Luhmann, Niklas** (1976 [1964]). Funktionen und Folgen formaler Organisation. 3. Auflage. Berlin: Dunker & Humblot.
- Luhmann, Niklas** (1977a). Differentiation of society. In: The Canadian Journal of Sociology, 2. Jg., Heft 1, 1977, Seite 29–53.
- Luhmann, Niklas** (1977b). Funktion der Religion. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas** (1978). Handlungstheorie und Systemtheorie. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 30. Jg., 1978, Seite 211–227.
- Luhmann, Niklas** (1979). Öffentliche Meinung. In: Langenbucher, Wolfgang R. Politik und Kommunikation. Über die öffentliche Meinungsbildung. München: Piper, Seite 29–61.
- Luhmann, Niklas** (1981a). Die Ausdifferenzierung von Erkenntnisgewinn: Zur Genese von Wissenschaft. In: Stehr, Nico / Meja, Volker. Wissenssoziologie. Sonderheft 22/ 1980 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Opladen: Westdeutscher, Seite 102–139.

Luhmann, Niklas (1981b). Soziologische Aufklärung. Band 3: Soziales System, Gesellschaft, Organisation. Opladen: Westdeutscher.

Luhmann, Niklas (1981c). Funktion der Moral. In: Höffe, Otfried / Kadelbach, Gerd / Plumpe, Gerhard (Hg.). Praktische Philosophie/Ethik. Band 2. Frankfurt a.M.: Fischer, Seite 136–152.

Luhmann, Niklas (1986a). Die Codierung des Rechtssystems. In: Rechtstheorie, 17. Jg., Heft 1–4, 1986, Seite 171–203.

Luhmann, Niklas (1986b). Kapital und Arbeit. Probleme einer Unterscheidung. In: Berger, Johannes (Hg.). Die Moderne – Kontinuitäten und Zäsuren. Göttingen: Schwartz, Seite 57–78.

Luhmann, Niklas (1987a). Soziologische Aufklärung. Band 4: Beiträge zur funktionalen Differenzierung der Gesellschaft. Opladen: Westdeutscher.

Luhmann, Niklas (1987b). Autopoiesis als soziologischer Begriff. In: Haferkamp, Hans / Schmid, Michael (Hg.). Sinn, Kommunikation und soziale Differenzierung. Beiträge zu Luhmanns Theorie sozialer Systeme. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, Seite 307–324.

Luhmann, Niklas (1988a). Die Wirtschaft der Gesellschaft. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Luhmann, Niklas (1988b). Neuere Entwicklungen in der Systemtheorie. In: Merkur, 42. Jg., 1988, Seite 292–300.

Luhmann, Niklas (1990a [1986]). Ökologische Kommunikation. Kann die moderne Gesellschaft sich auf ökologische Gefährdungen einstellen? 3. Auflage. Opladen: Westdeutscher.

Luhmann, Niklas (1990b). Soziologische Aufklärung. Band 5: Konstruktivistische Perspektiven. Opladen: Westdeutscher.

Luhmann, Niklas (1990c). Die Wissenschaft der Gesellschaft. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Luhmann, Niklas (1991a). Die Form Person. In: Soziale Welt, 42. Jg., Heft 2, 1991, Seite 166–175.

- Luhmann, Niklas** (1991b). Politik und Moral. Zum Beitrag von Otfried Höffe. In: Politische Vierteljahresschrift, 32. Jg., Heft 3, 1991, Seite 497–500.
- Luhmann, Niklas** (1992). Wer kennt Wil Martens? Eine Anmerkung zum Problem der Emergenz sozialer Systeme. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 44. Jg., Heft 1, 1992, Seite 139–142.
- Luhmann, Niklas** (1995). Soziologische Aufklärung. Band 6: Die Soziologie und der Mensch. Opladen: Westdeutscher.
- Luhmann, Niklas** (1996a [1984]). Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie. 6. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas** (1996b [1995]). Die Realität der Massenmedien. 2. erw. Auflage. Opladen: Westdeutscher.
- Luhmann, Niklas** (1996c). Das Erziehungssystem und die Systeme seiner Umwelt. In: ders. / Schorr, Karl-Eberhard (Hg.). Zwischen System und Umwelt. Fragen an die Pädagogik. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, Seite 14–52.
- Luhmann, Niklas** (1997a). Die Gesellschaft der Gesellschaft. Band 1. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas** (1997b). Die Gesellschaft der Gesellschaft. Band 2. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas / Schorr, Karl-Eberhard** (1979). Reflexionsprobleme im Erziehungssystem. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Maletzke, Gerhard** (1963). Psychologie der Massenkommunikation. Theorie und Systematik. Hamburg: Hans-Bredow-Institut.
- Marcinkowsky, Frank** (1993). Publizistik als autopoietisches System. Politik und Massenmedien. Eine Systemtheoretische Analyse. Opladen: Westdeutscher.
- Markner, Rolf** (1997). Werbung als Finanzierungsquelle des öffentlich-rechtlichen Rundfunks. Gegenwärtige und zukünftige Ertragskraft der Werbung im öffentlich-rechtlichen Rundfunk. In: Media Perspektiven, Heft 9, 1997, Seite 516–518.

Martens, Wil (1992). Die partielle Überschneidung autopoietischer Systeme. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 44. Jg., Heft 1, 1992, Seite 143–145.

Mast, Claudia (1987). Anforderungen an den Journalismus und die Journalistenausbildung angesichts des Strukturwandels des Mediensystems. In: Wilke, Jürgen (Hg.). Zwischenbilanz der Journalistenausbildung. München: Ölschläger. Seite 217–232.

Mast, Claudia (1993). Medien und Journalismus im Umbruch – Erfahrungen von Medienunternehmen in den neuen Bundesländern. Ergebnisse der Sozialenquete über die Journalisten in den neuen Ländern der Bundesrepublik Deutschland III. In: Mahle, Walter A. (Hg.). Journalisten in Deutschland. Nationale und internationale Vergleiche und Perspektiven. München: Ölschläger, Seite 71–80.

Mast, Claudia (1997a). Redaktionsmanagement. Ziele und Aufgaben für Journalisten. Bonn: ZV Zeitungs-Verlag Service.

Mast, Claudia (1997b). Massenkommunikation – quo vadis? Grenzaufhebungen markieren den Weg nach Multimedia. In: Fünfgeld, Hermann / dies. (Hg.). Massenkommunikation. Ergebnisse und Perspektiven. Opladen: Westdeutscher, Seite 213–228.

Mast, Claudia / Popp, Manuela / Theilmann, Rüdiger (1997). Journalisten auf der Datenautobahn. Qualifikationsprofile im Multimedia-Zeitalter. Konstanz: UVK Medien.

Mathes, Rainer / Salazar-Volkman, Christian / Tscheulin, Jochen (1995). Medien-Monitoring – Ein Baustein der Public-Relations-Erfolgskontrolle. Untersuchungen am Beispiel Messe und Medien. In: Baerns, Barbara (Hg.). PR-Erfolgskontrolle. Messen und Bewerten in der Öffentlichkeitsarbeit. Verfahren, Strategien, Beispiele. Frankfurt a.M.: IMK, Seite 147–172.

Maturana, Humberto R. (1982). Erkennen. Die Organisation und Verkörperung von Wirklichkeit. Braunschweig: Vieweg.

Maturana, Humberto R. / Varela, Francisco J. (1987). Der Baum der Erkenntnis. Die biologischen Wurzeln des menschlichen Erkennens. Bern: Scherz.

- Maxeiner, Dirk** (1995). Die Angst, das Abo und der Ablass. In: Die Zeit, 50. Jg., Heft 2, 1995, Seite 23.
- Mayntz, Renate** (1985). Die gesellschaftliche Dynamik als theoretische Herausforderung. In: Lutz, Burkart (Hg.). Soziologie und gesellschaftliche Entwicklung. Verhandlungen des 22. Soziologentages in Dortmund 1984. Frankfurt a.M.: Campus, Seite 27–44.
- Mayntz, Renate** (1988). Funktionelle Teilsysteme in der Theorie sozialer Differenzierung. In: dies. / Rosewitz Bernd / Schimank, Uwe / Stichweh, Rudolf (Hg.). Differenzierung und Verselbständigung. Zur Entwicklung gesellschaftlicher Teilsysteme. Frankfurt a.M.: Campus, Seite 11–44.
- McManus, John H.** (1994). Market-Driven Journalism: Let the Citizen Beware? Thousand Oaks, California: Sage.
- Merten, Klaus** (1992). Begriff und Funktion von Public Relations. In: pr magazin, Heft 11, 1992, Seite 35–46.
- Merten, Klaus** (1993). Kommentar zu Klaus Krippendorf. In: Bentele, Günter / Rühl, Manfred (Hg.). Theorien öffentlicher Kommunikation. Problemfelder, Positionen, Perspektiven. München: Ölschläger. Seite 52–55.
- Merten, Klaus** (1997). Lob des Flickenteppichs. Zur Genesis von Public Relations. In: Public Relations Forum, 4. Jg., Heft 4, Seite 22–31.
- Merten, Klaus / Westerbarkey, Joachim** (1994). Public Opinion und Public Relations. In: ders. / Schmidt, Siegfried J. / Weischenberg, Siegfried (Hg.). Die Wirklichkeit der Medien. Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft. Opladen: Westdeutscher, Seite 188–211.
- Meurer, Bärbel** (1973). Kritische Bemerkungen zur Systemtheorie. In: Das Argument, 15. Jg., 1973, Seite 883–908.
- Moss, Christoph** (1998). Die Organisation der Zeitungsredaktion. Wie sich journalistische Arbeit effizient koordinieren läßt. Opladen: Westdeutscher.
- Mouzelis, Nicos** (1974). Social and system integration. Some reflections on a fundamental distinction.. In: The British Journal of Sociology, 25. Jg., 1974, Seite 395–409.

Müller, Klaus (1996). Allgemeine Systemtheorie. Geschichte, Methodologie und sozialwissenschaftliche Heuristik eines Wissenschaftsprogramms. Opladen: Westdeutscher.

Münch, Richard (1976). Theorie sozialer Systeme. Eine Einführung in Grundbegriffe, Grundannahmen und logische Struktur. Opladen: Westdeutscher.

Münch, Richard (1984). Die Struktur der Moderne. Grundmuster und differentielle Gestaltung des institutionellen Aufbaus der modernen Gesellschaften. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Münch, Richard (1985). Die sprachlose Systemtheorie. Systemdifferenzierung, reflexives Recht, reflexive Selbststeuerung und Integration durch Indifferenz. In: Zeitschrift für Rechtssoziologie, 6. Jg., Heft 1, 1985, Seite 19–28.

Münch, Richard (1986a). Die Kultur der Moderne. Band 1: Ihre Grundlagen und ihre Entwicklung in England und Amerika. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Münch, Richard (1986b). Die Kultur der Moderne. Band 2: Ihre Entwicklung in Frankreich und Deutschland. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Münch, Richard (1990). Die Wirtschaft der Gesellschaft – ein autopoietisches System? In: Soziologische Revue, 13 Jg., 1990, Seite 381–388.

Münch, Richard (1991). Dialektik der Kommunikationsgesellschaft. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Münch, Richard (1993a). Journalismus in der Kommunikationsgesellschaft. In: Publizistik, 38. Jg., Heft 3, 1993, Seite 261–279.

Münch, Richard (1993b). Kreativität und Gesellschaft. Über die pragmatistische Erneuerung der Handlungstheorie in gesellschaftstheoretischer Absicht. In: Schweizerische Zeitschrift für Soziologie, 19. Jg., Heft 2, 1993, Seite 289–306.

Nassehi, Armin (1992). Wie wirklich sind soziale Systeme? Zum ontologischen Status von Luhmanns Theorie selbstreferentieller Systeme. In: Krawietz, Werner / Welker, Michael (Hg.). Kritik der Theorie sozialer Systeme. Auseinandersetzungen mit Luhmanns Hauptwerk. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, Seite 43–70.

- Neidhardt, Friedhelm** (1994a). Öffentlichkeit, öffentliche Meinung, soziale Bewegungen. In: ders. (Hg.). Öffentlichkeit, öffentliche Meinung, soziale Bewegungen. Sonderheft 34/ 1994 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Opladen: Westdeutscher, Seite 7–41.
- Neidhardt, Friedhelm** (1994b). Jenseits des Palavers. Funktionen politischer Öffentlichkeit. In: Wunden, Wolfgang (Hg.). Öffentlichkeit und Kommunikationskultur. Beiträge zur Medienethik. Band 2: Öffentlichkeit und Kommunikationskultur. Hamburg, Stuttgart: J. F. Steinkopf, Seite 19–30.
- Nissen, Peter / Menningen, Walter** (1977). Der Einfluß der Gatekeeper auf die Themenstruktur der Öffentlichkeit. In: Publizistik, 22. Jg., Heft 2, 1977, Seite 159–180.
- Noelle-Neumann, Elisabeth / Schulz, Winfried / Wilke, Jürgen** (1989). Fischer Lexikon Publizistik Massenkommunikation. Frankfurt a.M.: Fischer.
- Noelle-Neumann, Elisabeth / Schulz, Winfried / Wilke, Jürgen** (1994 [1989]). Fischer Lexikon Publizistik Massenkommunikation. 2. erw. Auflage. Frankfurt a.M.: Fischer.
- Offe, Claus** (1986). Die Utopie der Null-Option. Modernität und Modernisierung als politische Gütekriterien. In: Berger, Johannes (Hg.). Die Moderne – Kontinuitäten und Zäsuren. Göttingen: Schwartz. Seite 97–117.
- Papier, Hans-Jürgen / Möller, Johannes** (1999). Presse- und Rundfunkrecht. In: Wilke, Jürgen (Hg.). Mediengeschichte der Bundesrepublik Deutschland. Köln: Böla, Seite 449–468.
- Peters, Bernhard** (1993). Die Integration moderner Gesellschaften. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Peters, Bernhard** (1994). Der Sinn von Öffentlichkeit. In: Neidhardt, Friedhelm (Hg.). Öffentlichkeit, öffentliche Meinung, soziale Bewegungen. Sonderheft 34/ 1994 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Opladen: Westdeutscher, Seite 42–76.
- Pfannenmüller, Judith** (2000). Kreuz und quer. Die Medienkonzerne arbeiten an der Perfektionierung ihrer Verwertungsketten. In: W & V, Heft 11, 2000, Seite 180–182.

- Pfütze, Hermann** (1988). Theorie ohne Bewußtsein. Zu Niklas Luhmanns Gedankenkonstruktion. In: Merkur. 42. Jg., 1988, Seite 300–314.
- Plasser, Fritz / Sommer, Franz** (1996 [1991]). Politische Öffentlichkeitsarbeit in informationsgesellschaftlichen Demokratien. In: Dorer, Johanna / Lojka, Klaus (Hg.). Öffentlichkeitsarbeit. Theoretische Ansätze, empirische Befunde und Berufspraxis der Public Relations. 2. Auflage. Wien: Braumüller, Seite 93–110.
- Podak, Klaus** (1984). Ohne Subjekt, ohne Vernunft. Bei der Lektüre von Niklas Luhmanns Hauptwerk Soziale Systeme. In: Merkur, 38. Jg., Heft 429, 1984, Seite 733–749.
- Pokol, Béla** (1990a). Professionelle Institutionensysteme oder Teilsysteme der Gesellschaft? Reformulierungsvorschläge zu Niklas Luhmanns Systemtypologie. In: Zeitschrift für Soziologie, 19. Jg., Heft 5, 1990, Seite 329–344.
- Pokol, Béla** (1990b). Law as a System of Professional Institutions. In: Rechtstheorie, 21. Jg., Heft 3, 1990, Seite 335–351.
- Pöttker, Horst** (1996). Grenzen und Chancen der Forums-Publizistik im sich weiter differenzierenden Medienmarkt. In: Mast, Claudia (Hg.). Markt–Macht–Medien. Publizistik im Spannungsfeld zwischen gesellschaftlicher Verantwortung und ökonomischen Zielen. Konstanz: UVK Medien, Seite 249–259.
- Press Access (Hg.)**. Online-Dokument (Stand 07.02.98). 1997 Public Relations Automation Survey. <http://www.pressaccess.com/studies/automate.htm>
- Prott, Jürgen** (1981). Sprache im Journalismus – Einige Probleme und Fragen an die Publizistikwissenschaft. In: Bentele, Günter (Hg.). Semiotik und Massenmedien. München: Ölschläger, Seite 141–146.
- Prott, Jürgen** (1991). Kommunikation als Dienst und Handel. Organisation und Ökonomie der Medien. In: Deutsches Institut für Fernstudien an der Universität Tübingen (Hg.). Medien und Kommunikation. Konstruktionen von Wirklichkeit. Studienbrief 8. Weinheim: Beltz, Seite 137–178.
- Pürer, Heinz** (1997). Zwischen Tradition und Wandel: Zum Stand der Kommunikatorforschung in Deutschland. In: Fünfgeld, Hermann / Mast, Claudia (Hg.). Massenkommunikation. Ergebnisse und Perspektiven. Opladen: Westdeutscher, Seite 89–123.

- Rolke, Lothar** (1998). Journalisten und PR-Manager. Unentbehrliche Partner wider Willen. In: Public Relations Forum, 4. Jg., Heft 2, 1998, Seite 66–78.
- Ronneberger, Franz** (1995). Kommunikationsbedürfnisse im Wandel. Einige Bemerkungen zur gegenwärtigen Lage der Mediengesellschaft. In: Schneider, Beate / Reumann, Kurt / Schiwy, Peter (Hg.). Publizistik. Beiträge zur Medienentwicklung. Konstanz: Universitätsverlag, Seite 57–67.
- Ronneberger, Franz / Rühl, Manfred** (1992). Theorie der Public Relations. Ein Entwurf. Opladen: Westdeutscher.
- Rosewitz, Bernd / Schimank, Uwe** (1988). Verselbständigung und politische Steuerbarkeit gesellschaftlicher Teilsysteme. In: Mayntz, Renate / ders. / ders. / Stichweh, Rudolf (Hg.). Differenzierung und Verselbständigung. Zur Entwicklung gesellschaftlicher Teilsysteme. Frankfurt a.M.: Campus Verlag, Seite 295–329.
- Rossmann, Thorsten** (1993). Öffentlichkeitsarbeit und ihr Einfluß auf die Medien. Das Beispiel Greenpeace. In: Media Perspektiven, Heft 2, 1993, Seite 85–94.
- Roth, Gerhard** (1986). Selbstorganisation – Selbsterhaltung – Selbstreferentialität. Prinzipien der Organisation der Lebewesen und ihre Folgen für die Beziehung zwischen Organismus und Umwelt. In: Dress, Andreas / Hendrichs, Hubert / Küppers, Günter (Hg.). Selbstorganisation. Die Entstehung von Ordnung in Natur und Gesellschaft. München: Piper, Seite 149–180.
- Rühl, Manfred** (1969). Die Zeitungsredaktion als organisiertes soziales System. Bielefeld: Bertelsmann Universitätsverlag.
- Rühl, Manfred** (1979 [1969]). Die Zeitungsredaktion als organisiertes soziales System. 2. erw. Auflage. Freiburg, Schweiz: Universitätsverlag.
- Rühl, Manfred** (1980a). Journalismus und Gesellschaft. Bestandsaufnahme und Theorieentwurf. Mainz: v. Hase & Koehler.
- Rühl, Manfred** (1980b). Ethik – ein Gegenstand der Kommunikationsforschung? In: Zentralstelle Medien der Deutschen Bischofskonferenz und der Katholischen Akademie Stuttgart (Hg.). Ethik und Kommunikation. Vom Ethos des Journalisten. Stuttgart : Zentralstelle Medien, 1980, Seite 29–49.

Rühl, Manfred (1987a). Journalistenschwemme in einer Kommunikatordürre: Anmerkungen zur Steuerungsproblematik in der Ausbildung von Berufskommunikatoren. In: Wilke, Jürgen (Hg.). Zwischenbilanz der Journalistenausbildung. München: Ölschläger. Seite 65–88.

Rühl, Manfred (1987b). Soziale Verantwortung und persönliche Verantwortlichkeit im Journalismus. In: Flöhl, Rainer / Fricke, Jürgen (Hg.). Moral und Verantwortung in der Wissenschaftsvermittlung. Die Aufgabe von Wissenschaftler und Journalist. Mainz: Hase und Koehler, Seite 101–118.

Rühl, Manfred (1988). Organisatorischer Journalismus. In: ders. (Hg.). Analysen und Synthesen. Band 2: Berichte und Monographien zu Kommunikationstheorie und Kommunikationspolitik. Bamberg: Universitätsverlag Bamberg.

Rühl, Manfred (1989). Organisatorischer Journalismus. Tendenzen der Redaktionsforschung. In: Neidhardt, Friedhelm / Lepsius, M. Rainer / Esser, Hartmut (Hg.). Massenkommunikation. Theorien, Methoden, Befunde. Sonderheft 30/ 1989 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Opladen: Westdeutscher, Seite 251–269.

Rühl, Manfred (1990). Operation Gebrauchsverstehen. Plädoyer für eine Funktionsverlagerung im Journalismus der Gegenwartsgesellschaft. In: Schmitz, Hermann-Josef / Tompert, Hella (Hg.). Professionalität und Profil. Essentials eines engagierten Journalismus. Hohenheimer Medientage 1989. Stuttgart: Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart, Seite 49–68.

Rühl, Manfred (1992a). Theorie des Journalismus. In: Burkart, Roland / Hömberg, Walter (Hg.). Kommunikationstheorien. Ein Textbuch zur Einführung. Wien: Wilhelm Braumüller, Seite 117–133.

Rühl, Manfred (1992b). Elfenbeintürmer – unbekannt verzogen! In: pr magazin, Heft 8, 1992, Seite 34 und 43.

Rühl, Manfred (1992c). Public Relations ist, was Public Relations tut. Fünf Schwierigkeiten eine allgemeine PR-Theorie zu entwerfen. In: pr magazin, Heft 4, 1992, Seite 35–46.

Rühl, Manfred (1992d). Public Relations – Innenansichten einer emergierenden Kommunikationswissenschaft. In: Avenarius, Horst (Hg.). Ist Public Relations eine Wissenschaft? Eine Einführung. Opladen: Westdeutscher, Seite 79–102.

Rühl, Manfred (1993). Marktpublizistik. Oder: Wie alle – reihum – Presse und Rundfunk bezahlen. In: Publizistik, 38. Jg., Heft 2, 1993, Seite 125–152.

Rühl, Manfred (1996). Systemtheoretische Erkenntnisgrenzen. In: Publizistik, 41. Jg., Heft 2, 1996, Seite 225–227.

Rühl, Manfred (1998). Publizistische Arbeit im Internet. In: Dernsbach, Beatrice / Rühl, Manfred / Theis-Berglmair, Anna M. (Hg.). Publizistik im vernetzten Zeitalter. Berufe – Formen – Strukturen. Opladen: Westdeutscher, Seite 17–42.

Rühl, Manfred / Saxer, Ulrich (1981). 25 Jahre Deutscher Presserat. Ein Anlaß für Überlegungen zu einer kommunikationswissenschaftlichen Ethik des Journalismus und der Massenkommunikation. In: Publizistik, 26. Jg., Heft 4, 1981, Seite 471–507.

Rüschemeyer, Dietrich (1976). Juristen in Deutschland und in den USA. Eine vergleichende Untersuchung von Anwaltschaft und Gesellschaft. Stuttgart: Enke.

Ruß-Mohl, Stephan (1989). Wohldosiert und Leicht verdaulich. Amerikanische PR-Agenturen steuern zunehmend die Nachrichtenauswahl der Massenmedien. In: Die Zeit, 44. Jg., Heft 40, 1989, Seite 34.

Ruß-Mohl, Stephan (1991). Unsichtbare Souffleure. In: Journalist, Heft 3, 1991, Seite 58–60.

Ruß-Mohl, Stephan (1992a). Gefährdete Autonomie? Zur Außen- und Selbststeuerung von Public Relations – Das Beispiel USA. In: Avenarius, Horst / Armbrrecht, Wolfgang (Hg.). Ist Public Relations eine Wissenschaft? Eine Einführung. Opladen: Westdeutscher, Seite 311–324.

Ruß-Mohl, Stephan (1992b). Zeitungs-Umbruch. Wie sich Amerikas Presse revolutioniert. Berlin: Argon.

Ruß-Mohl, Stephan (1994). Symbiose oder Konflikt: Öffentlichkeitsarbeit und Journalismus. In: Jarren, Otfried (Hg.). Medien und Journalismus 1. Eine Einführung. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1994. Seite 313–327.

Ruß-Mohl, Stephan (1997). Arrivederci Luhmann? Vorwärts zu Schumpeter. In: Fünfgeld, Hermann / Claudia Mast (Hg.). Massenkommunikation. Ergebnisse und Perspektiven. Opladen: Westdeutscher, Seite 193–211.

Ruß-Mohl, Stephan (1998). Spoonfeeding, Spinning, Whistleblowing. Beispiel USA: Wie sich die Machtbalance zwischen PR und Journalismus verschiebt. Unveröffentlichtes Manuskript.

Saffarnia, Pierre A. (1993). Determiniert Öffentlichkeitsarbeit tatsächlich den Journalismus? Empirische Belege und theoretische Überlegungen gegen die PR-Determinationsannahme. In: Publizistik, 38. Jg., Heft 3, 1993, Seite 412–425.

Saxer, Ulrich (1970). Publizistische Ethik und gesellschaftliche Realität. In: Communicatio Socialis, 3. Jg., Heft 1, 1970, Seite 24–39.

Saxer, Ulrich (1980). Grenzen der Publizistikwissenschaft. Wissenschaftliche Reflexion zur Zeitungs-/ Publizistik-/ Kommunikationswissenschaft seit 1945. In: Publizistik, 25 Jg., Heft 4, 1980, Seite 525–543.

Saxer, Ulrich (1981). Medienpolitik zwischen Selbständigkeit und Überfremdung. In: Media Perspektiven, Heft 2, 1981, Seite 77–90.

Saxer, Ulrich (1992). Public Relations als Innovation. In: Avenarius, Horst (Hg.). Ist Public Relations eine Wissenschaft? Eine Einführung. Opladen: Westdeutscher, Seite 47–76.

Saxer, Ulrich (1993). Medienwandel – Journalismuswandel. In: Publizistik, 38. Jg., Heft 3, 1993, Seite 292–304.

Saxer, Ulrich (1994). Journalisten in der Medienkonkurrenz. Thesen aus kommunikationswissenschaftlicher Sicht. In: Publizistik, 39. Jg., Heft 1, 1994, Seite 4–12.

Saxer, Ulrich (1997a). Kommunikationsforschung und Kommunikatoren. Konstitutionsprobleme einer publizistikwissenschaftlichen Teildisziplin. In: Bentele, Günter / Haller, Michael (Hg.). Aktuelle Entstehung von Öffentlichkeit. Akteure–Strukturen–Veränderungen. Konstanz: UVK Medien, Seite 39–54.

Saxer, Ulrich (1997b). Medien als problemschaffende und problemlösende Systeme: Zur Notwendigkeit der Annäherung der Medienforschung an ihren Gegenstand. In: Publizistik, 42. Jg., Heft 1, 1997, Seite 73–82.

Saxer, Ulrich (1997c). PR-Kampagnen, Medienöffentlichkeit und politischer Entscheidungsprozeß. Eine Fallstudie zur schweizerischen Abstimmung über den EWR. In: Röttger, Ulrike (Hg.). PR-Kampagnen. Über die Inszenierung von Öffentlichkeit. Opladen: Westdeutscher, Seite 73–98.

Schatz, Heribert (1982). Interessen- und Machtstrukturen im Interaktionsfeld von Massenmedien und Politik. In: ders. / Lange, Klaus (Hg.). Massenkommunikation und Politik. Aktuelle Probleme und Entwicklungen im Massenkommunikationssystem der Bundesrepublik Deutschland. Frankfurt a.M.: Haag & Kirchen, Seite 6–20.

Scheidges, Rüdiger (1996 [1991]). Kommunikationsverschmutzung. Zur übergreifenden Theorie der PR. In: Dorer, Johanna / Lojka, Klaus (Hg.). Öffentlichkeitsarbeit. Theoretische Ansätze, empirische Befunde und Berufspraxis der Public Relations. 2. Auflage. Wien: Braumüller, Seite 20–27.

Schemann, Andreas (1992). Strukturelle Kopplung. Zur Festlegung und normativen Bindung offener Möglichkeiten sozialen Handelns. In: Krawietz, Werner / Welker, Michael (Hg.). Kritik der Theorie sozialer Systeme. Auseinandersetzungen mit Luhmanns Hauptwerk. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, Seite 215–229.

Schiller, Dietmar (1995). »Staatsrepräsentation« im Fernsehen. Anmerkungen zum Verhältnis von Öffentlichkeit und staatlicher Herrschaft in Massendemokratien. In: Jarren, Otfried / Knaup, Bettina / Schatz, Heribert (Hg.). Rundfunk im politischen Kommunikationsprozeß. Münster: Lit, Seite 31–44 .

Schimank, Uwe (1985). Der mangelnde Akteursbezug systemtheoretischer Erklärungen gesellschaftlicher Differenzierung – Ein Diskussionsvorschlag. In: Zeitschrift für Soziologie, 14. Jg., Heft 6, 1985, Seite 421–434.

Schimank, Uwe (1988). Gesellschaftliche Teilsysteme als Akteursfiktionen. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 40 Jg., 1988, Seite 619–639.

Schimank, Uwe (1992a). Erwartungssicherheit und Zielverfolgung. Sozialität zwischen Prisoner's Dilemma und Battle of the Sexes. In: Soziale Welt, 43. Jg., Heft 2, 1992, Seite 182–200.

Schimank, Uwe (1992b). Spezifische Interessenkonsense trotz generellem Orientierungsdissens. Ein Integrationsmechanismus polyzentrischer Gesellschaften. In: Giegel, Hans-Joachim (Hg.). Kommunikation und Konsens in modernen Gesellschaften. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, Seite 236–275.

Schimank, Uwe (1994). Organisationssoziologie. In: Kerber, Harald / Schmieder, Arnold (Hg.). Spezielle Soziologien. Problemfelder, Forschungsbereiche, Anwendungsorientierungen. Reinbeck: Rowohlt.

Schimank, Uwe (1996). Theorien gesellschaftlicher Differenzierung. Opladen: Leske & Budrich.

Schmid, Michael (1998). Soziales Handeln und strukturelle Selektion. Beiträge zur Theorie sozialer Systeme. Opladen: Westdeutscher.

Schmidt, Siegfried J. (1989). Die Selbstorganisation des Sozialsystems Literatur im 18. Jahrhundert. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Schmidt, Siegfried J. (1996a [1994]). Kognitive Autonomie und soziale Orientierung. Konstruktivistische Bemerkungen zum Zusammenhang von Kognition, Kommunikation, Medien und Kultur. 2. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Schmidt, Siegfried J. (1996b). Die Welten der Medien. Grundlagen und Perspektiven der Medienbeobachtung. Braunschweig: Vieweg.

Schmidt, Siegfried J. / Weischenberg, Siegfried (1994). Mediengattungen, Berichterstattungsmuster, Darstellungsformen. In: Merten, Klaus / dies. (Hg.). Die Wirklichkeit der Medien. Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft. Opladen: Westdeutscher, Seite 212–236.

Schmidt-Beck, Rüdiger / Pfetsch, Barbara (1994). Politische Akteure und die Medien der Massenkommunikation. Zur Generierung von Öffentlichkeit in Wahlkämpfen. In: Neidhardt, Friedhelm (Hg.). Öffentlichkeit, öffentliche Meinung, soziale Bewegungen. Sonderheft 34/ 1994 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Opladen: Westdeutscher, Seite 106–138.

Schneider, Norbert (1997). Information als Ware. Einige aktuelle Erscheinungsformen des Journalismus und das Problem ihrer ethischen Bewertung. Bonn: ZV Zeitungs-Verlag Service.

Schneider, Peter (1993). Schub in die Umlaufbahn. In: Spiegel Special, Heft 6, 1993, Seite 132–133.

Schnitzmeier, Jürgen (1989). Macht der Öffentlichkeitsarbeit oder Macht des Journalismus? In: pr magazin, Heft 9, 1989, Seite 27–34.

Schöhl, Wolfgang (1996). Organisatorische Veränderungen in den Medien durch neue Informations- und Kommunikationstechnologien. In: Mast, Claudia (Hg.). Markt–Macht–Medien. Publizistik zwischen gesellschaftlicher Verantwortung und ökonomischen Zielen. Konstanz: UVK Medien, Seite 89–103.

Scholl, Armin (1997a). Autonomie und Information(sverhalten) im Journalismus. In: Bentele, Günter / Haller, Michael (Hg.). Aktuelle Entstehung von Öffentlichkeit. Akteure–Strukturen–Veränderungen. Konstanz: UVK Medien, Seite 127–139.

Scholl, Armin (1997b). Journalismus als Gegenstand empirischer Forschung: Ein Definitionsvorschlag. In: Publizistik, 42. Jg., Heft 4, 1997, Seite 468–486.

Scholl, Armin / Weischenberg, Siegfried (1998). Journalismus in der Gesellschaft. Opladen: Westdeutscher.

Schulz, Winfried (1976). Die Konstruktion von Realität in den Nachrichtenmedien. Analyse der aktuellen Berichterstattung. Freiburg: Alber.

Schulz, Winfried (1993). Die Transformation des Mediensystems in den Achtzigern. Epochale Trends und modifizierende Bedingungen. In: Kutsch, Arnulf / Holtz-Bacha, Christina / Stuke, Franz R. (Hg.). Rundfunk im Wandel. Beiträge zur Medienforschung. Berlin: Vistas, Seite 155–171.

Schuster, Darren. Online-Dokument (Stand 28.01.00). <http://www.ragan.com/>.

Schweda, Claudia / Opherden, Rainer (1995). Journalismus und Public Relations. Grenzbeziehungen im System lokaler politischer Kommunikation. Opherden: Westdeutscher.

Sieg, Claudia (1994). Naturschutz als Medienspektakel? Die professionellen Krisenstifter. In: Rolke, Lothar / Rosema, Bernd / Avenarius, Horst (Hg.). Unternehmen in der ökologischen Diskussion. Umweltkommunikation auf dem Prüfstand. Opladen: Westdeutscher, Seite 35–43.

- Signitzer, Benno** (1988). Public Relations-Forschung im Überblick. In: Publizistik, 33. Jg., Heft 1, 1988, Seite 92–116.
- Spangenberg, Peter M.** (1993). Stabilität und Entgrenzung von Wirklichkeiten. Systemtheoretische Überlegungen zu Funktion und Leistung der Massenmedien. In: Schmidt, Siegfried J. (Hg.). Literaturwissenschaft und Systemtheorie. Positionen, Kontroversen, Perspektiven. Opladen: Westdeutscher, Seite 66–100.
- Stark, Carsten** (1994). Autopoiesis und Integration. Eine kritische Einführung in die Luhmannsche Systemtheorie. Hamburg: Kovac.
- Stichweh, Rudolf** (1987). Die Autopoiesis der Wissenschaft. In: Baecker, Dirk / Markowitz, Jürgen / ders. / Tyrell, Hartmann / Willke, Helmut (Hg.). Theorie als Passion. Niklas Luhmann zum 60. Geburtstag. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, Seite 447–481.
- Stichweh, Rudolf** (1988). Differenzierung des Wissenschaftssystems. In: Mayntz, Renate / Rosewitz Bernd / Schimank, Uwe / ders. (Hg.). Differenzierung und Verselbständigung. Zur Entwicklung gesellschaftlicher Teilsysteme. Frankfurt a.M.: Campus, Seite 45–115.
- Szyszka, Peter** (1997). Bedarf oder Bedrohung? Zur Frage der Beziehungen des Journalismus zur Öffentlichkeitsarbeit. In: Bentele, Günter / Haller, Michael (Hg.). Aktuelle Entstehung von Öffentlichkeit. Akteure–Strukturen–Veränderungen. Konstanz: UVK Medien, Seite 209–224.
- Teubner, Gunther** (1987a). Hyperzyklus in Recht und Organisation. Zum Verhältnis von Selbstbeobachtung, Selbstkonstitution und Autopoiese. In: Haferkamp, Hans / Schmid, Michael (Hg.). Sinn, Kommunikation und soziale Differenzierung. Beiträge zu Luhmanns Theorie sozialer Systeme. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, Seite 89–128.
- Teubner, Gunther** (1987b). Episodenverknüpfung. Zur Steigerung von Selbstreferenz im Recht. In: Baecker, Dirk / Markowitz, Jürgen / Stichweh, Rudolf / Tyrell, Hartmann / Willke, Helmut (Hg.). Theorie als Passion. Niklas Luhmann zum 60. Geburtstag. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, Seite 423–446.
- Teubner, Gunther** (1989). Recht als autopoietisches System. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Thayer, Lee (Hg.) (1973a). *Communication. Ethical and Moral Issues*. New York: Gordon and Breach.

Thayer, Lee (1980). Editor's Preface. In: ders. (Hg.). *Ethics, Morality, and the Media. Reflections on American Culture*. New York: Hastings, Seite IX–XII.

Theis, Anna M. (1992). Inter-Organisations-Beziehungen im Mediensystem. Public Relations aus organisationssoziologischer Perspektive. In: *Publizistik*, 37. Jg., Heft 1, 1992, Seite 25–36.

Tonnemacher, Jan (1996). *Kommunikationspolitik in Deutschland. Eine Einführung*. Konstanz: UVK.

Treibel, Annette (1997 [1993]). *Einführung in soziologische Theorien der Gegenwart*. 4. erw. Auflage. Opladen: Leske & Budrich.

Turk, Judy V. (1986). *Information subsidies and media content. A study of public relations influence on the news*. Columbia: AEJMC.

Tyrell, Hartmann (1978). Anfragen an die Theorie der gesellschaftlichen Differenzierung. In: *Zeitschrift für Soziologie*, 7. Jg., Heft 2, 1978, Seite 175–193.

Voß, Peter (1998a). *Rundfunk in Bewegung. Ansprachen und Ansichten eines Akteurs*. Baden-Baden: Nomos.

Voß, Peter (1998b). *Mündigkeit im Mediensystem. Hat Medienethik eine Chance?* Baden-Baden: Nomos.

Vowe, Gerhard (1997). Feldzüge um die öffentliche Meinung. Politische Kommunikation in Kampagnen am Beispiel von Brent Spar und Mururoa. In: Röttger, Ulrike (Hg.). *PR-Kampagnen. Über die Inszenierung von Öffentlichkeit*. Opladen: Westdeutscher, Seite 126–147.

Wallraff, Günter (1977). *Der Aufmacher. Der Mann, der bei ›Bild‹ Hans Esser war*. Köln: Kiepenheuer & Witsch.

Weber, Max (1994). Politik als Beruf. In: Mommsen, Wolfgang J. / Schluchter, Wolfgang (Hg.). *Studienausgabe der Max-Weber-Gesamtausgabe*. Tübingen: Mohr, Seite 35–88.

Weischenberg, Siegfried (1976). *Die Außenseiter der Redaktion. Struktur, Funktion und Bedingungen des Sportjournalismus. Theorie und Analyse im*

Rahmen eines allgemeinen Konzepts komplexer Kommunikatorforschung.
Bochum: Brockmeyer.

Weischenberg, Siegfried (1982). Journalismus in der Computergesellschaft. Informatisierung, Medientechnik und die Rolle der Berufskommunikatoren. München: Saur.

Weischenberg, Siegfried (1983). Zur Dynamik elektronischer Aussagenproduktion. In: Media Perspektiven, Heft 3, 1983, Seite 159–174.

Weischenberg, Siegfried (1985). Die Unberechenbarkeit des Gatekeepers. Zur Zukunft professioneller Informationsvermittlung im Prozeß technisch-ökonomischen Wandels. In: Rundfunk und Fernsehen, 33. Jg., Heft 2, 1985, Seite 187–201.

Weischenberg, Siegfried (1987a). Neue Lernformen in der Journalistenausbildung? In: Wilke, Jürgen (Hg.). Zwischenbilanz der Journalistenausbildung. München: Ölschläger, Seite 192–216.

Weischenberg, Siegfried (1987b). Die Glaubwürdigkeitslücke des Fernsehjournalismus. Anmerkungen zum Zusammenhang zwischen der Politikmüdigkeit der Bevölkerung und der aktuellen politischen Berichterstattung. In: Media Perspektiven, Heft 11, 1987, Seite 711–717.

Weischenberg, Siegfried (1987c). Die Diener des Systems. Wenn Journalisten den Politikern zu nahe kommen. In: Die Zeit, 42. Jg., Heft 14, 1987, Seite 13–17.

Weischenberg, Siegfried (1988a). Der Preis der Wahrheit, die Gesetze des Marktes. Jede Gesellschaft hat die Presse, die sie sich leistet. In: Die Zeit, 43. Jg., Heft 3, 1988, Seite 16.

Weischenberg, Siegfried (1988b). Distanz-Verlust. Zwischen Information und Sensation. In: Journalist, Heft 10, 1988, Seite 8–14.

Weischenberg, Siegfried (1988c). Flirts mit der Macht. In: Journalist, Heft 4, 1988, Seite 22–24.

Weischenberg, Siegfried (1989). Die Glaubwürdigkeit des Fernsehjournalisten. In: Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.). Politische Gesprächskultur im Fernsehen. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, Seite 37–48.

Weischenberg, Siegfried (1990a). Das Paradigma Journalistik. Zur kommunikationswissenschaftlichen Identifizierung einer hochschulgebundenen Journalistenausbildung. In: Publizistik, 35. Jg., Heft 1, 1990, Seite 45–61.

Weischenberg, Siegfried (1990b). Das neue Mediensystem. Ökonomische und publizistische Aspekte der aktuellen Entwicklung. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament, B 26, 1990, Seite 29–43.

Weischenberg, Siegfried (1990c). Spielregeln der Mediengesellschaft. Was der Journalismus (uns) kostet, den wir uns leisten. In: Schmitz, Hermann-Josef / Tompert, Hella (Hg.). Professionalität und Profil. Essentials eines engagierten Journalismus. Hohenheimer Medientage 1989. Stuttgart: Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart, Seite 29–47.

Weischenberg, Siegfried (1990d). Vorwort. In: Hienzsch, Ulrich. Journalismus als Restgröße. Redaktionelle Rationalisierung und publizistischer Leistungsverlust. Wiesbaden: DUV, Seite 5–7.

Weischenberg, Siegfried (1992a). Journalistik. Medienkommunikation: Theorie und Praxis. Band 1: Mediensysteme, Medienethik, Medieninstitutionen. Opladen: Westdeutscher.

Weischenberg, Siegfried (1992b). Der blinde Fleck des Kritikers. Zu den ›Wahrheiten‹ einer Konstruktivismus-Rezeption. In: Communicatio Socialis, 25. Jg., Heft 2, 1992, Seite 168–177.

Weischenberg, Siegfried (1993). Die Medien und die Köpfe. Perspektiven und Probleme konstruktivistischer Journalismusforschung. In: Bentele, Günter / Rühl, Manfred (Hg.). Theorien öffentlicher Kommunikation. Problemfelder, Positionen, Perspektiven. München: Ölschläger, Seite 126–136.

Weischenberg, Siegfried (1994a). Konzepte und Ergebnisse der Kommunikatorforschung. In: Jarren, Otfried (Hg.). Medien und Journalismus 1. Eine Einführung. Opladen: Westdeutscher, Seite 227–266.

Weischenberg, Siegfried (1994b). Journalismus als soziales System. In: Merten, Klaus / Schmidt, Siegfried J. / ders. (Hg.). Die Wirklichkeit der Medien. Eine

Einführung in die Kommunikationswissenschaft. Opladen. Westdeutscher, Seite 427–454.

Weischenberg, Siegfried (1994c). Die Moral der Medien und der Charme der Moral. Reflexionen zur journalistischen Ethik – nach Barschel und der Wiedervereinigung. In: Bentele, Günter / Hesse, Kurt R. (Hg.). Publizistik in der Gesellschaft. Konstanz: Universitäts-Verlag, Seite 161–188.

Weischenberg, Siegfried (1995a). Journalistik. Theorie und Praxis aktueller Medienkommunikation. Band 2: Medientechnik, Medienfunktionen, Medienakteure. Opladen: Westdeutscher.

Weischenberg, Siegfried (1995b). Vorwort. In: Schweda, Claudia / Opherden, Rainer. Journalismus und Public Relations. Grenzbeziehungen im System lokaler politischer Kommunikation. Opherden: Westdeutscher, Seite 9–11.

Weischenberg, Siegfried (1995c). Vom Leithammel und den Angsthasen. Legenden um den Journalismus in Deutschland. In: Spiegel Special, Heft 1, 1995, Seite 20–22.

Weischenberg, Siegfried (1997a). Neues vom Tage. Die Schreinemakerisierung unserer Medienwelt. Hamburg: Rasch und Röhring.

Weischenberg, Siegfried (1997b). Selbstbezug und Grenzverkehr. Zum Beziehungsgefüge zwischen Journalismus und Public Relations. In: Public Relations Forum, 3. Jg., Heft 1, 1997, Seite 6–9.

Weischenberg, Siegfried / Altmeppen, Klaus-Dieter (1993). Journalismus 2000. Funktionen, Rollen und Arbeitsorganisation. In: Journalist, Heft 1, 1993, Seite 51–65.

Weischenberg, Siegfried / Hienzsch, Ulrich (1991). Neuigkeiten vom Fließband. Journalismus als soziales System. In: Deutsches Institut für Fernstudien an der Universität Tübingen (Hg.). Funkkolleg Medien und Kommunikation. Konstruktionen von Wirklichkeit. Studienbrief 8. Weinheim: Beltz.

Weischenberg, Siegfried / Hienzsch, Ulrich (1994). Die Entwicklung der Medientechnik. In: Merten, Klaus / Schmidt, Siegfried J. / ders. (Hg.). Die Wirklichkeit der Medien. Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft. Opladen: Westdeutscher, Seite 455–480.

Weischenberg, Siegfried / Kriener, Markus (1998). Journalistik. Theorie und Praxis aktueller Medienkommunikation. Band 3: Quiz und Forum. Fragen/ Antworten, Diskussion, Evaluation. Opladen: Westdeutscher.

Weischenberg, Siegfried / Scholl, Armin (1992). Dispositionen und Relationen im Medienwirkungsprozeß. Theoretische Exploration und empirische Evidenz für ein Interdependenzmodell zu den Folgen vermittelter Kommunikation. In: Schulz, Winfried (Hg.). Medienwirkungen. Einflüsse von Presse, Radio und Fernsehen auf Individuum und Gesellschaft. Weinheim: VCH, Seite 91–107.

Weischenberg, Siegfried / Altmeppen, Klaus-Dieter / Löffelholz, Martin (1994). Die Zukunft des Journalismus. Technologische, ökonomische und redaktionelle Trends. Opladen: Westdeutscher.

Weischenberg, Siegfried / Bassewitz, Susanne von / Scholl, Armin (1989). Konstellationen der Aussageentstehung. Zur Handlungs- und Wirkungsrelevanz journalistischer Kommunikationsabsichten. In: Kase, Max / Schulz, Winfried (Hg.). Massenkommunikation. Theorien, Methoden, Befunde. Sonderheft 30/ 1989 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Opladen: Westdeutscher, Seite 280–300.

Weischenberg, Siegfried / Löffelholz, Martin / Scholl, Armin (1994a). Journalismus in Deutschland II. Merkmale und Einstellungen von Journalisten. In: Media Perspektiven, Heft 4, 1994, Seite 154–167.

Weischenberg, Siegfried / Löffelholz, Martin / Scholl, Armin (1994b). Dualisierung des Journalismus? Auswirkungen der Kommerzialisierung des Rundfunksystems auf die Aussageentstehung bei Hörfunk und Fernsehen. In: Jarren, Otfried (Hg.). Medienwandel – Gesellschaftswandel? 10 Jahre dualer Rundfunk in Deutschland; eine Bilanz. Berlin: Vistas, Seite 179–196.

Weyer, Johannes (1993a). System und Akteur. Zum Nutzen zweier soziologischer Paradigmen bei der Erklärung erfolgreichen Scheiterns. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 45. Jg., Heft 1, 1993, Seite 1–22.

Weyer, Johannes (1993b). Akteursstrategien und strukturelle Eigendynamiken. Raumfahrt in Westdeutschland 1945–1965. Göttingen: Schwartz.

- Wilke, Jürgen** (1987). Journalistische Berufsethik in der Journalistenausbildung. In: ders. (Hg.). Zwischenbilanz der Journalistenausbildung. München: Ölschläger, Seite 233–252.
- Wilke, Jürgen** (1996). Massenmedien im Spannungsfeld von Grundwerten und Wertkollision. In: Mast, Claudia (Hg.). Markt–Macht–Medien. Publizistik zwischen gesellschaftlicher Verantwortung und ökonomischen Zielen. Konstanz: UVK Medien, Seite 17–33.
- Wilke, Jürgen / Müller, Ulrich** (1993). PR-Journalisten zwischen Autonomie und Interessenvertretung. In: Fischer, Heinz-Dietrich / Wahl, Ulrike G. (Hg.). Public Relations. Öffentlichkeitsarbeit. Frankfurt a.M.: Lang, Seite 115–141.
- Willke, Helmut** (1978). Zum Problem der Integration komplexer Sozialsysteme. Ein theoretisches Konzept. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 30. Jg., 1978, Seite 228–252.
- Willke, Helmut** (1987a). Systembeobachtung, Systemdiagnose, Systemintervention. Weisse Löcher in schwarzen Kästen? In: Schiepek, Günter (Hg.). Systeme erkennen Systeme. Individuelle soziale und methodische Bedingungen systemischer Diagnostik. Weinheim: Psychologie-Verlags-Union, Seite 94–114.
- Willke, Helmut** (1987b). Differenzierung und Integration in Luhmanns Theorie sozialer Systeme. In: Haferkamp, Hans / Schmid, Michael (Hg.). Sinn, Kommunikation und soziale Differenzierung. Beiträge zu Luhmanns Theorie sozialer Systeme. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, Seite 247–274.
- Willke, Helmut** (1989). Systemtheorie entwickelter Gesellschaften. Dynamik und Riskanz moderner gesellschaftlicher Selbstorganisation. Weinheim: Juventa.
- Willke, Helmut** (1992). Ironie des Staates. Grundlinien einer Staatstheorie polyzentrischer Gesellschaft. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Willke, Helmut** (1993 [1982]). Systemtheorie. Eine Einführung in die Grundprobleme der Theorie sozialer Systeme. 4. überarb. Auflage. Stuttgart: Fischer.
- Wright, Charles R.** (1975 [1959]). Mass communication. A sociological perspective. 2. Auflage. New York: Random House.

Zerfaß, Ansgar (1993). Öffentlichkeit und Unternehmenskommunikation: Betriebswirtschaftliche Perspektiven. In: Faulstich, Werner (Hg.). Konzepte von Öffentlichkeit. Bardowick: Wissenschaftlicher-Verlag Faulstich, Seite 116–145.

Zerfaß, Ansgar (1996a). Unternehmensführung und Öffentlichkeitsarbeit. Grundlegung einer Theorie der Unternehmenskommunikation und Public Relations. Opladen: Westdeutscher.

Zerfaß, Ansgar (1996b). Dialogkommunikation und strategische Unternehmensführung. In: Bentele, Günter / Steinmann, Horst / ders. (Hg.). Dialogorientierte Unternehmenskommunikation. Grundlagen – Praxiserfahrungen – Perspektiven. Berlin: Vistas, Seite 23–58.

Zerfaß, Ansgar / Scherer, Andreas G. (1993). Die Irrwege der Imagekonstrukteure. Ein Plädoyer gegen die sozialtechnologische Verkürzung der Public Relations-Forschung. Nürnberg: Lehrstuhl für Allgemeine Betriebswirtschaftslehre und Unternehmensführung der Universität Erlangen-Nürnberg.

Zerfaß, Ansgar / Scherer, Andreas G. (1995). Unternehmensführung und Öffentlichkeitsarbeit. Überlegungen zur wissenschaftstheoretischen Grundlegung der Public Relations-Forschung. In: Die Betriebswirtschaft, 55. Jg., 1995, Seite 493–512.

Lebenslauf

Persönliche Angaben

Name Axel Zander
Geburtsdatum 17.05.1967
Nationalität deutsch

Ausbildung

1985 Humboldt-Oberschule, Berlin: Abitur
1986–1988 Wertheim (Karstadt Warenhaus AG), Berlin:
Berufsausbildung, Einzelhandelskaufmann
1990–1997 Georg-August-Universität, Göttingen: Hochschulstudium
1. Englische Philologie
2. Publizistik und Kommunikationswissenschaft
3. Völkerkunde
1997 Hochschulabschluß Magister Artium
1997–1998 Georg-August-Universität, Göttingen: Komplementärstudium
Politologie
1997–2001 Georg-August-Universität, Göttingen: Dissertation, ›Medien,
Journalismus und Public Relations – eine kritische Betrachtung
der systemtheoretischen Forschung mit Überlegungen zu
theoretischen Veränderungen‹

Berufspraxis

1986 Hartmann International Services, Rochester, N.Y.: Praktikum,
Videoproduktion für GM, Opel
1988–1990 Basline Productions, Berlin: Selbständigkeit, Musik- und
Plattenproduktion, Veranstaltungsorganisation
1989 Hype Mega-Zine, Berlin: Freie Mitarbeit, Trendscout Musikszene

- 1989–1990 Berliner Wochenblatt Verlag GmbH (Axel Springer Verlag): Freie
Mitarbeit, Journalist
- 1993 Adam Opel AG, Rüsselsheim: Praktikum, Pressearbeit,
Veranstaltungsorganisation, Sportsponsoring
- 1993 Oliver Schrott Kommunikation GmbH, Köln: Praktikum, Presse-,
Öffentlichkeitsarbeit, Veranstaltungsorganisation für GM, Opel,
ABB Henschel
- 2000 Deutsche Shell, Hamburg: External Affairs Central Europe